



Der **1-**  
**Nummer-1-**  
**BESTSELLER**  
aus  
Amerika

James  
**Patterson**  
**Die Palm-Beach-**  
**Verschwörung**

Roman

Scan by Schlaflos

### *Buch*

Ned Kelly ist im falschen Viertel von Boston aufgewachsen, aber er hat den Absprung geschafft. Als Rettungsschwimmer in Florida verdient er zwar nicht viel, aber Geld ist für Ned nicht mehr das Wichtigste - bis zu dem Tag, an dem er sich in die schöne Tess verliebt. Um Tess ihr gewohntes Luxusleben bieten zu können, willigt Ned ein, als sein Cousin Mickey ihn für einen Coup gewinnen will. Neds Aufgabe ist einfach, sein »Honorar« hoch. Er erhält fünf Millionen Dollar dafür, dass er in Palm Beach die Alarmanlagen in den Häusern der Reichen auslöst. Ein Ablenkungsmanöver, denn während sich die Polizei um diese Anwesen kümmert, rauben Mickey und seine Kumpels die Villa von Dennis Stratton aus, einem bekannten Kunstsammler. So der Plan - aber wenig später findet sich Ned im größten Albtraum seines Lebens wieder: Tess wird ertränkt in ihrer Badewanne gefunden. Mickey und seine Freunde liegen von Kugeln durchlöchert in der Wohnung Strattons. Und plötzlich steht Ned im Fadenkreuz, gejagt von Polizei und FBI - als Kunsträuber und fünffacher Mörder. Nur die attraktive FBI-Agentin Ellie Shurtleff glaubt ihm. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach den wahren Tätern. Dabei kommen sie einer weitreichenden Verschwörung auf die Spur, in die auch Neds Vater verwickelt zu sein scheint.

### *Autor*

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer amerikanischen Werbeagentur. Inzwischen ist er einer der erfolgreichsten Bestsellerautoren weltweit. Sein Markenzeichen: Romane, deren überraschende Wendungen selbst ausgefuchste Thrillerleser noch verblüffen. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N.Y.

Von James Patterson außerdem bei Goldmann lieferbar:  
Sams Briefe an Jennifer. Roman (45908) Honeymoon. Roman (45907)

# James Patterson

## und Andrew Gross

# Die Palm-Beach-Verschwörung

## Roman

Die Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel »Lifeguard« bei Little, Brown and Company, New York

Mein Dank an Sunny und Don Sweeny, die aus Brockton stammen, und ihre Freunde. An Jennifer Genco und die Mitarbeiter des Breakers Hotel in Palm Beach. Und an Steve Vasblom aus Auckland, einem verrückten Kiwi, aber einem, der jedes Jahr ein bisschen bodenständiger wird.

# Erster Teil

## Volltreffer

»Nicht bewegen«, bat ich Tess verschwitzt und außer Atem. »Nicht mal blinzeln. Schon wenn du nur atmest, weiß ich, dass ich aufwachen, wieder Liegestühle an den Pool schleppen und dieses traumhafte Mädchen anschauen werde, von dem ich denke, dass ich mit ihr etwas Unglaubliches erleben könnte. Und es wird alles nur ein Traum gewesen sein.«

Tess McAuliffe lächelte, und in diesen tiefblauen Augen sah ich, was ich an ihr so unwiderstehlich fand: Sie entsprach, schlicht und ergreifend, den sprichwörtlichen zehneinhalb Punkten. Sie war mehr als schön. Sie war schlank und athletisch, hatte ihr dichtes, kastanienbraunes Haar zu einem französischen Zopf geflochten, und wenn sie lachte, wollte man einfach mitlachen. Wir mochten dieselben Filme, *Memento*, *Die Royal Tenenbaums*, *Casablanca*. Wir lachten fast immer über dieselben Witze. Seit ich sie kannte, war ich unfähig, an etwas anderes zu denken.

Mitgefühl sprach aus Tess' Augen. »Tut mir Leid, wenn ich deine Phantasie jetzt zerstöre, aber wir müssen es darauf ankommen lassen - du brichst mir den Arm.«

Sie schob mich zur Seite, so dass ich auf den Rücken rollte. Das glänzende Bettlaken in ihrer schicken Hotelsuite war zerwühlt und nass. Meine Jeans, ihr Sarong mit Leopardmuster und eine schwarze Bikinihose lagen irgendwo auf dem Boden. Erst vor eineinhalb Stunden hatten wir uns in Palm Beachs stinkvornehmem Cafe Boulud gegenübergesessen und an unseren Luxus-Burgers zu dreißig Dollar das Stück genagt - gehackte Rinderlende, gefüllt mit Gänseleberpastete und Trüffel.

Irgendwann hatte ihr Bein meines gestreift. Wir hatten es gerade noch ins Bett geschafft.

3

»Aahhh«, seufzte Tess und stützte sich auf ihrem Ellbogen ab. »Schon besser.« Drei goldene Cartier-Armreifen klimperten an ihrem Handgelenk. »Schau mal, wer auch noch da ist.«

Ich holte tief Luft, klopfte auf das Bett und schließlich auf meine Beine und meine Brust, als ob ich sichergehen wollte. »Ja«, grinste ich.

Die Nachmittagssonne schien schräg in die Bogart-Suite des Brazilian Court Hotels, in dem ich mir kaum etwas zu trinken hätte leisten können, geschweige denn die beiden großzügig eingerichteten Zimmer mit Blick auf den Innenhof, in denen Tess schon seit zwei Monaten wohnte.

»Ich hoffe, Ned, du weißt, dass so etwas nicht oft passiert«, sagte sie leicht verlegen. Ihr Kinn ruhte auf meiner Brust.

»Was meinst du mit >so was<?« Ich blickte in ihre blauen Augen.

»Oh, was könnte ich wohl meinen? Mich mit jemandem zum Mittagessen zu treffen, den ich nur zweimal am Strand gesehen habe. Und dann mitten am Tag hierher zu kommen.«

»Ach, das ...« Ich zuckte mit den Schultern. »Mir passiert das mindestens einmal die Woche.«

»Echt, ja?« Sie drückte ihr Kinn fest zwischen meine Rippen.

Wir küssten uns, und wieder spürte ich, dass etwas zwischen uns answoll. Der Schweiß auf Tess' Brust fühlte sich warm und köstlich an, und meine Hand wanderte ihre langen, glatten Beine entlang nach oben und über ihren Hintern. Irgendetwas Magisches geschah hier. Ich konnte nicht aufhören, Tess zu berühren. Ich hatte fast vergessen, wie sich so etwas anfühlte.

»Geteilte Asse« nennt man dort, wo ich herkomme, so was. Aus der Gegend südlich von Boston. Brockton, um genau zu sein. Zwei Spiele der Yankees an einem Tag. Einen vergessenen Hundert-Dollar-Schein in einer alten Jeans wiederfinden. Im Lotto gewinnen.

4

Volltreffer.

»Du lächelst.« Tess, auf einen Ellbogen gestützt, schaute mich an. »Darf ich mitmachen?«

»Ich hab keinen besonderen Grund. Außer dass ich hier mit dir zusammen bin. Mir fällt da der Spruch ein: Schon seit langem ist das einzige Glück, das mir widerfährt, das Unglück.«

Tess bewegte sanft ihre Hüften, und als hätten wir das schon unzählige Male vorher getan, war ich wieder in ihr. Ich starrte an diesem helllichten Tag in dieser piekfeinen Suite nur eine Sekunde lang in die blauen Augen dieser unglaublichen Frau, die nur ein paar Tage zuvor in meinem Leben noch unvorstellbar gewesen war.

»Hm, herzlichen Glückwunsch, Ned Kelly.« Tess legte einen Finger auf meine Lippen.

»Ich glaube, dein Glück beginnt, sich zu wenden.«

4

Ich hatte Tess vier Tage zuvor, an einem wunderschönen weißen Sandstrand entlang des North Ocean Boulevard von Palm Beach kennen gelernt.

Als »Ned Kelly« stellte ich mich immer vor. *Wie der Geächtete*. Hört sich in einer Bar voller Rowdys ganz gut an. Allerdings wussten nur ein paar Bier trinkende Australier und Briten wirklich, wen ich meinte.

An diesem Dienstag saß ich auf der Strandmauer, nachdem ich die Hütte und den Pool der Villa meines Arbeitgebers geputzt hatte. Ich war der Teilzeit-Pooljunge und Teilzeit-Bote von Mr. Sol Roth - von seinen Freunden Sollie genannt. Er besaß eines dieser weitläufigen Häuser im Floridastil, die man vom Strand nördlich des Breakers Hotel aus sieht und bei denen man sich fragt: Mann, wem das wohl gehört?

Ich reinigte den Pool, polierte Sollies Oldtimer-Sammlung, holte die von seinen Freundinnen Cheryl und Julie speziell für ihn ausgewählten Krimis aus dem Buchladen und spielte sogar manchmal am Ende des Tages am Pool ein paar Runden Romme mit ihm. Er hatte für mich ein Zimmer über der Garage gemietet.

Sollie und ich hatten uns im Taboo kennen gelernt, wo ich an den Wochenenden kellnerte. Damals war ich auch Teilzeit-Rettungsschwimmer am Midtown Beach. Sollie hatte mir, wie er gerne witzelte, ein Angebot gemacht, das ich nicht hatte ausschlagen können.

Es gab einmal eine Zeit, in der ich das College besucht, es mit dem »echten Leben« probiert hatte. Ich hatte sogar an einer Schule oben im Norden eine Weile unterrichtet, bis auch das vorbei war. Wahrscheinlich würden meine Kumpel hier schockiert sein, dass ich schon fast meinen Master in der Ta

4

sche gehabt hatte. In Sozialpädagogik an der Boston University. »Ein Master in was?«, würden sie wohl fragen. »In Strandmanagement?«

Also saß ich an jenem herrlichen Tag auf der Strandmauer. Ich winkte Miriam zu, die nebenan im großen Mediterranean Hotel wohnte und ihre Yorkshire-Terrier Nicholas und Alexandra am Strand spazieren führte. Ein paar Kinder surfen etwa hundert Meter weit draußen auf dem Meer. Ich dachte, ich könnte eine Trainingseinheit einlegen: eineinhalb Kilometer den Strand entlang rennen, zurückschwimmen, dann wieder auf Tempo einmal hin- und herrennen. Immer mit dem Blick aufs Meer.

Dann war sie auf einmal da - wie im Traum.

In einem tollen blauen Bikini knöcheltief im Wasser. Ihr langes, rötlich-braunes Haar oben zu einem Knoten zusammengesteckt, aus dem einzelne Strähnen herausfielen. Mein erster Eindruck war allerdings, dass sie von etwas Traurigem umgeben war. Geistesabwesend starrte sie zum Horizont. Ich dachte, sie würde sich die Augen tupfen. Mir schoss dieses Bild durch den Kopf: Strand, Wellen, hübsches, liebeskrankes Mädchen - als würde sie gleich was Verrücktes tun!

An meinem Strand.

Also rannte ich zu ihr. »Hey ...«

Ich schützte meine Augen mit der Hand und blinzelte in dieses traumhafte Gesicht.

»Wenn Sie denken, was ich denke, was Sie denken, würde ich es Ihnen nicht raten.«

»Was soll ich denken?« Überrascht blickte sie zu mir auf.

»Ich weiß nicht. Ich sehe ein hübsches Mädchen am Strand, das sich Tränen aus den Augen wischt und liebeskrank aufs Meer hinausblickt. Gab's da nicht mal so einen Film?«

Sie lächelte. Jetzt war ich mir sicher, dass sie geweint hatte. »Sie meinen, wo das Mädchen an einem heißen Nachmittag zum Schwimmen geht?«

5

»Genau«, bestätigte ich mit einem Achselzucken. Plötzlich war ich verlegen. »Den meine ich.«

Um ihren Hals hing ein dünnes Goldkettchen, ihre Haut war perfekt gebräunt. Ein Akzent, vielleicht britisch. Gott, sie war echt der Hammer.

»Wollte nur ein bisschen aufpassen. Ich mag keine Unfälle an meinem Strand.«

»Ihr Strand?«, fragte sie und blickte zu Sollies Haus hinauf. »Dann ist das auch Ihr Haus?« Sie lächelte. Sicher spielte sie mit mir.

»Klar. Sehen Sie das Fenster über der Garage? Da, so können Sie es sehen.« Ich schob sie ein Stück. »Durch die Palmen hindurch. Wenn Sie sich etwas rüberbeugen ...«

Wie als Antwort auf meine Gebete lachte sie.

»Ned Kelly.« Ich streckte ihr meine Hand entgegen.

»Ned Kelly? Wie der Geächtete?«

Ich war von den Socken. Nie zuvor hatte das jemand zu mir gesagt. Wie vom Donner gerührt, grinste ich sie an. Habe wahrscheinlich noch nicht mal ihre Hand losgelassen.

»Sydney. New South Wales«, stellte sie sich mit ihrem australischen Akzent vor.

»Boston.« Ich grinste zurück.

Und so hatte es angefangen. Wir unterhielten uns noch eine Weile. Darüber, dass sie schon ein paar Monate hier lebte und lange Spaziergänge am Strand unternahm. Sie sagte, es könne sein, dass sie am nächsten Tag wieder hier entlangkäme. Und ich meinte, es könne sein, dass ich auch wieder da wäre. Als ich ihr hinterher blickte, stellte ich mir vor, wie sie hinter ihrer Vierhundert-Dollar-Chanel-Sonnenbrille über mich lachte.

»Übrigens«, sagte sie und drehte sich plötzlich um, »es gab mal einen Film. *Humoresque*. Mit Joan Crawford. Sollten Sie reinschauen.«

An jenem Abend lieh ich mir *Humoresque* aus. Er endete damit, dass die Heldin ins Meer ging und sich ertränkte.

5

Am Mittwoch kam Tess wieder. In dem schwarzen Badeanzug und mit dem Strohhut sah sie sogar noch sexier aus. Sie wirkte nicht traurig. Wir schwammen ein Stück zusammen, und ich bot ihr an, ihr Bodysurfen beizubringen. Eine Weile machte sie mit. Als ich sie losließ, sprang sie auf eine passende Welle und ließ sich wie ein Profi auf dem Kamm treiben. Vom Ufer aus machte sie sich über mich lustig. »Ich bin aus Australien, du Dummkopf. Wir haben auch unseren Palm Beach. Gleich hinter dem Whale Beach nördlich von Sydney.«

Wir verabredeten uns zwei Tage später zum Mittagessen im Brazilian Court. Dort wohnte sie, in einem der schicksten Hotels der Stadt ein paar Blocks von der Worth Avenue entfernt. Diese beiden Tage waren wie eine Ewigkeit für mich. Jedes Mal, wenn mein Handy klingelte, befürchtete ich, dass sie unsere Verabredung absagte. Aber das tat sie nicht. Wir trafen uns im Cafe Boulud, wo man schon einen Monat vorher reservieren musste, sofern man nicht Rod Stewart oder so jemand war. Ich war nervös wie ein kleiner Junge vor seiner ersten Verabredung. Sie saß bereits in einem aufreizenden, schulterfreien Kleid an einem Tisch. Ich konnte meinen Blick nicht von ihr abwenden. Wir hatten es nicht einmal bis zum Dessert geschafft.

6

»Hm, ich glaube, das war einer der zehn besten Nachmittage meines Lebens.« Ich verschränkte die Arme hinter meinem Kopf und kitzelte Tess spielerisch mit meinen Zehen. Nebeneinander ausgestreckt, lagen wir in ihrer Hotelsuite auf dem riesigen Bett. »Dann warst du also Rettungsschwimmer am Midtown Beach«, begann sie. »Bevor du dich hast einfangen lassen. Was treibt ein Rettungsschwimmer so - in Palm Beach?« Ich grinste, weil Tess es mir offensichtlich so einfach machte. »Ein guter Rettungsschwimmer ist ein wahrer Wassermensch«, erklärte ich mit einem Zwinkern. »Wir behalten das Wasser im Auge. Ist es spiegelglatt oder aufgewühlt? Gibt es Riffe? Sanfte Wellen, die auf Brandungsrückströme hinweisen? Wir machen die verschlafenen Sonnenanbeter darauf aufmerksam, dass sie sich umdrehen sollen, damit auch die andere Seite verbrutzelt. Übergießen nach einem Zusammenstoß mit einer Qualle die schmerzende Stelle mit Essig. Solche Sachen eben.«

»Aber jetzt lässt du dich aushalten?« Sie grinste.

»Das wäre vielleicht eine Möglichkeit«, antwortete ich.

Sie drehte sich zu mir um. Aus ihren Augen sprach der reine Ernst. »Du weißt, dass ich gesagt habe, dein Glück würde sich wenden, Ned. Kann sein, dass das für mich auch zutrifft.«

Ich konnte nicht glauben, dass jemand wie Tess McAuliffe tatsächlich so etwas zu mir sagte. Alles an ihr war erstklassig und erlesen. Ich meine, ich war nicht unbedingt ein Durchschnittsmensch. Ich wusste: Würde ich mitspielen, würde ich als ganzer Kerl auf der Bühne stehen. Aber wie ich sie so in den Armen hielt, konnte ich mir nicht vorstellen, was in ihrem Leben sie so traurig gemacht hatte. Was hatte sich an jenem ersten Tag am Strand hinter ihren Augen verborgen?

6

Langsam wanderte mein Blick zur antiken Uhr auf dem ausgeklappten Schreibtisch gegenüber dem Bett. »O Gott, Tess!«

Es war fast fünf. Der Nachmittag war vorbei. »Ich weiß, dass ich meine Worte bereuen werde ... aber ich muss gehen.«

Wieder machte sie dieses traurige Gesicht von neulich. Dann seufzte sie. »Ich auch.«

»Sieh mal, Tess«, sagte ich, während ich mit einem Bein in meine Jeans schlüpfte, »ich wusste nicht, dass das heute passieren würde, und ich muss noch was erledigen. Kann sein, dass wir uns ein paar Tage nicht sehen. Aber hinterher werden einige Dinge anderes sein.«

»Anders? Wie anders?«

»Mit mir. Zu allererst werde ich die Menschen am Strand nicht mehr vor Problemen bewahren müssen.«

»Ich mag es, wenn du die Menschen am Strand vor Problemen bewahrst.« Tess lächelte.

»Ich meine, ich werde frei haben. Um alles zu tun, was du willst.« Ich begann, mein Hemd zuzuknöpfen und mich nach meinen Schuhen umzublicken. »Wir könnten irgendwo hinfahren. Auf die Inseln. Hört sich das nicht gut an?«

»Klar hört sich das gut an.« Jetzt wirkte ihr Lächeln etwas unschlüssiger.

Ich gab ihr einen langen Kuss. Einen, der sagte: Danke für diesen wundervollen Nachmittag. Dann nahm ich alle Kraft zusammen, um mich loszueisen. Schließlich gab es Menschen, die auf mich zählten.

»Denk dran, was ich gesagt habe. Nicht bewegen. Nicht mal blinzeln. Genauso will ich mich an dich erinnern.«

»Was hast du vor, Ned Kelly? Eine Bank ausrauben?«

Ich stand an der Tür und warf Tess einen langen Blick zu. Es machte mich doch tatsächlich an, dass sie mich so etwas fragte. »Weiß nicht«, antwortete ich mit einem Grinsen. »Aber ein Mann muss tun, was er tun muss.«

7

Keine Bank, dachte ich, als ich in mein altes Bonneville-Kabrio stieg, in Richtung Brücke nach West Palm fuhr und mich wie im siebten Himmel fühlte. Aber beinahe hätte Tess ins Schwarze getroffen. Es ging um eine Sache, die garantiert und auf einen Schlag mein Leben ändern würde.

Wie gesagt, ich stamme aus Brockton. Der Heimat der Boxchampions Marvin Hagler und Rocky Marciano. Vierter Bezirk, Perkins Avenue, auf der anderen Seite der Bahnlinie. Dort gibt es Wohnviertel und dann den Busch, wie mir jeder aus Brockton beipflichten wird.

Während meiner Kindheit und Jugend hatten die Menschen behauptet, Brockton bestehe zu einem Viertel aus Schwarzen, einem Viertel aus Italienern, einem Viertel aus Schweden und Polen und einem weiteren »Viertel« aus etwas, mit dem keiner was zu tun haben wollte. Ärmliche Gegenden mit heruntergekommenen Reihenhäusern, Kirchen, den Ruinen stillgelegter Fabriken.

Und der Busch war echt die Härte. Wir hatten Gangs. Kämpften jeden Tag. Solange niemand einen Knochenbruch erlitt, nannten wir es nicht einmal Kampf. Die Hälfte der Kinder, die ich kannte, landete in Besserungsanstalten oder Jugendgefängnissen. Die Guten absolvierten ein paar Kurse am Junior College oder fuhren ein Jahr lang in den Nordosten hoch, bevor sie ins Restaurant ihres Vaters einstiegen oder für die Stadt als Polizisten oder Feuerwehrleute arbeiteten. Solche Menschen scheint Brockton massenweise hervorzubringen. Und Kämpfer.

Ach ja, und Gauner.

Es war ja nicht so, dass sie unbedingt schlechte Menschen waren. Sie bezahlten ihre Miete. Sie heirateten und gingen mit

7

ihrer Familie am Geburtstag und zur Kommunion zum Essen aus wie alle anderen auch. Ihnen gehörten Kneipen, und sie traten dem Rotary Club bei. Am Sonntag grillten sie und schrien sich für die Sox und die Pats die Kehle aus dem Leib. Sie schlossen nur zur selben Zeit noch ein paar Wetten ab; Oder setzten gestohlene Autos an Hehler ab. Oder schlugen hin und wieder einem armen Wichser den Schädel ein.

Mein Vater war so eine Sorte Mensch. Verbrachte mehr Zeit oben im Souza-Gefängnis in Shirley als an unserem Esstisch. Jeden Sonntag banden wir uns eine Krawatte um und zwängten uns in den Dodge, um ihn in seinem orangefarbenen Gefängnis-Overall zu besuchen. Ich habe hundert solcher Typen kennen gelernt. Und tue es immer noch. Was mich auf Mickey, Bobby, Barney und Dee bringt.

Ich kenne sie schon, so lange ich denken kann. Wir wohnten alle nur höchstens vier Straßenblocks auseinander. Zwischen Leyden Street, Edson Street und Snell Avenue. Wir wussten alles voneinander. Mickey war mein Cousin, der Sohn von meinem Onkel Charlie. Statur eines Drahtkleiderbügels, rote Locken, aber ein Dreckskerl, wie es in Brockton sonst keinen gab. Er war sechs Wochen älter als ich, tat aber so, als wären es

sechs Jahre. Brachte mich öfter in Schwierigkeiten, als ich zählen kann - und half mir noch öfter heraus. Bobby war Mickeys Cousin, aber nicht meiner. Er war wie ein großer Bruder für mich, seit mein eigener großer Bruder gestorben war - bei einer Schießerei. Dee war Bobbys Frau, und niemand konnte sich erinnern, seit wann sie schon zusammen waren. Barney war so ungefähr das lustigste menschliche Wesen, das mir je begegnet war. Er war während meiner Zeit an der Highschool auch mein Beschützer gewesen. Im Sommer arbeiteten wir auf Martha's Vineyard - hinter der Bar, als Kellner, oder hin und wieder, indem wir einen »Job« übernahmen, um die Rechnungen bezahlen zu können. Im Winter kamen wir hier runter. Wir parkten die Autos in den

8

Clubs, fuhren auf Touristenbooten mit, spielten Hotelpagen oder servierten für Catering-Firmen.

Vielleicht würde jemand mit einem konventionellen Leben sagen, wir seien ein übler Haufen gewesen. Aber er hätte Unrecht. Man kann sich seine Familie nicht aussuchen, wie es immer heißt. Und dieser Haufen war viel mehr meine Familie als meine leibliche. Das hatte er ein paar hundert Mal bewiesen.

In Brockton gibt es zwei Sorten Menschen. Diejenigen, die ihr Glück damit versuchen, jede Woche ein bisschen Kleingeld auf die Seite zu legen. Was die Regierung nicht nimmt, nimmt die Kirche.

Und diejenigen, die abwarten, beobachten und die Augen offen halten. Ausschau halten nach diesem einen großen Treffer.

Hin und wieder landete man ihn tatsächlich. Dann war er nicht zu übersehen. Der Treffer, der einen hier rausbringen konnte.

Ich war auf dem Weg dorthin, als ich Tess' Suite im Brazilian Court verließ.

Mein Cousin Mickey hatte ihn aufgespürt. Den Volltreffer.

8

Sobald Ned gegangen war, ließ sich Tess laut seufzend vor Freude und Zweifel nach hinten aufs Bett fallen. »Du musst verrückt sein, Tess! Ja, du bist verrückt.« Verrückt, dass sie sich einem Menschen wie Ned gegenüber öffnete, besonders angesichts all dessen, was in ihrem Leben passierte.

Aber irgendetwas an Ned ließ sie nicht los. Vielleicht seine Augen, sein Charme, sein jugenhaftes, gutes Aussehen. Seine Unschuld. Die Art, wie er am Strand einfach auf sie zugekommen war, als sei sie ein hilfloses Mädel, das seiner Rettung bedurfte. Es war schon lange her, dass jemand sie so behandelt hatte. Mit Verlangen. Und sie mochte es. Welche Frau tat das nicht? Wenn er nur wüsste.

Sie lag immer noch zusammengekauert auf dem Bett und durchlebte in Gedanken alle Einzelheiten dieses köstlichen Nachmittags, als sie die Stimme hörte.

»Der Nächste, bitte.« Da stand er blöd grinsend an den Türrahmen gelehnt.

Tess fuhr zusammen. Sie hatte den Schlüssel in der Tür gar nicht gehört.

»Du hast mich erschreckt«, beschwerte sie sich und deckte sich zu.

»Arme Tess.« Er schüttelte den Kopf und warf den Zimmerschlüssel in einen Aschenbecher auf dem Tisch. »Ich sehe, dass dich die Mittagessen im Boulud und Taboo bereits langweilen. Du hast angefangen, dich an den Highschools rumzutreiben und die Jungs direkt nach dem Einstufungstest abzuschleppen.«

»Hast du etwa gesehen?« Tess schoss hoch. Das sähe diesem Schwein ähnlich. Sich einzubilden, dass er das könnte. »Es ist einfach passiert«, ging sie leicht beschämt in die Defen

8

sive. Und stark beschämt, weil sie sich rechtfertigen musste. »Er sieht etwas in mir. Anders als du ...«



»Es ist einfach passiert.« Er trat ins Schlafzimmer und legte seine Brioni-Sportjacke ab. »Ist einfach so passiert, genauso wie ihr euch am Strand kennen gelernt habt. Und wie durch Zufall trefft ihr euch zum Mittagessen im Boulud. Ein Rettungsschwimmer. Wie romantisch, Tess.«

Sie setzte sich wütend auf. »Du bist mir gefolgt. Fick dich ins Knie.«

»Ich dachte, du wüsstest das«, meinte er, ohne ihre Antwort zu beachten. »Ich gehöre zu den Eifersüchtigen.« Er begann, sein Polohemd auszuziehen. Tess bekam eine Gänsehaut. Sie war sich sicher, dass er ihre Unruhe spürte, als er seine Gürtelschnalle öffnete.

»Und was das Ins-Knie-Ficken angeht« - lächelnd stieg er aus seiner Hose -, »tut es mir Leid, Tess, aber daraus wird nichts. Warum, glaubst du, kaufe ich dir all den teuren Schmuck?«

»Hör mal«, wandte Tess ein und wickelte sich ins Laken. »Lass es uns heute nicht tun. Lass uns nur reden ...«

»Wir können auch gern reden«, erwiderte er mit einem Achselzucken, legte sein Hemd auf der Bettkante sorgfältig zusammen und schlüpfte aus seinen Shorts. »Soll mir recht sein. Lass uns darüber reden, wie ich dich als eine Art Prinzessin der High Society behandle, wie die Ringe an deine Finger und die Reifen an deine Arme kommen. Und dieses Diamantlasso um deinen Hals. Verdamm, ich kenne die Mädchen bei Tiffany mit dem Vornamen - Carla, Janet, Katy.«

»Hör mal...« Tess blickte ihn nervös an. »Es ist einfach passiert. Er ist ein guter Mensch.«

»Klar ist er das.« Er lächelte. »Du bist es, die ich nicht einschätzen kann. Schmuck und der Mercedes - dann benimmst du dich wie eine geile kleine Kotillon-Nutte, die es mit dem Kerl treibt, der die Autos parkt.«

9

Langsam bekam sie Angst. Sie wusste, wie er war, wenn er so draufkam. Er trat ans Bett und setzte sich. Seine Erektion bereitete ihr Ekel. Sie zog sich zurück, aber er umfasste ihren Arm und drückte ihn. Dann packte er irgendwie ihr Diamantlasso. Eine Sekunde lang befürchtete sie, er würde es ihr vom Hals reißen. »Ich bin dran, Herzchen ...«

Er riss das Laken zur Seite und warf sie nach hinten aufs Bett. Dann packte er ihre Fußgelenke, zog ihre Beine weit auseinander und drang in sie ein. Sie wehrte sich nicht. Sie konnte nicht. Ihn in sich zu spüren ließ sie würgen. Er dachte, er besitze sie, was vielleicht auch stimmte. Mit Wucht stieß er in sie, wie er es immer tat - grob und wie ein Fremder. Scham war das Einzige, was sie empfand. »Es tut mir Leid, Ned«, flüsterte sie nur für sich, während der andere wie ein widerliches Tier stöhnte und schwitzte.

Er ließ sie alles tun, was ihm gefiel - all die Dinge, die sie hasste. Als er fertig war, blieb sie zitternd liegen, als wäre es im Zimmer kalt geworden, und kam sich schmutzig vor. Sie wollte weinen. Sie musste das hier beenden. Sofort.

»Ich muss mit dir reden«, begann Tess. Er zog bereits den Gürtel an seiner schicken italienischen Golfhose zurecht.

»Tut mir Leid, Schatz, keine Zeit für Kuschelgespräche. Ich muss wieder zurück.«

»Dann sehen wir uns später? Bei der Wohltätigkeitsveranstaltung?«

»Hm, kommt drauf an.« Er strich vor dem Spiegel sein Haar glatt.

»Worauf?« Sie verstand nicht, was er meinte.

Er lächelte beinahe wehmütig. »Die Dinge laufen doch ziemlich gemütlich, oder, Tess? Es muss sich für dich wie zu Hause anfühlen, da du dir angewöhnt zu haben scheinst, dorthin zu scheißen, wo du schläfst. Du bist sehr hübsch, meine Liebe, aber weißt du, was ich glaube? Der Schmuck und der schicke Wagen - ich fange an zu denken, sie geben dir das Gefühl, als

9

gehörten sie dir.« Er lächelte wieder. »Ich hoffe, es hat dir genauso gefallen wie mir.«

Er drehte sich um und warf den Zimmerschlüssel auf seine Handfläche. »Und übrigens solltest du das Zimmer abschließen. Man weiß nie, wer auf eine schnelle Nummer rein kommt.«

10

»Es ist aus!«, schrie sie. Voller Zorn hämmerte Tess mit den Füßen aufs Bett. Sie schämte sich, kochte vor Wut und fühlte sich schwach. So weit würde es nicht noch einmal kommen!

Irgendetwas, das ihm aus der Hosentasche gefallen sein musste, klimperte auf dem Bett. Kleingeld, ein Golftee. Tess warf die Sachen mit aller Wucht gegen die Wand. Es hatte keinen Wert mehr. Für nichts auf der Welt.

Sie schlüpfte in einen Bademantel und ließ sich Badewasser einlaufen, um sich seine Berührungen abzuwaschen. Dies war das letzte Mal gewesen, dass sie seine Hände auf sich gespürt hatte. Das hieß allerdings, dass sie all das hier aufgeben musste, aber sie ertrag ihn einfach nicht mehr. Wie Ned gesagt hatte, konnten sie überallhin. Einfach verschwinden. Er hatte keine Ahnung, wie prophetisch er gewesen war. Ein Neuanfang. Ja, den hatte sie sich verdient.

Tess holte aus dem begehbaren Schrank ein langes, rückenfreies Abendkleid von Dolce & Gabbana und entschied sich für ein Paar braune Manolo Blahniks. Sie würde heute Abend traumhaft aussehen. Ihm zeigen, was er für den Rest seines Lebens vermissen würde.

Tess schlang ihr Haar auf dem Kopf zu einem Knoten und ließ sich in die große Wanne sinken. Der Duft des Lavendelbadeöls gab ihr ein Gefühl von Sauberkeit. Als sie sich nach hinten lehnte, schwappte das Wasser über ihre Schultern. Sie schloss die Augen. Neds Gesicht und sein Lachen fielen ihr wieder ein. So sehr sie sich auch schämte, konnte ihr nichts diesen herrlichen Tag vermiesen. Ned Kelly. *Wie der Geächtete*. Wieder lächelte sie. Oder schnurrte eher wie eine Katze. Es war Zeit, dass sie sich

10

wieder auf jemanden einließ, der sie gut behandelte - und *es* zu etwas Großartigem machte. Er bewunderte sie geradezu.

Sie hörte, wie sich der Ventilator einschaltete. Eine Sekunde lang blieb sie noch mit geschlossenen Augen liegen, dann hörte sie ein Summen.

Schlagartig riss sie die Augen auf. Ein riesiger Kerl stand über ihr. Ihr Herz pochte bis in die Kehle hinauf. »Was tun Sie hier?«

Er blickte sie mit trüben, kalten Augen an, sein Haar hatte er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie meinte, ihn schon einmal gesehen zu haben.

»Eine Schande«, sagte er mit einem Achselzucken.

Unvermittelt packte er Tess mit seinen groben Händen an der Kehle. Er drückte sie unter Wasser.

Tess hielt den Atem so lange wie möglich an, doch als sie den Mund öffnete, drang Wasser in ihre Lungen, ließ sie husten und würgen, so dass noch mehr Wasser nachlief. Sie schlug und trat gegen die Porzellanwanne, versuchte, sich aufzurichten, doch Pferdeschwanz drückte sie an Schultern und Kopf nach unten. Er war unglaublich stark, vielleicht fünfzig Kilo schwerer als sie.

Die Panik nahm zu, ebenso das Wasser in ihren Lungen. Sie wollte nach dem Gesicht des Mannes greifen, versuchte, ihn zu kratzen, irgendetwas zu tun. Durch das Badewasser hindurch sah sie, wie er sie mit seinen kräftigen Armen nach unten drückte. Viel zu viel Zeit verging. Sie hörte auf zu treten. Hörte auf, sich zu wehren. Hörte auf zu husten. Das kann doch nicht sein, sagte eine Stimme in ihr.

Dann eine andere, ängstliche Stimme - viel zugänglicher, als Tess sich je vorgestellt hatte: Doch, es kann sein. So ist es, wenn man stirbt.

»Hey, Geächteter!«, rief Bobby, als ich die Küche des heruntergekommenen, kanariengelben Hauses in einer schäbigen Gegend gleich an der 95 in Lake Worth betrat. »Neddie.« Dee stand auf, kam zu mir und drückte mir einen Kuss auf die Wange. Ein Traum in Jeans und mit langen, honigblonden Haaren. Jedes Mal, wenn sie die Arme um mich legte, musste ich daran denken, dass ich schon mit fünfzehn in sie verknallt gewesen war. Das waren alle aus unserem Viertel gewesen. Aber sie hatte sich in der neunten Klasse in Bobby und sein Bon-Jovi-Aussehen verliebt.

»Wo warst du?« Mein Cousin Mickey blickte auf. Er trug ein schwarzes T-Shirt mit der Aufschrift: DIE RICHTIG BÖSEN JUNGS KOMMEN AUS BROCKTON.

»Wo soll er deiner Meinung nach denn gewesen sein?« Barney lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und verzog unter seiner schwarz gerandeten Brille die Lippen zu einem Grinsen. »Sieh dir doch dieses Kindergesicht an. Heute ist der größte Tag seines Lebens, und er bezirzt irgendwelche Damen.«

»Bitte«, tadelte ihn Dee, zuckte aber schließlich mit den Schultern und warf mir einen fragenden Blick zu. »Und?«

»Und ...« Ich blickte in die Runde. »Sie ist gekommen.«

Jubel ertönte. »Gott sei Dank«, meinte Bobby. »Ich habe mich schon gefragt, wie wir das mit Neddie-Boy durchziehen, wenn er alle fünf Minuten eine Panikattacke kriegt. Hier, hast du dir verdient...« Er schob mir ein Bier rüber.

Mickey blickte auf seine Uhr. »So spät, wie es schon ist, und so bescheuert, wie du grinst, würde ich sagen, es war das beste Mittagessen deines Lebens.«

»Ihr würdet es mir nicht glauben.« Ich schüttelte den Kopf.

»Wir haben alle Zeit der Welt«, widersprach Mickey, der mit seinem Sarkasmus etwas zu dick auftrug. »Wir haben ja heute sonst nichts zu tun. Ach so, doch, nur diese kleine Angelegenheit von fünf Millionen Dollar.«

»Entspann dich«, ermahnte ihn Barney und zwinkerte mir zu. »Er ist nur sauer, weil der Tierschutzverein bei der einzigen Kreatur, die mit ihm ins Bett geht, aktive Sterbehilfe geleistet hat.«

Am Tisch wurde vereinzelt gelacht. Mickey griff zu einer schwarzen Leinentasche, aus der er fünf große Umschläge herauszog. »Und, wie heißt sie?«

»Tess«, antwortete ich.

»Tess.« Mickey spitzte seine Lippen, bevor er sie zu einem leisen Lächeln verzog. »Du glaubst, diese Tess wird dich immer noch lieben, wenn du mit einer Million zurückkommst?«

Alle traten an den Tisch. Heute Nacht würde sich alles für uns ändern. Für uns alle. Es war belebend. Aber auch eine reine Geschäftsangelegenheit.

Mickey verteilte die Umschläge.

Es war Mickeys Plan, bis in die kleinste Einzelheit. Nur er kannte ihn. Und wusste, wie alles zusammenpasste.

Auf dem South Ocean Boulevard gab es ein traumhaftes Haus. Im Milliardenärsviertel von Palm Beach. Es hatte sogar einen Namen: Casa del Oceano. Haus am Meer.

Und darin: Weltklasse-Kunstwerke im Wert von fünfzig bis sechzig Millionen Dollar.

Ein Picasso. Ein Cezanne. Ein Jackson Pollock. Vielleicht noch anderes wertvolles Zeug. Aber Mickey hatte deutlich gemacht: Nur diese drei sollten mitgenommen werden.

Hinter dem Job steckte ein Genie. Lief unter dem Namen Dr. Gachet herum. Mickey wollte nicht erzählen, wer das war. Die Sahne mit der Kirsche obendrauf war, dass wir das Zeug nicht mal verhöckern mussten. Wie aus einem Lehrbuch für Einbrecher. Unser

Anteil betrug zehn Prozent in bar. Fünf Millionen. Am nächsten Tag. Wie in alten Tagen durch fünf geteilt. Dafür setzte ich alles aufs Spiel. Mein unbeflecktes Vorstrafenregister. Das Leben, das ich führte, egal, wie es aussah.

»Bobby, Barney und ich gehen rein«, erklärte Mickey. »Dee bleibt draußen mit dem Funkgerät. Ned, für dich habe ich den bequemsten Job aufgehoben.«

Alles, was ich tun musste, war, durch Palm Beach zu düsen und in den Häusern mehrerer reicher Leute Alarm auszulösen. Alle Besitzer würden auf einem todschicken Wohltätigkeitsball im Breakers Hotel sein. Die örtliche Polizeieinheit war klein, und wenn überall in der Stadt Alarm ausgelöst wurde, würden sie wie die Keystone Kops in fünfzehn verschiedene Richtungen ausschwirren. Mickey wusste, wie man ins Zielhaus eindringen und den Alarm ausschalten konnte. Vielleicht gab es

12

einen oder zwei Hausangestellte, um die man sich Sorgen machen musste, aber mehr nicht. Der schwierigste Teil würde sein, die Bilder nicht fallen zu lassen, wenn sie sie von den Wänden nahmen.

»Bist du sicher?« Ich blätterte die Fotos des Hauses durch und wandte mich an Mickey.

»Du weißt, dass ich mit euch reingehen würde.«

»Du musst nichts beweisen«, erwiderte er kopfschüttelnd. »Du wurdest noch nie verhaftet. Für uns andere ist es nicht schlimm, wenn wir für schweren Raub und das Verschieben geklauter Ware über die Bundesstaatsgrenze verurteilt werden. Wenn du geschnappt wirst, was wird man dir anhängen - minder schwere Fälle von Vandalismus?« »Wenn du geschnappt wirst, komm bloß nicht hierher zurück.« Barney lachte und nahm einen Schluck Bier. »Dann werden wir die Hälfte deines Anteils einbehalten.«

»Wir haben alle abgestimmt«, meldete sich Dee zu Wort. »Die Entscheidung steht nicht zur Diskussion. Wir möchten, dass du heil und gesund bleibst. Für deine kleine Tess«, kicherte sie.

Ich blickte auf die Adressen. El Bravo, Clarke, Wells Road.

Einige der hübschesten Straßen in Palm Beach. Die »Kernbevölkerung« wohnte dort - die alte Garde.

»Wir treffen uns um halb zehn wieder hier«, sagte Mickey. »Morgen sollte dann das Geld auf unseren Konten sein. Noch Fragen?«

Mickey blickte sich am Tisch um. Die Menschen, die ich schon mein ganzes Leben lang kannte. Meine besten Freunde. Mickey kippte sein Bier. »Das war's dann wohl. Danach sind wir gemachte Leute. Dee und Bobby, ihr zwei könnt euch das Restaurant kaufen, von dem ihr immer redet. Barney kauft sein Autohaus in Natick mit seinem Namen auf dem Schild. Neddie, du kannst losziehen und den Großen Amerikanischen Roman schreiben oder eine Hockeymannschaft kaufen, ganz

12

wie du willst. Ich habe immer gesagt, dass ich euch diese Chance verschaffe, und hier ist sie. Fünf Millionen. Ich bin glücklich, dass wir sie unter uns aufteilen können. So ... Hände auf den Tisch ... Dafür arbeiten wir seit unserem dreizehnten Lebensjahr.« Er blickte von einem Gesicht ins andere. »Letzte Gelegenheit, einen Rückzieher zu machen. Jungs ... Neddie, sind wir dabei?«

Mein Magen verkrampfte sich. Die Sache war größer als alles, was ich je getan hatte. Eigentlich war ich sogar glücklich, hier unten ein geordnetes Leben zu führen. Aber würde sich eine solche Gelegenheit noch einmal bieten? Das Leben hatte mir oben im Norden ein paar Dinge genommen. Jetzt schien meine Chance gekommen zu sein, mir wieder ein Stück zurückzuholen.

»Ich bin dabei«, sagten Bobby, Barney und Dee nacheinander.

Ich holte tief Luft. Fünf Millionen. Ich wusste, dass ich die Grenze überschritt. Aber ich wollte es so. Wie Tess gesagt hatte, wendete sich vielleicht mein Glück. Ich begann wieder zu träumen. Mit einer Million Dollar kann man sich eine Menge Träume kaufen. Ich legte meine Hand auf die Hände der anderen.

»Ich bin dabei«, sagte ich.

13

In Palm Beach fällt kein Regen vom Himmel, sondern Perrier. Irgendein Arsch hat mal diesen Spruch geprägt, der aber auch ein Quäntchen Wahrheit enthielt.

Palm Beach war ganz eindeutig der Ort für einen Volltreffer.

Eineinhalb Stunden nach unserem Treffen in Lake Worth parkte ich den Bonneville in der Nähe eines beeindruckenden modernen Hauses mit viel Glas hinter einer großen Hecke auf der Wells Road. Ich trug eine Baseballkappe, eine Jeans und ein dunkles T-Shirt, das im dämmerigen Licht kaum auffiel.

»Reidenouer« stand auf dem Briefkasten. Ob das der gleiche Reidenouer war, über den in allen Nachrichten berichtet wurde, weil er eine Gesundheitsfürsorgeeinrichtung in Florida in den Ruin getrieben hatte? Wenn ja, dann war es ja nicht so schlimm.

Ein Mercedes-Geländewagen stand in der halbrunden Auffahrt. Diesen Weg schlich ich entlang und hob den Riegel an einer Eisenpforte an, die nach hinten führte. Ich betete, dass niemand im Haus war und der Alarm ausgelöst werden würde. Innen war es dunkel, nur im hinteren Teil des Hauses drang etwas Licht durch die Fenster. Aus der Küche, vielleicht. Die Reidenouers waren ganz bestimmt im Breakers Hotel. Alles schien perfekt. Abgesehen vielleicht von den zehntausend Schmetterlingen, die in meinem Bauch flatterten.

Hinter dem Haus gab es ein großes Schwimmbassin mit Poolhaus im Stil des Hauptgebäudes, unter einem Dach aus schiefen Palmen. Ich blickte auf meine Uhr: 19.40 Uhr. Die anderen würden schon in den Startlöchern stehen, während Dee den Polizeifunk abhörte.

Tief durchatmen, Neddie ... Alles hing davon ab - viele weitere Jahre mit sauberem Strafregister oder Gefängnis, die Zu

13

kunft mit Tess. Ich sagte mir, dass dieses eine Mal es wert war. Und dass ich nichts tat, was ich nicht schon vorher ein paar Mal getan hatte.

Ich schlich um den Pool herum zur Schiebetür. Ein typisches Schnappschloss. Innen sah ich Bilder an den Wänden. Ich war sicher, dass es an der Tür einen Alarmkontakt gab. Ich zog ein Stemmeisen aus meiner Gesäßtasche und drückte es zwischen Türrahmen und der Schiebetür. Ich blickte auf den Spalt. Die Tür bewegte sich ein bisschen, aber das Schloss rührte sich nicht von der Stelle. Das überraschte mich nicht. Noch einmal stieß ich mit dem Stemmeisen zu, und die Tür gab minimal nach. Komm schon, Neddie, fester! Ich spürte, wie der Spalt größer wurde. Plötzlich piepste es laut und schrill von mehreren Stellen rund ums Haus. Lichter gingen an, und mein Herz blieb stehen. Ich blickte durch die Glastür, sah aber niemanden.

Ich hatte getan, wozu ich hergekommen war. Jetzt nichts wie weg!

Ich rannte denselben Weg zurück, den ich gekommen war, drückte mich an der Hecke entlang, bis ich die Straße erreicht hatte. Dann sprang ich in den Bonneville. Niemand kam auf die Straße. Nirgendwo gingen weitere Lichter an. Hinter mir konnte ich den Alarm kaum mehr hören. Aber ich wusste, dass die Polizei auf dem Weg war.

Ich spürte einen Adrenalinstoß.

Nummer eins!

Ich fuhr auf die County Road zurück, versicherte mich aber an jeder Straßenecke, dass die Bullen nicht auf mich warteten. Schön locker bleiben ... Bis jetzt lief alles nach Plan.

Ich fuhr nach Süden über die Cocanut Row und über die Royal Poinciana Plaza, von dort nach rechts zum See. Eine durch Hecken geschützte Straße, Seabreeze genannt. Diesmal war es eine alte Ranch im Plantagenstil wie aus den Dreißigern. Ich parkte einen halben Straßenblock entfernt und ver

14

suchte, so unverdächtig zum Haus zu schlendern, wie ich konnte, obwohl ich einen Zeitplan einzuhalten hatte.

An der Eingangstür hing der Aufkleber eines Sicherheitsdienstes. Sollte wohl die Einbrecher abschrecken. Eine Sekunde lang drückte ich mich noch an die Hecke und schaute mich nach allen Seiten um. Am Ende des Straßenblocks führte eine Frau ihren Hund Gassi. Ich ließ ihr Zeit, wieder hineinzugehen. 19.58 Uhr. Alles frei. Ich griff zu einem Stein, schleuderte ihn mit aller Kraft gegen das Fenster. Ein schriller Alarm ertönte, und plötzlich wurde der Bürgersteig in Scheinwerferlicht getaucht. Ein Hund begann, schrill zu kläffen.

Ich rannte los, hielt mich im Schatten, während mein Herz immer schon einen Schritt voraus war. Das war Nummer zwei!

Das letzte Haus gehörte zu den prächtigen Mizner-Villen auf dem El Bravo Way, einer Querstraße der South County Road südlich der Worth Avenue. Es war 20.05 Uhr. Ich war noch voll im Zeitplan.

Eine Buchsbaumhecke bildete den Torbogen zu einem schweren Eisengatter. Ich konnte mir vorstellen, dass es im Haus eine ganze Armee von Bediensteten gäbe. Ich parkte den Wagen etwa einen Block entfernt, ging außen herum nach hinten und zwängte mich durch die hohe, sauber geschnittene Hecke. Dieses Haus war für die Ewigkeit gebaut. Musste einer Familie der alten Garde gehören, Lauder oder Tisch oder vielleicht einem Internet-Millionär. Die Fenstertüren auf der Rückseite boten einen Blick auf den See. Diese würde ich nie aufbrechen können.

Ich drückte mich an der Hauswand entlang, bis ich eine normale Glastür erreichte, die, wie ich vermutete, in die Küche führte. Ich blickte hinein. Alles dunkel.

Ich wickelte meine Hand um ein Tuch, das ich mitgenommen hatte, und schlug eine der Scheiben in der Tür ein. Scheiße ... nichts zu hören.

14

Ich blickte auf meine Uhr. Mickey und die anderen waren bereit.

Ich griff durch die kaputte Scheibe und drehte am Knauf, um die Tür zu öffnen. Gott, ach Gott - ich stand in einer Art Vorratskammer, die in den hinteren Teil des Hauses führte. Ein Sonnenzimmer mit Blick auf den Rasen. Daneben ein Esszimmer. Hohe Decken, an den Wänden Tapete. Zwei Kronleuchter, die aussahen, als hätten sie einst den Romanows gehört.

Ja bin ich denn wahnsinnig, dass ich das hier mache? Ich wusste, dass das Haus verdrahtet war. Bestimmt hatten die Besitzer oder die Angestellten den Alarm nicht eingeschaltet. Ich überlegte, entlang der Fenster nach den Kontaktpunkten zu suchen. 20.10 Uhr. Meine Freunde betraten gerade in diesem Moment das Zielhaus. Ich musste das hier erledigen. Mein Herz raste.

Plötzlich hörte ich Schritte und erstarrte. Eine schwarze Frau in weißem Bademantel schlurfte auf die Küche zu. Musste das Hausmädchen sein. Als sie aufblickte und mich sah, bemerkte ich, wie ihr Adamsapfel hüpfte. Sie hatte noch mehr Angst als ich. Sie schrie nicht, sondern ließ nur ihren Unterkiefer fallen. Mein Gesicht war von der Baseballkappe verborgen. Sie konnte mich nicht erkennen. Ich blieb noch eine Sekunde wie angewurzelt stehen, dann murmelte ich ein »'tschuldigung, Ma'am« und wetzte zur Tür.

Ich malte mir aus, dass sie in zwei Sekunden am Telefon hängen und die Polizei anrufen würde.

Ich rannte durch die Hecke zurück und hielt mich auf dem Weg zum Ocean Boulevard im Schatten. Endlich in meinem Bonneville, legte ich den Gang ein und fuhr mit normaler Geschwindigkeit los. Ich blickte nach hinten. Alles war dunkel. Niemand war herausgekommen, um sich mein Nummernschild zu merken. Es war 20.15 Uhr. Die Polizei fuhr wahr

15

scheinlich im Zickzack durch die Stadt und versuchte, herauszubekommen, was gerade los war.

»Du bist total durchgeknallt, Ned Kelly!«, rief ich aus voller Kehle.

In Rekordzeit in drei Häusern Alarm ausgelöst!

Ich trat aufs Gaspedal. Meine Haare flatterten im Wind. Ich fuhr am Meer entlang, der vom Mond beleuchtet wurde. In meinen Adern vibrierte das Blut. Ich dachte an Tess. Wie es mit ihr sein könnte. Wie ich lange Zeit nicht vom Fleck gekommen war und jetzt den Volltreffer gelandet hatte.

15

Irgendetwas stimmte hier nicht. Mickey spürte es, sobald er durchs Tor am Vordereingang trat.

In diesen Dingen konnte er sich auf sein Gefühl verlassen. Das Haus lag vor ihnen. Aufsehen erregend, riesig. Beleuchtet wie ein italienischer Palazzo. Venezianische Spitzbögen und Fenster mit gemauerten Balkons. Die Loggia ebenfalls mit Bogen, umgeben von Bougainvilleen, die um die Ecke bis zum Meer reichten. Die Auffahrt war vielleicht hundert Meter lang, jeder Busch und Baum perfekt beleuchtet. Unter seinen und den Schuhen seiner Freunde knirschte der Kies. Sie trugen gestohlene Polizeiuniformen. Niemand würde Verdacht schöpfen. Alles war so, wie ihm gesagt worden war.

Und trotzdem hatte er dieses komische Gefühl im Bauch. Er blickte zu Bobby und Barney. Er sah, dass sie ebenfalls nervös waren. Er kannte sie gut genug, um zu wissen, was sie dachten.

So dicht waren sie noch nie an einer so großen Sache gewesen.

Casa del Oceano. Haus am Meer.

Mickey wusste alles über dieses Gebäude. Er hatte es sich genau angesehen. Wusste, dass es 1923 von einem Mann namens Addison Mizner erbaut worden war. Er kannte die Innenaufteilung, die Alarmvorrichtung. Wusste, wo sie hineingehen mussten, wo die Bilder hingen.

Warum war er dann nervös? Komm schon, dachte er, um sich zu beruhigen, da drin gibt's fünf Millionen Dollar für uns.

»Was, zum Teufel, ist das denn?« Barney stupste ihn mit der schwarzen Tasche an, in der sich das Werkzeug befand. Am Ende der Auffahrt befand sich ein riesiges, beleuchtetes Marmorbecken.

15

»Vogelwanne«, antwortete Mickey grinsend.

»Vogelwanne?« Barney zuckte mit den Schultern und rückte seine Polizeimütze zurecht.

»Sieht eher wie 'ne Tränke für'n Flugsaurier aus.«

Auf Miceys Uhr war es 20.15 Uhr. Dee hatte sich gemeldet - Ned hatte, wie erwartet, seinen Job erledigt. Wahrscheinlich jagten gerade Polizeiautos durch die ganze Stadt. Er wusste, dass in den Bäumen Kameras versteckt waren, weshalb sie ihre Gesichter unter den Mützen versteckt hielten. Vor der Eichentür warf er Bobby und Barney einen Blick zu. Sie waren bereit. Auf diesen Moment hatten sie lange gewartet.

Mickey klingelte, und eine Minute später meldete sich eine Latino-Haushälterin. Mickey wusste, dass sonst niemand im Haus war. Er erklärte, dass in der ganzen Stadt Störungen gemeldet wurden und dass auch hier Alarm ausgelöst worden sei. Deswegen waren sie hergeschickt worden. Vielleicht bemerkte die Haushälterin Barneys Tasche. Vielleicht fragte sie sich, wo diese Polizisten ihren Wagen abgestellt hatten. Aber eine Sekunde später haute Bobby ihr seine Taschenlampe auf den Kopf und zog die Frau in eine Kammer. Die Zeit hatte ihr nicht gereicht, um genauer hinzuschauen. Mit einem Grinsen, das so breit wie der Charles River war, kam Bobby zurück. Mit einem Eine-Million-Grinsen.

Sie waren drin!

16

Als Erstes musste die Alarmanlage für den Innenbereich deaktiviert werden. Die Gemälde und Skulpturen waren mit Kontakten verbunden, die durch Bewegung der Kunstwerke ausgelöst wurden. Und durch Bewegungsdetektoren. Mickey faltete ein Blatt Papier auf, das er in seine Uniformjacke gesteckt hatte.

Er tippte Zahlen auf einem Tastenfeld ein: 10-02-85.' Wäre gut, wenn das funktionieren würde. Alles hing ... von ... den nächsten ... Sekunden ab.

Ein grünes Licht leuchtete auf. System entschert! Zum ersten Mal entspannte sich Mickeys Magen. Ein Grinsen legte sich über sein Gesicht. Ja, es würde klappen! Er zwinkerte Bobby und Barney zu. »Also gut, Kumpels, das Haus gehört uns.«

Vor ihnen führte ein geschnitzter Eichenbogen in einen riesigen Wohnbereich mit gewölbter Decke. Überall standen aufregende Sachen herum. Die Wände hingen voller Kunstwerke. Es gab einen großen Kamin, darüber eine Szene aus Venedig. Ein Canaletto. Aber ihm war gesagt worden, er solle es hängen lassen. Blaue und weiße chinesische Urnen, Bronzeobjekte von Brancusi. Ein Kronleuchter, der einem Zar gehört haben musste. Sechs Glastüren führten auf eine Terrasse mit Blick auf das Meer.

»Ich weiß nicht, ob es das ist, was der Typ meinte, als er sagte, die Reichen sind anders als wir«, meinte Barney gaffend. »Aber, na ja ... Donnerwetter.«

»Vergiss es.« Mickey grinste aufgeregt. »Das sind Almosen im Vergleich zu dem, weswegen wir hergekommen sind!«

Er wusste, wo es langging. Der Cezanne hing im Esszimmer. Das lag rechts. Barney nahm einen Hammer und eine Feile aus

16

seinem schwarzen Koffer, um die Leinwand aus dem schweren, antiken Rahmen zu lösen.

Das Esszimmer war mit einer dicken, roten Strukturtapete verkleidet, auf dem langen, polierten Tisch stand ein monströser Leuchter. Der Tisch sah aus, als könnte die Hälfte der freien Welt daran Platz nehmen.

Mickeys Herz pochte. Halte nach dem Cezanne Ausschau, sagte er sich -*Äpfel und Birnen*. An der Wand gleich rechts.

Doch statt der Fünf-Millionen-Dollar-Erregung, die er erwartete, bildete sich ein Eisklumpen in ihm. Gleich in der Mitte seines Oberkörpers.

Die Wand war leer. Kein Stilleben. Kein Cezanne.

*Das Gemälde war nicht da!*

Mickey spürte einen Stich durchs Herz. Eine Sekunde lang standen die drei einfach nur da und starrten auf die leere Fläche. Dann rannte er los zur anderen Seite des Hauses.

Die Bibliothek.

Der Picasso sollte über dem Kamin hängen. Mickeys Blut raste. Alles war genau geplant gewesen. Schließlich betrat er das mit Büchern voll stehende Zimmer.



Wieder das kalte Gefühl. Nein, das war eher, als hätte man ihn in einen Gefrierschrank gesperrt.

Kein Picasso! Auch dieser Platz an der Wand war leer! Plötzlich überkam ihn Übelkeit. »Verdammt, was...?«

Wie ein Wahnsinniger rannte Mickey wieder nach vorn, polterte eine breite Treppe hinauf in den ersten Stock. Das war ihre letzte Chance. Das Schlafzimmer. Dort sollte ein Jackson Pollock sein. Diese Sache hier durfte ihnen nicht durch die Lappen gehen. Er hatte viel zu hart daran gearbeitet. Das war ihr Freifahrtschein. Er hatte keine Ahnung, was zum Teufel hier los war.

Mickey war als Erster drin, Bobby und Barney gleich hinter ihm. Sie blieben stehen und starrten die Wand an. Auf allen drei Gesichtern der gleiche, von Übelkeit verzerrte Blick.

17

»Dieses Dreckschwein!«, rief Mickey und stieß seine Faust durch einen gerahmten Druck an der Wand. Seine Knöchel bluteten.

Der Pollock war weg, ebenso wie der Picasso und der Cezanne. Er wollte denjenigen umbringen, der das getan hatte - der ihm seinen Traum gestohlen hatte.

Sie waren reingelegt worden!

17

Ich kam mir jetzt irgendwie doof vor ... Ein Martini-Orange ... ein Segelboot, das sich auf dem blauen Wasser in der Karibik wiegt...

Daran genau hatte ich gedacht, als ich erfuhr, dass etwas schief gelaufen war.

Ich parkte auf der South County Road gegenüber der Feuerwehr von Palm Beach und beobachtete die an mir mit Blaulicht und Sirene vorbeibrausenden Polizeiautos. Ich hatte meinen Job wirklich - wirklich! - gut gemacht.

Gedanken an Tess überkamen mich, wie sie neben mir an Deck lag. In einem engen, winzigen Bikini, zauberhaft und braun gebrannt. Und wir nippten an diesen Martinis. Keine Ahnung, wer sie zubereitete. Nehmen wir einen Kapitän und seine Mannschaft dazu. Aber wir waren irgendwo in der Karibik. Und die Martinis schmeckten ja so lecker. In diesem Moment knackte Dees Stimme im Funkgerät. »Ned, wo bist du? Neddie!« Schon ihre Stimme zu hören, machte mich wieder völlig nervös. Ich sollte erst um 21.30 Uhr von ihr hören, wenn wir alle wieder im Haus in Lake Worth sein würden. Sie klang ängstlich. Ich glaube, in genau diesem Augenblick wusste ich, dass sich die Szene auf dem Segelboot nie ereignen würde.

»Ned, es ist was schief gelaufen!«, rief Dee. »Komm sofort zurück!«

Ich griff zum Empfänger und drückte die Taste zum Sprechen.

»Dee, was meinst du mit >schief gelaufene«

»Der Job ist geplatzt«, erklärte sie. »Es ist aus, Ned.« Ich kannte Dee, seit wir Kinder waren. Sie war immer locker drauf. Aber jetzt war ihre Stimme von Wut und Enttäuschung verzerrt.

17

»Was meinst du mit >geplatzt<?«, fragte ich. »Ist mit Bobby und Mickey alles in Ordnung?«

»Komm einfach her«, drängte sie. »Mickkeys Kontakt... Gachet. Das Schwein hat uns reingelegt.«

17

Beinahe wäre in diesem Moment mein Herz stehen geblieben. Was meinte Dee mit >reingelegt<?«

Ich ließ den Kopf aufs Lenkrad sinken. Alles, wovon ich wusste, war ein Name - Gachet. Mehr hatte uns Mickey nicht erzählt. Aber es war klar, dass der Job flöten war. Meine

Million Dollar auch. Dann wurde mir klar, dass es noch schlimmer kommen konnte. Viel schlimmer. Mickey, Bobby und Barney waren vielleicht geschnappt worden.

Ich legte den Gang ein, war mir aber nicht sicher, wohin ich fahren sollte. Zurück zum sicheren Haus? Oder in mein Zimmer bei Sollie, um mich dort auf Abstand zu halten? Plötzlich wurde mir klar, dass alles auf dem Spiel stand: meine Arbeit und mein Zimmer bei Sollie. Mein ganzes Leben. Ein Bild von Tess blitzte vor mir auf ... Alles!

Ich fuhr los, bog nach rechts auf den Royal Palm Way, um die mittlere Brücke nach West Palm Beach hinüber zu nehmen.

Plötzlich heulten überall um mich herum Sirenen. Ich erstarrte, blickte nach hinten, wo ich von Polizeiwagen eingeholt wurde. Mein Herz machte einen Satz, als hätte ich in die Steckdose gefasst. Man hatte mich geschnappt! Ich fuhr langsamer und wartete, dass man mich an die Seite winkte.

Aber es war unglaublich! Sie rasten vorbei. Zwei schwarzweiße Wagen. Sie waren nicht auf der Suche nach mir, fuhren nicht einmal in die Richtung des Hauses am Meer oder zu einem der Häuser, bei denen ich den Alarm ausgelöst hatte.

Plötzlich drehten sie auf die Cocoanut Row ab, die letzte größere Straße vor der Brücke. Mit Blaulicht und Sirene bogen sie scharf nach links in den Verkehr ein. Das ergab überhaupt keinen Sinn.

Wohin fuhren sie, wo doch in der ganzen Stadt das Chaos

18

herrschte? Ich folgte ihnen mehrere Straßenblocks weit. Sie bogen auf die Australian Avenue ein. Auf halbem Weg den Block hinunter hielten sie an.

Noch mehr Polizeiwagen. Und ein Leichenwagen.

Sie standen vor dem Brazilian Court. Ich begann, nervös zu werden. Es war das Hotel, in dem Tess wohnte. Was war hier los?

Ich stellte den Bonneville am Ende des Straßenblocks ab und ging zu Fuß näher ans Hotel. Auf der anderen Straßenseite, gegenüber dem Eingang, stand eine Menschenmenge. So viele Polizeiwagen hatte ich in Palm Beach noch nie gesehen. Das war der Wahnsinn. Wir waren doch diejenigen, hinter denen sie her sein sollten. Ich wusste, dass ich lieber nach Lake Worth zurückfahren sollte. Aber Dees Worte hallten in meinem Kopf wider. »Das Schwein hat uns reingelegt.« Reingelegt, aber wie?

Eine Gruppe von Schaulustigen hatte sich vor dem Haupteingang des Hotels versammelt. Dorthin ging ich, trat auf eine Frau zu, die einen weißen Pullover über ihrem Strandkleid trug und einen kleinen Jungen an der Hand hielt. »Was ist hier los?«

»Es gab einen Mord«, antwortete sie besorgt. »Deswegen die ganzen Sirenen.« »Oh«, nuschelte ich.

Jetzt bekam ich wirklich Angst. Tess wohnte hier. Ich löste mich aus der Menge, ohne an mich selbst zu denken. Hotelpersonal in schwarzen Uniformen wurde nach draußen geschoben. Ich hängte mich an eine blonde Dame von der Rezeption, die ich vom Nachmittag wiedererkannte. »Können Sie mir sagen, was hier los ist?«

»Jemand wurde ermordet.« Sie schüttelte benommen den Kopf. »Eine Frau. Im Hotel.«

»Eine Frau.« Ich blickte ihr in die Augen. Ich rastete beinahe aus. »Sie meinen, ein Gast?«

18

»Ja.« Dann blickte sie mich komisch an. Ich wusste nicht, ob sie mich wiedererkannte oder nicht. »Zimmer 121«, sagte sie.

Die Welt um mich herum begann, sich zu drehen. Ich stand wie betäubt da, merkte, wie meine Lippen zitterten, versuchte, etwas zu sagen. Aber nichts tat sich.

Zimmer 121 war die Bogart-Suite.

*Tess ist tot, oder?*

Ich blieb gerade noch so lange, bis ich sah, wie die Trage in den Leichenwagen geschoben wurde. Das war der Moment, in dem ich Tess' Hand mit den drei goldenen Armreifen durch die Abdeckplane hindurch erspähte.

Mit einem Gefühl, als würde meine Brust gleich zerspringen, zog ich mich von der Menge zurück. Ich konnte nur daran denken, dass ich Tess gerade erst vor ein paar Stunden verlassen hatte ...

Ich musste weg von hier. Die Polizei war überall. Ich hatte Angst, dass sie auch nach mir suchten.

Ich schaffte es gerade noch rechtzeitig zu meinem Wagen, bevor ich am ganzen Körper zu zittern begann und einen widerlichen Kloß in meinem Hals aufsteigen spürte. Auf irgendeinem hübsch gepflegten Rasen übergab ich mich.

Tess war tot.

Wie konnte das sein? Ich hatte sie gerade erst verlassen. Ich hatte den herrlichsten Nachmittag meines Lebens mit ihr verbracht. »Ermordet«, hatte die Hotelangestellte gesagt. Wie? Warum? Wer hatte Tess getötet?

Wie benommen ließ ich im Schnelldurchlauf die Tage noch einmal an mir vorbeiziehen, seit wir uns kennen gelernt hatten. Wie wir uns wieder verabredet hatten. Wie sich der Job im Casa del Oceano entwickelt hatte.

All das konnte nichts miteinander zu tun haben. Es war reiner Zufall. Aber ein schrecklicher. Ich kämpfte gegen meine Tränen an.

Doch unfähig, sie zurückzuhalten, brach der Damm.

Ich ließ den Kopf hängen und stand einfach so da, mein Gesicht von Tränen verschmiert. Irgendwann wurde mir klar, dass ich verschwinden musste. Jemand könnte mich vom

19

Nachmittag wiedererkannt haben. Diese Blonde von der Rezeption! Ich konnte doch nicht zur Polizei gehen und meine Identität preisgeben. Nicht bei dem, was heute Abend passiert war. Ich fuhr los, ohne zu wissen, wohin. Einfach weg von hier.

19

Ich bog zweimal nach links ab, dann war ich wieder auf der Royal Palm. In meinem Kopf herrschte das reine Chaos. Meine Kleidung war durchgeschwitzt. Völlig benommen fuhr ich nach Lake Worth. Alles hatte sich verändert. Alles in meinem Leben. Das war schon einmal passiert - in Boston. Aber diesmal würde ich die Sache nicht mehr auf die Reihe kriegen.

Von der 95 bog ich auf die Sixth Avenue, während sich in meinen Gedanken das Bild von Tess' herunterbaumelnder Hand mit dem Klang von Dees ausgeflippter Stimme abwechselten.

Mickey wohnte nicht weit vom Highway entfernt. In seiner Straße gab es kein Breakers Hotel. Keine Prachtvillen. Es war nur eine schäbige Straße mit gleichförmigen Häusern und Wohnwagen, wo die Menschen auf Gartenstühlen ihr Bier tranken, in der Garage ein Pick-up oder eine Harley stand.

Ein Polizeiwagen schoss an mir vorbei, und wieder spannte sich alles in mir an. Dann noch einer. Ob jemand meinen Wagen kannte? Vielleicht war ich in Palm Beach gesehen worden.

Ich lenkte den Bonnevill auf die West Road hinunter, ein paar Blocks vom gelben Haus entfernt, das Mickey und Bobby gemietet hatten.

Mein Magen hing mir fast schon in der Kehle.

Überall Blaulicht. Genau wie vorher. Ich traute meinen Augen nicht. Die Nachbarn standen in Unterhemden und Muskelshirts auf dem Rasen vor ihren Häusern und blickten die Straße hinunter. Was, zum Teufel, war da los?

Mickeys Straßenblock war verbarrikadiert. Überall Polizisten. Überall flackerte Blaulicht wie in einem Kriegsgebiet.

Schrecken durchfuhr mich. Die Polizei hatte uns gefunden.

20

Zuerst war es nur Angst. Dieser ganze Mist war ans Tageslicht gekommen. Das geschah mir recht. Dafür, dass ich mich auf so etwas Dummes eingelassen hatte.

Dann war es mehr als Angst. Eher Abscheu. Einige der Blaulichter gehörten zu Notarztwagen.

Und sie standen direkt vor Mickeys Haus.

20

Ich sprang aus dem Bonneville und zwängte mich durch die Schaulustigen hindurch nach vorne. Unmöglich, dass das hier wieder passierte.

Unmöglich. Unmöglich!

Ich näherte mich einem altem schwarzen Typ in Hausmeisteruniform. Brauchte noch nicht mal meinen Mund aufzumachen.

»So was wie 'n Blutbad in dem Haus da drüben.« Er schüttelte den Kopf. »Ein paar weiße Leute. Auch 'ne Frau.« Alle starrten auf Mickeys Haus.

Jetzt war mir, als steuerte mein Herz mit Karacho auf einen Anfall zu. Alles in meiner Brust war so angespannt, dass ich kaum atmen konnte. Mit zitternden Lippen und tränennassem Gesicht stand ich im Halbschatten. Sie hatten doch noch gelebt. Dee hatte mir gesagt, ich solle zurückkommen. Mickey und Barney und Bobby und Dee. Wie konnten sie jetzt tot sein? Ich kam mir vor wie in einem schrecklichen Traum, aus dem ich gerade aufgewacht war, und dachte: alles nur ein Traum.

Aber das hier war echt. Ich blickte auf das gelbe Haus, auf die Polizei und die Sanitäter. Sag mir, dass das nicht wahr ist!

Als ich weiter nach vorne drängte, wurde die Haustür geöffnet. Mediziner tauchten auf, die Menge begann zu murmeln, Rolltragen wurden herausgeschoben.

Eine der Abdeckungen war offen. »Ein Weißer«, sagte jemand.

Ich sah rote Locken. *Mickey*.

Als ich mit ansehen musste, wie er zum Leichenwagen geschoben wurde, kamen mir zwanzig Jahre alte Szenen in den Sinn. Mickey boxte mir in der Schule immer in den Rücken. Seine skurrile Art, Hallo zu sagen. Nie war ich darauf gefasst.

20

Ich ging in der Pause den Gang entlang - und wumm! Und er boxte wie eine Drecksau! Dann ließ er mich jedes Mal einen viertel Dollar bezahlen, damit er mich nicht boxte. Mit aufgerissenen Augen hob er nur seine Faust. »Angst?« Eines Tages hielt ich es nicht mehr aus. Es war mir egal, was passierte. Ich nahm Anlauf und stieß ihn nach hinten gegen einen Heizkörper. Ich glaube, die Striemen an seinem Rücken blieben während seiner ganzen Highschool-Zeit. Er stand auf, schnappte sich seine Bücher und streckte mir seine Hand hin. Darin lagen etwa vier Dollar. In Vierteldollarmünzen. Alles, was ich ihm gegeben hatte. Er grinste mich nur an. »Darauf habe ich doch bloß gewartet, Neddie-Boy.«

Das war's, was mir durch den Kopf ging. Diese ganze verrückte Szene in einem Augenblick. Dann wurden weitere Rolltragen herausgeschoben. Ich zählte vier. Meine besten Freunde auf der Welt.

Ich verschmolz wieder mit der Menge. Kam mir vor wie in der Falle, fühlte mich eingesperrt. Mein Brustkorb verkrampfte sich. Ich kämpfte gegen die anderen an, die nach vorne drängten, um besser sehen zu können.

Und mir schoss der Gedanke durch den Kopf: Wozu taugt ein Rettungsschwimmer, der kein Leben retten kann?

Was anschließend passierte, weiß ich nicht mehr so genau. Ich erinnere mich nur noch, dass ich schnell zu meinem Wagen gestolpert und noch schneller losgefahren war. Ich ging meine Möglichkeiten durch. Was konnte ich tun? Mich der Polizei stellen? Komm schon, Ned, du hast bei einem Raubüberfall mitgemacht. Deine Freunde sind tot. Jemand wird dich mit Tess in Verbindung bringen.

Man wird dir einen Mord anhängen! Ich konnte nicht geradeaus denken, aber eine Sache war glasklar: Mein Leben hier war zu Ende.

Ich stellte das Radio auf einen der lokalen Nachrichtenkanäle ein. Reporter waren bereits an den Orten, an denen sich die Morde ereignet hatten. Eine junge, hübsche Frau in Palm Beachs schickem Brazilian Court. Vier nicht identifizierte Personen in Lake Worth, die wie bei einer Hinrichtung ermordet wurden ... und weitere Nachrichten. Ein dreister Kunstraub in Strandnähe. Kunstwerke im Wert von sechzig Millionen Dollar, wie berichtet wurde. Dann hatte es doch einen Raub gegeben. Aber es wurde nicht erwähnt, ob die Polizei eine Verbindung herstellte. Und, Gott sei Dank, nichts über mich!

Es war schon elf Uhr durch, als ich endlich über die Flagler Bridge nach Palm Beach hineinfuhr. Zwei Polizeiwagen standen mit Blaulicht mitten auf der Poinciana Plaza und blockierten die Straße. Mir war klar, dass sie nach einem Bonnevillesuchten.

»Das Spiel ist aus, Ned!«, sagte ich fast resigniert zu mir selbst. Aber ich huschte problemlos an den Streifenwagen vorbei.

Hier war es relativ ruhig, wenn man bedachte, was alles passiert war. Im Palm Beach Grill herrschte noch Hochbetrieb. Genau wie im Cucina. Musik drang heraus. Aber die Straßen waren still. Mir fiel ein Witz ein: Im Zentrum von Bagdad brennen nach einem Luftangriff mehr Lichter als in Palm Beach nach zehn Uhr abends. Von der County Road fuhr ich nach rechts auf die Seaspray Avenue, dann nach links zum Strand. Vorsichtig bog ich in die Einfahrt der Nummer 150, nachdem ich das Tor per Fernsteuerung geöffnet hatte. Ich betete, dass keine Polizei da war. Bitte, lieber Gott, nicht jetzt. In Sollies Haus war alles dunkel, der Hof leer. Meine Gebete waren erhört worden. Wenigstens im Moment.

Sollie sah entweder fern, oder er schlief. Ebenso wie Winnie, die Haushälterin. Ich parkte im Hof und rannte die Treppe zu meinem Zimmer über der Garage hinauf. Wie gesagt, mein Leben hier war vorbei.

Hier eine Kurzfassung von dem, was ich in Palm Beach gelernt habe: Es gibt Tausend-Dollar-Millionäre, Typen, die so tun, als wären sie reich, es aber eigentlich nicht sind. Es gibt die Altreichen und dann die Neureichen. Altreiche neigen zu viel besseren Manieren, sind mehr darauf eingestellt, Personal um sich zu haben. Neureiche, wie Sollie einer war, können problematisch sein - fordernd, beleidigend, unsicher wegen des unerwarteten Geldregens, der über sie gekommen war, was sich in Missbrauch gegenüber dem Personal äußerte. Aber Sollie war ein Prinz. Wie sich zeigte, brauchte er mich, um seinen Pool sauber zu halten, mit seinem großen gelben Labrador zum Tierarzt zu fahren, ihn zu seinen gelegentlichen Verabredungen zu kutschieren und seine Autos zu polieren. Es zeigte sich, dass das die reine Freude war. Sollie kaufte und verkaufte im Ragtops in West Palm so oft Sammlerautos, wie ich im Blockbuster meine DVDs umtauschte. Im Moment besaß er eine sechsstürige Mercedes-Pullman-Limousine Baujahr 72, die Fürst Rainier gehört hatte; ein Mustang-Kabrio Baujahr 65

und einen schokobraunen Bentley für die großen Auftritte -die übliche Flotte in Palm Beach eben.

Ich zog zwei Leinensäcke unter dem Bett hervor und begann, meine Sachen hineinzuschmeißen. T-Shirts, Jeans, ein paar Sweatshirts. Den von Ray Bourque signierten Hockeyschläger, den ich in der zehnten Klasse bekommen hatte. Ein paar Taschenbücher, die ich schon immer mochte. *Der große Gatsby, Fiesta, Große Erwartungen*. Ich denke, dass ich seit jeher eine Schwäche für die Außenseiter hatte, die sich gegen die Regeln der herrschenden Klasse auflehnen.

Rasch schrieb ich eine Nachricht für Sollie. Eine Erklärung, dass ich plötzlich fort müsse und warum. Ich hasste es, einfach so zu verschwinden. Sol war wie ein Onkel für mich. Ein echt toller Onkel. Er ließ mich in diesem tollen Haus wohnen, und dabei brauchte ich nur seinen Pool in Ordnung zu halten, ein paar Autos zu putzen und hin und wieder einen Botengang zu erledigen. Ich kam mir wie ein Schurke vor, dass ich mich in der Dunkelheit einfach davonschlich. Aber was sollte ich sonst tun?

Ich schnappte mir meine Sachen und ging nach unten, öffnete den Kofferraum des Bonneville und verstaute die Leinensäcke. Zum Abschied warf ich gerade zum letzten Mal einen Blick auf den Ort, an dem ich die letzten drei Jahre gelebt hatte, als die Lichter eingeschaltet wurden.

Ich wirbelte herum. Mein Herz pochte bis zum Hals. Es war Sollie in Bademantel und Latschen, in der Hand ein Glas Milch. »Mein Gott, hast du mich erschreckt, Sol.« Er bemerkte den offenen Kofferraum und die Beutel. Sein Gesicht drückte Enttäuschung aus, als er eins und eins zusammenzählte. »Ich vermute, dir reicht die Zeit nicht mehr für ein Abschiedsspiel Romme.«

»Ich habe dir eine Nachricht geschrieben«, entschuldigte ich mich leicht beschämt. Dafür, dass er mich hier erwischt hatte, wie ich gerade abhauen wollte, und mehr noch dafür, was er am

22

nächsten Morgen herausfinden würde. »Hör mal, Sol, es sind ein paar schreckliche Dinge passiert. Dir wird einiges zu Ohren kommen ... Ich will nur sagen, dass nichts davon stimmt. Ich habe es nicht getan. Ich habe nichts von alldem getan.«

Er zog die Lippen zusammen. »Das muss was Schlimmes sein. Komm rein, Junge. Vielleicht kann ich dir helfen. Ein Mann läuft nicht mitten in der Nacht davon.«

»Du kannst mir nicht helfen.« Ich ließ den Kopf sinken. »Niemand kann mir jetzt helfen.«

Ich wollte hinaufrennen und ihn umarmen, aber ich war viel zu nervös und durcheinander. Ich musste weg hier. »Ich wollte dir noch danken«, sagte ich. Ich sprang in den Wagen und drehte den Zündschlüssel. »Für dein Vertrauen, Sol. Für alles ...«

»Neddie«, hörte ich ihn rufen. »Um was auch immer es geht, so schlimm kann es nicht sein. Kein Problem ist so groß, dass es sich nicht lösen lässt. Wenn ein Mann seine Freunde braucht, sollte er nicht weglaufen ...«

Aber ich war schon am Tor und konnte den Rest nicht mehr hören. Ich erblickte ihn ein letztes Mal im Rückspiegel, bevor ich um die Ecke bog.

Ich weinte beinahe, als ich die Flagler Bridge erreichte. Weil ich alles hinter mir ließ.

Mickey, meine Freunde, Tess ...

Arme Tess. Ich hielt es kaum aus, als ich mich erinnerte, wie wir erst wenige Stunden zuvor zusammen gewesen waren, als ich dachte, dass sich mein Leben endlich zum Guten wendete. Eine Million Dollar und die Frau meiner Träume.

Dein Glück hat dich wieder eingeholt, Neddie-Boy. Ich konnte ein bitteres Lachen nicht unterdrücken. Dein Un-Glück.

Als ich auf die Flagler Bridge zufuhr, sah ich, wie die hellen Türme des Breakers Hotel den Himmel erleuchteten. Ich überlegte, dass ich höchstens einen Tag Zeit hatte, bevor mein Name auftauchte. Ich wusste gar nicht genau, wohin ich fahren sollte.

22

Jemand hatte meine besten Freunde getötet. *Dr. Gachet, ich weiß zwar nicht, was für eine Art von Doktor du bist, aber du kannst sicher sein: Ich lasse dich dafür bezahlen.*

»Geteilte Asse«, murmelte ich wieder verbittert, als ich die Brücke überquerte. Hinter mir rückten die Lichter von Palm Beach in die Ferne. Volltreffer. Ja, super!

23

## Zweiter Teil

### Ellie

Ellie Shurtleff kniete vor der Schalttafel der Sicherheitsanlage im Keiler des Casa de! Oceano und richtete ihre Taschenlampe auf das durchgeschnittene Koaxialkabel in ihrer Hand. Irgendetwas ergab hier am Tatort keinen Sinn. Als leitende Spezialagentin der neu eingerichteten Abteilung für Kunstraub und Kunstbetrug der Region Südflorida - um genau zu sein: Ellie war die Abteilung - hatte sie lange auf eine solche Gelegenheit gewartet. Kunstwerke in einem Wert von sechzig Millionen Dollar als gestohlen gemeldet, gleich hier vor ihrer Nase.

Seit sie acht Monate zuvor New York hinter sich gelassen hatte, zusammen mit dem Posten einer stellvertretenden Direktorin bei Sotheby's, hatte sie im Büro in Miami im Wesentlichen herumgesessen, Auktionen und Interpolmeldungen überwacht, während sich die anderen Agenten mit Drogenhändlern und Geldwäschern herumschlagen durften. Langsam fragte sie sich - ebenso wie ihre ganze Familie -, ob dies ein Auf- oder ein Abstieg auf ihrer Karriereleiter war. In die Abteilung Kunstraub versetzt zu werden war hier unten nicht unbedingt eine Auszeichnung. Alle anderen hatten einen Jura-Abschluss, keinen Master in Kunstgeschichte.

Natürlich gab es Vorteile, die sie sich ständig in Erinnerung rief: der kleine Bungalow unten am Strand in Delray; oder mit ihrem Kajak das ganze Jahr über hinausfahren zu können. Und zum zehnjährigen Treffen ihrer Abschlussklasse in Kunstgeschichte würde sie natürlich als Einzige eine Waffe ziehen können.

Ellie erhob sich schließlich wieder. Mit ihren gerade mal Einsachtundfünfzig und achtundvierzig Kilo, mit ihrem kur

23

zen, braunen Haar und der feingliedrigen Gestalt wusste sie, dass sie nicht wie eine Agentin aussah. Zumindest nicht wie eine, die man viel aus dem Labor herausließ. Man witzelte, dass sie sich ihre FBI-Windjacke aus der Kinderabteilung bei Burdines besorgen musste. Aber in Quantico war sie in ihrem Jahrgang die Zweitbeste gewesen. In Tatortmanagement und in qualifizierter Kriminalpsychologie hatte sie alle anderen geschlagen. Sie konnte mit der Waffe umgehen und einen Menschen entwaffnen, der einen Kopf größer war als sie.

Und zufällig kannte sie sich außerdem noch mit der Vorgeschichte des Kubismus aus. Und ein bisschen mit elektrischen Drähten. Sie blickte auf das durchgeschnittene Kabel. Also gut, Ellie, warum?

Die Haushälterin hatte genau gehört, wie die Einbrecher den Code eingegeben hatten. Aber das Kabel war durchgeschnitten. Sowohl das von der internen als auch das von der externen Alarmanlage. Wenn die Einbrecher den Code kannten, warum dann das Kabel durchschneiden? Sie hatten Zugang gehabt, obwohl das Haus verschlossen gewesen war. Die Polizei von Palm Beach schien sich schon ihre Meinung gebildet zu haben. In diesen Dingen waren sie sehr gut. Sie hatten Fingerabdrücke gesucht. Die Diebe waren nur wenige Minuten im Haus gewesen, hatten genau gewusst, was sie mitnehmen wollten.

Die Polizei hatte erklärt, es seien drei Eindringlinge in gestohlenen Polizeiuniformen gewesen. Profis.

Aber egal, was die örtliche Polizei glaubte oder wie dieses Arschloch, Dennis Stratton, über seinen unersetzlichen Verlust wettete, in ihrem Kopf begannen sich zwei Wörter zu winden:

*Inszenierter Einbruch.*

24

Der Dennis Stratton saß mit übereinander geschlagenen Beinen in einem dick gepolsterten Korbessel im luxuriös gestalteten Sonnenzimmer mit Meeresblick. Mehrere Anrufe blinkten auf seinem Telefon, und in seinem Ohr klemmte der Kopfhörer seines Handys. Vern Lawson, der Leiter der örtlichen Polizei, stand neben Strattons Frau, einer großen, attraktiven Blondine in cremefarbenen Hosen. Ihre Schultern hatte sie mit einem blauen Kaschmirpullover bedeckt. Ein Latino-Hausmädchen brachte Eistee. Ein Butler führte Ellie herein. Stratton beachtete die beiden nicht. Ellie amüsierte sich darüber, wie die Reichen lebten. Je mehr Geld sie hatten, desto mehr Polster und Windeln schienen sie zwischen sich und andere zu packen. Mehr Isolierung in den Wänden, stärkere Festungsbollwerke, größere Distanz zur Haustür.

»Sechzig Millionen«, bellte Dennis Stratton ins Telefon, »und ich will, dass heute jemand herkommt. Aber nicht irgendeine Witzfigur vom örtlichen Büro, die Kunstgeschichte studiert hat.«

Er drückte die Austaste. Stratton war klein und gut gebaut, hatte eine angehende Glatze. Seine stahlharten Augen blickten durchdringend. Er trug ein enges, salbeigrünes T-Shirt über einer weißen Leinenhose. Schließlich schaute er auf Ellie, als wäre sie eine lästige, kleine Buchhalterin mit einer Frage zu seinen Steuern. »Bei Ihnen alles in Ordnung da unten, Detective?«

»Special Agent«, korrigierte ihn Ellie.

»Special Agent.« Stratton nickte und wandte seinen Kopf zu Lawson. »Vern, kümmere dich bitte darum, ob unser >Special Agent< noch einen anderen Teil des Hauses durchsuchen muss.«

24

»Ich bin fertig.« Ellie winkte dem Palm-Beach-Polizisten zu. »Aber wenn es Ihnen nichts ausmacht, würde ich gerne die Liste durchgehen.«

»Die Liste?« Stratton seufzte, als wollte er sagen: Sind wir die Liste nicht schon dreimal durchgegangen? Er schob ein Blatt Papier über einen lackierten chinesischen Altartisch, den Ellie auf Anfang achtzehntes Jahrhundert schätzte. »Fangen wir mit dem Cezanne an. Äpfel und Birnen ...«

»Aix-en-Provence«, warf Ellie ein. »1881.«

»Sie kennen es?« Stratton taute auf. »Gut! Vielleicht können Sie diese Idioten von der Versicherung überzeugen, was es wirklich wert ist. Dann gibt's da noch den Flötenspieler von Picasso und den großen Pollock oben im Schlafzimmer. Diese Schweine wussten, was sie taten. Allein für den Pollock habe ich elf Millionen bezahlt.«

Zu viel. Ellie schnalzte leise mit der Zunge. Hier in Florida versuchten einige, sich den Eintritt in gewisse soziale Kreise mit einer eigenen Kunstsammlung zu erkaufen.

»Und vergessen Sie den Gaume nicht ...« Stratton blätterte in einem Stapel Papier auf seinem Schoß.

»Henri Gaume?«, fragte Ellie nach. Sie überprüfte die Liste und war überrascht, dass er darauf stand. Gaume war ein ganz passabler Postimpressionist mit mäßigem Sammlerwert. Aber bei einem Wert von dreißig- bis vierzigtausend Dollar war er angesichts der anderen Bilder, die entwendet worden waren, schlichtweg ein Missgriff.



»Das Lieblingsbild meiner Frau, stimmt's, mein Engel? Es ist, als wollte uns jemand direkt ins Herz treffen. Wir müssen es wiederhaben. Schauen Sie ...« Stratton setzte eine Lesebrille auf und fummelte an Ellies Namensschild herum.

»Special Agent Shurtleff«, sagte Ellie.

»Agent Shurtleff.« Stratton nickte. »Das möchte ich auf jeden Fall klarstellen. Sie scheinen zu der gründlichen Sorte zu gehören, und ich bin sicher, dass es Ihre Aufgabe ist, hier noch

25

ein bisschen herumzustöbern, sich ein paar Notizen zu machen, dann ins Büro zurückzugehen und einen Bericht zu schreiben, bevor Sie Feierabend machen ...«

Ellie spürte, wie das Blut in ihren Adern zu kochen begann.

»Aber ich will nicht, dass das hier in Form von Memos die Befehlskette hinaufwandert und auf dem Schreibtisch von irgendeinem Regionalleiter landet. Ich will meine Gemälde zurückhaben. Jedes einzelne. Ich will, dass die Spitzenkräfte der Abteilung daran arbeiten. Geld spielt hier keine Rolle. Die Gemälde waren für sechzig Millionen versichert...«

Sechzig Millionen? Ellie lächelte in sich hinein. Sie waren vielleicht vierzig wert, wenn's hoch kam. Die Menschen haben immer eine übertriebene Vorstellung von dem, was sie besitzen. Das Cezanne-Stilleben war nichts Besonderes, sie hatte es auf mehreren Auktionen gesehen, wo es nie mehr als den Mindestpreis erzielt hatte. Der Picasso stammte aus der Blauen Periode, als er Bilder malte, nur um was ins Bett zu kriegen. Der Pollock - nun, der Pollock war gut, musste Ellie zugeben. Jemand hatte genau gewusst, dass er ihn hier finden würde.

»Aber was man uns gestohlen hat, ist unersetzbar.« Stratton hielt seinen Blick auf Ellie gerichtet. »Und dazu gehört auch der Gaume. Wenn das FBI das nicht einsieht, hole ich meine eigenen Leute dazu. Das werde ich tun, verstehen Sie? Sagen Sie das Ihren Vorgesetzten. Sie besorgen mir die richtigen Leute. Können Sie das tun, Agent Shurtleff?«

»Ich glaube, ich habe, was ich brauche«, meinte Ellie. Sie faltete die Liste zusammen und schob sie in ihr Notizbuch. »Eine Sache noch. Dürfte ich fragen, wer die Alarmanlage eingeschaltet hat, als Sie gestern Abend das Haus verlassen haben?«

»Die Alarmanlage?« Stratton zuckte mit den Schultern und blickte zu seiner Frau. »Ich wüsste nicht, dass es überhaupt jemand getan hätte. Lila war hier. Der Innenalarm ist aber sowieso immer eingeschaltet. Diese Gemälde waren direkt mit der

25

örtlichen Polizei verbunden. Wir haben Bewegungsmelder. Sie haben das doch unten gesehen.«

Ellie nickte und steckte ihre Notizen in ihren Koffer. »Und wer kennt den Code sonst noch?«

»Liz, ich, Miguel, unser Hausmeister, Lila. Unsere Tochter Rachel, die in Princeton studiert.«

Ellie blickte ihn streng an. »Den Innenalarm, meinte ich.«

Stratton warf den Stapel Papiere auf den Tisch. Ellie bemerkte eine Falte auf seiner Stirn.

»Was wollen Sie damit sagen? Dass jemand den Code kannte? Dass die Einbrecher auf diese Weise hereingekommen sind?«

Er wurde rot im Gesicht, blickte zu Lawson hinüber. »Was ist hier los, Vern? Ich will, dass sich qualifizierte Leute darum kümmern. Profis, keine Junior Agents, die Beschuldigungen aussprechen ... Ich weiß, dass sich die Kripo von Palm Beach nicht gerade überschlägt. Können wir nichts dagegen unternehmen?«

»Mr. Stratton«, wehrte der Palm-Beach-Detective beunruhigt ab, »es ist nicht so, dass dieser Raub das einzige Vorkommnis gestern Abend war. Es wurden fünf Menschen umgebracht.«

»Eine letzte Sache noch«, meldete sich Ellie auf dem Weg zur Tür wieder zu Wort.

»Macht es Ihnen was aus, mir den Code für den Innenalarm zu verraten?«

»Den Alarmcode.« Stratton presste verärgert die Lippen aufeinander. Er war es gewohnt, mit den Fingern zu schnippen und seine Mitmenschen springen zu lassen. »Zehn null-zwei fünfundachtzig«, antwortete er.

»Der Geburtstag Ihrer Tochter?«, versuchte es Ellie mit einer Vorahnung.

Dennis Stratton schüttelte den Kopf. »Die erste Aktienaussgabe für mein Unternehmen.«

26

*Junior Agent.* Ellie schäumte, als der Butler die Tür hinter ihr schloss und sie auf die lange Kieseinfahrt trat.

Sie hatte im Lauf der fahre eine Menge protziger Häuser gesehen. Das Problem war, dass sie normalerweise von protzigen Arschlöchern bewohnt wurden. Von Arschlöchern wie diesem reichen Clown. Sie erinnerte sich, dass in erster Linie genau dies der Grund war, warum sie Sotheby's mit all den Primadonnen und Wichsern wie Dennis Stratton hinter sich lassen wollte.

Ellie stieg in ihren Dienstwagen, einen Crown Vic, und meldete sich beim leitenden Special Agent Moretti, ihrem Vorgesetzten von C-6, der Abteilung für Raub und Betrug. Sie hinterließ ihm die Nachricht, dass sie ein paar Morde überprüfen wollte. Wie Lawson gesagt hatte, hatte es fünf Tote gegeben. Und am selben Abend waren Kunstwerke im Wert von sechzig Millionen verschwunden. Na, sagen wir mal vierzig ...

Von Stratton zum Brazilian Court war es nicht weit. Ellie war sogar gleich zu Anfang, als sie hierher gezogen war, schon einmal dort gewesen, zum Mittagessen im Cafe Boulud mit ihrer achtzigjährigen Tante Ruthie.

Mit ihrem Ausweis bahnte sie sich am Hotel den Weg an der Polizei und den draußen stehenden Übertragungswagen der Presse vorbei und ging im Erdgeschoss zu Zimmer 121. Die Bogart-Suite. Ihr fiel ein, dass Bogart und Bacall, Cary Grant, Clark Gable und die Garbo in diesem Hotel abgestiegen waren.

Ein Polizist bewachte die Tür. Sie hielt ihm ihren FBI-Ausweis zur üblichen Überprüfung hin - einem langen, forschenden Blick auf das Foto und dann wieder auf sie, als wäre der Polizist ein skeptischer Rausschmeißer, der gefälschte Personalausweise überprüfte.

26

»Er ist echt.« Ellie blickte ihn leicht verärgert an. »Ich bin auch echt.«

Ellie betrat ein großes Wohnzimmer, das raffiniert à la »tropisches Bombay« oder Ähnlichem eingerichtet war: antike Möbel im britischen Kolonialstil, Drucke mit Amaryllis-Motiven, vor jedem Fenster sich im Wind wiegende Palmen. Jemand von der Spurensuche besprühte den Beistelltisch auf der Suche nach Fingerabdrücken.

Ellies Magen verkrampfte sich. Sie hatte noch nicht viele Mordfälle bearbeitet. Eigentlich noch gar keinen - weil sie während ihrer Ausbildung in Quantico nur immer hinterhergatscht war.

Sie ging ins Schlafzimmer. Ganz gleich, was auf ihrem Ausweis stand - die ganze Sache hatte etwas Unheimliches. Das noch völlig unveränderte Zimmer, das zum Zeitpunkt des Mordes am Abend zuvor genau so ausgesehen hatte. Komm schon, Ellie, *du bist das FBI*. Während sie ihren Blick durchs Zimmer schweifen ließ, hatte sie keinen blassen Schimmer, wonach sie suchte. Auf dem zerwühlten Bett lag ein aufreizendes, rückenfreies Abendkleid. Dolce & Gabbana. Ein paar teure Stöckelschuhe auf dem Boden. Manolos. Das Mädels hatte Geld gehabt - und Geschmack!

Auf noch etwas fiel ihr Blick. Auf einzelne Münzen in einer bereits beschrifteten Beweismitteltüte. Und auf ein Golftee. Schwarz mit goldener Schrift. Ellie betrachtete den Inhalt der Tüte genauer und entzifferte, was auf dem Golftee stand: Trump International.

»Die FBI-Schüler-Besichtigungstour findet erst in vierzig Minuten statt«, meldete sich eine Stimme hinter ihr. Ellie erschrak.

Als sie herumwirbelte, lehnte ein braun gebrannter, gut aussehender Kerl am Türrahmen und hatte die Hände in seine Sportjacke gesteckt.

27

»Carl Breen«, stellte sich die Jacke vor. »Kriminalpolizei Palm Beach. Gewaltverbrechen. Entspannen Sie sich«, fuhr er lächelnd fort, »das war ein Kompliment. Die meisten FBller, die hier durchkommen, sehen aus, als wären sie geklont.«

»Danke.« Ellie glättete ihre Hosen und rückte ihr Halfter zurecht, das sich in ihre Hüfte bohrte.

»Was führt das FBI also in unseren kleinen Laufstall? Mord fällt immer noch in die Kompetenz der Bundesstaaten, oder?«

»Eigentlich ermittle ich in einem Fall von Diebstahl. Kunstraub in einem der großen Anwesen die Straße runter. Beziehungsweise wohl eher die Straße rauf.«

»Spezialeinheit Kunst, hm?« Breen nickte und zeigte so was wie ein Grinsen. »Und Sie prüfen nur, ob die örtlichen Drohnen ihren Zweck erfüllen?«

»Eigentlich wollte ich schauen, ob es einen Zusammenhang mit einem dieser Morde gibt«, antwortete Ellie.

Breen nahm die Hände aus den Taschen. »Eine Verbindung mit dem Kunstraub. Schauen wir mal ...« Er blickte sich um. »Da drüben an der Wand hängt ein Druck. Nach so was suchen Sie?«

Ellie wurde rot im Gesicht wie nach einer Ohrfeige. »Eher nicht, aber es ist schön zu wissen, dass Sie ein Auge für Qualität haben, Detective.«

Er grinste, um ihr zu zeigen, dass er einen Witz gemacht hatte. Eigentlich hatte er ein nettes Lächeln. »Wenn Sie von Sexualverbrechen geredet hätten, wären wir begeistert.

Sozialer Wirbel in Palm Beach. Sie wohnte schon ein paar Monate hier. Es sind jeden Tag Leute ein- und ausgegangen. Ich bin sicher, wenn wir rausfinden, wer für diese Suite blecht, finden wir ein Treuhandvermögen oder so was.«

Er führte Ellie durch den Flur ins Bad. »Vielleicht sollten Sie die Luft anhalten. Ich bin ziemlich sicher, dass van Gogh so etwas nicht gemalt hat.«

An den Fliesen hingen mehrere Tatortfotos. Furchtbar sahen

27

sie aus. Die Tote. Das arme Mädchen, die Augen weit aufgerissen. Nackt. Ellie versuchte, den Anblick auszuhalten. Sie war sehr hübsch, dachte sie. Außergewöhnlich. »Wurde sie vergewaltigt?«

»Das Gericht hat sich noch zur Beratung zurückgezogen«, antwortete der Detective.

»Aber sehen Sie das Bett dort drüben? Die Flecken sehen nicht nach Apfelmus aus. Und die Voruntersuchungen am Tatort haben ergeben, dass sie geweitet war, als hätte sie kurz vorher Sex gehabt. Ich würde mal vermuten, dass derjenige, der das gemacht hat, auf gutem Fuß mit ihr stand.«

»Ja.« Ellie schluckte. Breen hatte eindeutig Recht. Wahrscheinlich verschwendete sie ihre Zeit hier.

»Der Arzt hat vorab geschätzt, dass der Mord gestern Abend zwischen fünf und sieben passiert ist. Um welche Uhrzeit war der Kunstraub?«

»Zwanzig Uhr fünfzehn«, antwortete Ellie.

»Zwanzig Uhr fünfzehn, hm?« Breen lächelte und stupste sie freundlich, aber nicht herablassend mit dem Ellbogen an. »Ich kann nicht behaupten, dass ich mich mit Kunst auskenne, Special Agent, aber ich glaube, Ihr Zusammenhang ist ein bisschen weit hergeholt. Was denken Sie?«

28

Irgendwie kam sie sich bescheuert vor. Ärgerte sich, war wütend auf sich. Der Palm-Beach-Detective hatte sogar versucht, ihr zu helfen.

Als Ellie in ihren Wagen stieg, lief sie wieder rot an. Kunstabteilung: War sie so offensichtlich fehl am Platz gewesen?

Als Nächstes war das baufällige Haus in Lake Worth gleich hinter der Interstate an der Reihe, wo vier Menschen zwischen zwanzig und Anfang dreißig wie bei einer Hinrichtung umgebracht worden waren. Ein völlig anderer Tatort. Viel schlimmer. Ein vierfacher Mord reichte für eine landesweite Berichterstattung. Presse- und Polizeifahrzeuge sperrten das Haus immer noch im Umkreis von zwei Straßenblocks ab. Es schien, dass die gesamte Polizei und Spurensicherung von Südflorida hier herumschwirrte.

Sobald Ellie das Haus mit der gelben Holzfassade betrat, hatte sie Probleme zu atmen. Es sah wirklich schlimm hier aus. Die Umrisse von drei der Opfer waren mit Kreide auf den Boden des spärlich eingerichteten Schlafzimmers und der Küche gezeichnet worden. Der Boden und die schlecht gestrichenen Wände waren mit Blutflecken und Schlimmerem übersät. Ellies Magen hob sich. Sie schluckte. Von Kunstgeschichte bis hierher war es ein verdammt weiter Weg.

Auf der anderen Seite des Zimmers entdeckte sie Ralph Woodward vom örtlichen Büro. Froh, ein vertrautes Gesicht zu sehen, ging sie zu ihm hinüber.

Er schien überrascht, sie hier anzutreffen. »Was meinen Sie, Special Agent«, fragte er und rollte mit den Augen, »ein paar Bilder an die Wände, hier und da eine Pflanze, und man erkennt die Wohnung nicht wieder, was?«

28

Ellie hatte keine Lust mehr auf diesen Scheiß. Ralph war eigentlich gar nicht so schlimm, aber mein Gott...

»Ich persönlich halte es für Drogenhandel.« Ralph Woodward zuckte mit den Schultern. »Wer tötet sonst auf diese Weise?«

Eine Überprüfung der Personalien der Opfer ergab, dass sie aus der Gegend von Boston stammten. Alle waren vorbestraft - geringfügige und mittelschwere Verbrechen.

Einbrüche, Autodiebstahl. Einer von ihnen hatte Teilzeit im Bradley's gearbeitet, einer Kneipe in der Nähe des Intracoastal Waterway in West Palm. Ein anderer hatte in einem der örtlichen Countryclubs die Autos geparkt. Ein weiteres Opfer - Ellie zuckte zusammen, als sie den Bericht las - war weiblich.

Der Leiter der örtlichen Polizei, Vern Lawson, betrat das Haus. Er unterhielt sich kurz mit ein paar Beamten, dann sah er Ellie. »Gehört nicht ganz in Ihren Zuständigkeitsbereich, Special Agent Shurtleff, oder?«

Er drängte sich an Woodward heran, als wären sie alte Kumpel. »Hast du kurz Zeit, Ralphy?«

Ellie beobachtete die beiden, als sie in der Nähe der Küche die Köpfe zusammensteckten. Ob sie über sie sprachen? Scheiß drauf, sollten sie es ruhig tun. Das war ihr Fall. Niemand konnte sie rausdrängen. Diebstahl von Kunstwerken im Wert von sechzig Millionen - oder egal, in welchem Wert - hatte nichts mit Kleinkriminalität zu tun. Ellie betrachtete eine Reihe von Tatortfotos. Wenn ihr bei denjenigen von Tess McAuliffe in der Badewanne nur schwummrig geworden war, kam ihr bei diesen hier beinahe das Frühstück hoch. Ein Opfer war gleich an der Haustür durch Kopfschuss

getötet worden. Der Typ mit den roten Haaren war am Küchentisch gestorben. Ebenfalls erschossen. Zwei waren im Schlafzimmer getötet worden, der Kräftige von hinten, wahrscheinlich, als er versuchte zu fliehen, die Frau, in eine Ecke gekauert und vermutlich um ihr Leben flehend, mit

29

einem direkten Schuss von vorne. Kugeln und Einschusslöcher an den Wänden waren mit Zahlen gekennzeichnet.

Drogen? Ellie holte tief Luft. Wer tötet sonst auf diese Weise?

Ellie kam sich ein bisschen nutzlos vor und machte sich auf den Weg zur Tür. Die anderen hatten Recht. Das war nicht ihr Terrain. Außerdem brauchte sie frische Luft.

Abrupt blieb sie stehen, als sie etwas auf dem Küchentresen entdeckte.

*Werkzeug.*

Ein Hammer. Eine Feile. Ein Kartonmesser.

Das war nicht einfach nur Werkzeug. Für jemand anderen hatte es keine Bedeutung, aber Ellie wusste, dass dies Standardwerkzeuge für Arbeiten waren, die sie schon hundertmal gesehen hatte - um einen Bilderrahmen zu öffnen.

Mein Gott, dachte Ellie.

Sie ging zurück zu den Tatortfotos. In ihrem Hirn machte es Klick. Drei männliche Opfer. Drei männliche Einbrecher im Haus von Stratton. Sie betrachtete die Bilder genauer. Entdeckte etwas. Wenn sie nicht an beiden Tatorten gewesen wäre, hätte sie es nicht bemerkt.

Alle drei Opfer trugen die gleichen schwarzen Schnürschuhe.

Ellie rief sich das Bild des schwarz-weiß gekleideten Sicherheitsbeamten im Casa del Oceano in Erinnerung. Dann blickte sie sich im Zimmer um. Etwa ein Dutzend Polizisten, die den Tatort untersuchten. Sie sah genauer hin. Ihr Herz begann zu rasen. Polizeischuhe.

29

Die Einbrecher waren doch als Polizisten verkleidet gewesen, oder? Eins zu null für die Kunstgeschichtlerin.

Ellie blickte sich in dem vollen Zimmer um. Drüben neben der Küche unterhielt sich Woodward immer noch mit Lawson. Sie drängte sich bis zu ihnen durch. »Ralph, ich glaube, ich habe was gefunden ...«

Ralph Woodward konnte einen in seiner unbeschwerten Südstaatenart mit einem Lächeln regelrecht abservieren. »Ellie, noch eine Sekunde ...« Ellie wusste, dass er sie nicht ernst nahm.

Also gut, wenn die anderen wollten, dass sie die Sache alleine durchzog, na bitte.

Ellie hielt einem der örtlichen Detectives von der Mordkommission, den sie als einen der Wichtigen ausmachte, ihren Ausweis vor die Nase. »Ich hätte gerne gewusst, ob ihr Jungs was Interessantes gefunden habt. In den Schränken oder im Wagen? Polizeiuniformen, vielleicht eine Maglite-Taschenlampe?«

»Die Spurensicherung hat den Wagen mitgenommen«, erwiderte der Detective. »War aber nichts Ungewöhnliches drin.«

Natürlich nicht, dachte Ellie. Sie hatten ja auch nicht richtig nachgesehen. Oder vielleicht hatten die Gauner die Uniformen weggeworfen.

Kreideumrisse und Fähnchen kennzeichneten die Lage der einzelnen Opfer. Und Beweismitteltüten enthielten alles, was sie dabeigehabt hatten.

Ellie begann im Schlafzimmer. Opfer Nummer drei: Robert O'Reilly. Schuss in den Rücken. Ellie hielt die Beweismitteltüte hoch. Nur ein paar Dollar. Eine Brieftasche.

Mehr nicht. Als Nächstes die Frau. Diane Lynch. Der gleiche Ehering wie Ro

29

bert O'Reilly. Ellie leerte Dianas Handtasche aus. Nur ein paar Schlüssel, eine Quittung aus dem Supermarkt. Sonst nichts. *Scheiße*.

Irgendetwas drängte sie, weiterzumachen, auch wenn sie keine Ahnung hatte, wonach sie suchte. Der Mann am Küchentisch. Michael Kelly. Wurde mitsamt seinem Stuhl nach hinten gegen die Wand geschleudert. Sie griff zur Beweismitteltüte. Autoschlüssel, Geldklammer mit etwa fünfzig Dollar.

Außerdem ein kleiner zusammengefalteter Zettel. Ellie bewegte ihn in der Tüte. Sah aus, als stünden Zahlen darauf.

Sie zog sich ein paar Latexhandschuhe an und nahm den Zettel heraus. Faltete ihn auf - und fühlte sich bestätigt.

10-02-85.

Das waren mehr als nur Zahlen. Das war Dennis Strattons Alarmcode.

30

Ich fuhr auf der Interstate 95 mit meinem alten Bonneville bei konstanten hundertzwanzig Sachen nach Norden durch die Nacht. Der Abstand zwischen mir und Palm Beach sollte so groß wie möglich werden. Ich weiß gar nicht, ob ich auch nur einmal geblinzelt hatte, bis ich die Grenze zwischen Georgia und Süd-Carolina erreichte. Ich verließ den Highway an einem Ort namens Hardeeville, einem Rastplatz mit einem riesigen Schild: SIE FAHREN AN DEN BESTEN PFANNKUCHEN DER SÜDSTAATEN VORBEI.

Erschöpft tankte ich meinen Wagen voll und setzte mich im Restaurant an einen freien Tisch. Ich blickte mich um, sah nur ein paar Lkw-Fahrer mit trüben Augen hinter einem Becher Kaffee oder einer Zeitung. Angst überkam mich. Ich wusste nicht, ob ich gesucht wurde oder nicht.

Eine rothaarige Kellnerin mit DOLLY auf ihrem Namensschild schenkte mir einen dringend benötigten Kaffee ein. »Geht's noch weit?«, fragte sie in liebenswürdigem Südstaatentonfall.

»Das hoffe ich«, antwortete ich. Ich wusste nicht, ob mein Bild schon in den Nachrichten gebracht worden war, oder ob mich jemand wiedererkennen würde. Aber der Geruch von Ahornsirup und Gebackenem drang in meine Nase. »So weit, dass sich diese Pfannkuchen echt gut anhören.«

Ich bestellte einen Kaffee dazu und ging auf die Toilette. Ein dicker Lkw-Fahrer kam heraus und zwängte sich an mir vorbei. Ich war alleine und starrte in den Spiegel, überrascht von dem Gesicht, das mich anschaute: abgespannt, blutunterlaufene Augen, ängstlich. Ich merkte, dass ich noch immer die verranzten Sachen trug, in denen ich am Abend zuvor die Alarmanlagen ausgelöst hatte. Ich spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht.

30

Mein Magen knurrte hässlich laut. Hatte seit dem Mittagessen mit Tess am Tag zuvor nichts mehr bekommen.

Tess ... Aufs Neue traten mir Tränen in die Augen. Mickey und Bobby und Barney und Dee. Gott, ich wünschte, ich könnte die Uhr zurückdrehen und sie wieder lebendig machen. In einer einzigen schrecklichen Nacht hatte sich alles geändert.

Am Tresen schnappte ich mir eine *USA TODAY* und setzte mich an meinen Tisch. Als ich die Zeitung aufblätterte, bemerkte ich, dass meine Hände zitterten. Die Realität schlug wieder zu. Die Menschen, denen ich am meisten vertraut hatte, waren tot. Ich hatte den Alptraum in den vergangenen sechs Stunden schon hundertmal durchlebt - und jedes Mal war er schlimmer geworden.

Ich blätterte in der Zeitung, unschlüssig, ob ich etwas finden wollte oder nicht. In den meisten Artikeln ging es um die Situation im Irak und um Wirtschaft. Die erneute Zinssenkung.

Als ich weiterblätterte, fielen mir fast die Augen aus dem Kopf.

## GEWAGTER KUNSTRAUB UND MEHRFACHER MORD IN PALM BEACH

Ich schlug die Zeitung nach hinten um.

*Das schicke und beliebte Palm Beach wurde vergangene Nacht von einer Serie von Gewaltverbrechen heimgesucht. Begonnen hatte die Serie mit dem Mord an einer attraktiven Frau, die in ihrer Hotelsuite ertränkt wurde, gefolgt von einem unverföhren Einbruch und dem Raub mehrerer unbezahlbarer Gemälde aus einer der ehrwürdigsten Villen der Stadt. Höhepunkt war wenige Stunden später der vierfache Mord im Stil einer Hinrichtung in einer Nachbargemeinde.*

*Laut Aussage der Polizei gibt es noch keine direkte*

31

*Spur zu den Tätern, und zum momentanen Zeitpunkt ist nicht sicher, ob die brutalen Verbrechen in einem Zusammenhang stehen.*

Das kapierte ich nicht. »Diebstahl mehrerer unbezahlbarer Gemälde«. Dee hatte gesagt, dass sie reingelegt worden waren.

Ich las weiter. Die Namen der ermordeten Personen. Normalerweise sind Gesichter und Namen etwas Abstraktes. Aber das hier war schrecklich real. Mickey, Bobby, Barney, Dee -und natürlich Tess.

Das ist kein Traum, Ned. Das hier ist wirklich passiert.

Der Artikel fuhr mit der Beschreibung fort, wie diese wertvollen Kunstwerke aus der Vierzig-Zimmer-Villa des Geschäftsmanns Dennis Stratton, der Casa del Oceano, gestohlen worden waren. »Der Raub der nicht namentlich genannten Gemälde mit einem geschätzten Wert von 60 Millionen Dollar gehört zu den größten Beutefängen der US-Geschichte.«

Das glaubte ich einfach nicht.

Gestohlen? Wir waren reingelegt worden. Wir waren gewaltig reingelegt worden.

Meine Pfannkuchen wurden gebracht. Sie sahen genauso großartig aus, wie die Werbung versprach. Aber ich hatte keinen Hunger mehr.

Die Kellnerin schenkte Kaffee nach. »Alles in Ordnung?«, fragte sie.

Ich tat mein Bestes, um zu lächeln und zu nicken, konnte aber nicht antworten. Eine neue Angst setzte sich in meinen Gedanken fest.

Man wird eine Verbindung zu mir herstellen.

Alles würde herauskommen. Ich konnte zwar nicht klar denken, aber eins war sicher: Sobald die Polizei bei Sollie auftauchte, würde man wissen, was für einen Wagen ich fuhr.

31

Als Erstes musste ich meinen Wagen loswerden.

Ich bezahlte und fuhr mit dem Bonnevill zu einem kleinen Einkaufszentrum, wo ich die Auto-schilder abmontierte und fortwarf und anschließend den Wagen von allen Spuren befreite, die zu mir führen konnten. Dann ging ich in die Stadt zurück und stellte mich vor eine kleine Nissenhütte, die als Busdepot diente. O Mann, »Verfolgungswahn« war ab jetzt mein Zweitname.

Eine Stunde später saß ich im Bus nach Fayetteville in Nord-Carolina. Also nach Norden. Ich vermute, ich kannte mein Ziel. An einem Essensstand an der Haltestelle Fayetteville würgte ich gierig einen Hamburger und Pommes frites runter, während ich den Blick der anderen Menschen mied, als würden sie eine mentale Bestandsaufnahme meines Gesichts vornehmen.

Schließlich nahm ich spätabends einen Greyhound-Bus, der alle Punkte im Norden anfuhr: Washington, New York.

Und Boston. Wo, zum Teufel, sollte ich hin? Dort hatte meine »Glückssträhne« doch begonnen, oder? Die meiste Zeit schlief ich und versuchte, mir vorzustellen, was ich nach meiner Ankunft tun würde. Seit vier Jahren war ich nicht mehr zu Hause gewesen. Seit ich in Ungnade gefallen war. Ich wusste, dass mein Vater mittlerweile krank geworden war, aber schon vorher war er nicht gerade der Felsen von Gibraltar gewesen. Nicht, wenn man seine Verurteilungen für alles Mögliche, angefangen bei der Annahme gestohlener Ware bis zur Betätigung als Buchmacher, mit einbezog. Und seine drei Knastaufenthalte.

Und Mom ... Sagen wir, sie war immer da. Mein größter Fan. Zumindest nachdem mein älterer Bruder, John Michael,

32

beim Überfall auf einen Schnapsladen erschossen worden war. Blieben noch mein jüngerer Bruder Dave und ich. »Du wirst in niemandes Fußstapfen treten, Ned«, hatte sie mir schon früh das Versprechen abgenommen. »Du musst nicht wie dein Vater werden - oder dein großer Bruder.« Ein halbes Dutzend Mal hatte sie mir aus der Patsche geholfen. Und sie hatte mich um Mitternacht vom Hockeytraining bei der Katholischen Jugend abgeholt.

Jetzt hatte ich ein echtes Problem. Ich freute mich nicht, ihr ins Gesicht zu blicken, wenn ich mich nach Hause schlich. Ich würde ihr das Herz brechen.

Zweimal stieg ich um. In Washington und New York. Jedes Mal, wenn wir plötzlich hielten, blieb mein Herz stehen. Das war's jetzt, dachte ich dann. Sie hatten eine Straßensperre aufgestellt und würden mich aus dem Bus zerren! Doch es gab keine einzige Straßensperre. Städte und Staaten zogen an mir vorbei, aber es konnte mir nie schnell genug gehen.

Ich träumte mit offenen Augen. Ich war der Sohn eines kleinen Gauners, und zu ihm kehrte ich wieder zurück - als einer, der im großen Stil alles verpatzt hatte und jetzt gesucht wurde. Ich hatte meinen Alten übertroffen. Natürlich wäre ich ohne die Fähigkeit, Schlittschuh laufen zu können, genauso wie Mickey und Bobby in diesem Milieu aufgewachsen. Hockey hatte mir jedoch Türen geöffnet. Den Leo-J.-Fennerty-Preis als bester Stürmer in der Boston CYO. Mit Freifahrtschein zur Boston University. Was eher ein Lotterieschein war. Bis ich mir im zweiten Jahr das Knie verletzte.

Das Stipendium war damit flöten, aber die Universität gab mir ein Jahr Zeit, um zu beweisen, dass ich bleiben konnte. Und das tat ich. Wahrscheinlich dachte man, ich wäre nur so ein dummer Spieler, der durch alle Prüfungen fällt, aber ich fing an, eine andere Welt um mich herum zu entdecken. Ich musste nicht in mein altes Viertel zurückkehren und warten, bis Mickey und Bobby aus dem Gefängnis entlassen wurden.

32

Zum ersten Mal in meinem Leben begann ich zu lesen - wirklich zu lesen. Zu jedermanns Überraschung schaffte ich tatsächlich meinen Abschluss - mit Auszeichnung. In Politikwissenschaft. Ich bekam eine Stelle an der Stoughton Academy, wo ich problembehaftete Achtklässler in Sozialkunde unterrichtete. Meine Familie konnte es kaum glauben. *Der Staat bezahlt tatsächlich einen Kelly, damit er ein Klassenzimmer betritt?*

Vorbei. Das alles gab es nicht mehr. Von einem Tag auf den anderen - einfach so.

Hinter Providence wurde mir die Gegend immer vertrauter. Sharon, Walpole, Canton.

Orte, an denen ich als Kind Hockey gespielt hatte. Langsam wurde ich richtig nervös. Ich war wieder zu Hause. Nicht als der Sohn, der an die Uni gegangen war. Oder als derjenige, der praktisch aus der Stadt geflohen und in Florida gelandet war.

Als gejagter Mann kehrte ich zurück. Mit einem Kerbholz, das um einiges länger war als das meines Alten.



Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, dachte ich, als der Bus in der Atlantic Avenue in Boston zischend stehen blieb. Selbst wenn man den Apfel wirft.

Selbst wenn man ihn so weit wirft, wie man kann.

33

»Special Agent Shurtleff hat den Zusammenhang hergestellt«, sagte Ellies Chef George Moretti zu \_ Hank Cole, dem stellvertretenden Direktor, und zuckte mit den Schultern, als wollte er sagen: Hätten Sie das für möglich gehalten? Die drei saßen in Miami im obersten Stock des FBI-Gebäudes.

»Sie hat Werkzeug am Tatort des Vierfachmordes entdeckt, das dazu benutzt werden kann, Bilderrahmen aufzustemmen. Dann hat sie in den persönlichen Sachen eines der Opfer Zahlen gefunden, die mit dem Code von Strattons Alarmanlage identisch sind. Kurz darauf haben wir in einem weiter unten auf der Straße geparkten Wagen die gestohlenen Uniformen gefunden.

»Scheint, dass Sie Ihr Studium in Kunstgeschichte mal richtig zum Einsatz bringen konnten, Special Agent Shurtleff«, meinte Cole mit strahlendem Gesicht.

»Ich hatte einfach nur Zugang zu beiden Tatorten«, erklärte Ellie leicht nervös. Es war das erste Mal überhaupt, dass sie mit dem stellvertretenden Direktor sprach.

»Die Opfer kannten sich alle untereinander, kamen aus der Gegend von Boston und hatten ein nicht allzu langes Vorstrafenregister.« Moretti schob eine Kopie des vorläufigen Berichts über den Schreibtisch seines Chefs. »Aber es ist nichts in der Größe von diesem Verbrechen dabei. Es gibt noch ein anderes Mitglied der Gruppe, das hier unten lebt, aber scheinbar vermisst wird.« Er schob ein Foto hinüber. »Ein gewisser Ned Kelly. Er ist gestern Abend in der Bar, in der er arbeitet, nicht zu seiner Schicht erschienen. Was nicht überraschend ist -schließlich hat die Polizei oben in Süd-Carolina vor einem Einkaufszentrum gleich bei der Interstate 95 einen alten Bonne

33

ville gefunden, der auf ihn gemeldet ist. Das sind sechshundertfünfzig Kilometer von hier ...«

»Gut. Ist dieser Kelly auch vorbestraft?«, wollte Cole wissen.

»Jugendstrafe«, antwortete Moretti. »Wurde gelöscht. Aber sein Vater ist eine ganz andere Nummer. Dreimal im Knast, angefangen bei Betätigung als Buchmacher bis zur Annahme gestohlener Ware. Wir werden das Foto des Jungen in diesem Hotel in Palm Beach herumzeigen, wo der andere Mord stattfand. Reine Routine, aber man weiß nie.«

»Den Tatort habe ich mir auch angeschaut«, kam ihm Ellie zuvor. Sie erzählte ihrem Chef, dass die Todeszeiten nicht zusammenpassten. Auch die Polizei von Palm Beach ging bei dem Mord von einem Sexualverbrechen aus.

Hank Cole grinste. »Scheint, dass unsere Agentin hier Pläne schmiedet, zur Mordkommission zu wechseln.«

Der Seitenhieb saß, aber Ellie fing sich gerade noch. Ohne mich hätten sie in diesem Fall überhaupt keine Spur, dachte sie.

»Hm, lassen wir doch den örtlichen Behörden noch was zum Aufräumen.« Cole lächelte sie an. »Sieht wohl so aus, als hätte dieser Ned Kelly seine alten Kumpels an der Nase rumgeführt, hm? Dann ist er jetzt zu den Großverdienern aufgestiegen. Was meinen Sie, Special Agent«, sagte er und drehte sich zu Ellie, »wären Sie bereit, in den Norden zu fliegen und sich diesem Kerl an die Fersen zu klemmen?«

»Natürlich«, antwortete Ellie. Egal, ob sie herablassend waren oder nicht, es gefiel ihr, wenigstens einmal beim A-Team dabei zu sein.

»Irgendeine Ahnung, wohin er fahren will?«

Moretti zuckte mit den Schultern und ging zu einer Landkarte an der Wand. »Er hat seine Wurzeln da oben. Vielleicht auch einen Hehler.« Er steckte eine rote Nadel in die Karte. »Wir denken, er wird nach Boston fahren, Sir.«  
»Beziehungsweise nach Brockton«, fügte Ellie hinzu.

34

Das Kelty's an der Temple Street Ecke Main Street in Süd-Brockton schloss gewöhnlich gegen Mitternacht. Nach der Sportschau oder nach *Baseball Tonight*, oder wenn Charlie, der Wirt, endlich den letzten plappernden Stammgast von seinem Budweiser wegschob.

An diesem Abend hatte ich Glück: Die Lichter gingen um 23.25 Uhr aus.

Ein paar Minuten später rief ein großer Kerl mit lockigem, braunem Haar und einem Kapuzenshirt: »Bis später, Charl«, schloss die Tür hinter sich und trat auf den Bürgersteig. Mit einem Rucksack über der Schulter marschierte er, vor der Aprilkälte geduckt, die Main Street hinunter.

Ich folgte ihm auf der anderen Straßenseite in sicherem Abstand. Alles hatte sich hier verändert. An Stelle des Herrenausstatters und dem Donut-Shop, wo wir uns immer herumgetrieben hatten, waren jetzt ein schmieriger Waschsalon und ein Schnapsladen von unterstem Niveau eingezogen. Auch der Kerl, dem ich hinterherlief, war ein anderer. Er gehörte zu den kräftigen, breitschultrigen Typen mit einem großspurigen Lächeln, die einem beim Armdrücken das Handgelenk brechen konnten, wenn sie wollten. Sein Bild hing in der örtlichen Highschool. Er war mal Bezirksmeister in der Gewichtsklasse bis neunzig Kilo gewesen.

*Du überlegst dir lieber rechtzeitig, wie du die Sache angehen willst, Ned.*

Er bog nach links auf die Nilsson Street und überquerte die Gleise. Ich folgte ihm in vielleicht dreißig Meter Abstand; Einmal drehte er sich um, weil er wahrscheinlich Schritte gehört hatte, so dass ich mich rasch in den Schatten verdrückte. Die schäbigen, mit Holz verkleideten Häuser, an denen ich tau

34

sendmal als Kind vorbeigekommen war, sahen heute noch schäbiger und heruntergekommen aus als damals.

Er bog um die Ecke. Links lagen die Grundschule und der Buckley Park, wo wir auf den Basketballfeldern um einen Vierteldollar *Rat Fuck* gespielt hatten. Ein Stück weiter südlich befanden sich auf der Perkins Avenue die Ruinen der alten Stepover-Schuhfabrik, die seit Jahren verammelt waren. Ich dachte an damals, als wir uns in der Fabrik versteckt hatten, um nicht in die Sonntagsschule gehen zu müssen oder die Freistunden zu überbrücken und zu rauchen. Aber als ich um die Ecke bog, war der Kerl nicht mehr da! Ach, Scheiße, Neddie, verfluchte ich mich. Du warst noch nie gut darin, jemanden zu verfolgen.

Aber auf einmal war ich der Verfolgte!

Ein kräftiger Arm legte sich um meinen Hals, ich wurde nach hinten gerissen, während sich ein Knie in meine Wirbelsäule bohrte. Der Junge war stärker als in meiner Erinnerung.

Ich wedelte mit den Armen und versuchte, ihn über meine Schulter zu werfen. Ich bekam keine Luft. Stöhnend drückte er noch fester zu, bog mich nach hinten. Gleich würde er mir das Kreuz brechen.

Ich bekam Panik. Wenn ich mich nicht rasch aus der Umklammerung wand, würde er mich umbringen.

»Wer hat ihn gekriegt?«, zischte er plötzlich in mein Ohr.

»Wer hat was gekriegt?« Ich musste bereits würgen.

Er bog mich noch stärker nach hinten. »Doug Fluties Jahrhundert-Pass. Im Orange-Bowl-Stadion. 1984.«

Ich wollte meine Hüfte als Hebel nutzen und ihn mit aller Kraft nach vorne werfen, aber er drückte nur noch fester zu. Ich hatte das Gefühl, als würden meine Lungen zersägt werden.

»Gerard ... Phelan«, keuchte ich schließlich. Plötzlich löste sich der Schraubstock um meinen Hals. Nach Luft schnappend, fiel ich auf ein Knie.

35

Und blickte hinauf in das blöd grinsende Gesicht meines jüngeren Bruders Dave.

»Du hast Glück«, sagte er und streckte mir eine Hand entgegen, um mir aufzuhelfen. »Ich wollte eigentlich fragen, wer Fluties letzten College-Pass abgefangen hat.«

35

Wir umarmten uns. Dann standen Dave und ich einfach da und machten eine Bestandsaufnahme, was sich alles an uns verändert hatte. Er war viel größer, sah jetzt aus wie ein richtiger Mann, nicht mehr wie ein Junge. Wir klopfen uns gegenseitig auf die Schultern. Fast vier Jahre hatte ich meinen kleinen Bruder nicht gesehen.

»Total schön, dich wiederzusehen«, sagte ich und schloss ihn neuerlich in die Arme.

»Ja«, meinte er grinsend. »Jetzt finde ich das auch.«

Wir lachten wie damals, als wir fast noch Kinder waren, und verschränkten die Hände wie die Kumpels einer Gang. Dann wechselte sein Gesichtsausdruck. Mir war klar, dass er von der Sache gehört hatte. Mit Sicherheit wusste mittlerweile jeder davon.

Dave schüttelte irgendwie hilflos den Kopf. »Oh, Neddie, was war da unten nur los?«

Ich ging mit ihm in den Park. Wir setzten uns auf einen Stein, und ich erzählte ihm, wie ich in das Haus nach Lake Worth gefahren war und gesehen hatte, wie Mickey und unsere anderen Freunde in Leichensäcken herausgerollt worden waren.

»Oh, Gott, Neddie.« Wieder schüttelte Dave den Kopf. Seine Augen wurden feucht, und er barg das Gesicht in seinen Händen.

Ich legte meinen Arm um seine Schulter. Es tat weh, Dave weinen zu sehen. Seltsam - er war fünf Jahre jünger als ich, aber er hatte immer so stabil und in sich ruhend gewirkt, selbst als unser älterer Bruder gestorben war. Ich war immer ziemlich durch den Wind gewesen, aber jetzt hatte ich den Eindruck, dass die Rollen vertauscht waren. Dave studierte im zweiten

35

Jahr Jura am Boston College. Der aufstrebende Stern der Familie.

»Es kommt noch schlimmer.« Ich drückte seine Schulter. »Ich glaube, ich werde gesucht.«

»Gesucht?« Er neigte den Kopf zur Seite. »Du? Wegen was gesucht?«

»Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht wegen Mordes.« Ich erzählte ihm die ganze Geschichte. Auch die über Tess.

»Was redest du da?« Dave starrte mich an. »Dass du hierher geflüchtet bist? Dass du in die Sache verwickelt bist? Du warst an dieser Wahnsinnstat beteiligt, Ned?«

»Mickey hatte es organisiert«, erklärte ich. »Aber er kannte da unten niemanden, der so eine Sache durchzieht. Es musste von hier oben aus gelenkt werden. Wer auch immer dahinter steckt, Dave, ist der Mensch, der unsere Freunde auf dem Gewissen hat. Solange ich das nicht beweise, wird man immer glauben, ich hätte es getan. Aber ich glaube, wir beide wissen« - ich blickte in seine Augen, die eigentlich meine eigenen waren - »mit wem Mickey hier oben zusammengearbeitet hat.«

»Pop? Du glaubst, Pop hat was damit zu tun?« Er sah mich an, als wäre ich verrückt.

»Ganz sicher nicht. Wir reden hier von Mickey, Bobby und Dee. Von Franks eigenem

Fleisch und Blut. Abgesehen davon, weißt du nicht, dass er krank ist, Ned. Er braucht eine neue Niere. Der Kerl ist viel zu fertig, um noch Ganove zu spielen.«

Ich denke, es war zu diesem Zeitpunkt unserer Unterhaltung, dass Dave die Augen zusammenkniff. Mir gefiel sein Blick nicht. »Neddie, ich weiß, dass du da unten nicht gerade vom Glück verfolgt warst...«

»Hör zu« - ich packte ihn an den Schultern - »schau mir in die Augen. Was auch immer dir zu Ohren kommt, Dave, was auch immer die Beweise sagen werden, ich habe damit nichts zu tun. Ich habe unsere Freunde genauso geliebt wie du. Ich habe die Alarmanlagen ausgelöst, mehr nicht. Das war dumm,

36

ich weiß. Und ich werde dafür bezahlen müssen. Aber was auch immer du hörst, was auch immer man sagt, ich habe nur den Alarm ausgelöst. Ich glaube, Mickey wollte wiedergutmachen, was in Stoughton passiert ist.«

Mein Bruder nickte. Als er wieder aufblickte, hatte sich sein Gesichtsausdruck verändert. Der Junge, mit dem ich fünfzehn Jahre lang ein Zimmer geteilt hatte, den ich im Zweikampf immer besiegt hatte, bis er sechzehn war. Mein Fleisch und Blut. »Was soll ich jetzt tun?«

»Nichts. Du studierst Jura.« Ich boxte ihm leicht aufs Kinn. »Ich brauche deine Hilfe erst, wenn's richtig brenzlich wird.«

Ich stand auf.

Dave ebenfalls. »Du willst doch Pop treffen, oder?« Ich antwortete nicht. »Das ist dumm, Ned. Wenn man nach dir sucht, werden sie damit rechnen.«

Ich tippte ihm auf die Faust, dann umarmte ich ihn. Meinen großen kleinen Bruder. Ich rannte den Hügel hinunter, ohne ihn noch einmal anzusehen, weil ich Angst hatte, ich würde anfangen zu weinen. Aber ich musste unbedingt noch etwas loswerden. Also drehte ich mich um, als ich schon fast an der Perkins Avenue war. »Es war Darren.«

»Hä?« Dave zuckte mit den Schultern.

»Darren Flutie.« Ich grinste. »Dougs jüngerer Bruder. Er hat Dougs letzten Pass im College abgefangen.«

36

Ich verbrachte die Nacht im Beantown Motel an der Route 27 in Stoughton, ein paar Kilometer von Kelty's Bar entfernt.

Die Geschichte wurde mittlerweile in allen Spätnachrichten gebracht. Die Gesichter meiner Freunde. Ein Bild vom Haus in Lake Worth. Schwierig, nach so was einzuschlafen.

Um acht Uhr am nächsten Morgen ließ ich mich von einem Taxi in der Perkins Avenue ein paar Blocks vom Haus meiner Eltern absetzen. Ich hatte Jeans und mein altes, zerrissenes Sweatshirt von der Boston University an und mein Haar unter einer Red-Sox-Kappe versteckt. Ich hatte Angst. Ich kannte jeden dort, und auch nach vier Jahren würde man mich noch wiedererkennen. Aber das alleine war es nicht. Ich würde meine Mom wiedersehen. Nach all den Jahren. Auf diese Weise nach Hause kommen.

Ich betete, dass die Polizei nicht da war.

Ich huschte an vertrauten alten Häusern mit schiefen Veranden und kleinen, braunen Vorgärten vorbei. Schließlich erblickte ich unser altes mintgrünes Haus im viktorianischen Stil. Es wirkte viel kleiner als in meiner Erinnerung. Und viel heruntergekommen. Wie, zum Teufel, haben wir jemals alle da reingepasst? Moms Toyota 4Runner stand in der Einfahrt, Franks Lincoln war nirgends zu sehen. Ich denke, Thomas Wolfe hatte Recht mit dem Nachhausekommen, oder?

Ich lehnte mich an einen Laternenpfahl und betrachtete das Haus mehrere Minuten lang. Alles schien in Ordnung zu sein, so dass ich nach hinten schlich.

Durchs Küchenfenster hindurch sah ich meine Mom. Sie war schon angezogen, trug einen Kordrock und irgendeinen Fair-Isle-Pullover. Sie trank Kaffee. Sie hatte immer noch ein

37

hübsches Gesicht, sah aber mittlerweile viel älter aus. Wie könnte es auch anders sein? Ein Leben an der Seite von Frank »Whitey« Kelly war zermürbend.

Also gut, Ned, Zeit, erwachsen zu werden - es sind Menschen gestorben, die du geliebt hast.

Ich klopfte an eine Glasscheibe in der Tür. Mom blickte von ihrem Kaffee auf. Sie wurde ganz blass im Gesicht, stand auf und kam beinahe zur Tür gerannt, um mich hereinzulassen. »Heilige Mutter Gottes, was machst du hier, Ned? Oh, Neddie, Neddie, Neddie.«

Als wir uns umarmten, hielt mich meine Mutter so fest, als wäre ich von den Toten auferstanden. »Deine armen Freunde...« Sie drückte ihr Gesicht gegen meins. Ich spürte ihre Tränen. Dann schob sie mich mit großen Augen von sich fort. »Neddie, du darfst nicht hier bleiben. Die Polizei war da.«

»Ich hab's nicht getan, Mom«, sagte ich. »Egal, was sie behaupten, ich schwöre es bei Gott. Ich schwöre es bei JMs Seele, ich habe nichts mit dem zu tun, was da unten passiert ist.«

»Das brauchst du mir nicht zu sagen.« Meine Mutter legte ihre Hand auf meine Wange. Sie nahm mir meine Kappe ab und lächelte über mein zerzaustes, blondes Haar und die Florida-Bräune. »Du siehst gut aus. Ich freue mich, dich zu sehen, Neddie. Trotz allem.«

»Ich freue mich auch, dich zu sehen, Mom.«

Und das tat ich wirklich, hier in unserer alten Küche. Einen Moment oder zwei fühlte ich mich frei. Ich nahm ein altes Kodak-Foto, das am Kühlschrank hing. Die Kelly-Boys. Dave, JM und ich auf dem Spielfeld hinter der Highschool von Brockton. JM in seinem schwarz-roten Football-Hemd. Nummer 23. All-Section Safety im dritten Highschool-Jahr ...

Als ich den Kopf hob, hatte meine Mutter ihren Blick auf mich gerichtet. »Neddie, du musst dich stellen.«

»Das kann ich nicht.« Ich schüttelte den Kopf. »Irgend

37

wann, ja. Aber jetzt noch nicht. Ich muss mit Pop reden. Wo ist er, Mom?«

»Dein Vater?« Sie schüttelte den Kopf. »Meinst du, das weiß ich?« Sie setzte sich.

»Manchmal glaube ich, dass er mittlerweile schon im Kelly's schläft. Seine Situation hat sich verschlechtert, Neddie. Er braucht eine neue Niere, aber er ist schon über das Alter hinaus, bis zu dem unsere Versicherung dafür bezahlt. Er ist krank, Neddie. Manchmal glaube ich, er will einfach nur noch sterben ...«

»Glaube mir, er wird dir noch lange genug Kummer bereiten«, schnaubte ich.

Plötzlich hörten wir, dass ein Wagen vor dem Haus hielt. Eine Autotür wurde zugeschlagen. Ich hoffte, es wäre Frank.

Ich trat ans Fenster und schaute durch die Jalousie.

Es war nicht mein Vater.

Zwei Männer und eine Frau kamen die Einfahrt entlang auf unser Haus zu.

Meine Mutter rannte zum Fenster. In ihren Augen lag Besorgnis.

Wir hatten zu oft mit ansehen müssen, wie mein Vater ins Gefängnis abgeführt worden war. Wir wussten, wie das Gesetz aussah.

37

Beide starteten wir mit aufgerissenen Augen den zwanzig Jahren bis lebenslänglich entgegen, die auf das Haus zukamen.

Einer der Agenten, ein Schwarzer in braunem Anzug, löste sich von den anderen beiden und ging zur Rückseite des Hauses.

*Scheiße, Neddie, denk nach! Verdammt, was sollen wir jetzt tun?*

Nie zuvor hatte ich gespürt, dass mir mein Herz so tief in die Hose rutschte wie in der Sekunde, als die beiden Agenten die Stufen hinaufkamen. Es war sinnlos, wegzurennen.

»Neddie, stell dich«, bat meine Mutter wieder.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, ich muss Frank suchen.« Ich fasste meine Mutter an den Schultern und sah sie flehend an. »Es tut mir Leid ...«

Ich drückte mich an die Wand neben der Eingangstür, ohne zu wissen, was ich als Nächstes tun sollte. Ich hatte keine Waffe. Und keinen Plan.

Es klopfte an der Tür. »Frank Kelly?«, rief jemand. »Mrs. Kelly? FBI!«

Meine Gedanken rasten, doch keiner ging so weit, dass er mir helfen konnte. Drei Agenten, einer davon eine Frau. Die Frau war braun gebrannt, was vielleicht hieß, dass sie aus Florida kam.

»Mrs. Kelly?« Wieder klopfen sie. Durch den Vorhang sah ich vorne einen stämmigen Kerl. Schließlich antwortete meine Mutter. Hilflos blickte sie mich an, ich nickte als Zeichen, dass sie die Tür öffnen sollte.

Ich schloss die Augen für eine halbe Sekunde. *Bitte, tu nicht das Dümme, was du je in deinem Leben gemacht hast.*

Aber ich tat es.

38

Sobald sich die Tür öffnete und der Agent eintrat, rammte ich ihn. Wir rollten über den Boden. Er stöhnte, und als ich aufsaß, war ihm seine Waffe aus der Hand gefallen und lag etwas mehr als einen Meter von ihm entfernt. Beide fixierten wir sie mit unseren Blicken. Er, weil er nicht wusste, ob ihn gerade ein gemeiner Mörder angegriffen hatte. Ich in dem Wissen, dass mein Leben so, wie es bisher gewesen war, vorbei sein würde, wenn ich mir diese Waffe schnappte. Um die Frau kümmerte ich mich nicht, ebenso wenig wie um den Kerl, der zum Hintereingang geschlichen war. Ich stürzte mich einfach auf die Waffe. Es gab keine andere Möglichkeit. Ich rollte von dem Agenten herunter und umfasste mit beiden Händen den Griff.

»Keiner bewegt sich!«

Der Agent lag immer noch auf dem Boden. Die Frau - klein und eigentlich hübsch - fummelte unter ihrer Anzugjacke nach ihrer eigenen Waffe. Der dritte Agent war gerade durch die Hintertür gekommen.

»Nein!«, rief ich und streckte die Arme mit der Waffe nach vorn. Die Frau, ihre Hand auf dem Halfter, blickte mich an.

»Bitte ... bitte, lassen Sie das Ding da, wo es ist«, wies ich sie an.

»Bitte, Neddie«, flehte meine Mutter, »leg die Waffe weg. Er ist unschuldig.« Sie blickte die Agenten an. »Ned würde nie jemandem was tun.«

»Ich *will* niemandem was tun«, korrigierte ich sie. »Jetzt legen Sie Ihre Waffen auf den Boden. Los.«

Das taten sie, dann huschte ich herum und sammelte die Waffen ein. Anschließend ging ich rückwärts zur Schiebetür und schleuderte sie ins Gebüsch hinterm Haus. Und jetzt, verdammt? Ich warf meiner Mutter ein halbherziges Lächeln zu. »Ich fürchte, ich muss mir deinen Wagen leihen.«

»Neddie, bitte ...«, flehte mich meine Mutter wieder an. Sie hatte bereits einen Sohn in einer Schießerei verloren. JM, den armen John Michael.

38

Mir tat es weh, mit ansehen zu müssen, wie viel Kummer ich ihr bereitete. Ich ging zu der hübschen Agentin, die man beinahe mit einer Hand hätte hochheben können. So sehr sie sich auch bemühte, tapfer zu wirken, sah ich, dass sie Angst hatte. »Wie heißen Sie?«

»Shurtleff.« Sie zögerte. »Ellie.«

»Es tut mir Leid, Ellie Shurtleff, aber Sie begleiten mich.«

Der Agent auf dem Boden richtete sich auf. »Nein, Sie werden nicht mit ihr gehen.

Nehmen Sie jemand anders, von mir aus mich.«

»Nein.« Ich bedeutete ihm mit der Waffe, sich wieder hinzulegen. »Sie. Sie kommt mit.«

Ich packte sie am Arm. »Ich werde Ihnen nicht wehtun, Ellie, wenn alles glatt läuft.«

Selbst in diesem wahnwitzigen Moment deutete ich ein Lächeln an.

»Ich weiß, dass es nicht viel nützt, das zu sagen«, fügte ich hinzu und wandte mich an den Typen auf dem Boden, »aber das, weswegen ihr mich mitnehmen wollt, habe ich nicht getan.«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, das zu beweisen«, hielt der FBI-Mann dagegen.

»Ich weiß«, sagte ich und nickte. »Deswegen mache ich das hier. Ich muss was beweisen - meine Unschuld.«

Ich packte Agent Shurtleff am Arm und schob sie zur offenen Tür. Die beiden anderen Agenten verharrten in ihren Positionen, als hätte man sie an einem Faden in die Luft gehängt. »Ich brauche nur fünf Minuten«, verlangte ich. »Mehr nicht. Sie kriegen sie so gut wie neu zurück. Ihre Kleider werden nicht mal Knitterfalten bekommen. Ich habe diese Menschen in Florida nicht getötet. Was als Nächstes passiert, hängt von Ihnen ab.« Ich drehte mich zu meiner Mutter. »Ich sage dir lieber schon mal gleich, dass ich zum Abendessen nicht zu Hause sein werde.« Ich winkte ihr zum Abschied. »Ich liebe dich, Mom.«

39

Dann führte ich Agent Shurtleff rückwärts aus der Tür und die Stufen hinunter. Die FBI-Typen standen schon am Fenster. Einer hielt sein Telefon in der Hand. Ich öffnete die Tür des 4Runner und schob Special Agent Shurtleff hinein. »Ich hoffe, dass der Schlüssel steckt.« Ich lächelte sogar. »Normalerweise tut er das.«

Und das tat er auch diesmal, Gott sei Dank. Ich fuhr rückwärts aus der Einfahrt. Ein paar Sekunden später jagten wir auf der Perkins Avenue über die Gleise und auf die Main Street.

Noch keine Blaulichter. Keine Sirenen. Es gab mehrere Wege aus der Stadt, aber ich dachte, dass die Route 24 Richtung Norden der beste wäre.

Ich blickte nach hinten und atmete erleichtert auf.

Hübsches Stück Arbeit, Ned. Du hast deinen Lebenslauf gerade um die Entführung einer FBI-Agentin ergänzt.

39

Dieser Gauner Ned Kelly drehte sich zu ihr. »Haben Sie Angst?«, fragte er, während er mit dem 4Runner seiner Mutter auf der Route 24 Richtung Norden jagte.

Die Waffe hielt er, die Mündung auf sie gerichtet, locker auf dem Schoß.

Angst? Ellie zögerte. Der Typ wird gesucht, weil er zu einem vierfachen Mord verhört werden soll!

In Gedanken ging sie rasch die Geiselszenarien durch. Wahrscheinlich gab es Mustersätze aus dem Lehrbuch. Oder dass man ruhig bleiben sollte. Oder ein Gespräch anfangen. Sie war sicher, dass bereits nach dem Wagen gefahndet wurde. Jeder Polizist im Umkreis von achtzig Kilometern von Boston würde Ausschau halten. Schließlich sagte sie einfach, was sie

»Ja, ich habe Angst«, bestätigte Ellie mit einem Nicken.

»Gut«, meinte er und nickte zurück. »Ich habe nämlich auch Angst. So was hab ich noch nie gemacht. Aber Sie können sich entspannen. Ehrlich. Ich werde Ihnen nichts tun. Ich brauchte nur eine Möglichkeit, um aus dem Haus zu verschwinden. Ich werde die Autotüren entriegeln. Wenn ich halte, können Sie rausspringen ... das meine ich ernst. Gott ist mein Zeuge.«

Zu Ellies Überraschung hörte sie das Klacken der automatischen Türverriegelung. Ein Stück weiter vorne kam eine Ausfahrt, an die Kelly langsam heranfuhr.

»Oder« - er blickte irgendwie hilflos - »Sie können noch eine Weile da bleiben. Mir helfen, herauszufinden, wie ich aus diesem Schlamassel wieder rauskomme.«

Kelly hielt an und wartete, dass Ellie sich in Bewegung setzte.

»Los! Ich denke, ich habe noch ... wie lange? ... ungefähr fühlte.

40

drei Minuten, bevor sich an dieser Ausfahrt die Polizisten tummeln.«

Leicht überrascht blickte sie ihn an, legte ihre Hand auf den Türgriff. Man bietet dir ein Geschenk an, sagte eine Stimme in ihr. Nimm es! Sie war im Haus in Lake Worth gewesen. Sie hatte das Blut und die abgeschlachteten Menschen gesehen. Dieser Typ hatte was mit den Opfern zu tun gehabt. Er war auf der Flucht.

Aber irgendetwas hielt sie zurück. Dieser Kerl grinste so verunsichert, fatalistisch.

»Es war nicht gelogen, was ich bei meiner Mutter gesagt habe. Ich bin kein Mörder. Ich hatte nichts mit dem zu tun, was unten in Florida passiert ist.«

»Eine FBI-Agentin als Geisel zu nehmen erleichtert Ihren Fall aber nicht gerade«, gab Ellie zu bedenken.

»Sie waren meine Freunde, meine Familie. Ich kannte sie mein ganzes Leben lang. Ich habe keine Gemälde gestohlen, und ich habe niemanden getötet. Ich habe nur die Alarmanlagen ausgelöst. Schauen Sie« - er wedelte mit der Waffe - »ich weiß nicht mal, wie dieses blöde Ding funktioniert.«

Ja, das sieht man, dachte Ellie. Und sie erinnerte sich an eine Reihe von Alarmmeldungen, die kurz vor dem Diebstahl in Villen quer durch die Stadt ausgelöst worden waren. Wahrscheinlich als Ablenkungsmanöver.

»Los, steigen Sie aus.« Kelly blickte nach hinten. »Ich erwarte Besuch.«

Aber Ellie stieg nicht aus. Sie blieb einfach sitzen, blickte ihn an. Auf einmal wirkte er gar nicht so durchgeknallt. Nur verwirrt, verängstigt. Völlig außer sich. Und irgendwie fühlte sie sich gar nicht so bedroht. Polizisten waren hinter ihnen her. Vielleicht konnte sie ihn überreden, sich zu stellen. *Mein Gott, Ellie - es ist ein weiter Weg von der Abteilung für seltene Drucke bei Sotheby's bis hierher!*

»Zwei.« Ellie blickte ihn an und ließ langsam den Türgriff

40

los. »Sie haben noch etwa zwei Minuten. Bevor alle Polizeiwagen südlich von Boston hier sind.«

Ned Kellys Gesicht schien sich aufzuhellen. »Okay«, sagte er.

»Sie erzählen mir alles, was da unten passiert ist«, verlangte Ellie. »Vielleicht kann ich was tun. Namen, Kontakte. Alles, was Sie über den Raub wissen. Sie wollen aus dem Schlamassel raus? Das ist der einzige Weg.«

Langsam verzog sich Ned Kellys Gesicht zu einem Grinsen. Darin konnte Ellie keinen kaltblütigen Killer erkennen, sondern nur einen Kerl, der genauso nervös war wie sie, der sich eine so tiefe Grube gegraben hatte, dass er nie wieder allein herauskommen würde. Sie dachte, dass sie vielleicht sein Vertrauen gewinnen, ihn zum Aufgeben überreden könnte, ohne dass jemand zu Schaden käme. Wenn die Polizei ihn jetzt schnappte, war sie nicht sicher, was passieren würde.



»Also gut«, sagte er.

»Und wenn ich Sie wäre, würde ich ab und zu die Waffe auf mich richten«, riet ihm Ellie. Sie konnte nicht glauben, was sie hier tat. »Man hat uns nämlich beigebracht, wie man jemanden entwapfnet.«

»Genau.« Ned Kelly grinste nervös und jagte den 4Runner die Auffahrt hinauf. »Am besten sorgen wir zuerst dafür, dass wir den Wagen meiner Mutter loswerden.«

41

Wir tauschten den 4Runner gegen einen Voyager Minivan aus, der mit laufendem Motor auf einem Supermarktparkplatz stand.

Ein alter Trick. In meiner Jugend hatte ich ein Dutzend Mal beobachtet, wie Bobby es angestellt hatte. Die Besitzerin schob gerade ihren Einkaufswagen zurück zum Supermarkt. Bei dem Chaos, das im Moment herrschte, dauerte es bestimmt mindestens eine Stunde, bevor jemand auf den Notruf reagieren würde.

»Ich kann nicht glauben, dass ich das eben getan habe.« Ellie Shurtleff zwinkerte verwundert mit den Augen, als wir eine Minute später wieder auf die Route 24 preschten. Der Ausdruck in ihrem Gesicht sagte: Es ist eine Sache, sich an diesen Kerl dranzuhängen, aber eine völlig andere, sich an einem Autodiebstahl zu beteiligen.

Am Rückspiegel hing ein immergrüner Duftbaum, auf dem Armaturenbrett klebte ein gelber Notizblock. Darauf stand: Lebensmittel - Maniküre — Kinder um 15 Uhr abholen. Hinten hüpfte eine Einkaufstüte. Pizzahappen. Und Count Chocula. Die Monster-Cornflakes mit Schokolade.

Wir blickten uns an und mussten beinahe lachen, als wir beide dasselbe dachten: ein gesuchter Mörder in einem Minivan.

»Das ist mal ein Fluchtwagen!«, sagte sie kopfschüttelnd. »Ein echter Steve McQueen!« Ich hatte keine Ahnung, wohin es als Nächstes gehen sollte. Aber ich dachte mir, dass der sicherste Ort mein kleines Zimmer in Stoughton sein müsste. Zum Glück war es ein richtiges Motel, so dass man ins Zimmer gelangen konnte, ohne durch die Eingangshalle gehen zu müssen.

Ich schloss meine Zimmertür auf und zuckte mit den Schultern. »Hören Sie, ich muss Sie abklopfen.«

41

Sie verdrehte die Augen, als wollte sie sagen: Machen Sie Witze? Was soll das jetzt noch?

»Keine Sorge«, beruhigte ich sie. »Ich nutze es nie aus, wenn ich mich zum ersten Mal mit einer FBI-Agentin treffe.«

»Meinen Sie nicht, dass ich Sie nicht schon längst verhaftet hätte, wenn ich das vorgehabt hätte?«, fragte Ellie Shurtleff.

»Tut mir Leid«, sagte ich leicht verlegen. »Reine Formalität.«

Ich war froh, dass ich, wenn ich schon eine FBI-Agentin als Geisel nehmen musste, an Ellie Shurtleff und nicht an einen Lara-Croft-Typ geraten war, die mir bestimmt längst den Arm ausgekugelt hätte. Tatsache ist, dass ich sie nie für eine FBI-lerin gehalten hätte. Für eine Grundschullehrerin vielleicht. Oder sonst eine Akademikerin. Mit welligem, braunem, kurzem Haar und ein paar Sommersprossen auf den Wangen. Stupsnase. Und hübsche, blaue Augen hinter ihrer Brille.

»Hände nach oben« - ich wedelte mit der Waffe - »oder zur Seite strecken. Keine Ahnung, wie man das macht.«

»Nach oben an die Wand«, erklärte sie, während sie sich umdrehte. »Ach, verdammt...« Sie streckte die Arme aus. Ich kniete mich auf den Boden, klopfte ihre Hosentaschen und Schenkel ab. Sie trug einen braunen Hosenanzug mit einem weißen T-Shirt, das sie ziemlich gut ausfüllte. Um ihren Hals hing ein grünlicher Halbedelstein.

»Es wäre nicht schwer, Ihnen genau in diesem Moment einen Ellbogen ins Gesicht zu rammen.« Ich merkte, dass sie die Geduld verlor. »Solche Sachen bringt man uns nämlich bei.«

»Ich bin nicht unbedingt ein Profi in diesen Dingen.« Ich wich zurück. Mir gefiel ihr »Ellbogen ins Gesicht«-Kommentar nicht.

»Sie täten gut daran, auch die Fußgelenke abzutasten, wenn Sie schon mal da unten sind. Die meisten von uns haben sich da unten was hingebunden, wenn sie im Einsatz sind.«  
42

»Danke.« Ich nickte.

»Reine Formalität«, meinte Ellie Shurtleff. Ich fand sonst nichts, außer ein paar Schlüsseln und Pfefferminz in ihrer Handtasche. Ich setzte mich aufs Bett. Plötzlich wurde mir klar, was ich gerade getan hatte. Das hier war kein Film. Ich war nicht Hugh Jackman, und sie war nicht Jennifer Aniston, und diese Szene hier würde auch nicht glücklich enden.

Ich stützte meine Stirn in die Hände.

Ellie setzte sich auf einen Stuhl mir gegenüber.

»Was machen wir jetzt?«, fragte ich und schaltete den kleinen Fernseher ein, um Nachrichten zu schauen. Ich versuchte, meinen Mund zu befeuchten, aber er blieb trocken wie die Sahara.

»Jetzt«, antwortete Ellie Shurtleff mit einem Achselzucken, »reden wir.«

42

Ich erzählte Ellie Shurtleff alles.

Alles, was ich über den Kunstraub unten in Florida wusste. Ich ließ nichts aus.

Außer den Teil mit Tess. Ich wusste nicht, wie ich ihr davon erzählen sollte, ohne dass sie den Rest anzweifelte. Abgesehen davon, fand ich es wirklich schwierig, auch nur daran zu denken, was mit Tess passiert war. »Ich weiß, dass ich in den vergangenen Tagen ein paar dumme Sachen gemacht habe«, fuhr ich mit ernstem Blick fort. »Ich weiß, ich hätte nicht aus Florida fliehen sollen. Ich weiß, dass ich das, was ich heute getan habe, nicht hätte tun sollen. Aber Sie müssen mir glauben, Ellie, meine Freunde zu töten, meinen Cousin ...« Ich schüttelte den Kopf. »Nein, auf keinen Fall. Wir haben die Bilder nicht genommen. Jemand hat uns reingelegt.«

»Gachet?«, fragte Ellie und machte sich Notizen.

»Ich vermute«, meinte ich frustriert. »Ich weiß nicht.«

Sie warf mir einen prüfenden Blick zu. Ich betete, dass sie mir glaubte. Es war notwendig, dass sie es tat. Sie wechselte das Thema. »Und warum sind Sie hierher gekommen?«

»Nach Boston?« Ich legte die Waffe aufs Bett. »Mickey hatte da unten keine Kontakte. Zumindest keine, die einen solchen Einbruch organisieren konnten. Alle, die er kannte, waren von hier.«

»Nicht vielleicht, um einen Hehler für die Bilder zu suchen, Ned? Sie kennen doch auch Leute hier oben.«

»Schauen Sie sich um, Agent Shurtleff. Sehen Sie hier irgendwelche Bilder? Solche Sachen mache ich nicht.«

»Sie müssen sich stellen«, sagte sie. »Sie müssen über jeden berichten, den Ihr Cousin kannte und für den er gearbeitet hat. Namen, Kontakte, alles, wenn Sie meine Hilfe wollen. Ich kann

42

die Sache mit der Entführung entschärfen, aber das ist Ihr einziger Ausweg. Sie verstehen das, Ned, oder?«

Ich nickte resigniert. In meinem Mund machte sich ein saurer Geschmack breit. Die Wahrheit war: Ich kannte Miceys Kontakte nicht. Wen sollte ich denn angeben? Meinen Vater?

»Woher wussten Sie eigentlich, dass ich hier in den Norden gefahren bin?«, wollte ich wissen. Ich dachte, dass Sollie Roth nach meiner Flucht die Polizei angerufen hätte.

»Es gibt nicht viele alte Bonnevilles«, erklärte Ellie. »Als wir ihn in Süd-Carolina gefunden hatten, konnten wir uns denken, wohin Ihre Reise Sie führt.«

Nicht zu fassen, sagte ich mir. Sollie hat mich doch nicht verraten.

Wir unterhielten uns noch stundenlang. Es begann mit den Verbrechen, aber Ellie Shurtleff schien alle Einzelheiten meines Lebens durchgehen zu wollen. Ich erzählte ihr, wie es gewesen war, in Brockton aufzuwachsen. Das Viertel und die alte Gang. Wie mein Hockeystipendium für die Boston University meine Eintrittskarte in die Freiheit wurde.

Das schien sie zu überraschen. »Sie waren an der Uni?«

»Sie wussten nicht, dass Sie sich mit dem Gewinner des Leo-J.-Fennerty-Preises von 1995 unterhalten. Spitzenstürmer in der Boston CYO.« Ich grinste mit einem selbstgefälligen Achselzucken. »Mit Abschluss«, fuhr ich fort. »Vier Jahre. BA in Politikwissenschaft. Wahrscheinlich haben Sie mich nicht für einen Akademiker gehalten.«

»Als sie auf dem Parkplatz vorm Supermarkt herumgeschlendert sind und nach einem Auto gesucht haben, das Sie klauen könnten, wäre ich nicht auf die Idee gekommen.« Ellie lächelte.

»Ich habe gesagt, dass ich niemanden umgebracht habe, Agent Shurtleff.« Ich lächelte zurück. »Aber ich habe nie behauptet, dass ich ein Heiliger bin!«

Das brachte Ellie Shurtleff sogar zum Lachen.

43

»Möchten Sie noch eine Überraschung, wenn wir schon bei meinem Lebenslauf sind?« Ich lehnte mich auf dem Bett zurück. »Ich habe sogar ein paar Jahre unterrichtet. Achte Klasse Gemeinschaftskunde, in einer Übergangsschule für Problemkinder hier in Stoughton. Ich war ziemlich gut. Vielleicht war ich nicht in der Lage, die Paragraphen und Absätze aller Verfassungszusätze aufzusagen, aber meine Kinder sahen mich als Bezugsperson. Ich meine, ich war dort aufgewachsen. Ich hatte dieselben Bedingungen gehabt.«

»Was ist dann schief gelaufen?« Ellie legte ihren Notizblock zur Seite.

»Sie meinen, wie konnte ein Ass wie ich als Rettungsschwimmer in Palm Beach enden? Das ist die Eine-Million-Dollar-Frage, nicht?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Erzählen Sie weiter.«

»In meinem zweiten Jahr fand ich eine meiner Schülerinnen ganz interessant. Sie war aus Süd-Brockton, genau wie ich. Die Familie stammte aus der Dominikanischen Republik. Sie war mit einer üblen Clique unterwegs. Aber sie hat tierisch was auf dem Kasten gehabt. Hat gute Noten nach Hause gebracht. Ich wollte, dass sie ihren Weg geht.«

»Was ist passiert?« Ellie beugte sich vor. Ich merkte, dass es nicht mehr um Florida ging.

»Vielleicht habe ich ihr Angst gemacht, ich weiß nicht. Man muss verstehen, dass es für mich das Wichtigste auf der Welt war, diese Klasse zu unterrichten. Sie hat mich einer gewissen Sache beschuldigt. Eine gute Note für einen Gefallen. So was in der Art.«

»Oh, nein.« Ellie richtete sich wieder auf, blickte mich argwöhnisch an.

»Da war nichts, Ellie. Vielleicht habe ich ein paar dumme Sachen gemacht. Zum Beispiel sie ein paar Mal nach Hause gefahren. Vielleicht war sie gezwungen, meinetwegen zu lügen, und dann ist aus dem Schneeball eine Lawine geworden.

43

Auf einmal war ihre Geschichte riesengroß geworden. Plötzlich hatte ich sie angeblich bedrängt. Im Klassenzimmer, nach dem Unterricht. Direkt auf dem Schulgelände. Es gab eine Anhörung. Aber solche Sachen ... lösen sich nicht einfach auf. Ich bekam die Chance zu bleiben, allerdings mit anderen Aufgaben. In der Verwaltung. Ich habe gekündigt und bin gegangen. Eine Menge Menschen hatten mich aufgegeben. Mein Dad ...«

»Ihr Vater ist vorbestraft, oder?«, warf Ellie ein.

»Vorbetrast? Man könnte eher sagen, er hat eine Zelle im Souza-Gefängnis in Shirley, die dauerhaft für ihn reserviert ist. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, hat er immer gesagt. Als würde ich es ihm gleichtun. Stellen Sie sich vor, er war derjenige, der mich abgeschrieben hatte. Ein paar Jahre vorher war er schuld, dass sein Sohn starb. Mein älterer Bruder. Wissen Sie, was wirklich der Witz war?«

Ellie schüttelte den Kopf.

»Etwa einen Monat, nachdem ich abgereist war, hat das Mädchen widerrufen. Ich habe ein nettes Entschuldigungsschreiben von der Schule erhalten. Der Schaden war allerdings schon angerichtet. Ich konnte nicht mehr unterrichten.«

»Das tut mir Leid«, meinte Ellie.

»Aber wissen Sie, wer mich nicht abgeschrieben hat, Agent Shurtleff? Mein Cousin Mickey. Und Bobby O'Reilly. Und Barney und Dee auch nicht. Dafür, dass sie ein Haufen Nieten aus Brockton waren, haben sie sehr Wohl verstanden, was mir die Lehrtätigkeit bedeutet hatte. Und Sie glauben, ich hätte sie umgebracht ...« Ich klopfte mir auf die Brust, dort, wo mein Herz war. »Ich würde mich selbst umbringen, um sie zurückzuholen. Und überhaupt« - ich grinste verlegen, hatte das Gefühl, dass ich ein bisschen zu emotional geworden war - »meinen Sie wirklich, dass ich mich mit Ihnen in diesem verlausten Motel unterhalten würde, wenn ich Bilder im Wert von sechzig Millionen gestohlen hätte?«

44

Ellie lächelte ebenfalls. »Vielleicht sind Sie schlauer, als Sie aussehen.«

Plötzlich wurde die Fernsehsendung durch einen Nachrichtenbeitrag unterbrochen. *Eine wichtige Meldung* ... Ein Bericht über die heutige Entführung. Ich riss die Augen auf. Na, bitte, da haben wir's wieder! Mein Gesicht auf dem Bildschirm. Mein Gott... und mein Name!

»Ned«, sprach mich Ellie Shurtleff an, als sie die Panik auf meinem Gesicht bemerkte,

»Sie müssen mit mir kommen. Das ist die einzige Möglichkeit, dass wir das hier zu Ende bringen. Die einzige.«

»Ich glaube nicht.« Ich nahm die Waffe und packte Ellie am Arm. »Kommen Sie, wir verschwinden hier.«

44

Ich warf meine wenigen Sachen hinten in den Minivan. Ich hatte sogar einen Schraubenzieher gefunden, so dass ich die Nummernschilder von Massachusetts gegen die eines anderen Wagens aus Connecticut, der auf dem Parkplatz stand, tauschen konnte. Und jetzt musste ich den Minivan auch noch loswerden. Mittlerweile würde die Polizei den 4Runner gefunden haben. Und ich musste Ellie Shurtleff entsorgen. Was ich aber auf keinen Fall tun konnte: mich stellen. Nicht, solange ich nicht herausgefunden hatte, wer uns reingelegt und meine Freunde getötet hatte. Nicht, bis ich diesen verdammten Gachet gefunden hatte.

Ich sprang in den Van und fuhr nervös in der Gegend herum. »Wo geht's hin?«, fragte Ellie, die merkte, dass jetzt alles anders war.

»Keine Ahnung«, antwortete ich.

»Wenn Sie wollen, dass ich Ihnen helfe, Ned, müssen Sie zulassen, dass ich Sie mitnehme. Tun Sie nicht noch etwas Dümmeres als das, was Sie schon getan haben.«

»Ich glaube, dafür ist es zu spät«, meinte ich. Ich suchte nach einer Stelle, um sie aussteigen zu lassen.

Schließlich fand ich einen ruhigen Abschnitt auf der Route 138 zwischen einem Granitplatz und einem Gebrauchtwagenhändler. Ich bog von der Hauptstraße ab und hielt an einer Stelle, an der man uns nicht sehen konnte.

Ellie war beunruhigt. Das sah ich an ihrem Blick. Es war klar, dass wir nicht an den Ort gefahren waren, mit dem sie gerechnet hatte. Was würde ich jetzt also anstellen?

»Bitte, Ned«, drängte sie. »Machen Sie keine Dummheiten. Es gibt keine andere Möglichkeit.«

45

»Doch.« Ich schob den Schalthebel auf Parken und nickte, um zu sagen: Los, raus hier.

»Man wird Sie finden ...« fuhr sie fort. »Heute. Morgen. Sie riskieren, dass man Sie tötet. Das meine ich ernst, Ned.«

»Alles, was ich gesagt habe, ist wahr, Ellie.« Ich blickte in ihre Augen. »Ich habe diese Dinge nicht getan, und die anderen Sachen auch nicht, die Ihnen vielleicht zu Ohren kommen werden. So, los jetzt. Raus hier.«

Ich entriegelte die Türen, beugte mich über Ellie hinüber und stieß die Tür auf.

»Sie machen einen Fehler«, sagte sie. »Tun Sie das nicht, Ned.«

»Nun, Sie haben meine Geschichte gehört. Ich mache seit Jahren Fehler.«

Man kann es verdrehtes Stockholm-Syndrom nennen, aber ich hatte Special Agent Ellie Shurtleff beinahe lieb gewonnen. Ich wusste, dass sie mir wirklich helfen wollte. Sie war vielleicht die letzte, die beste Chance, die ich hatte. Deswegen tat es mir Leid zu sehen, dass sie ging.

»Noch nicht einmal verknitterte Kleider, wie versprochen.« Ich lächelte. »Das müssen Sie Ihren Partnern unbedingt erzählen.«

Ellie sah mich mit einer Mischung aus Enttäuschung und Frust an, dann stieg sie aus.

»Beantworten Sie mir noch eine Frage«, bat ich.

»Und die wäre?« Sie blickte auf mich herab.

»Wie kommt's, dass Sie keine Waffe am Fußknöchel tragen, wenn Sie im Einsatz sind?«

»In meiner Abteilung ist das nicht nötig«, antwortete sie.

»Was ist das für eine Abteilung?« Ich sah verwirrt zu ihr auf.

»Kunstraub. Ich war hinter den Bildern her, Ned.«

Ich kniff die Augen zusammen. Ich kam mir vor, als hätte mir Marvelous Marvin Hagler einen kurzen rechten Haken am Kinn verpasst. »Ich war schon fast so weit, mein Leben in die

45

Hand einer FBI-Agentin zu geben, und sie ist für Kunstraub zuständig? Jesses, Ned, kriegst du auch gar nichts auf die Reihe?«

»Sie könnten es noch versuchen«, sagte Ellie mit einem unglaublich traurigen Blick.

»Auf Wiedersehen, Ellie Shurtleff. Ich muss zugeben, dass Sie verdammt tapfer waren. Sie haben doch nicht wirklich geglaubt, dass ich auf Sie schießen würde, oder?«

»Nein.« Ellie schüttelte den Kopf. Ich erwischte sie beim Lächeln. »Ihre Waffe - sie war die ganze Zeit gesichert.«

## Dritter Teil

### Gachet

»Ich glaube nicht, dass er es getan hat, George!«, beteuerte Ellie am Telefon. »Jedenfalls nicht, so weit es die Morde betrifft.«

Das FBI-Krisenteam in Boston hatte gerade ihren Bericht über ihr Martyrium erhalten. Vielleicht war das Ganze eine Nummer zu groß für sie, aber sie erzählte ihnen, welchen Eindruck sie gewonnen hatte. Dass dieser Kelly kein Mörder war, nur jemand, dem die Sache über den Kopf gewachsen war und der dann Panik bekommen hatte. Dass sie ihn ganz bestimmt davon überzeugt hätte, sich zu stellen, wenn er nicht sein Bild im Fernsehen gesehen hätte.

Jetzt, im Konferenzzimmer des Regionaldirektors von Boston, konnte sie ihrem Chef in Florida Bericht erstatten. »Erinnern Sie sich, wie die Polizei gesagt hat, dass zum Zeitpunkt des Einbruchs an mehreren Stellen in der Stadt Alarm ausgelöst wurde, George? Das war sein Werk. Er hat diese Menschen nicht umgebracht oder die Gemälde an sich genommen. Er hat den Alarm ausgelöst.«

»Hört sich an, als wärt ihr beide in eurer gemeinsamen Zeit ein Herz und eine Seele gewesen«, meinte Moretti.

»Was soll das heißen?«, fragte Ellie.

»Ich weiß nicht, nur, dass Sie scheinbar in der Lage waren, viel von dem Kerl zu erfahren. Gemeinsam einen Wagen gestohlen, sich gegenseitig die Lebensgeschichten erzählt.«

Ellie startete auf den Lautsprecher. Acht Stunden lang hatte jemand die Waffe auf sie gerichtet, es war der nervtötendste Tag ihres Lebens gewesen. »Ich habe doch erwähnt, dass er eine Waffe hatte, oder nicht, George?«

»Haben Sie - und es gab die ganze Zeit über keine Gelegenheit, sie ihm abzunehmen? Auch nicht während der beiden

46

Ortswechsel? Oder von dort zu verschwinden, Ellie? Ich dachte nur, vielleicht hätte ein anderer Agent...«

»Ich dachte, ich könnte ihn zurückbringen, ohne dass jemand zu Schaden kommt. Meine Einschätzung war, dass in seinem Gesicht nichts von einem Mörder zu erkennen war.« Moretti zog die Nase hoch. »Bitte verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen das nicht abkaufe.«

»Was nicht abkaufe?«, fragte sie zögernd.

»Ihre Einschätzung. Bei allem gebührenden Respekt, natürlich.«

»Und auf welcher Grundlage?«, schoss sie zurück. *Dieses Arschloch verheimlicht mir was.*

»Auf der Grundlage, dass unschuldige Jungs keine FBI-Agenten entführen«, antwortete Moretti.

»Ich habe gesagt, dass er Panik bekommen hat, George.«

»Außerdem haben wir sein Bild im Brazilian Court in Palm Beach herumgezeigt. Er wurde mit Tess McAuliffe gesehen, Ellie. Er hat mit ihr zu Mittag gegessen. An dem Nachmittag, als sie getötet wurde.«

46

Ich bin ziemlich sicher, dass dies die längste und einsamste Nacht meines Lebens war. Ich war die dritte Nacht auf der Flucht. Ich wusste nicht, wem außer Dave ich vertrauen konnte, und ich war entschlossen, ihn nicht mit hineinzuziehen. Alle anderen, zu denen ich gegangen wäre und die mir geholfen hätten, waren tot.

Das Schlimmste war, dass einige der Leute, denen ich nicht trauen konnte, denselben Nachnamen hatten wie ich.

Ich stellte den Minivan ab und verbrachte die Nacht zusammengerollt in einem Kino in Cambridge, wo ich mir mit ein paar übertrieben begeisterten College-Studenten immer wieder *Herr der Ringe* anschaute. Ich hatte mir die Kapuze meines Sweatshirts über den Kopf gezogen aus Angst, dass man mich erkennen könnte. Nach der letzten Vorstellung hatte ich das Gefühl, begnadigt worden zu sein.

Gegen acht am nächsten Morgen nahm ich ein Taxi zum etwa fünfzehn Minuten entfernten Watertown. Ich erhaschte auf dem Beifahrersitz des Wagens einen Blick auf die Frühausgabe des *Globe*: MANN AUS DER GEGEND WEGEN FBI-GEISELNAHME GEJAGT. GESUCHT AUCH IN VERBINDUNG MIT DEN FLORIDA-MORDEN. Ich sank nach hinten in den Sitz und zog meine Mütze in die Stirn.

Watertown war einer der klassischen Arbeitervororte von Boston, außer dass hier abgesehen von Iren, Italienern und Schwarzen auch viele Armenier wohnten. Ich ließ das Taxi auf der Palfrey Street halten und ging ein paar Blocks zurück zur Mount Auburn Street. Vor einem außergewöhnlich weißen Haus im viktorianischen Stil gleich um die Ecke herum blieb ich stehen.

Oben an der Treppe hing ein Schild: Uhrreparaturen, An

47

kauf und Verkauf von Schmuck. Ein Holzpfeil wies in den ersten Stock. Ich stieg die Stufen hinauf und ging nach hinten zur Veranda. Ein Glockenspiel klimperte, als ich die Tür öffnete.

Ein kräftiger Mann mit dichtem, grauem Haar und Juweliersschürze blickte hinter seinem Tresen auf und verzog seinen breiten Kiefer zu einem dünnen Lächeln. »Du traust dich ja was, einfach so hier aufzukreuzen, Neddie-Boy. Aber wie geht's dir, verdammt?«

47

Ich drehte das handgeschriebene Schild auf GESCHLOSSEN. »Ich muss mit dir reden, Onkel George.«

George Harotunian war nicht mein richtiger Onkel. Aber ich kannte ihn schon mein ganzes Leben lang. Er war einer der engsten Freunde meines Vaters, sein Geschäftspartner. Sein Hehler.

Als wir aufwuchsen, war George für mich und Dave der Onkel gewesen, den wir nie gehabt hatten. Er gab meiner Mutter immer Geld, wenn mein Vater im Knast war. Dank seiner Verbindungen kam er an ausgewählte Plätze im Garden-Stadion, wenn die Boston Celtics spielten. Irgendwie schaffte er es, dass ihm nie etwas angehängt werden konnte. Jeder schien eine Möglichkeit zu finden, Onkel George zu mögen. Die Guten wie die Bösen. Und jetzt überlegte ich: War er Gachet?

»Herzlichen Glückwunsch, Neddie.« George schüttelte den Kopf. »Dachte immer, es würde beim Hockeyspielen passieren, aber du hast es mit Sicherheit jetzt in die große Liga geschafft.«

»Ich muss unbedingt mit Frank reden, Onkel George.«

Er nahm sein Okular vom Auge und schob seinen Stuhl zurück. »Ich glaube nicht, dass das im Moment gescheit wäre. Willst du einen Rat? Du brauchst einen Anwalt. Ich bringe dich mit einem guten zusammen. Stell dich der Polizei.«

»Komm schon, Onkel George, du weißt, dass ich in Florida nichts angestellt habe.«

»Ich weiß, dass du es nicht warst«, bestätigte George und warf eine Morgenzeitung auf den Tresen. »Aber du hast eine verdammt ungewöhnliche Art, der Welt das zu zeigen. Du glaubst, dein Vater hat damit zu tun? Mein Gott, Neddie, du kennst ihn nicht mehr.

Whitey ist viel zu krank, um noch was anderes zu tun, außer zu husten und rumzunörgeln.«

47

»Er braucht eine Niere, oder?«

»Er braucht eine Menge Dinge, mein Junge. Du glaubst, dein Vater würde den Sohn seines Bruders und die anderen verkaufen, nur damit er noch ein paar Jahre durch einen Schlauch pinkeln kann? Du gehst zu hart mit ihm ins Gericht, mein Junge.«

»Du weißt besser als sonst jemand, dass Mickey ohne Frank nichts unternommen hätte«, hielt ich dagegen. »Ich sage nicht, dass er jemanden getötet hat, aber ich glaube,

verdammst noch mal, dass er weiß, wer sie reingelegt hat. Er weiß was, und ich muss es auch wissen. Meine besten Freunde sind tot.«

»Gott, Ned«, keuchte George, »meinst du, dein Vater kennt den Unterschied zwischen einem Jackson Pollock und einem Zauberzeichnerbild? Der Mann ist kein Heiliger, ich weiß, aber er liebt dich mehr, als du glaubst.«

»Ich denke eher, dass er sein Leben mehr alles andere liebt. Ich muss ihn finden, Onkel George, bitte ...«

George kam um den Tresen herum und schüttelte seinen großen, buschigen Kopf. »Du wirst Geld brauchen, mein Junge.«

Er griff unter seine Schürze und zog fünf neue Hundert-Dollar-Scheine aus einer großen Rolle. Ich nahm sie und steckte sie in meine Jeans. Am Bankautomaten Geld abzuheben wäre im Moment wie ein Funksignal gewesen, das direkt zu mir führte. »Ich kenne Leute, bei denen du bleiben kannst, aber das Beste wäre, reinen Tisch zu machen.«

»Sag meinem Vater, dass ich ihn sehen muss, George. Irgendwo, wo es sicher ist, wenn er mir nicht traut. Er sollte sich freuen. Schließlich bin ich endlich in seine Fußstapfen getreten.«

Georges Augen hinter den schweren Lidern bekamen einen weichen Ausdruck. Er blickte mich lange an, dann schüttelte er den Kopf. »Versuch, mich am Donnerstag anzurufen, Neddie. Bis dahin bin ich ihm vielleicht über den Weg gelaufen.«

48

»Danke, Onkel George.« Ich lächelte.

Er streckte mir seine fleischige Hand entgegen. Als ich sie ergriff, zog er mich zu einer festen Umarmung zu sich heran. »Jeder weiß, dass du nichts mit dem zu tun hast, was da unten passiert ist. Es tut mir Leid um Mickey und deine Freunde. Aber du bist in Schwierigkeiten, Ned, und ich glaube nicht, dass Frank dich da rausholen kann. Mein Angebot steht. Denk drüber nach. Aber vor allem pass auf dich auf.«

Ich nickte und klopfte ihm auf den Rücken. Dann ging ich zur Tür.

»Nichts für ungut, Kleiner«, hielt er mich auf, »aber könntest du vielleicht hinten rausgehen?«

Die Treppe führte zu einem Parkplatz, der um die Ecke bis zu einer Gasse reichte. Ich winkte Onkel George noch einmal zu, als er mir hinterherblickte. Ich wusste, dass er mich wie einen echten Neffen liebte.

Aber er hatte einen Fehler gemacht.

In keinem Bericht, den ich gelesen oder im Fernsehen gesehen hatte, war ein gestohlener Jackson Pollock erwähnt worden.

48

Ellie kochte vor Wut, aber eigentlich mochte sie sich dann am liebsten - reizbar, kämpferisch, sich für sich selbst einsetzend.

Sie war reingelegt worden. Sie

hatte sich für Ned eingesetzt, aber er hatte sie fallen lassen. Dieser Mistkerl wusste etwas, sagte sie sich immer wieder. Er hatte Tess McAuliffe gekannt. Er war mit ihr an dem Tag zusammen gewesen, an dem sie umgebracht worden war. Ellie kam sich wie eine Idiotin vor.

Sie war noch immer im Büro in Boston, würde aber am Abend zurück nach Florida fliegen. Sie hatte den Tag damit verbracht, Anrufe zu kontern - einen hektischen von ihren Eltern aus New Jersey, einen vom Regionaldirektor des FBI, der mit ihr das Martyrium im Krisenteam noch einmal durchsprechen wollte. Dann hatte sie versucht, jemanden im Kunstgeschäft ausfindig zu machen, der auf den Namen Gachet hörte. Natürlich kannte sie den Namen. Jeder, der Kunstgeschichte studiert hatte, kannte ihn.



Gachet war das Thema eines von van Goghs letzten Gemälden. Er hatte das Bild im Juni 1890 in Auvers beendet, nur wenige Wochen vor seinem Tod. Der berühmte Arzt mit den schmerz erfüllten blauen Augen. Aus van Goghs Besitz war es zum ersten Mal für umgerechnet 58 Dollar verkauft worden. 1990 hatte ein japanischer Geschäftsmann 82 Millionen dafür bezahlt. Noch nie zuvor hatte ein Kunstwerk einen so hohen Preis erzielt. Aber was hatte das alles mit dem Kunstraub in Florida zu tun?

Sie verbrachte auch einige Zeit damit, alles ans Tageslicht zu befördern, was sie über Ned Kelly herausfinden konnte. Über die Polizeiakten seiner Freunde. Über die seines Vaters. Über seinen älteren Bruder, der 1997 während eines Einbruchs, den

49

wahrscheinlich sein Vater organisiert hatte, von der Polizei erschossen worden war. Das alles entsprach der Wahrheit.

Dann fand sie auf der Website der Universität ein Bild von Neds Hockeymannschaft der Boston University von 1998. Sie überprüfte die Sache mit der Stoughton Academy. Er war ungerechtfertigterweise von einer Schülerin beschuldigt worden. Und wurde ein paar Wochen später entlastet. Genau wie Ned ihr erzählt hatte. Auch darüber hatte er nicht gelogen.

Sondern nur über die vergangenen vier Tage?

Der Kerl war noch nie in echten Schwierigkeiten gewesen; jetzt wurde er wegen zwei gruseliger Mordgeschichten gesucht? Egal wie die Beweislage war, Ellie war sich immer noch sicher: Ned war kein Mörder. Ein Lügner vielleicht. Jemand, dem alles über den Kopf gewachsen war. Vielleicht auch ein Frauenheld. Aber ein kaltblütiger Mörder? Ach was, er wusste ja nicht einmal, wie man eine Waffe benutzte.

Sie drückte sich vom Schreibtisch ab. Vielleicht hatte Moretti Recht: Bleib bei deiner Kunst. Klar, es machte Spaß, eine Weile mit dem A-Team zusammenzuspielen, aber die Tage, während der sie einem Mörder hinterherjagte, waren vorbei.

»Shurtleff?« Einer der Agenten aus Boston schob seinen Kopf um die Trennwand. Ellie nickte.

»Jemand auf Leitung zwei für Sie.«

»Wer ist es?«, fragte sie. Die Geschichte war in allen Medien. Den ganzen Tag über hatte sie Anrufe von der Presse abgewimmelt.

»Eine Berühmtheit«, meinte der Kollege mit einem Achselzucken. »Er heißt Steve McQueen.«

49

Diesmal hatte sie die Absicht, alles richtig zu machen. Nach Lehrbuch. Nicht wie am Tag zuvor. Obwohl sie sich kaum zurückhalten konnte, über den Witz mit Steve McQueen zu grinsen. Ellie drückte eine Taste, um den Anruf aufzuzeichnen, legte die Hand über die Sprechmuschel und flüsterte ihrem Kollegen zu: »Anruf zurückverfolgen!«

»Haben Sie mich vermisst, Ellie?«, fragte Ned Kelly, als sie sich meldete.

»Das ist kein Spiel, Ned«, erwiderte sie. »Die Leute hier halten Sie für ziemlich schuldig. Ich habe Ihnen gesagt, dass wir eine Chance hätten, Ihnen zu helfen, aber diese Chance löst sich rasch in Luft auf. Sagen Sie mir, wo Sie sind. Ich werde Sie holen. Geben Sie auf.«

»Tut mir Leid, aber meine Antwort heißt wohl Nein.« Ned seufzte.

»Wollen Sie wissen, was mir Leid tut?«, fragte Ellie schon leicht wütend. »Mir tut Leid, dass ich Ihnen nicht die Waffe abgenommen und Ihnen Handschellen angelegt habe, als ich die Gelegenheit dazu hatte. Ich habe Ihnen vertraut, Ned. Ich bin auf einem dünnen Ast ziemlich weit mit Ihnen vorgerutscht. Aber Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt.«

»Wovon reden Sie?« Er war völlig überrascht.

»Vom Brazilian Court, Ned. Von Tess McAuliffe. Von dem Teil der Geschichte, in dem Sie den Nachmittag mit ihr verbracht haben. Oder hatten Sie das einfach nur vergessen, als Sie mir Ihre Lebensgeschichte erzählt haben?«

»Oh.« Ned räusperte sich. Danach blieb es einen Moment still in der Leitung. Wahrscheinlich überlegte er, was er sagen könnte, um sein Ratespiel noch zu retten.

»Wenn ich Ihnen da

50

von erzählt hätte, Ellie, hätten Sie mir dann die anderen Sachen noch geglaubt?«

»Wie kommen Sie auf die Idee? Zwei verschiedene Mordschauplätze innerhalb weniger Stunden? Anstrengender Tag, was?«

»Ich habe es nicht getan, Ellie.«

»Ist das die Antwort auf alles, Ned? Oder gilt die nur für Mord und den Transport gestohlener Waren in einen anderen Bundesstaat? Ach ja, und für die sexuelle Belästigung Minderjähriger?« Das war unterhalb der Gürtellinie, dachte Ellie, sobald die Worte über ihre Lippen waren. Sie wünschte, sie könnte sie zurücknehmen. Weil sie wusste, dass sie nicht stimmten.

»Wahrscheinlich habe ich das jetzt nicht anders verdient«, sagte Ned. »Aber ich denke, Sie haben das mit Stoughton schon überprüft. Dann wissen Sie, dass ich die Wahrheit sage. Zeichnen Sie das hier auf, Ellie?«

»Nein«, antwortete sie rasch, obwohl sie wusste, dass sie sich eher anhörte wie: Natürlich zeichne ich das hier auf, du Dumpfbacke - ich bin beim FBI.

»Prima.« Ned stieß übertrieben die Luft aus. »Ich denke mal, es gibt nicht mehr viel, was ich noch zu verlieren habe. Also gut, ich war bei ihr, Ellie. Aber ich habe sie nicht getötet. Sie verstehen nicht...«

»Es gibt eine Sache, die verstehe ich ganz genau, Ned. Sie sagen, Sie sind unschuldig - dann beweisen Sie es. Stellen Sie sich! Ich gebe Ihnen mein Wort: Ich Sorge dafür, dass jeder Teil Ihrer Geschichte von vorne bis hinten überprüft wird. Sie haben mich gestern kein einziges Mal bedroht. Das war gut. Das spricht für Sie. Aber, bitte, ich versuche, Ihnen zu helfen, Ned. Das ist die einzige Möglichkeit.«

Es entstand eine lange Pause. Einen Moment lang war sich Ellie nicht sicher, ob er aufgelegt hatte. Doch schließlich seufzte er. »Ich glaube, ich sollte Schluss machen.«

50

»Was haben Sie vor?« Ellie hörte, dass ihre Stimme voller Emotionen war. »Sich umzubringen?«

Er zögerte einen Moment. »Haben Sie Gachet gefunden?«

Ellie blickte auf ihre Uhr. Sie war sicher, dass die Zeit gereicht hatte, um herauszufinden, wo er steckte. Wahrscheinlich in irgendeiner Telefonzelle, aus der er gleich wieder verschwinden würde. »Nein«, antwortete sie. »Wir haben ihn noch nicht gefunden.«

»Dann suchen Sie bitte weiter, Ellie. Aber Sie haben Unrecht. Mit Tess. Ich hätte sie niemals töten können.«

»Waren Sie mit ihr auch schon Ihr Leben lang befreundet?«, fragte sie mit beißender Ironie.

»Nein«, antwortete er leise. »Nichts in der Art. Waren Sie jemals verliebt, Ellie?«

50

Dennis Stratton kochte vor Wut.

Vor ihm auf dem Schreibtisch lagen die *USA Today* und der *Boston Globe*.

Diese total bescheuerte Amateurin vermasselte alles. Alles!

Als Stratton über die verpfuschte Verhaftung oben in Boston las, zog sich sein Magen zusammen. Er hatte doch verlangt, dass Profis die Sache übernehmen, und wen hatten sie

geschickt? Diese Kuh von der Abteilung Kunstraub von hier aus Florida. Sie hatten es versaut. Dieser Ned Kelly konnte überall untergetaucht sein.

Und dieses Schwein hatte etwas sehr Wertvolles, das ihm gehörte.

Das FBI beschäftigte nur Stümper. Verdammt, er hatte sie gewarnt. Jetzt konnte er nichts mehr riskieren. Kelly musste gefunden werden. Stratton war es egal, was mit dem Typen passierte. Von ihm aus hätte Kelly mit den anderen zusammen im Haus in Lake Worth dran glauben können. Stratton glättete die Zeitung und las. Das FBI hatte eigenen Aussagen zufolge keine Hinweise, wo sich der Verdächtige aufhielt. Die ganze Geschichte wurde zu einem öffentlichen Alptraum.

Stratton zog sein Handy heraus und wählte eine Privatnummer. Nach drei Ruftönen meldete sich eine vertraute Stimme. »Gib mir noch eine Minute, ja?«

Stratton wartete ungeduldig, während er zur Ablenkung die morgendlichen Faxe las. Er unterhielt diese spezielle Beziehung schon seit längerem. Jetzt war es Zeit, die Schulden einzutreiben. Er hatte für die gottverfluchten Kinder dieses Typen die Privatschule bezahlt. Und die Fahrten auf die Keys, wo sie bei ihm zu Hause fischen gehen konnten. Und genau jetzt würde er die Früchte dieser Investition ernten.

51

Die Stimme am anderen Ende meldete sich ein paar Sekunden später wieder. »Haben Sie die Morgenzeitungen gelesen?«

»Habe ich«, schnauzte Stratton ins Telefon. »Und es gefällt mir nicht, was ich dort lese. Das FBI hat ein Chaos veranstaltet. Kelly hat was Wichtiges, das mir gehört. Lassen Sie sich nicht für dumm verkaufen - er hat die Ware. Sie sagten, Sie würden die Sache erledigen. Bis jetzt sehe ich keinen Beweis, dass sie >erledigt< wird. Sie wird immer nur schlimmer.«

»Ich werde mich darum kümmern.« Der Mann versuchte, ruhig zu klingen. »Ich habe schon jemanden hochgeschickt. Er versichert mir, dass wir eine Spur von Mr. Kelly haben.«

»Ich will, was mir gehört. Deutlicher brauche ich das nicht auszudrücken, oder? Was sonst passiert, ist mir egal. Das hier ist rein geschäftlich.«

»Ich glaube, ich habe verstanden, Mr. Stratton. Entspannen Sie sich«, beruhigte ihn der Mann. »Ich weiß, dass Sie ein beschäftigter Mensch sind. Spielen Sie ein bisschen Golf. Lassen Sie sich massieren. Ich müsste bald von diesem Mann hören. Sie können sich auf ihn verlassen. Wie ich Ihnen schon hundertmal gesagt habe, Mr. Stratton« - der Mann lachte - »der Sinn einer Freundschaft liegt darin ...«

Stratton drückte die Austaste und schob das Handy in seine Jacke. Dann stand er auf und strich sein Thomas-Pink-Hemd glatt. Ja, so hätte er die Sache von Anfang an handhaben sollen - mit einem echten Profi.

Seine Frau betrat das Büro. Sie trug ein schwarzes Lauftrikot, um die Hüfte hatte sie ein orangefarbenes Kaschmir-Sweatshirt gebunden. »Gehst du laufen, Liebes?«

»Ich müsste in einer halben Stunde zurück sein«, antwortete Liz Stratton und kam zum Schreibtisch. »Ich habe nur meine Schlüssel gesucht. Ich dachte, ich hätte sie hier gelassen.«

»Ich werde die Jungs verständigen.« Stratton griff zum Telefon.

51

»Bemühe dich nicht, Dennis.« Sie nahm die Schlüssel vom Schreibtisch. »Ich laufe nur am See entlang.«

Stratton packte Liz am Handgelenk und riss sie mit einem Ruck zurück, als sie gehen wollte. »Ich bemühe mich ganz und gar nicht«, sagte er und drückte zu.

»Lass mich los, Dennis. Bitte.«

»Ich bin überrascht, Schatz. Du kennst die Regeln.« Er blickte sie gespielt besorgt an, wohinter sich aber nichts anderes als Ego und der Wille zu kontrollieren verbarg. Eine Sekunde lang standen sie sich direkt gegenüber. Sie versuchte, sich ihm zu entziehen.  
»Ruf deine Schlägertypen also an.«  
»Schon besser«, meinte Stratton. Als er ihr Handgelenk losließ, zeigten sich rote Druckstellen. »Tut mir Leid, Schatz. Aber wir können nicht vorsichtig genug sein.«  
»Das braucht dir nicht Leid zu tun, Dennis.« Liz rieb über ihr schmerzendes Handgelenk.  
»Du presst jeden aus. Das ist dein Stil. Das macht dich so unwiderstehlich.«

52

Ich zwängte mich durch das metallene Drehkreuz und tauchte in der Menge unter, die auf das Schild »Boxen - Spielfeldebene« entlang der linken Spielfeldlinie zustrebte. Wie früher wurde ich von einem Adrenalinstoß gepackt, als ich das Feld und die alte Anzeigetafel sah. Die Nähe zum »Grünen Monster«, wo 1978 Bucky Dent unsere Träume wieder einmal platzen ließ.

Fenway Park.

Es war ein wundervoller Frühlingsnachmittag. Die Yankees waren in der Stadt. Ich wünschte mir, dass sie wenigstens eine gottverdammte Minute das boten, weswegen ich hergekommen war.

Ich ging hinunter Richtung Feld zur Box 60C. Dort blieb ich kurz hinter dem mageren Mann mit den schmalen Schultern stehen, der aufs Spielfeld blickte. Er trug ein weißes Hemd mit offenem Kragen.

Schließlich setzte ich mich neben ihn. Er drehte sich kaum um. »Hallo, Neddie.«

Ich war entsetzt, wie schwach und gebrechlich mein Vater aussah. Seine Wangen waren eingefallen und kantig, sein Haar, schon immer weiß, war zu ein paar fedrigen Strähnen ausgedünnt. Seine Haut war grau wie Pergament, und seine Hände, ansonsten kräftig wie die eines Arbeiters, sahen aus wie mit Haut überzogene Knochen. Darin hielt er eine zusammengerollte Wertungsliste.

»Ich habe gehört, dass du mich sehen wolltest.«

»Donnerwetter, Pop, ich bin ja ganz aus dem Häuschen«, begann ich und blickte kurz zu ihm hinüber. »Sind das da echt die Yankees oder noch mehr verdeckte Ermittler vom FBI?«

52

»Du glaubst, ich hätte was mit dem zu tun, was in unserm Haus passiert ist?« Mein Vater schüttelte den Kopf. »Meinst du, Ned, wenn ich dich linken wollte, dass ich das vor deiner Mutter tun würde? Aber was deine Frage angeht« - er grinste -, »schau dir mal die Nummer achtunddreißig an. Ich bin mir nicht sicher, ob er meinen Fastball treffen würde.«

Ich konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Auch Franks Gesicht leuchtete auf. Eine Sekunde lang bemerkte ich das alte, vertraute Funkeln in seinen Augen. Der Hochstapler irischer Abstammung aus Boston lebte auf.

»Du siehst gut aus, Ned. fetzt bist du ja sogar eine Berühmtheit.«

»Du wirkst...« Ich war nicht sicher, was ich sagen sollte. Es war nicht einfach, meinen Vater in diesem Zustand zu sehen.

»Du musst nichts sagen.« Er tippte mit dem Programm auf meine Knie. »Ich sehe aus wie ein Geist, der nicht weiß, dass er tot ist.«

»Ich wollte sagen: besser, als die anderen erzählen.« Ich lächelte.

Das Spiel war bereits im dritten Inning. Die Sox, mit 3:1 in der schwächeren Position, waren dran. Sprechchöre erfüllten das Stadion. Mein Vater schüttelte den Kopf. »In einer Million Jahren habe ich nie geglaubt, dass ich einmal vor dir den Hut ziehen müsste, Neddie-Boy. Ich habe mein ganzes Leben damit zugebracht, eine Chance nach der

anderen zu vertun. Und du? Du ruinierst gleich beim ersten Versuch alle auf einen Schlag.«

»Ich denke, ich habe mich immer ein bisschen zurückgehalten.« Ich zuckte mit den Schultern. »Hab immer gewusst, dass was Großes in mir steckt.«

»Hm, das bricht mir das Herz, Neddie.« Frank lächelte versonnen. »War es nicht Senator Moynihan, der gesagt hat, es sei die Misere der Iren, dass ihnen das Leben ständig das Herz bricht?«

53

»Ich glaube, er hat von den Kennedys geredet, Pop. Oder von den Sox.«

»Egal, es bricht auf jeden Fall das Herz eines alten Mannes«, erwiderte er. »Das, was davon noch übrig ist.«

Ich blickte in seine hellblauen, fast durchsichtigen Augen. Nicht auf den abgezehrten alten Mann, den ich seit vier Jahren nicht gesehen hatte. Sondern auf den Gauner, der er sein Leben lang gewesen war und der mich, wie ich wusste, wieder betrog. »Es bricht mir meins auch, Pop. Wer ist Gachet?«

Mein Vater hielt seinen Blick stur auf das Feld gerichtet. »Wer ist wer?«

»Hör schon auf damit, Pop. Du hast dein Leben so gelebt, wie du es wolltest, aber jetzt bin ich darin verwickelt. Du musst mich da rauslassen. Wer ist Gachet?«

»Ich habe keine Ahnung, von wem oder worüber du sprichst, mein Sohn. Das schwöre ich bei Gott, Ned.«

Ich war immer überrascht, wie mein Vater eine platte Lüge wie die Wahrheit aussehen lassen konnte. »Georgie hat sich verraten«, sagte ich.

»Ja?« Mein Vater zuckte mit den Schultern. »Wie das?«

»Er hat einen Jackson Pollock erwähnt, der gestohlen wurde. Ich glaube nicht, dass das jemals öffentlich gemacht wurde.«

Frank lächelte und tippte mir mit dem Programm auf die Schulter. »Du hast deinen Beruf verfehlt, Ned. Du hättest Detektiv werden sollen, nicht Rettungsschwimmer.«

Ich übergang den Witz. »Bitte, Pop, wer ist Gachet? Spiel nicht mit mir. Wir wissen beide, dass Mickey keinen Schritt gemacht hätte, ohne ihn mit dir abzusprechen.«

Ich hörte, wie der Schläger gegen den Ball knallte. Die Menge erhob sich von ihren Sitzen und keuchte vor Aufregung. Nomars Line-Drive Double prallte von der Wand ab, zwei Home-Runs. Wir achteten beide kaum auf das Spiel.

»Ich werde sterben, Ned«, sagte mein Vater. »Ich habe weder die Kraft, noch die Zeit.«

53

»Nicht, wenn du eine neue Niere kriegst.«

»Eine Niere?« Zum ersten Mal wandte er sich mir zu. Wut blitzte aus seinen Augen. »Du glaubst, ich könnte damit leben, dass ich deine Freunde reinlege, Neddie?«

»Ich weiß nicht. Eigentlich würde ich nicht vermuten, dass du damit leben kannst, wenn du deinen eigenen Sohn reinlegst und er wegen Mordes verdonnert wird. Aber du hast schon mal einen Sohn verloren, Pop, als er gerade einen Job für dich erledigt hat, stimmt's? Stimmt's?«

Frank holte kurz Luft, dann musste er husten. Ich wusste nicht, was in seinem Kopf vor sich ging. Gewissensbisse? Oder eher Abwehr? Er saß einfach da und verfolgte das Spiel. Er deutete auf die Wand. »Weißt du, dass es jetzt da oben auch Sitzplätze gibt?«

»Pop.« Ich drehte mich zu ihm. »Bitte ... hör mit dem Scheiß auf! Ich werde wegen Mordes gesucht.«

Frank biss die Zähne zusammen, als wäre er derjenige, der zu leiden hatte. Er umklammerte das Programm mit seiner dünnen Hand. »Niemand sollte zu Schaden kommen«, meinte er schließlich. »Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.«

»Aber es kamen Menschen zu Schaden, Pop. Mickey, Bobby, Barney und Dee. Sie sind alle tot. Du weißt, wie ich mich fühle, weil du der einzige Mensch bist, den ich um Hilfe bitten kann. Hilf mir, ihre Mörder zu finden, Pop. Hilf mir, meine Freunde zu rächen.« Er wandte sich zu mir. Eine Sekunde lang dachte ich, dass er zusammenbrechen würde. »Georgie hat dir einen guten Rat gegeben, Ned. Besorge dir einen fähigen Anwalt. Dann stelle dich. Jedem mit einem Kopf auf seinen Schultern ist klar, dass du diese Leute nicht umgebracht hast. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Mehr weißt du auch nicht?« Tränen traten mir in die Augen. »Schau, dass du aus der Sache rauskommst, Neddie.« Frank warf mir einen funkelnden Blick zu.

54

Ich glaube nicht, dass ich mich jemals erniedrigter gefühlt hatte als in diesem Moment. Ich wusste, dass mich mein Vater gehen lassen würde, ohne einen Finger für mich krumm zu machen. Mein Blut kochte. Ich stand auf und blickte auf ihn herab.

»Ich werde ihn finden, Pop. Und wenn ich das getan habe, stoße ich auch auf die Verbindung mit dir. Ist doch so, oder?«

Ein paar Yankees hatten die Base erreicht. Die Sox hatten einen Schlagwechsel vorgenommen. Plötzlich setzte A-Rod den Ball über die Wand am linken Feld.

»Das ist ja nicht zu glauben«, schnauzte mein Vater. »Genau, wie ich gesagt habe: eine Plage.«

»Doch, ich glaub's, Pop.« Ich wartete noch eine Weile, ob er seine Meinung änderte, aber er blickte nicht mehr zu mir auf.

Ich zog meine Kappe tief in die Stirn und verließ das Stadion.

Und meinen Vater.

54

Ich war noch nicht viel weiter gekommen als bis zur unteren Rampe des Stadions, als ich merkte, dass ich mir was vormachte. Dieses ganze großspurige Gerede darüber, Gachet zu suchen ... Ich hatte nur die paar hundert Dollar, die mir Onkel George zugesteckt hatte. Mein Gesicht war in allen Nachrichten. Jede Sekunde konnte die Polizei um die Ecke stürmen und mich umzingeln.

Ich wusste nicht, was ich als Nächstes tun sollte.

Ich stand vor dem Stadion auf dem Yawkey Way, und zum ersten Mal hatte ich keine Ahnung, wohin ich gehen sollte. Ich wusste, dass die Tess-McAuliffe-Sache schlimm aussah. Ich wusste, dass in der ganzen Hotelsuite meine DNS und meine Fingerabdrücke zu finden waren. Aber die Wahrheit lautete, dass ich lediglich ein paar lausige Alarmanlagen ausgelöst hatte. Vielleicht hatte Ellie Recht. Vielleicht gab es nur eine Möglichkeit - mich zu stellen. Und diese Chance verpuffte allmählich, während ich hier draußen herumstand.

Ein paar Blocks weiter auf dem Kenmore Square fand ich ein Münztelefon. Ich musste mit jemandem reden, aber mir fiel nur ein einziger Name ein: Dave. Schon als ich seine Nummer wählte, hatte ich das Gefühl, als würde mir das Gewicht der Welt von den Schultern fallen, das auf mir gelastet hatte.

»Ned!«, rief Dave mit unterdrückter Stimme, als er mich hörte. »Jesses, Neddie, ich habe auf deinen Anruf gewartet. Wo bist du? Geht's dir gut?«

»Bei mir ist alles okay. Ich denke über viele Dinge nach. Ich habe die Situation nicht so gelöst, wie ich vorhatte.«

Er senkte die Stimme. »Du hast dich mit Pop getroffen.«

»Ja, habe ich. Er hat mir vor allem viel Glück gewünscht und gesagt, ich soll ihm eine Karte aus dem Gefängnis schreiben.

54

Konnte mir aber die Sox anschauen. Das war das Gute daran. Hör mal, ich habe über was nachgedacht. Über etwas, das du mir gesagt hast. Ich muss mit dir reden, Dave.«

»Ich muss auch mit dir reden, Neddie.« Er klang aufgeregt. »Ich muss dir auch was zeigen. Über diesen Gachet ... Aber, Ned, die Polizei war bei mir. Hey, Mann, die sind richtig scharf. Ich habe mit ein paar Leuten geredet ... Jeder weiß, dass du Mickey nicht umgebracht hast. Juristisch gibt es so was wie einen hochgradigen Affektzustand<. Im Grunde genommen heißt das, dass du nicht ganz bei Trost warst, als du dich der Verhaftung widersetzt hast.«

»Das soll meine Verteidigungsstrategie sein? Dass ich einen an der Klatsche habe?«

»Nein, nicht im Sinne von durchgeknallt, Ned. Dass du unter Druck standst und etwas getan hast, das du mit klarem Kopf nicht getan hättest. Wenn es hilft, wenigstens teilweise heil aus der Sache rauszukommen, warum nicht? Aber du musst aufhören, dich noch tiefer reinzureiten. Du brauchst einen Anwalt.«

»Machst du jetzt deinen eigenen Laden auf?«

»Ich versuche nur, dein Leben zu retten, du arsch.«

Ich schloss meine Augen. Das Spiel war aus, oder? Ich musste das Richtige tun. »Wo können wir uns treffen, Bruderherz? Das Risiko ist zu groß, wenn ich in die Bar komme.« Dave dachte kurz nach. »Erinnerst du dich an den X-Mann?«

Philly Morisani. Wir hatten bei ihm im Keller auf der Hillside Avenue, im selben Viertel, in dem wir aufgewachsen waren, immer ferngesehen. Wir waren uns vorgekommen wie in einem Privatclub. Philly war so begeistert von *Akte X* gewesen, dass wir ihn den X-Mann nannten. Ich hatte gehört, dass er jetzt bei Verizon arbeitete. »Klar erinnere ich mich.«

»Er ist geschäftlich unterwegs, und ich passe ein bisschen auf sein Haus auf. Der Kellerschlüssel liegt da, wo er immer

55

war. Ich bin jetzt noch an der Uni, muss ein paar Sachen fertig machen. Wie wäre sechs Uhr? Wenn ich zuerst da bin, lasse ich die Tür offen.«

»Ich werde die Zeit nutzen und üben, die Hände hinter dem Rücken zu halten. Für die Handschellen.«

»Wir boxen dich da raus, Ned. Habe ich dir schon erzählt, dass ich eine Eins in >Vorladungen und Gesetze< habe?«

»Jesses, das läuft ja alles wie geschmiert! Aber, was wichtiger ist: Wie hast du in Prozessrecht abgeschnitten?«

»Prozessrecht?«, stöhnte Dave. »Puh, bin ich durchgerasselt.«

Wir mussten lachen. Schon mein eigenes Lachen zu hören, zu spüren, dass jemand auf meiner Seite war, ließ mein Blut etwas wärmer werden.

»Wir werden dich da rausboxen«, wiederholte Dave. »Lass dich nirgends blicken. Wir sehen uns um sechs.«

55

Ich musste ein paar Stunden totschiagen, also ging ich ein bisschen über den Kenmore Square spazieren. In einer leeren irischen Bar trank ich ein Bier und sah mir das Ende des Spiels an. Die Sox schafften es doch noch, mit drei Runs im neunten Inning gegen Rivera zu gewinnen. Vielleicht sollte ich an Wunder glauben.

Ich leerte mein Bier - und stellte mir vor, dass es für lange, lange Zeit mein letztes sein würde. Das Leben, wie ich es kannte, ging dem Ende zu. Ich würde eindeutig ins Gefängnis wandern. Ich schob dem Barmann einen Zehner hin. »Hochgradiger Affektzustand« - echt toll, Ned, dein Leben wurde auf die Hoffnung reduziert, dass du bei der Entführung nicht alle Tassen im Schrank hattest.

Es war kurz nach fünf, als ich ein Taxi anhielt, das mich für vierzig Piepen nach Brockton fuhr. Ich stieg abseits der Edson Street aus und ging den kürzeren Weg hinter der Grundschule zur Hillside Avenue, wo Dave mich treffen wollte.

Es war das dritte Haus in dem Straßenblock, ein verwittertes, graues Gebäude im Cape-Cod-Stil mit einer steilen, kurzen Einfahrt. Ich war erleichtert: Der schwarze WRX meines Bruders stand auf der Straße.

Ich wartete ein paar Minuten an einem Laternenpfahl und beobachtete die Straße. Keine Polizisten. Niemand war mir gefolgt. Zeit, die Sache hinter mich zu bringen ...

Ich rannte zur Seite des Hauses. Wie Dave gesagt hatte, war die Außentür zum Keller nicht abgeschlossen. Wie in alten Zeiten. Wir hatten uns dort herumgetrieben, ein paar Spiele im Fernsehen angeschaut, hin und wieder ein bisschen Gras geraucht.

Ich klopfte an die Scheibe. »Dave!«

56

Keine Antwort.

Ich öffnete die Tür. Der muffige Geruch nach Mottenkugeln brachte eine Menge schöner Erinnerungen zurück. Philly hatte im Keller seit meinem letzten Besuch hier kaum etwas umgestaltet. Dieselbe Decke auf demselben Flechtsofa, derselbe ausgeleierte Sessel. Ein Billardtisch mit einer Reihe Miller-Lite-Laternen darüber, eine billige Bar aus alten Brettern.

»Hallo, Dave!«, rief ich.

Ich bemerkte ein aufgeschlagenes Buch auf dem Sofa. Ein Kunstband. Ich drehte es um: *Die van-Gogh-Gemälde*. Sofern Philly in der Zwischenzeit nicht seine Lesegewohnheiten geändert hatte, stammte dieses Buch von Dave. Auf der Innenklappe befand sich ein Stempel der Bibliothek des Boston College. Dave hatte gesagt, er wolle mir was über Gachet zeigen.

»Davey, wo zum Teufel steckst du, Mann?«

Ich ließ mich aufs Sofa fallen und schlug das Buch auf einer Seite auf, die mit einem gelben Haftzettel gekennzeichnet war.

Das Bild zeigte einen alten Mann mit weißer Mütze, der seinen Kopf auf seine Faust stützte. Melancholischer Blick, stechend blaue Augen. Im Hintergrund die unverkennbaren, leuchtenden Van-Gogh-Wirbel.

Ich las den Untertitel.

*Portrait von Dr. Gachet.*

Meine Augen wurden von dem kleinen Bild wie magnetisch angezogen. *Portrait von Dr. Gachet. 1890.*

Ich wurde ganz aufgeregt. Das Gemälde war vor über hundert Jahren entstanden. Jeder konnte diesen Namen benutzen. Aber plötzlich wuchs die Hoffnung in mir. Der Name Gachet stand für eine reale Person! Ellie Shurtleff würde es bereits wissen.

»Dave!«, rief ich noch lauter. Ich blickte die Treppe hinauf ins Erdgeschoss.

Dann sah ich, dass im Bad Licht brannte und die Tür angelehnt war.

56

»Meine Güte, Dave, bist du da drin?« Ich stand auf und klopfte an die Tür, die sich langsam öffnete.

Das Einzige, woran ich mich erinnerte, war, dass ich mindestens eine Minute lang dandand, als hätte mir jemand einen Hammer in den Bauch gerammt.

*Oh, Dave... oh, Dave.*

Mein Bruder saß mit seinem Kapuzenshirt vom Boston College auf dem Toilettendeckel. Sein Kopf war leicht zur Seite geneigt. Überall war Blut, sickerte aus seinem Bauch auf die Jeans und den Boden. Er bewegte sich nicht. Dave startete mich gelassen an, als wollte er sagen: Mist, wo hast du nur gesteckt, Ned?



»Oh, mein Gott, Dave, nein!«

Ich rannte zu ihm, fühlte nach dem Puls, wusste aber schon, dass ich keinen finden würde. Ich schüttelte meinen Bruder, um ihn irgendwie ins Leben zurückzuholen. In seinem Sweatshirt, links in Höhe der Rippen, befand sich ein großes Loch. Ich zog sein Sweatshirt hoch und hatte das Gefühl, dass mir sein Inneres in die Hände fiel.

Ich wankte zurück, schlug auf die Badezimmerwand ein und sank hilflos auf den Linoleumboden.

Plötzlich schien wieder Leben in mich zu kommen. Ich konnte nicht hier herumsitzen und Dave anstarren. Ich musste hier raus. Mühsam erhob ich mich und verließ das Badezimmer. Ich brauchte frische Luft.

In diesem Moment legte sich ein Arm um meinen Hals und drückte zu. Fest, unglaublich fest. »Sie haben ein paar Dinge, die uns gehören, Mr. Kelly.«

57

Ich bekam keine Luft. Mein Hals und mein Kopf wurden von einem sehr kräftigen Mann nach hinten gerissen, ein scharfes Messer wurde gegen meine Brust gedrückt.

»Die Gemälde, Mr. Kelly«, erklärte die Stimme. »Und wenn ich in den nächsten fünf Sekunden nichts von den Bildern höre, werden diese fünf Sekunden alles sein, was Ihnen auf dieser Welt noch bleibt.«

Nur um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, ließ er mich erneut seine Messerklinge spüren.

»Letzte Chance, Mr. Kelly. Sehen Sie Ihren Bruder da drüben? Tut mir Leid wegen der Schweinerei, aber er wusste partout nichts davon, dass Sie herkommen wollten. Für Sie wird es allerdings nicht ganz so einfach werden.« Er zog meinen Kopf noch weiter nach hinten und drückte das Messer an meine Kehle. »Niemand verarscht die Leute, für die ich arbeite.«

»Ich habe keine Gemälde! Glauben Sie, ich würde in solch einem Augenblick lügen?« Er kratzte mit der Klinge über meinen Hals. »Halten Sie mich für einen Volltrottel, Mr. Kelly? Sie haben etwas, das uns gehört. Im Wert von etwa sechzig Millionen Dollar. Jetzt hätte ich gerne was darüber erfahren. Los.«

Was sollte ich ihm erzählen? Was konnte ich ihm erzählen? Ich wusste nichts über die verschwundenen Bilder.

»Gachet!«, rief ich und drehte meinen Kopf. »Gachet hat sie. Suchen Sie Gachet!«

»Tut mir Leid, Mr. Kelly, ich kenne keinen Gachet. Ich habe Ihnen fünf Sekunden gegeben, jetzt sind sie vorbei.« Er drückte fester zu. »Grüßen Sie Ihren Bruder, Arschloch ...«

»Nein!«

Ich schrie in der Erwartung, dass sich gleich die Klinge in

57

meinen Hals senken würde, doch dann spürte ich, wie ich hochgehoben wurde. Vielleicht gab er mir eine letzte Chance zum Reden. Ich wusste: Egal was ich ihm sagte, ich würde diesen Ort nicht mehr lebend verlassen.

Ich rammte dem Kerl meinen Ellbogen mit aller Kraft in die Rippen. Er stieß die Luft aus. Sein Griff lockerte sich gerade so weit, dass ich mit den Füßen wieder den Boden berührte, als mich auch sein anderer Arm kurz losließ. Dann beugte ich mich vor und hob ihn über meinen Rücken. Er wedelte mit dem Messer, zog mir mit der Klinge über den Arm. Ich schleuderte ihn so fest ich konnte gegen die Wand.

Plötzlich lag der Kerl auf dem Boden.

Er schien um die vierzig zu sein, hatte dichtes, dunkles Haar und trug eine Nylonjacke. Er hatte eine Figur wie ein Schrank. Ein Bodybuilder. Keine Chance, dass ich ihn bezwang.

Er hatte immer noch sein Messer und kam rasch auf die Füße. Mir blieb ungefähr eine Sekunde, einen Weg zu finden, um mein Leben zu retten.

Ich griff nach dem, was ich finden konnte. An der Wand lehnte ein Baseballschläger aus Aluminium. Ich schwang ihn mit aller Kraft, zertrümmerte aber nur die Lampen über dem Billardtisch.

Der Kerl trat zurück, um nichts von den Glassplittern abzubekommen. Er lachte mich aus.

»Ich habe keine Bilder!«, schrie ich.

»Tut mir Leid, Mr. Kelly.« Wieder wedelte er mit dem Messer. »Das ist mir scheißegal.«

Er kam auf mich zu, schlitzte mir den Unterarm auf. Die Schmerzen waren unerträglich, wahrscheinlich, weil ich gesehen hatte, wie er mich verletzte. »Das ist nur der Anfang«, drohte er lächelnd.

Ich holte aus und traf seinen Arm. Er stöhnte. Das Messer fiel scheppernd auf den Boden.

Er machte einen Satz auf mich zu. Als ich gegen die Wand

58

knallte, sah ich Sterne und bunte Farben vor meinen Augen. Ich versuchte, ihn mit dem Schläger abzuwehren, doch er war zu nah. Und zu stark.

Er drückte den Schläger in meinen Brustkorb, in meine Lungen, ließ ihn nach oben rutschen, bis er an meiner Luftröhre war.

Ich begann zu keuchen. Ich war zwar stark, aber diesen Kerl konnte ich nicht von der Stelle bewegen. Ich bekam keine Luft.

Ich spürte, wie die Venen in meinem Gesicht anschwellen. Mit allerletzter Kraft riss ich mein Knie nach oben und rammte es ihm zwischen die Beine. Dann warf ich mich gegen ihn. Wir rollten über den Boden, prallten an das Regal hinter dem Billardtisch. Spiele, Billardstöcke und der Videorekorder purzelten auf uns herunter.

Der Kerl stöhnte. Jesses, vielleicht hatte er sich den Kopf angeschlagen. Ich entdeckte sein Messer auf dem Boden, huschte hinüber und war wieder zurück, bevor er seine Augen öffnen konnte.

Ich riss seinen Kopf nach hinten und drückte ihm sein eigenes Messer unters Kinn. »Wer hat Sie geschickt?« Dieses Schwein hatte meinen Bruder getötet. Es hätte mich nicht viel gekostet, ihm die Kehle durchzuschneiden.

»Wer hat Sie geschickt? Wer?«

Er verdrehte die Augen, dass nur noch das Weiße zu sehen war.

»Hey, verdammt!«

Ich packte ihn am Kragen, als wollte ich ihn in ein Boot hieven, doch er kippte nur nach vorne in meine Arme.

Die Kufe eines Hockeyschuhs steckte in seinem Rücken. Als ich ihn nicht mehr halten konnte, kippte er vornüber. Tot.

Ich war völlig erschöpft, konnte mich kaum bewegen. Ich blieb keuchend sitzen und blickte ihn an. Dann holte mich die Realität wieder ein: Ich hatte gerade einen Menschen getötet.

Aber darüber konnte ich nicht nachdenken - nicht jetzt. Ich

58

ging hinüber zu meinem Bruder und kniete mich ein letztes Mal vor ihn. Tränen verschleierten meinen Blick, als ich mit der Hand über Daves Wange strich. »Oh, Dave, was habe ich nur getan?«

Ich schaffte es, wieder aufzustehen, und wankte zum Sofa zurück, wo der Kunstband lag. Aus diesem riss ich die Seite mit dem *Portrait von Dr. Gachet* heraus.

Dann huschte ich aus dem Keller und zurück in die Nacht. Mein Arm blutete, so dass ich mein Sweatshirt als Verband benutzte. Dann tat ich etwas, worin ich in letzter Zeit ziemlich gut geworden war.

Ich rannte davon.

59

Das Klingeln seines Handys riss ihn aus dem Bett. Dennis Stratton hatte sowieso nicht geschlafen. Er war wach geblieben, um sich auf CNBC die Auslandsnachrichten anzuschauen. Er sprang in seine Shorts und nahm beim zweiten Ton ab. Liz lag zusammengerollt unter ihrem Laken und schlief. Ein kurzer Blick auf die beleuchtete Anzeige: privater Anruf.

Er war aufgeregt. Das Problem war also gelöst worden.

»Haben wir es?«, flüsterte Stratton. Er wollte die Sache endlich zu Ende bringen. Sie machte ihn nervös. Und er war nicht gerne nervös. Dennis Stratton war ein Mensch, der gerne alles unter Kontrolle hatte.

»Fast«, antwortete der Anrufer zögernd. Stratton spürte, dass sich zwischen ihnen etwas änderte. »Wir werden noch etwas Zeit brauchen.«

»Noch etwas Zeit ...« Strattons Lippen waren trocken. Er wickelte sich in den Bademantel und trat auf den Balkon, warf aber noch einen Blick zurück auf Liz. Er dachte, er hätte gehört, dass sie sich in ihrem schwarz lackierten chinesischen Bett bewegt hätte.

»So etwas wie >noch etwas Zeit< ist nicht drin. Sie haben gesagt, wir hätten ihn. Sie haben mir versichert, dass wir mit Profis arbeiten.«

»Tun wir auch«, entgegnete der Anrufer. »Es ist nur so, dass ...«

»Was ist nur so?«, schnauzte Stratton. Er stand im Bademantel auf dem Balkon und blickte aufs Meer hinaus. Der Wind strich die wenigen Haare auf seiner stärker werdenden Glatze nach hinten. Er war an Ergebnisse gewöhnt. Nicht an Entschuldigungen. Deswegen bezahlte er seine Leute.

»Es gab eine Panne.«

59

## Vierter Teil

### Dagegenhalten!

In ihrem Büro in Florida überflog Ellie den Bericht aus Boston zu den Morden an David Kelly und einem anderen Mann, die zwei Tage zuvor in Brockton verübt worden waren. Sie fühlte sich richtig elend - vielleicht war sie schuld an den Morden.

Es war ein blutiger, professioneller Auftrag gewesen. Eine Stichwunde unter der fünften linken Rippe, dann war das Messer auf brutale Weise nach oben zum Herz gezogen worden. Wer auch immer das getan hatte, wollte das Opfer leiden lassen. Und der andere Typ, derjenige mit der Schlittschuhkufe im Rücken, war ein erfolgreicher Krimineller namens Earl An-son mit Wurzeln in Boston und Südfiorida gewesen.

Aber was Ellie am meisten verwirrte: Überall am Tatort waren Neds Fingerabdrücke. Konnte sie ihn völlig falsch eingeschätzt haben? Entweder war er der kaltblütigste Mörder, von dem sie je gehört hatte, oder ein unglaublich kaltblütiger Mörder war hinter ihm her. Jemand, der wusste, mit wem er in Boston Kontakt aufnehmen konnte. Jemand, der etwas wollte, was Ned hatte.

Die gestohlenen Bilder, zum Beispiel.

Ned stand bereits mit sieben Morden in Verbindung. Er war mehr als der Hauptverdächtige. Sein Gesicht war durch die Faxgeräte aller Polizeidienststellen geratert. Er war Gegenstand der größten Menschenjagd in Boston seit - ja, seit wann? - seit dem Würger von Boston.

Nein, dachte Ellie, als sie die Akte zuschlug und sich die Szene vorstellte. So konnte es sich auf keinen Fall abgespielt haben. Nicht nach dem, wie Ned über seinen Bruder

geredet hatte. Sie konnte sich ihn nicht vorstellen, wie er Dave umbrachte. Nein! Unmöglich! Sie zog ihre handschriftlichen No

60

tizen hervor, die sie sich nach ihrer Entführung gemacht hatte:

Jura am Boston College. Jetzt die Hoffnung der Familie ...

Die Polizei hatte am Tatort einen Kunstband gefunden, bei dem eine Seite herausgerissen war. Van Goghs berühmtes Porträt. Dann wusste Ned jetzt also auch Bescheid.

Suchen Sie weiter, hatte Ned sie gebeten. Suchen Sie Gachet. Dann war da noch die Sache mit Tess. In welcher Verbindung stand sie zu all dem? Es musste eine Verbindung geben. Die Polizeiberichte über sie waren sehr dürftig. Eigentlich gleich Null. Ihre Papiere führten nirgendwohin. Ihre Hotelrechnungen waren immer bar bezahlt worden. Ein seltsamer Gedanke schoss ihr durch den Kopf: Waren Sie jemals verliebt, Ellie?

Jetzt bleib aber mal auf dem Teppich, ermahnte sie sich. Sei vernünftig! Der Kerl hatte sie entführt und acht Stunden lang die Waffe auf sie gerichtet. Er war in sieben Morde verwickelt. Es suchten genauso viele Ermittler nach ihm wie nach bin Laden. Konnte sie tatsächlich eifersüchtig sein?

Und wieso glaubte sie entgegen aller Beweise, dass er unschuldig war?

Halte dich an deine Kunst, sagte sich Ellie. Der Schlüssel lag in der Beute. Dieses Gefühl hatte sie von Anfang an gehabt.

Das Kabel war durchgeschnitten gewesen - die Einbrecher hatten den Alarmcode gekannt. Könnte es sein, dass die Person hinter dem Einbruch Panik bekommen hatte, dass die Polizei zwei und zwei zusammenzählen würde, wenn sie merkte, dass die Einbrecher den Alarmcode verwendet hatten? Und den Draht durchgeschnitten hatten in der Hoffnung, verheimlichen zu können, dass der Code verraten worden war? Wenn Neds Kumpel die Bilder nicht gestohlen hatten, war es jemand anderes gewesen. Aber wer? Die gleichen zwei Worte fielen ihr ein: inszenierter Einbruch.

60

Geduldig wartete Ellie, während das champagnerfarbene Bentley-Kabrio durch das sich öffnende Tor fuhr und ihr knirschend über die lange, mit weißem Kies aufgeschüttete Auffahrt entgegenkam.

»Agent Shurtleff?« Stratton brachte den Wagen zum Stehen und spielte den Überraschten. Er trug Golfkleidung, und der Ausdruck auf seinem Gesicht verriet, dass er sich über ihren Anblick ungefähr genauso freute wie über einen stark angeschnittenen Ball, der im Wald landete.

»Gute Arbeit, die Verhaftung oben in Boston«, meinte Stratton, während er ausstieg. »Ich nehme nicht an, dass Sie in der Zeit, die Sie mit Kelly verbracht haben, irgendwas über den Verbleib meiner Bilder herausfinden konnten?«

»Wir haben alle Händler und Polizeidienststellen in der ganzen Welt verständigt.« Ellie versuchte, kein finsternes Gesicht zu machen. »Bisher hat sich nichts ergeben.«

»Nichts ergeben, hm?« Stratton lächelte hinter seiner Oakley-Sonnenbrille. »Nun, ich möchte Ihnen ein kleines Geheimnis verraten ...« Er beugte sich zu ihr vor und flüsterte ihr mir durchdringender Stimme ins Ohr: »Hier sind sie nicht!«

Stratton ging aufs Haus zu, gefolgt von Ellie. Ein Hausmädchen erschien und reichte ihm ein paar Nachrichten. »Und was ist mit Ihrem kleinen Freund? Dem Rettungsschwimmer, der es geschafft hat, meine Sicherheitsvorrichtungen zu durchbrechen? Hat sich bei ihm was ergeben?«

»Nun, deswegen bin ich hier.« Ellies Stimme hallte in dem riesigen Vorraum wider.

»Tatsache ist, dass wir nicht sicher sind, ob überhaupt jemand Ihr Alarmsystem geknackt hat.«

Stratton drehte sich wütend um und schob die Sonnenbrille auf seine Stirnglatze. »Ich hätte gedacht, wenn dieser Mann Ih

61

nen eine Waffe an den Kopf hält, wären Sie von dieser Theorie mit dem inszenierten Einbruch abgekommen. Wie viele hat er schon getötet? Fünf, sechs? Ich muss zugeben, ich war nicht auf der Polizeischule, aber es ist eigentlich nicht weit hergeholt, zu glauben, dass er auch meine Bilder haben könnte.«

Ellie spürte, dass ihre Gesichtsmuskeln zuckten. »Ich werde Ihnen nur eine Minute Ihrer Zeit stehlen.«

Stratton blickte auf seine Uhr. »In etwa zwanzig Minuten muss ich zum Mittagessen im Club Colette sein. Ich denke, da bleibt mir ungefähr diese eine Minute, um mir Ihre neueste verrückte Idee anzuhören.«

Ellie folgte ihm unaufgefordert in sein Büro, wo er sich hinter dem Schreibtisch in einen dick gepolsterten Lederstuhl fallen ließ.

»Erinnern Sie sich, dass ich gefragt habe, warum das Kabel von der Alarmanlage durchgeschnitten war, nachdem das Hausmädchen ausgesagt hat, dass die Einbrecher den Code für den Innenalarm offenbar kannten?« Ellie setzte sich ihm gegenüber und öffnete ihre Mappe.

Er machte eine ungeduldige Geste. »Hatten wir das nicht schon geklärt?«

»Das werden wir tun« - sie zog einen großen Briefumschlag heraus -, »sobald wir herausgefunden haben, was wir hiermit anfangen können.«

Aus diesem Umschlag nahm sie eine Beweismitteltüte, die sie vor ihm auf den Schreibtisch legte. Sie enthielt ein Stück Papier. Als Stratton es sich ansah, erstarb sein großspuriges Lächeln.

10-02-85. Sein Alarmcode.

Ellie biss sich auf die Lippe. »Es ist doch wohl nicht weit hergeholt, wenn wir uns wundern, warum Ihre Diebe ein so starkes Interesse an dem Datum der ersten Aktienausgabe Ihres Unternehmens hatten?«

»Wo haben Sie das gefunden?«, fragte Stratton angespannt.

61

»Bei einer der Personen, die in Lake Worth ermordet wurden«, antwortete Ellie. »Ich glaube, ich hatte Sie bereits gebeten, mir eine Liste aller Leute zu besorgen, die den Alarmcode kennen. Wenn ich mich recht erinnere, hatten Sie einen Hausmeister erwähnt, die Haushälterin, Ihre Tochter, natürlich Mrs. Stratton ...«

Stratton schüttelte den Kopf, als wäre er amüsiert. »Kann es sein, dass Sie sich für eine Topermittlerin halten, Agent Shurtleff?«

Ellie merkte, dass sich ihr Rücken verkrampfte. »Bitte?«

»Sie haben Kunstgeschichte studiert«, erklärte Stratton. »Ihre Aufgabe ist es, andere Agenten in Fragen der Herkunft und, wie ich glaube, der Echtheit von Bildern zu unterstützen. Ich kann mir vorstellen, dass es für Sie sehr schwer sein muss, das Schöne zu bewundern und Ihr Leben damit zu verbringen, wundervollen Objekten hinterherzujagen, die anderen Menschen gehören.«

»Meine Aufgabe besteht darin, Fälschungen aufzudecken«, entgegnete Ellie mit einem Achselzucken. »Egal ob sie auf Leinwand sind oder nicht.«

Es klopfte an der Tür. Liz Stratton schaute herein. »Entschuldigung.« Sie lächelte Ellie an, bevor sie teilnahmslos zu Stratton blickte. »Dennis, die Leute wegen des Zelts sind hier.«

»Ich bin gleich da ...« Er blickte lächelnd zurück. Dann wandte er sich wieder zu Ellie.

»Leider ist unsere geldverschwenderische Zeit um, Agent Shurtleff.« Er erhob sich. »Wir bereiten das Haus für einen kleinen Empfang am Samstagabend vor. Der Bund für

Uferschutz, eine wunderbare Sache. Wir haben gerade das Geld von der Versicherung bekommen. An den Wänden werden alle möglichen neuen Werke hängen. Ich würde gerne Ihre Meinung hören.«

»Gern«, meinte Ellie. »Sie haben zu viel bezahlt.«

Stratton blickte sie mit einem blasierten Lächeln an. Er schob seine Hand in die Hosentasche, zog ein Bündel Geld

62

scheine, Kreditkarten und etwas Wechselgeld heraus und legte alles auf den Schreibtisch.

»Damit wir uns richtig verstehen, Agent Shurtleff: Eine meiner Aufgaben besteht darin, meine Familie vor Leuten zu schützen, die uns Dinge vorwerfen, die allein unsere Privatangelegenheiten betreffen.«

Ellie schnappte sich die Beweismitteltüte und wollte sie in den Umschlag zurückstecken, hielt aber mitten in der Bewegung inne.

»Sie sind Golfspieler, Mr. Stratton?«

»So nebenbei, Agent Shurtleff.« Stratton lächelte. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden ...«

Zusammen mit dem Bündel Geldscheine und dem Kleingeld hatte Stratton ein schwarzes Golftee auf den Schreibtisch gelegt.

62

Nachdem ich Phillys Haus verlassen hatte, stieg ich in Daves Subaru. Ich dachte, dass mir ein bisschen Zeit bliebe - höchstens ein Tag -, bis man die Leichen, entdecken würde, und bis dahin musste ich viele Kilometer hinter mich gebracht haben. Aber viele Kilometer wohin?

Ich fuhr schnell, immer wieder das schreckliche Bild meines Bruders vor Augen, der aussah wie ein ausgeweidetes Tier. Den ich in die Geschichte hineingezogen hatte.

Dessen Sachen überall im Wagen herumlagen - Bücher, ein paar ramponierte Nikes, CDs. Daves Berieselungsmusik.

In irgendeinem Nest in Nord-Carolina ließ ich den Wagen stehen und fand einen Verkäufer, der mir einen zwölf Jahre alten Impala für 350 Dollar verkaufte, ohne Fragen zu stellen. In einer Gaststätte an der Straße ging ich auf die Toilette, färbte mein Haar und schnitt es mir ziemlich kurz ab.

Als ich in den Spiegel blickte, war ich ein anderer Mensch. Mein dichtes, blondes Haar war fort. Ebenso wie viele andere Dinge.

Ich überlegte, auf dieser Fahrt mein Leben zu beenden. Irgendwo an einer entlegenen Stelle des Highways abzubiegen und mich mit dieser Klapperkiste eine Klippe hinunterzustürzen. Falls ich eine Klippe fand. Oder eine Waffe. Das brachte mich sogar zum Lachen. Da saß ich nun, wurde wegen siebenfachen Mordes gesucht und hatte nicht mal eine Waffe!

Und beinahe hätte ich es getan - mein Leben auf dieser Fahrt beendet. Aber dann würde jeder denken, ich wäre schuldig und hätte die Menschen umgebracht, die ich liebte. Und wer würde dann nach ihrem Mörder suchen? Also hielt ich es für das Beste, einfach nach Florida zurückzufahren, wo alles angefangen hatte.

62

Irgendwie machte das ja auch Sinn. Ich würde es ihnen zeigen. Den Polizisten, dem FBI, der ganzen Welt. Ich habe es nicht getan, habe niemanden umgebracht - na ja, außer diesen Mörder oben im Norden.

Etwa einen Tag später rumpelte ich mit meiner Kiste über die Okeechobee Bridge nach Palm Beach hinein und parkte gegenüber vom Brazilian Court. Dort blieb ich sitzen und beobachtete das gelbe Gebäude, sog den Duft aus den Gärten ein. Und mir wurde klar, dass hier das Ende meiner Reise erreicht war - genau hier, wo alles angefangen hatte.

Ich schloss die Augen in der Hoffnung, dass mir eine schicksalhafte Eingebung sagen würde, was ich als Nächstes tun sollte.

Und als ich meine Augen wieder öffnete, sah ich mein Zeichen.

Ellie Shurtleff verließ gerade das Hotel.

63

Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, die Sache anzugehen, dachte Ellie.

Das, was sie herausgefunden hatte, an Moretti übergeben und ihn weitermachen lassen.

Schließlich war der Mord an Tess McAuliffe nicht ihr Fall. Oder ihre Erkenntnisse der Kripo von Palm Beach in den Schoß werfen. Doch Ellie hatte bereits gesehen, welchen Promi-Status Stratton bei denen genoss.

Oder sie konnte das tun, wonach jede Zelle ihres Körpers schrie.

Noch einen Schritt weitergehen. Nur einen oder zwei Schritte ... was konnte das schon schaden?

Sie ließ die Assistentin, die sie im Büro mit anderen teilte, ein Foto von Stratton aus dem Internet ausdrucken, das sie in ihre Handtasche stopfte. Sie ließ Moretti ausrichten, dass sie die nächsten Stunden nicht da sei. Dann stieg sie in ihren Crown Vic und fuhr über den Highway zurück nach Palm Beach.

Sie wusste, dass Moretti einen Herzkasper bekommen würde, was ihr aber nur ein Lächeln entlockte. Scheiß auf die Kunst.

Nach der Brücke auf dem Okeechobee Boulevard schlug sie den Weg zum Brazilian Court ein. Dort war es viel ruhiger als noch ein paar Tage zuvor.

Ellie betrat die Eingangshalle. Ein attraktiver, blonder Mann stand hinter der Rezeption.

Ellie gab sich mit ihrer FBI-Marke zu erkennen, die locker um ihren Hals hing, dann zeigte sie dem Mann das Bild von Dennis Stratton. »Haben Sie diese Person zufällig hier gesehen?« Der Angestellte blickte es kurz an, dann zuckte er bedauernd mit den Schultern. Er schob es seiner Kollegin hin. Auch sie schüttelte den Kopf. »Sie sollten das Bild Simon zeigen. Er arbeitet nachts.«

63

Ellie zeigte das Foto den Türstehern und schließlich dem Restaurantleiter und ein paar Kellnern. Alle schüttelten den Kopf. Es war nur eine vage Vermutung, dachte Ellie. Doch vielleicht sollte sie abends wiederkommen und es bei Simon versuchen.

»Hey, den Kerl kenne ich«, meinte einer der Kellner vom Zimmerservice. Ellie hatte ihn in der Küche angesprochen. Seine Augen leuchteten auf, sobald er das Bild sah. »Das ist Ms. McAuliffes Freund.«

Ellie blinzelte. »Sind Sie sicher?«

»Sicher bin ich mir sicher«, rief Jorge, der Kellner. »Er kommt ab und zu her. Gibt gutes Trinkgeld. Hab mal zwanzig Dollar gekriegt, weil ich eine Flasche Champagner aufgemacht habe.«

»Sie sagen, die beiden waren Freunde?« Ellie spürte, wie ihr Puls langsam in Fahrt kam.

»Was man so unter Freunde versteht.« Jorge grinste. »Ha, ich muss lernen, wie ich mir auch solche Freunde anlache. Kaum zu glauben - er ein kleiner Glatzkopf, und dann sie mit ihrem Aussehen. Denke, er hat eine Menge Zaster, hm?«

»Ja.« Ellie nickte. »Das hat er, Jorge.«

63

Ich fuhr den Impala auf einen halb vollen Parkplatz am Military Trail südlich des Okeechobee Boulevard. Neben einer Tankstelle und einem Seminole-Pfandleihhaus, ein ganzes Stück von den Villen am Strand entfernt.

Es sah hier mehr nach einer heruntergekommenen Spedition oder einer dieser Hütten mit weiß getünchtem Putz aus, in denen schäbige Anwälte kampieren, die Unfallopfern

hinterherjagen, um sie zu vertreten. Nur eine Hand voll getunter Vespas auf dem Bürgersteig und ein Schild im Fenster verriet, was sich hier wirklich befand.

Geoffs Motorräder. NATIONALER MINI RACING CHAMPION 1998.

Ich stellte den Wagen ab und ging hinein. Am Tresen war niemand, aber hinten jaulte ein Motor auf. Ich zwängte mich zwischen den Regalen mit Helmen zur Werkstatt durch. Dort stand eine halb leere Bierflasche auf dem Boden, und ein paar ramponierte Adidas-Turnschuhe lugten unter einer glänzenden Ducati 999 hervor. Wieder jaulte der Motor auf.

Ich trat gegen die Turnschuhe. »Das Ding hört sich an wie eine Oma mit Husten, oder ist es vielleicht tatsächlich eine?«

Ein ölverschmiertes Gesicht kam unter dem Motorblock hervor. Kurz geschnittenes, orangefarbenes Haar und benommenes Lächeln. »Weiß nich, Kumpel. Hängt davon ab, wie schnell die alte Schachtel rennen kann.«

Dann riss er seine Augen weit auf, als wäre ich gerade wie in *Dawn of the Dead* einem Grab entstiegen. »Heiliger Strohsack, Ned.«

Geoff Hunter ließ den Schraubenschlüssel fallen und sprang auf. »Bist du das wirklich, Ned? Nicht das Double von Andrew Cunanan?«

64

»Ich bin's«, beteuerte ich und trat einen Schritt vor. »Was davon noch übrig ist.«

»Kumpel, ich würde ja gerne sagen, dass ich mich freue, dich zu sehen.« Geoff schüttelte den Kopf. »Aber ehrlich gesagt, hatte ich gehofft, du wärest ganz weit von diesem jämmerlichen Ort entfernt.« Er legte seine ölverschmierten Arme um mich.

Champ war ein Kiwi, der mehrere Jahre bei der Minimotorrad-WM mitgemacht hatte.

Einmal hatte er sogar den Geschwindigkeitsrekord gehalten. Nach einer oder zwei längeren Affären mit Jack Daniel's und einer widerlichen Scheidungsgeschichte verdiente er sein Geld schließlich bei Motorrad-Stunt-Shows und hüpfte über Autos und durch brennende Reifen. Ich hatte ihn während meiner Arbeit als Barmann im Bradley's kennen gelernt. Wenn man ihm irgendwas Verrücktes vorschlug und ihm dann ein Bier vor die Nase stellte, war er dabei.

Er ging zum Minikühlschrank hinüber und öffnete ein Pete's Wicked Ale für mich. Dann setzte er sich auf den Kühlschrank. »Ich kann mir vorstellen, dass du nicht wegen des Biers hergekommen bist, Kumpel.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich stecke ganz tief in der Scheiße, Geoff.«

Er schnaubte. »Du meinst, nur weil mein Hirn zur Hälfte von der Sonne verkokelt ist und die andere Hälfte im Alkohol schwimmt, kann ich keine Zeitung mehr lesen, Ned? Hm, könnte sogar stimmen - aber ich kann den Fernseher noch einschalten.«

»Du weißt, dass ich diese Sachen nicht gemacht habe, Champ.« Ich blickte ihm in die Augen.

»Was laberst du da? Meinst du etwa, dass irgendjemand, der dich kennt, glaubt, du würdest durchs Land ziehen und jeden Arschrücken umbringen, der dir übern Weg läuft? Es ist der Rest der Welt, um den ich mir Sorgen mache. Es tut mir Leid um deine Freunde, Ned, und um deinen Bruder. Wo bist du da bloß reingeraten?«

64

»In etwas, wo ich Hilfe brauche, Geoff. Ganz dringend.«

Er hob die Schultern. »Du kannst nicht viel erwartet haben, wenn du zu mir kommst.«

»Ich denke, ich komme« - ich schluckte - »an den einzigen Ort, wo ich hinkann.«

Geoff zwinkerte mir zu und neigte die Flasche in meine Richtung. »So weit war ich auch schon«, meinte er mit einem Nicken. »Es ist ein gerader, steiler Weg von ganz oben bis nach unten, vor allem wenn du morgens nicht geradeaus gucken, geschweige denn 180-Grad-Kehren mit dreihundert Sachen in der Stunde fahren kannst. Ich habe nicht viel



Bargeld da, tut mir Leid, Kumpel. Aber ich weiß, wie du hier wekommst, wenn es das ist, was du brauchst. Ich kenne diese Boote, die ein Stück die Küste runter anlegen, ohne dass die Küstenwache was mitkriegt. Weiß der Himmel, was sie transportieren. Ich denke, sie kommen genauso wieder weg von hier. Costa Rica hört sich doch im Moment ganz gut an, oder?»

Ich schüttelte den Kopf. »Ich versuche nicht abzuhausen, Geoff. Ich will beweisen, dass ich diese Sachen nicht gemacht habe. Ich will herausfinden, wer es war.«

»Ich verstehe - und wie willst du das schaffen, Kumpel?»

»Entweder es klappt, oder ich bringe mich um«, machte ich klar.

»An dem Punkt bin ich auch schon gewesen.« Geoff strich mit seiner öligen Hand über seine orangefarbenen Haare. »Scheiße, sieht so aus, als wäre ich perfekt geeignet, dir zu helfen. Außerdem habe ich eine Leidenschaft für hoffnungslose Fälle. Aber das weißt du ja, oder? Sonst wärs du nicht hier.«

»Deswegen und weil ich sonst nirgends hinkann.«

»Ich fühle mich geschmeichelt.« Champ nahm einen Schluck Bier. »Du weißt natürlich, dass ich alles hier verliere, wenn man mich mit dir zusammen erwischt. Mein Geschäft, mein Comeback.«

Er stand auf und humpelte zu einem Waschbecken. Er sah

65

aus, als hätte er sich beim Rugby gerade erst aus einer zwei Stunden dauernden Kabbelei befreit. Er wusch sich das Öl von Händen und Gesicht. »Ach, scheiß auf das Comeback, Kumpel ... aber eins sollten wir klarstellen, bevor ich zusage.«

»Ich würde dich nie in Gefahr bringen, Champ, falls du das meinst.«

»Gefahr?» Er sah mich an, als wäre ich verrückt. »Du machst wohl Witze. Ich fliege für dreihundert Kröten durch brennende Reifen. Ich dachte nur ... Du bist doch unschuldig, verdammt noch mal, oder?»

»Natürlich bin ich unschuldig, Geoff.«

Er kaute auf seiner Bierflasche. »Okay, das macht die Sache einfacher ... Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ein ganz miserabler Feilscher bist, Ned?» Falten zeigten sich um Champs Augen, als er lächelte.

Ich ging mit ausgestreckter Hand auf ihn zu, dann zog ich ihn an mich. »Ich hatte sonst wirklich niemanden, zu dem ich gehen konnte, Geoff.«

»Jetzt werd nich gleich rührselig, Neddie. Was man auf Lager hat, braucht man nicht erst zu erarbeiten. Aber bevor wir mit einem Bier darauf anstoßen, brauchst du so was wie einen Plan. Wer ist denn sonst noch mit im Boot?»

»Eine Frau«, antwortete ich. »Hoffe ich.«

»Eine Frau?» Geoff kniff die Augen zusammen.

»Die gute Nachricht ist: Sie glaubt auch an mich.«

»Gut zu wissen, Kumpel. Da sind wir ja zahlenmäßig überlegen. Und die schlechte Nachricht?»

Ich runzelte die Stirn. »Sie ist beim FBI.«

65

»Habe ich das richtig verstanden?» Der leitende Special Agent Moretti erhob sich hinter seinem Schreibtisch und blickte Ellie an. Sein offen stehender Mund deutete auf irgendetwas zwischen Schock und Unglaube. »Sie wollen, dass ich Dennis Stratton zu einem Verhör in einem Mordfall vorlade?»

»Schauen Sie.« Ellie nahm die Beweismitteltüte mit dem schwarzen Golftee aus Tess McAuliffes Zimmer heraus. »Sehen Sie das, George? Als ich bei Stratton zu Hause war, hat er das gleiche schwarze Golftee aus seiner Tasche gezogen. Sie stammen vom Trump

International Golfclub. Stratton ist dort Mitglied. Damit steht er in einer Verbindung zum Tatort.«

»Ebenso wie ein paar hundert andere Menschen auch«, widersprach Moretti blinzelnd.

»Ich habe gehört, Rudy Giuliani ist ebenfalls Mitglied. Wollen Sie, dass ich ihn auch vorlade?«

Ellie nickte. »Wenn er ein Verhältnis mit Tess McAuliffe hatte, dann ja.«

Ellie öffnete ihren Ordner und legte das Foto von Dennis Stratton auf den Schreibtisch.

»Ich war noch mal im Brazilian Court und habe das hier herumgezeigt. Er kannte Tess. Sehr gut sogar. Sie hatten eine Affäre.«

Moretti schien durch sie hindurchzublicken. »Sie waren mit dem Bild eines der prominentesten Männer von Palm Beach an einem Tatort, der nicht in unseren Zuständigkeitsbereich fällt? Ich dachte, wir hätten uns verstanden, Ellie. Tote gehören nicht zu Ihrem Geschäft. Sie suchen die gestohlenen Bilder.«

»Die Fälle hängen zusammen, George. Die Bilder, Stratton und Tess McAuliffe. Ein Kellner hat ihn erkannt. Stratton hatte mit ihr eine Affäre.«

66

»Und was soll ich ihm anlasten, Special Agent? Seinen Seitensprung?«

Moretti ging um den Schreibtisch herum und schloss die Tür. Dann stützte er sich auf der Schreibtischkante ab und blickte wie ein strenger Lehrer, der seine Schülerin tadelt, auf Ellie herab.

»Dennis Stratton ist kein Blödmann, der sich ohne Beweise mit dem Rücken an die Wand stellen lässt, Ellie. Sie sind noch einmal ins Brazilian Court gegangen und haben meine Befehle zu einem Fall missachtet, der nicht uns gehört. Sie hatten es von Anfang an auf diesen Kerl abgesehen. Jetzt wollen Sie ihn drankriegen. Wegen Mordes?«

»Er hatte eine Beziehung mit dem Opfer. Wie können wir darüber hinweggehen?«

»Ich verstehe Sie nicht ganz, Ellie. Wir haben einen Verdächtigen, der Ihnen in Boston eine Waffe an den Kopf gehalten hat und dessen Fingerabdrücke an zwei Tatorten überall zu finden sind. Dessen Bruder auf einmal ebenfalls tot ist und der am selben Tag mit dieser McAuliffe zusammen war, an dem sie ermordet wurde. Und jetzt wollen Sie, dass ich Dennis Stratton vorlade?«

»Warum hätte Kelly die Frau umbringen sollen? Er war in sie verliebt, George. Stratton lügt! Er hat nicht gesagt, dass er das Opfer kannte. Er hat nichts davon gesagt, als die Polizei von Palm Beach bei ihm war.«

»Woher wollen Sie wissen, dass er der Polizei nichts gesagt hat?«, fragte Moretti. »Haben Sie die Protokolle überprüft?« Moretti stieß frustriert die Luft aus. »Ich werde das mit der Kripo von Palm Beach abklären. Ich gebe Ihnen mein Wort. Ist das okay? Sie müssen einfach lernen, dass die Behörden, denen ein Fall zugewiesen wurde, ihre Arbeit machen. Genau das, was Sie auch zu tun haben - Ihre Arbeit.«

»Ja.« Ellie nickte. Sie hatte es bis zum Äußersten getrieben.

»Eine Sache noch ...«, fügte Moretti hinzu und legte einen

66

Arm um Ellies Schulter, während er sie zur Tür führte. »Wenn Sie mich noch mal auf diese Weise umgehen, wird Ihre nächste Aufgabe darin bestehen, unten auf der Collins Avenue gegen die Geschäfte zu ermitteln, die in betrügerischer Absicht Konkurs anmelden. Na, das wäre dann wirklich eine Verschwendung Ihres schicken Studiums, meinen Sie nicht, Special Agent Shurtleff?«

Ellie klemmte den Beweisordner unter ihren Arm. »Ja, Sir«, sagte sie und nickte, »das wäre wirklich eine Verschwendung.«

66

Ellie erklimmte eine sich aufbauende Welle und bereitete sich auf die nächste vor. Es war die reinste Wonne, wie sie den Kajak bis hoch auf den Kamm lenkte.

Dann war sie oben. Eine Sekunde lang hing sie wie verückt in der Luft, bevor sie wie aus der Rakete geschossen in den Curl glitt. Kalter Gischt spritzte ihr ins Gesicht. Sie war drin, eingeschlossen fast wie in einer Röhre. Das waren zehn Punkte! In der Stille, während sie auf die nächste Welle wartete, fühlte sie sich hundertprozentig lebendig.

Schließlich brach sich die Welle über ihr. Ellie schoss heraus, ließ sich ein Stück weit tragen und glitt ans Ufer. Eine andere Welle schob sie von hinten an, so dass sie über den Sand rutschte, dann wischte sie sich das Salzwasser vom Gesicht.

*Zehn Punkte!*

Sie überlegte, noch einmal hinauszufahren, zog aber ihren Kajak aus dem Wasser, klemmte ihn sich unter den Arm und ging zu dem rosafarbenen Drei-Zimmer-Bungalow, den sie in Delray einen Straßenblock entfernt gemietet hatte.

Diese Wellenritte am späten Nachmittag, nach der Arbeit und bei starker Flut, waren die einzigen Momente, in denen sich Ellie so vom Rest der Welt befreit fühlte, dass sie nachdenken konnte. Das war das Gute an ihrem Umzug nach Florida - hier konnte sie sich in ihre kleine Welt zurückziehen, wenn etwas sie beunruhigte. Und derzeit schien sie alles zu beunruhigen.

Sie wusste, dass Moretti das Verhältnis zwischen Stratton und Tess scheißegal war. Sie hatte Ned bereits einen Stempel verpasst. Fingerabdrücke, eine Verbindung zum Opfer, Entführung einer FBI-Agentin.

Sei eine brave, kleine Agentin, sagte sich Ellie. Wie Moretti betont hatte, war diese Tess McAuliffe nicht ihr Fall.

67

Ihr fiel etwas ein, etwas, das ihr Großvater immer gesagt hatte. Er hatte zu diesen Menschen gehört, die es in den Dreißigern aus eigener Kraft geschafft und sich gegen die Ganoven gewehrt hatten. Er hatte sie »faule Tagediebe« genannt. Und er hatte eine kleine Blusenfabrik zu einem großen Sportbekleidungsunternehmen ausgebaut.

Wenn dich das Leben in eine Ecke drängt, halte dagegen, hatte er immer gesagt.

Ellie war sicher, dass Stratton, dieses Schwein, irgendwie in den Fall verwickelt war. In den Raub seiner eigenen Bilder, vielleicht in Tess' Ermordung. Seine Art, wie er über sie lachte, kam ihr so vor, als wollte er sie anstacheln. Also finde endlich etwas, Ellie! Sie schleifte ihren Fiberglas-Kajak auf die Terrasse.

*Halte dagegen!*

Als wenn das so einfach wäre. Noch in ihrem engen Neopren-Anzug spülte sie das Salzwasser vom Kajak.

Sie war beim FBI, nicht im Blusengeschäft. Es gab eine Hierarchie. Sie hatte eine klar umrissene Stellenbeschreibung. Jemanden, dem sie unterstellt war. Aber es ging hier nicht nur um eine Ahnung, der sie folgte. Hier wurde über die Köpfe von Menschen hinweg entschieden.

Es ging um ihre Karriere.

Ellie lehnte den Kajak gegen die Wand, zog die Gummischuhe aus und schüttelte ihr Haar. *Das wäre dann wirklich eine Verschwendung Ihres schicken Studiums, meinen Sie nicht?*, hatte Moretti verächtlich gesagt. Mit jedem Tag wurde sie ein Stück weiter in die Ecke gedrängt. Und was war mit Ned? Warum tat sie das?

»Was hast du vor?«, murmelte sie kopfschüttelnd und wütend. »Dir von dem Kerl die Karriere ruinieren zu lassen?«

Sie erschrak zu Tode, als sie hinter sich eine Stimme hörte.

Sie wirbelte herum.

»Passen Sie auf, was Sie sich wünschen, Ellie - man weiß nie, was die Flut anschwemmt.«

68

»Jesses, Ned!« Ellie riss die Augen auf.

Zumindest sah er aus wie Ned, nur mit kurzen, dunkleren Haaren und einem Dreitagebart.

»Keine Angst.« Ned hob seine Hand. »Diesmal keine Entführung, Ellie. Ich schwör's.«

Ellie hatte keine Angst. Sie war nur wütend und wachsam. Ihre Ausbildung meldete sich, ließ ihren Blick zu ihrem Halfter wandern, der am Kleiderständer in der Küche hing.

Diesmal, dachte sie, würde sie die Kontrolle haben, nicht er.

Sie stürmte Richtung Küche, Ned rannte hinter ihr her und packte sie am Arm. »Ellie, bitte ...«

Sie wand sich, um sich zu befreien. »Verdammt, Ned, was, zum Teufel, machen Sie hier?«

»Ich dachte, so berühmt, wie ich bin« - er konnte sein Lächeln noch unterdrücken - »ist Ihr Büro nicht gerade der geeignete Ort für ein Treffen.«

Ein letztes Mal versuchte Ellie, sich zu befreien, doch er hatte sie fest im Griff, ohne ihr wehzutun. »Ich muss mit Ihnen reden, Ellie. Hören Sie mir einfach bloß zu.«

Sie verspürte den Drang, ihn zu Boden zu werfen und die Waffe zu holen, doch sie musste zugeben, dass sich ein kleiner Teil in ihr freute - freute, dass es Ned gut ging. Dass er hier war. In ihrem hautengen Anzug und mit seiner Hand an ihrem Arm war sie etwas verlegen und wurde rot. »Was, zum Teufel, machen Sie hier, Ned?«

»Ich vertraue Ihnen, Ellie. Das tue ich hier. Ich zeige Ihnen, wie ich jetzt aussehe. Und, was denken Sie?«

»Ich denke, wenn Sie aus dem Gefängnis kommen, sind Sie ein toller Kandidat für eine Verwandlungsshow.« Sie versuchte, ihren Arm zu befreien.

68

Ned lockerte seinen Griff. »Ich meinte nicht mein Aussehen. Vielleicht könnten Sie anfangen, mir auch zu vertrauen.«

Sie funkelte ihn nur an. Ein Teil in ihr wollte immer noch die Waffe aus der Küche holen, der andere Teil wusste, dass Ned gar nicht versuchen würde, sie aufzuhalten. »Es ist schwer, Ihnen zu vertrauen, Ned. Jedes Mal, wenn ich das tue, scheint sich herauszustellen, dass ein anderer aus Ihrem Bekanntenkreis tot ist. Sie können hier nicht so einfach aufkreuzen. Ich bin FBI-Agentin und niemand aus Ihrer AOL-Buddy-Liste. Wie kommen Sie bloß darauf, dass ich Sie nicht verhafte?«

Er hielt immer noch ihren Arm. »Aus einem einzigen Grund«, sagte er.

»Und der wäre?«

Er ließ ihren Arm los. »Ich denke, Sie glauben mir, Ellie.«

Ellie warf wieder einen kurzen Blick zur Waffe, wusste aber, dass er keine Bedeutung hatte. Sie würde nicht losrennen. Ned hatte Recht. Sie glaubte ihm, trotzdem spannte sich ihr Körper noch an. Schließlich gab sie nach und blickte ihm in die Augen. »Haben Sie diese Frau umgebracht, Ned?«

»Tess?« Er schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Und Ihr Bruder? Was ist mit ihm passiert?«

»Ich wollte ihn treffen. Das war, nachdem ich mit meinem Vater geredet hatte. Ellie, mein Bruder war tot, als ich hinkam. Mein Bruder, Ellie! Sein Mörder hat auf mich gewartet. Hat mich auch fast umgebracht. Jemand hat ihn geschickt, Ellie. Er dachte, ich hätte die Bilder. Ich weiß immer noch nicht, wer der Kerl war.«

»Er hieß Anson. War ein kleiner Geldeintreiber aus Südfiorida mit einem kilometerlangen Vorstrafenregister.«

»Na also, das beweist doch alles. Jemand hat ihn von hier aus geschickt.«

Ellie kniff die Augen zusammen. »Sie leben doch auch in Südflorida, oder nicht?«

»Sie glauben wirklich, dass ich ihn kannte, Ellie?« Er zog ein

69

zusammengefaltetes Blatt aus seiner Tasche. »Schauen Sie, ich habe was für Sie.«

Sie erkannte es sofort. Die aus dem Kunstband herausgerissene Seite. Van Goghs *Dr. Gachet*.

»Dave wollte mir das hier zeigen, bevor er umgebracht wurde. Er wollte mich nicht verraten. Er hat versucht, mir zu helfen, Ellie.« Ned blickte sie aus hilflosen, flehenden Kinderaugen an. »Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll, Ellie. Gachet gibt es wirklich. Sie müssen mir helfen, ihn zu finden.«

»Ich bin FBI-Agentin, Ned. Verstehen Sie das nicht?« Sie berührte seinen Arm. »Das mit Ihrem Bruder tut mir Leid. Wirklich. Aber ich kann Ihnen nur helfen, wenn Sie sich stellen.«

»Ich glaube, wir wissen beide, dass es dafür ein bisschen zu spät ist.« Ned lehnte sich nach hinten ans Geländer der Veranda. »Ich weiß, dass jeder denkt, ich hätte die Bilder. Tess, Dave ... überall sind meine Fingerabdrücke. Sie wollen die Wahrheit, Ellie? Darum geht's nicht mehr - um den Beweis meiner Unschuld. Wer dieses Schwein geschickt hat, um Dave zu töten, hat die Bilder gesucht. Wir wissen beide, dass sich niemand mehr darum kümmern wird, wenn ich im Gefängnis sitze.«

»Jetzt bleiben Sie bitte realistisch, Ned.« Ellie spürte, dass ihr vor lauter Frust die Tränen in die Augen stiegen. »Ich kann mich nicht mit Ihnen verbünden. Ich bin beim FBI.«

»Realistisch bleiben?« Ned schien auf einmal kleiner zu werden. »Meinen Sie nicht, dass ich jeden Morgen aufwache und mir wünsche, das alles wäre nicht real ...?« Er ging rückwärts auf das Ende der Veranda zu. »Es war ein Fehler, herzukommen.«

»Ned, bitte, Sie können nicht wieder verschwinden.«

»Ich werde herausfinden, wer uns reingelegt hat, Ellie.«

Als Ned von der Veranda sprang, merkte Ellie, dass ihr Herz raste. Sie wollte nicht, dass er ging. Was sollte sie tun? Rasch die Waffe holen? Würde sie auf ihn schießen?

69

Er stand unten und blinzelte zu Ellie in ihrem nassen Anzug hinauf. Sein Blick wanderte zum Kajak.

»Hübsches Ding. Was ist es, ein Big Yak?«

Ellie schüttelte den Kopf. »Nein, ein Scrambler.«

Er nickte anerkennend. Der Rettungsschwimmer, stimmt. Dann zog er sich in die Dunkelheit zurück.

»Ned!«, rief Ellie.

Er drehte sich um. Eine Sekunde lang blickten sie sich nur an.

Sie zuckte mit den Schultern. »Na ja, mit blonden Haaren haben Sie mir besser gefallen.«

69

Wenn Dennis und Liz Stratton eine Party gaben, kam die Creme de la Creme. Oder zumindest diejenigen, die sich dafür hielten.

Ellie war genau in dem Moment durch die Tür getreten, als ein elegant gekleideter Kellner ein Tablett mit Kaviar-Kanapees vor ihr abstellte und sie ein paar berühmten Leuten aus der Kunst-Szene von Palm Beach gegenüberstand. Zumindest würden sie sich so bezeichnen. Reed Barlow, der auf der Worth Avenue eine Galerie besaß und gerade eine traumhaft aussehende Blondine in einem tief ausgeschnittenen, roten Kleid umherführte. Ellie erkannte eine stattliche, weißhaarige Frau, der eine der eher protzigeren Sammlungen in der Stadt gehörte. Sie hing am Arm eines braun gebrannten Mannes, der halb so alt war wie sie. Ihre Gehhilfe.

Ellie fühlte sich ein bisschen unwohl in dieser Gesellschaft. Alle Frauen trugen Designerkleider und äußerst wertvollen Schmuck, sie selbst hatte sich ein schwarzes Kleid von der Stange angezogen und eine Kaschmirjacke um die Schultern gehängt. Das Einzige, womit sie sich anpasste, waren die Solitärrohrstecker, die sie von ihrer Großmutter geerbt hatte. Aber in diesem Raum würde sie niemand wahrnehmen. Sie drang tiefer ins Haus vor. An fast jeder Ecke schien der Champagner zu fließen. Magnumflaschen der Marke Cristal, von denen eine, wie Ellie wusste, mehrere hundert Dollar kostete. Und Kaviar - eine riesige Schale stand im ausgehöhlten Körper eines aus Eis geschnitzten Schwans. Im Arbeitszimmer spielte ein Streichquintett von Musikern eines Symphonieorchesters aus Florida. Ein Fotograf des *Shiny Sheet* wies die Damen an, eine Hüfte leicht herauszudrehen, ein Bein anzuwinkeln und das strahlendste, weißeste Lächeln aufzusetzen. Natürlich alles zu Wohltätigkeitszwecken.

70

Ellie erhaschte einen Blick auf Vern Lawson, den Chef der Kriminalpolizei von Palm Beach. Er bewegte sich steif am Rand der Menge, in seinem Ohr steckte ein Kopfhörer. Wahrscheinlich zerbrach er sich den Kopf darüber, was sie hier machte. Und an der Wand standen mindestens fünf Männer in Smoking mit vorgewölbter Brust, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Stratton schien die Hälfte der Polizisten von Palm Beach, die an diesem Abend dienstfrei hatten, als Aufpasser engagiert zu haben.

Ein paar Gäste schwirrten auf den Flur hinaus, der in Strattons Wohnzimmer führte. Ellie ging hinterher, um zu sehen, was dort los war.

Ihr Unterkiefer klappte herunter.

Sie blickte auf das *Stilleben mit Violine* von Matisse, eines der berühmtesten Gemälde aus seiner kubistischen Phase. Ellie hatte es einmal im MoMA in New York gesehen und gehört, dass es vor kurzem in Privatbesitz gewechselt hatte. Doch es hier an Strattons Wand zu sehen machte sie wütend. Deswegen hatte er sie eingeladen. Dieser Scheißkerl wollte ihr das unter die Nase reiben.

»Ah, ich sehe, Sie haben den Matisse gefunden, Agent Shurtleff.« Eine arrogante Stimme von hinten erschreckte sie.

Ellie drehte sich um. Stratton trug ein weißes Hemd ohne Kragen und einen Kaschmirblazer. Sein Gesicht: selbstgefällig und selbstzufrieden. »Kein schlechtes Bild, dafür, dass es so schnell gehen musste. Vielleicht nicht so explosiv wie der Picasso, aber was soll man machen ... Ein Sammler muss seine Wände füllen. Selbst wenn er zu viel bezahlt.«

»Es ist wunderschön.« Ellie konnte ihre Bewunderung für das Bild nicht zurückhalten.

»Es gibt noch viel mehr ...« Stratton fasste sie am Arm und führte sie zu einer Gruppe von staunenden Gästen vor einem bekannten Rauschenberg. Der allein musste für zehn Millionen Dollar über den Ladentisch gegangen sein. Und an der

70

Treppe, die zum großen Zimmer führte, standen auf zwei Holzstaffeleien hervorragende Zeichnungen von El Greco. Studien, wie Ellie feststellte, seiner berühmten *Eröffnung des fünften Siegels*. Meisterwerke.

»Wer auch immer Sie bei Ihrer Auswahl berät, macht seine Arbeit nicht schlecht«, meinte Ellie und blickte sich um.

»Freut mich, dass es Ihnen gefällt.« Stratton nickte, sichtlich vergnügt. »Und so schick, wie ich sehe. Kommen Sie, trinken Sie ein bisschen Champagner. Irgendwo schwirrt hier sicherlich ein Neffe einer reichen, berühmten Familie herum, der das, womit Sie Ihr Geld verdienen, äußerst erfrischend findet.«

»Danke«, lehnte Ellie mit hochgezogenen Augenbrauen ab. »Aber heute Abend nicht. Ich bin im Dienst.«

»Im Dienst?« Stratton schien sich zu amüsieren. »Hm, damit setzen Sie sich von der Menge ab. Lassen Sie mich raten: Sie glauben, dass dieser Ned Kelly hier im Haus ist?« »Kelly ... nein.« Ellie blickte zu ihm auf. »Aber ich habe mich gefragt, ob Ihnen der Name Earl Anson etwas sagt.«

»Anson?« Stratton zuckte mit den Schultern und atmete nachdenklich tief ein. »Sollte er?«

»Er war derjenige, der zusammen mit Kellys Bruder oben in Boston ermordet wurde. Dieser Gauner kam hier aus der Gegend. Ich dachte, vielleicht klingelt's da bei Ihnen.«

»Warum sollte es?« Stratton nickte quer durch den Raum einem vertrauten Gesicht zu.

»Weil er oben in Boston auf der Suche nach Ihren drei Gemälden war.«

Stratton winkte seiner Frau zu, die weibliche Gäste in schulterfreien Kleidern begrüßte, die nach Prada aussahen. Liz Stratton lächelte, als sie Ellie entdeckte.

»Sie vergessen immer, dass es vier sind«, korrigierte Stratton sie, ohne seinen Blick abzuwenden. »Es wurden vier Bilder ge

71

stohlen. Sie scheinen immer den Gaume unter den Tisch fallen zu lassen.«

»Ein unschuldiger Mann wurde da oben ermordet, Mr. Stratton. Ein Jurastudent«, beharrte Ellie.

»Ein Anwalt weniger.« Stratton lachte über seinen geschmacklosen Witz. »Sie entschuldigen mich jetzt bitte, ich habe noch andere Gäste.«

»Und was ist mit Tess McAuliffe?« Ellie hielt ihn am Ellbogen auf. »Rede ich, was sie betrifft, auch verwirrt daher?«

Strattons Gesichtszüge spannten sich an.

»Ich weiß, dass Sie sich mit ihr getroffen haben.« Ellie blickte ihn an. »Ich kann Sie mit dem Brazilian Court in Verbindung bringen. Sie hatten eine Affäre mit Tess.«

Strattons Blick verhärtete sich. »Ich glaube, wir sollten jetzt ein Glas Champagner trinken, Ellie.« Er umklammerte ihren Arm. »Draußen auf der Veranda.«

71

Vielleicht hätte sie es nicht sagen sollen. Sie wusste, dass sie zu weit gegangen war. Aber sie hatte es ihm vor den Latz knallen und zusehen wollen, wie sein hochnäsiges Grinsen verschwand.

Stratton zog sie durch die breite Schiebetür auf die riesige Terrasse mit Blick aufs Meer, ohne dass sie Gelegenheit fand, sich zu wehren. Er hatte seine Finger in ihren Arm gedrückt.

»Lassen Sie mich los, Mr. Stratton.« Ellie versuchte, sich ihm zu entziehen, ohne eine Szene zu machen - zum Beispiel ihn inmitten seiner Gäste auf den Boden zu werfen.

»Ich dachte, Sie würden gerne die Fratesi-Skulpturen hier draußen sehen«, sagte Stratton, als sie an einem Paar vorbeikamen, das auf der Terrasse spazieren ging. »Ich habe sie aus einer Villa in der Nähe von Rom herkommen lassen. Elfte Jahrhundert.«

»Ich bin FBI-Agentin, Mr. Stratton«, warnte ihn Ellie. »Einundzwanzigstes Jahrhundert.«

»Eine verdammte FBI-Schlampe sind Sie«, zischte er, während er sie zu einer abgelegenen Stelle oberhalb des Meeres schob.

Ellie blickte sich um, ob sie nach Hilfe rufen könnte, falls sich die Situation zuspitzte. Im Haus begann eine Band zu spielen. Wenn das hier Moretti zu Ohren kam, würde er sie zu Hackfleisch verarbeiten.

»Scheinbar hat Sie unser Gespräch von neulich nicht beeindruckt.« Stratton zerrte sie über die Fliesen zu einer Felsbank.

»Sie sind ein hübsches kleines Mädchen, Ellie. Sie wissen, dass hübsche kleine Mädchen in der heutigen Zeit vorsichtig sein müssen. Selbst wenn sie beim FBI sind.«

Ellie versuchte, sich zu befreien. »Ich bin sicher, dass Sie die

Situation nicht noch weiterrücken wollen. Sie bedrohen eine FBI-Agentin.«

»Bedrohen? Ich habe keine Drohungen ausgesprochen, Agent Shurtleff. Gedroht haben nur Sie. Tess war eine Privatangelegenheit. Ich habe mit dieser Nutte gerne gevögelt, mehr nicht. Ich weiß nicht, wie sie gestorben ist. Ist mir auch ziemlich egal. Aber nur mal als Feststellung: Wenn hübsche, kleine Mädchen Dinge tun wie, sagen wir, am Strand joggen oder, noch besser, mit dem Kajak auf dem Meer surfen ... Schauen Sie, Ellie, man weiß doch nie, wie gefährlich einem da draußen die Wellen werden können.«

»Ich werde beweisen, dass Sie mit Earl Anson in Verbindung standen.« Ellie starrte trotzig zurück.

Ihre Strickjacke rutschte von den Schultern. Stratton hielt Ellie am Arm, grinste auf eine Art, die ihr nicht gefiel, und betrachtete ihren Körper und ihre nackten Schultern. »Sie müssen gut aussehen in so einem engen Anzug, Ellie. Vielleicht würde ich mir das gerne mal genauer anschauen.«

Was war denn das?

Ich war draußen auf der Mole und blickte zu Strattons Haus hinüber, als sich die Szene vor meinen Augen abspielte. Ich bin nicht sicher, warum ich überhaupt dort war. Vielleicht, weil an diesem Ort alles angefangen hatte - hier waren Mickey, Bobby und Barney reingelegt worden - und ich nach Antworten suchte. Oder weil ich stinksauer war, dass Stratton da drin feiern konnte, während mein Leben den Bach hinunterging. Oder vielleicht, weil ich scheinbar schon mein ganzes Leben lang Partys von außen beobachtet hatte.

Egal, aus welchem Grund ich hier war, ich sah jedenfalls diesen Kerl in marineblauem Blazer, der vielleicht fünfzig Meter entfernt eine Frau auf die Terrasse zog. Auf der Felsbank drängte er sich gegen sie. Scheiße, Ned, tiefer kannst du nicht mehr sinken, stöhnte ich. Ich dachte, ich wäre in eine Peepshow geraten, in der es die faulen Reichen unter freiem Himmel trieben.

Doch plötzlich stellte ich fest, dass die Frau Ellie war.

Ich schlich mich näher heran. Es war Ellie! Und der Typ im Blazer Dennis Stratton. Ich hatte sein Bild in den Zeitungen gesehen. Aber ich hatte Unrecht. Das hatte nichts mit Liebelei zu tun, was zwischen den beiden passierte. Er hatte ihren Arm gepackt, und sie stritten. Ellie versuchte, sich zu befreien.

Ich ging näher heran und kauerte mich neben eine Felswand. Ich konnte ihre Worte zum Teil verstehen. Irgendetwas über Tess ... irgendetwas über eine Privatangelegenheit.

Stimmte das, was ich da hörte? Was hatte Tess mit Stratton zu tun gehabt?

Dann sagte Ellie: »Ich werde Sie wegen Betrugs drankriegen -und Mord!«

Mehr musste ich nicht hören, aber das Schwein begann, Ellie zu bedrohen. Sie wollte sich aus seinem Griff winden. »Sie tun mir weh!«

Ich zog mich auf die Kaimauer und die Felsbank hoch, die die Terrasse säumte.

Vom Felsen sprang ich ein kurzes Stück hinter den beiden auf die Terrasse. Alles Weitere ging rasend schnell. Ich riss Stratton fort und verpasste ihm einen sauberen rechten Haken. Der Kerl landete wie ein nasser Sack auf der Terrasse.

»Wenn Sie Hand an jemanden legen wollen, dann nur zu«, drohte ich über ihm. »Wie wär's mit mir?«

Stratton blickte hoch, als träumte er. Er rieb seinen Kiefer. »Wer, zum Teufel, sind Sie?«

Als ich mich zu Ellie umwandte, musste ich zweimal hinschauen. Sie war wunderschön. Hübsches, schwarzes Kleid, Schultern frei. Schick zurechtgemacht. Und in ihren Ohren funkelten Diamantstecker. Sie starrte mich mit aufgerissenem Mund an.



Ich hoffte, ich hatte sie nicht so sehr schockiert, dass sie meinen Namen nannte. Hatte ich nicht. Stattdessen fasste sie meinen Arm. »Ich habe mich schon gefragt, wo du so lange bleibst. Komm, wir verschwinden hier.« Sie blickte zu Stratton hinab, der langsam aufstand. »Ihre Party hat mir gefallen, Dennis. Wir werden uns bald wiedersehen. Verlassen Sie sich drauf.«

73

»Das war nicht gut, Ned«, meinte Ellie, als wir seitlich an Strattons Haus entlängelten.

»Man hätte

— Sie schnappen können.«

»Ich dachte, das war sowie der Plan gewesen«, erwiderte ich, während ich sie am Vordereingang an ein paar Parkplatzwächtern vorbeiführte. »Dass ich geschnappt werde.«

Sie bog rechts zum Strand ab. Fast schon erwartete ich, dass sie stehen bliebe, ihre Waffe zöge und mich auf der Stelle verhaftete. Dann erst kapierte ich, was ich auf der Terrasse gehört hatte.

»Sie glauben, es war Stratton?« Leicht benommen blickte ich sie an.

Ellie gab keine Antwort.

Ich blieb stehen. »Sie haben gesagt, Sie würden ihn wegen Betruges und Mordes drankriegen. Sie glauben, es war Stratton?«

Ellie übergang meine Frage. »Haben Sie einen Wagen, Ned?«

Ich nickte geistesabwesend. »Sozusagen ...«

»Dann holen Sie ihn. Sofort. Ich will nicht, dass jemand erfährt, dass Sie hier sind. Wir treffen uns in Delray.«

Ich blinzelte. Sie verhaftete mich nicht.

Sie blickte ungeduldig. »Ich glaube nicht, dass Sie eine Wegbeschreibung brauchen, oder?«

Ich schüttelte den Kopf. Als ich mich auf den Weg die Straße hinunter machte, musste ich grinsen. »Sie glauben mir, oder?«, rief ich.

Ellie blieb an einem dunkelblauen Wagen stehen. »Sie glauben mir!«, rief ich wieder.

Sie öffnete die Wagentür. »Das war dumm, Ned. Was Sie getan haben.« Und sanfter:

»Trotzdem, danke ...«

73

Die ganze Fahrt über nach Delray war ich mir nicht sicher, was Ellie wirklich gemeint hatte. Das neue, paranoide Ich war überzeugt, dass ich in einer Straßensperre mit Polizisten und Blaulichtern enden würde. Sie brauchte mich nur zu melden, und ihre Karriere wäre gerettet.

Aber es gab keine Straßensperren. Keine Polizisten, die mich überwältigen wollten, als ich um die Ecke ihres Hauses in der Nähe des Strandes von Delray bog.

Als ich an die Tür klopfte, hatte sich Ellie bereits umgezogen, abgeminkt und die Ohrstecker abgenommen. Sie trug Jeans, ein weißes T-Shirt, ein pinkfarbenedes, hüftlanges Sweatshirt. Und kaum zu glauben: Sie war immer noch schön.

»Eine Sache will ich klarstellen«, sagte sie, als ich in der Tür stand. »Sie gehen ins Gefängnis. Sie waren beteiligt, Ned, ob Sie diese Leute umgebracht haben oder nicht. Ich werde Ihnen helfen, den Kerl zu finden, der Ihre Freunde auf dem Gewissen hat, dann stellen Sie sich selbst der Polizei. Ist das klar? Haben Sie das kapiert?«

»Habe ich kapiert«, bestätigte ich. »Aber da gibt's was, das ich wissen muss. Sie und Stratton auf der Terrasse ... Sie haben über Tess geredet.«

»Tut mir Leid, dass Sie das hören mussten, Ned.« Sie setzte sich auf einen Hocker am Küchentresen und zuckte mit den Schultern. »Diese Frau und Stratton - sie haben sich gekannt. Sie waren ein Paar.«

Die Worte trafen mich wie eine Faust.

Tess... und Dennis Stratton. Eine Leere machte sich in meiner Brust breit. Ich denke, ich hatte mir selbst etwas vorgemacht. Warum sollte jemand wie Tess jemanden wie mich mögen? Aber Stratton? Ich ließ mich aufs Sofa sinken. »Wie lange?«

Ellie schluckte. »Ich glaube, bis zu dem Tag, an dem sie ermordet wurde. Ich glaube, er war nach Ihnen mit ihr zusammen.«

74

Das Gefühl, das sich ausbreitete, begann hochzukochen -bis zur Wut. »Weiß die Polizei das? Sie weiß das und ist hinter mir her?«

»Scheint so, dass sich niemand Stratton greifen will. Mit der möglichen Ausnahme von, sagen wir, mir.«

Plötzlich war mir alles klar. Was ich auf Strattons Terrasse gehört hatte. Warum Ellie mich nicht verhaftete. Warum ich hier war. »Sie glauben, er war es, oder? Sie glauben, dass er meine Freunde reingelegt hat? Dass er Gachet ist?«

Ellie kam herüber und setzte sich vor mir auf den Beistelltisch. »Ich überlege einfach, Ned, wer Strattons Bilder geklaut haben könnte, wenn nicht Ihre Freunde?«

Ich verzog meine Lippen zu einem Lächeln, spürte, wie ein schweres Gewicht von meinen Schultern genommen wurde. Einen Moment lang wollte ich Ellie umarmen oder wenigstens ihre Hand ergreifen. Doch die Freude verebbte wieder. »Aber warum Tess?«

»Das weiß ich noch nicht.« Ellie schüttelte den Kopf. »Hat sie Ihnen gegenüber irgendwas erwähnt? Vielleicht wusste sie schon vorher von Ihnen und Ihren Freunden. Wie haben Sie beide sich kennen gelernt?«

»Am Strand. Ganz in der Nähe des Hauses, wo ich gearbeitet habe«, erinnerte ich mich. Ich war zwar zu ihr gegangen, aber könnte es sein, dass sie es darauf angelegt hatte? Dass ich reingelegt wurde? Nein, das war verrückt. Alles war verrückt. »Warum sollte Stratton seine eigenen Bilder klauen?«

»Wegen der Versicherung vielleicht. Aber es sieht nicht so aus, als brauchte er das Geld. Vielleicht, um eine andere Sache zu decken?«

»Aber wenn es so wäre, wo waren dann die Bilder, als Mickey und die anderen sie holen wollten?«

Ein Funke blitzte in Ellies Augen auf. »Vielleicht ist ihnen jemand zuvorgekommen.«

74

»Jemand anderes? Wer? Tess?« Ich schüttelte trotzig den Kopf. »Auf keinen Fall.« Aber eine Sache konnte ich nicht leugnen, die für mich keinen Sinn ergab. »Wenn Stratton den Raub selbst inszeniert hat und die Bilder noch in seinem Besitz sind, warum musste er dann einen Kerl nach Boston schicken, um Dave umzubringen? Warum ist er immer noch hinter mir her?«

Wir blickten einander an. Ich denke, wir kamen gleichzeitig auf die Antwort.

Stratton hatte die Bilder nicht. Jemand hatte ein doppeltes Spiel mit ihm getrieben.

74

Ich hatte plötzlich so ein komisches Gefühl: Die ganze Sache würde noch richtig schlimm werden. »Hören Sie, Ellie«, begann ich, »ich war nicht ganz ehrlich zu Ihnen.«

Sie kniff die Augen zusammen. »Nein, so was! Worum geht's?«

Ich schluckte unsicher. »Kann sein, dass ich jemanden kenne, der mit alldem zu tun hatte.«

»Okay«, sagte sie, »und wann hätten Sie mir das eigentlich mitteilen wollen, Ned? Geht's wieder um einen alten Freund?«

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Eigentlich ... um meinen Vater.«

Ellie blinzelte ein paar Mal. Ich sah, wie sie versuchte, ruhig zu bleiben. »Ihr Vater! Ich weiß, dass er vorbestraft ist, Ned. Aber wie zum Teufel soll er in sieben Morde verwickelt sein?«

Ich räusperte mich. »Ich glaube, er weiß vielleicht, wer Gachet ist.«

»Oh«, stöhnte Ellie und blickte mich ungläubig an. »Ich dachte schon, es wäre was Wichtiges, Ned. Hätten Sie mir das nicht erzählen können, bevor ich Sie hierher mitgenommen und damit meine Karriere verpfuscht habe?«

Ich erzählte ihr davon, dass Mickey nie einen Schritt ohne meinen Vater getan hatte, und von meinem Gespräch mit ihm im Stadion.

»Ihr Vater wusste, dass Sie sich mit Dave treffen würden?«, fragte Ellen mit weit aufgerissenen Augen.

»Nein.« Der Gedanke war zu grausam. Das hätte selbst Frank nicht tun können.

»Sie wissen, was Sie mir da erzählen«, gab Ellie zu bedenken. »Wir müssen ihn vorladen.«

75

»Das würde nichts nützen«, hielt ich dagegen. »Erstens ist er ein Profi, Ellie. Er hat ein Viertel seines Lebens im Gefängnis verbracht. Zweitens gibt es nichts, was man gegen ihn ausspielen kann. Er ist krank, Ellie. Stirbt an irgendeinem Nierenleiden. Er wird nicht einknicken. Er hat zugelassen, dass sein eigener Sohn dran glauben musste. Jedenfalls hat er meine Kumpels nicht umgebracht. Mickey war wie sein eigen Fleisch und Blut. Und jetzt hat er wegen seiner Schweinereien auch noch seinen zweiten Sohn verloren.« Das Bild von Daves Leiche tauchte vor meinen Augen auf. »Ganz zu schweigen von mir.« Ellie überraschte mich, als sie meine Hand ergriff. »Es tut mir Leid wegen Ihres Bruders, Ned, wirklich.«

Ich schloss meine Finger um ihre, blickte in ihr Gesicht und brachte sogar ein Lächeln zu Stande. »Sie wissen, dass ich diese Bilder nicht habe, oder, Ellie? Sie wissen, dass ich diese Menschen nicht umgebracht habe. Mickey, Tess, Dave ...«

»Ein Ja zu allen Punkten.« Ellie nickte.

Irgendwas änderte sich für mich, als ich in diese sanften, blauen Augen blickte. Vielleicht war es die Art, wie ich sie auf Stratons Party gesehen hatte. Hinreißend, aber so tapfer, wie sie sich gegen ihn aufgelehnt hatte. Oder was sie jetzt für mich tat. Das Risiko, das sie einging. Es fühlte sich nach so langer Zeit gut an, jemanden an meiner Seite zu haben.

»Ellie?«, sagte ich.

»Ja«, murmelte sie. »Was ist jetzt?«

»Verhaften Sie mich nicht dafür ...«

Ich legte eine Hand auf ihre Wange und küsste sie sanft auf die Lippen.

75

Ich wusste, es war nicht gerade gescheit, was ich da tat. Irgendwie erwartete ich, dass sie aufspringen und mich wegschieben würde: *Haben Sie den Verstand verloren?*

Aber das tat sie nicht. Sie hob ihr Kinn ein Stück, öffnete ihren Mund und ließ ihre weiche, warme Zunge leicht um meine tanzen. Diese ganze Sache erwischte uns beide eiskalt. Plötzlich lagen meine Arme um ihren Rücken, und ich zog sie zu mir heran, bis ich spürte, wie ihr Herz gegen meine Brust schlug. Na ja, manchmal reicht ein Kuss, um herauszufinden, ob es funkt. Und das tat es.

Ich hielt den Atem an, als wir voneinander abließen. Ich hatte Angst vor dem, was sie sagen würde, und schob eine Strähne aus ihren Augen.

Sie blinzelte leicht, als wüsste sie auch nicht genau, was hier gerade passiert war.

»Das ist nicht richtig, Ned.«

»Ich weiß. Es tut mir Leid, Ellie. Es hat nur so gut getan, endlich zu hören, dass Sie ... dass du mir glaubst. Und du hast auf der Terrasse so hübsch ausgesehen. Ich denke, ich war überwältigt.«

»Das meinte ich nicht.« Sie blickte mich mit einem leisen Lächeln an. »Das war prima. Ich dachte gerade über Stratton nach. Er hat diese wundervollen Neuerwerbungen. Wenn er nur die Versicherungssumme kassieren wollte, warum drängt er dann darauf, dass die gestohlenen Bilder wiedergefunden werden? Er hat bekommen, was er wollte.«

»Vielleicht will er sie zurück«, überlegte ich. »Du weißt schon: Er will ganz einfach alles, was er kriegen kann.«

»Hör mal«, sagte sie und richtete sich auf, »gewöhn dich ja nicht daran, Ned. Das war im Grunde genommen nur ein Hän

76

deschütteln. Um unsere neue Arbeitsvereinbarung zu besiegeln.«

Ich versuchte, sie wieder näher an mich zu ziehen. »Ich hatte gehofft, dass wir gleich zum Vertraglichen kommen.«

»Tut mir Leid«, seufzte sie. »Vielleicht bin ich altmodisch, aber du wirst gesucht, und ich bin beim FBI. Abgesehen davon, haben wir viel Arbeit vor uns.« Sie streckte die Hand aus und zog mich hoch. Ich war überrascht, wie stark sie war. »Du musst gehen. Du bist nicht beleidigt, wenn ich dich bitte, den Hinterausgang zu benutzen?«

»Nein«, lachte ich, »das wird schon zur Gewohnheit.«

Ich ging zur Verandatür und schob sie auf, drehte mich aber noch einmal zu Ellie um. Ich wusste nicht, ob es ein Fehler war, was wir getan hatten. Oder ob es wieder passieren würde. Ich verstand, welches Risiko sie mit mir einging. Unsere Blicke trafen sich. Ich lächelte sie von der Tür her an. »Warum tust du das, Ellie?«

»Ich weiß nicht.« Sie zuckte mit den Schultern. »Sagen wir, ich halte einfach nur dagegen, Ned.« »Du hältst dagegen?«

»Das kann ich im Moment nicht erklären. Bei dir alles okay?«

Ich nickte. »Na ja, aus welchem Grund auch immer du das tust, ich danke dir, Ellie.«

»Ich habe dir gesagt, dass es nur ein Händeschütteln war«, erinnerte sie mich mit einem Augenzwinkern.

Ich schüttelte den Kopf. »Ich meinte, dass du mir glaubst. Das hat schon lange keiner mehr getan.«

76

Der große Mann kauerte, die Nikon auf seinem Schoß, auf dem Vordersitz des braunen Ford etwa fünfzig Meter von Ellie Shurtleffs Haus entfernt. Er war langsam zu alt für so was. Und diese Autos waren viel zu eng. Er dachte an früher, als man in einem Cougar oder einem Grand Am noch die Beine ausstrecken konnte.

Er sah, dass jemand Ellie Shurtleffs Haus durch die Hintertür verließ. Okay, dachte er und hielt seine Nikon hoch, Zeit loszulegen.

Heiliger Strosack! Er fuhr auf seinem Sitz hoch, musste zweimal hinschauen. Das war Ned Kelly, der dort auf die Straße trat.

Es war eindeutig Kelly. Er schoss hektisch ein paar Bilder. *Klick, klick klick*. Er hatte das Gefühl, gleich einen Herzanfall zu bekommen.

Eigentlich sollte er nur die süße, kleine Ellie im Auge behalten. Aber so was Geniales hätte er nicht erwartet. Er folgte Kelly mit dem Zoom die Straße hinunter.

*Klick, klick.*

Natürlich wusste er, dass der Schwachkopf unschuldig war. Offenbar dachte die FBI-Tussi das Gleiche. Oder sie steckte mit ihm unter einer Decke.

Er überlegte, was er tun sollte. Er könnte losrennen und Kelly verhaften. Das wäre eine Grundlage für seine Karriere. Dafür sorgen, dass sein Gesicht auf der Titelseite der *USA Today* erschien. Aber dann hätte er erklären müssen, warum er Ellie hinterherspionierte. Er zoomte Kelly heran und machte ein letztes Bild von ihm, als er in eine alte Karre stieg. Nahaufnahme von dem Nummernschild aus Nord-Carolina. Noch ein Bild von Kellys Ge

77

sieht. So schlecht sah der Kerl trotz all dem Stress, den er hatte, gar nicht aus. Und er traute sich was, musste der große Mann zugeben. Die ganze Welt suchte nach ihm, und wo steckte er? Zu Hause.

Der große Mann legte die Kamera zur Seite und griff nach einem Streichholzbriefchen, das er geschickt durch die Finger seiner rechten Hand gleiten ließ, während er Kelly hinterherblickte.

Kleines Persönchen, dachte er und nickte, aber eine ganz schöne Draufgängerin.

77

Als ich zu Champs Motorradladen zurückkam, war es fast Mitternacht. Zu meiner Überraschung bemerkte ich Licht im Innern, und neben dem Müllcontainer stand Champs Ducati.

»So spät am Abend?«, begrüßte er mich, als ich durch die Tür schlüpfte, die mit der Werkstatt verbunden war. Champ saß auf einem nach hinten gekippten Stuhl und hatte die Beine auf den Tresen gelegt, in der Hand die allgegenwärtige Flasche Bier. Der Fernseher lief. Jay Leno im Interview mit Nicole Kidman.

»Heimatabend?«, fragte ich zurück, als ich mich neben ihn setzte.

»Sie ist Australierin, Kumpel. Ich bin Kiwi.« Geoff klang leicht sauer, er reichte mir aber trotzdem ein Bier. »Ich nehme nicht an, dass du die letzten Curling-Ergebnisse weißt, obwohl du in der Nähe von Kanada geboren bist.«

»Ertappt«, sagte ich und stieß mit ihm an, dann legte ich ebenfalls die Beine hoch.

»Also, wie war die Party, Kumpel? Hübsche Frauen?«

»Eine«, antwortete ich.

»Diese großen Weiber ....« Geoff ging nicht auf meine Antwort ein, sondern nickte zum Fernseher. »Fand's schon immer schwierig mit ihnen. Die Beine sind im Weg. Ich kenne da ein Mädchen...«

»Champ«, unterbrach ich ihn, »willst du wissen, was heute Abend passiert ist?«

»Also«, begann er und nahm die Füße vom Tresen, »wenn du's genau wissen willst, sag ich dir jetzt mal, was für eine hervorragende Entscheidung das war, als du mich eingestellt hast. Diese Tussi, von der ich geredet habe, ist 'ne richtige Nacht

77

eule. Sie arbeitet zweimal die Woche als Empfangschefin. Im Brazilian Court.«

Ich stellte meine Füße ebenfalls auf den Boden und blickte ihn an. »Okay.«

»Zunächst musst du akzeptieren, Kumpel, dass deine hübsche australische Freundin ganz anders war, als sie dir weismacht hat.«

»Ich denke, darüber bin ich schon hinweg«, meinte ich.

Er drehte sich zu mir, die Unterarme auf die Knie gestützt. »Scheint, dass sie regelmäßig Besuch hatte. Auch von berühmten Leuten. Wie hört sich der Name Stratton für dich an, Ned-die-Boy?«

»Sehr vertraut«, antwortete ich mit einem Seufzer der Enttäuschung. »Dennis Stratton. Er war mit Tess zusammen. Das weiß ich schon.«

»Ganz kalt.« Geoff schüttelte lächelnd den Kopf. »Ich rede nicht von dem Alten, Kumpel. Ich rede von Liz Stratton. Der Frau von Dennis.«

Als er sah, wie schockiert ich war, kippte er mit dem Stuhl wieder nach hinten und nahm selbstgefällig einen Schluck aus seiner Flasche. »Na, ich hab doch echt Talent für diese Art von Arbeit, Neddle-Boy, oder?«

78

Eine Menge Dinge hatten mich schockiert, seit ich Tess' Suite im Brazilian Court verlassen und gedacht hatte, ich würde jetzt im Leben ganz andere Wege einschlagen. Aber was konnte Strattons Frau mit Tess zu tun haben?

Ellie und ich hatten einen Code vereinbart, falls ich mit ihr im Büro Kontakt aufnehmen musste. Ich sollte mich mit Steve melden, wie Steve McQueen. Das tat ich dann am nächsten Morgen gleich als Erstes. Ich erzählte ihr, was Champ mir erzählt hatte.

»Ich glaube, wir müssen mit Liz Stratton reden, Ellie.«

»Als Erstes müssen wir herausfinden, wer Liz Stratton wirklich ist«, widersprach sie.

Ich besaß einen Trumpf, den ich bisher zurückgehalten hatte. Und jetzt war vielleicht der Zeitpunkt gekommen, ihn einzusetzen. »Könnte sein, dass ich da eine Möglichkeit habe.«

»Nein, du unternimmst gar nichts«, schoss Ellie zurück. »Du rührst dich nicht vom Fleck. Ich hole dich, wenn ich was weiß. *Comprendes*, Steve?«

Also spielte ich brav Verstecken. Ich vergrub mich den ganzen Tag in dem kleinen Raum oberhalb von Geoffs Werkstatt, wühlte mich durch die Mikrowellen-Lasagne und Champs Krimisammlung von John D. MacDonald und schaute im Fernsehen die Nachrichten an. Am nächsten Tag das Gleiche. Ellie meldete sich nicht auf meine Anrufe. Ich kam mir vor wie Anne Frank, die sich vor den Deutschen versteckte. Wobei nicht nur die Deutschen hinter mir her waren, sondern die ganze Welt. Und es war keine Ärztfamilie, die mich beschützte, oder Brahms, den ich durch die Wände hörte, sondern ein verrückter Motorradrennfahrer, der U2 aus den Lautsprechern schallen und seine Ducati aufheulen ließ.

78

Am späten Nachmittag des nächsten Tages klopfte Geoff unten an die Decke.

»Teambesprechung«, rief er. »Oben bei dir. Siehst du anständig aus, Kumpel?«

Ich dachte, dass er mit »anständig« T-Shirt und Boxershorts meinte, und

»Teambesprechung« bedeute »Vier-Uhr-Bierkränzchen«. Ich öffnete die Tür.

Zu meiner Überraschung stand Ellie vor mir, Geoff breit grinsend hinter ihr.

»Ich wollte dir noch für deine feinfühlige Diskretion danken, dass von deinem Aufenthaltsort niemand was erfahren hat, Kumpel - außer dem verdammten FBI.«

»Ich denke, ihr habt euch schon vorgestellt.« Ich stieß die Tür ganz auf und angelte mir ein Paar Jeans.

Ellie blickte sich in dem widerlichen Lager um - Schachteln mit Ersatzteilen, Motorradkataloge auf dem Boden verstreut, die zerwühlte Liege, auf der ich geschlafen hatte - und suchte sich einen Platz zum Sitzen. »Hübsche Bude ...«

»Danke«, sagte Geoff und stieß eine Kiste verbeulter Felgen aus dem Weg. »Hab ich selbst oft benutzt. Ich muss schon sagen«, fuhr er fort und nickte mir anerkennend zu, »als du von einer FBI-Agentin geredet hast, wäre mir nicht in den Sinn gekommen, dass du Jodie Foster meinst.«

Sie sah hübsch aus in ihrem schwarzen Anzug und pinkfarbenem Oberteil, aber nicht sehr glücklich. »Was hast du über Liz rausgefunden?«

»Nicht viel.« Sie nahm ein Bier und prostete Geoff zu. »Die Frau ist unberührbar. Ihr Mädchenname ist O'Callahan. Eine alte Familie aus Florida. Vor allem Anwälte und Richter. So abgeschirmt und einflussreich, wie man nur sein kann. Sie war in Vanderbilt und hat eine Weile in der Kanzlei ihres Vaters gearbeitet. Vor etwa achtzehn Jahren hat sie Stratton geheiratet. Mir wurde gesagt, sie sei seine Eintrittskarte in die Kreise gewesen, die viele seiner Geschäfte finanziert haben.«

»Wir müssen mit ihr reden, Ellie.«

79

»Habe ich versucht«, seufzte Ellie. »Ich wollte sie verhören, ohne dass meine Abteilung was mitbekommt. Aber ich bin beim Familienanwalt auf taube Ohren gestoßen. Nur, wenn Stratton dabei ist, und dann auch nur mit Fragen einer zuvor eingereichten Liste.«

»Gott, das Flittchen ist härter drauf als eine Nonne in einer Kondomfabrik«, warf Geoff ein, bevor er seine Flasche ansetzte.

»Nett.« Ellie rümpfte die Nase. »Stratton hat sie völlig unter seiner Fuchtel. Sie geht nicht mal zum Mittagessen ohne Leibwächter. Ich habe nicht genug in der Hand, um sie zum Verhör vorzuladen.«

»Meine Güte, Ellie, du bist das FBI...«

»Was soll ich tun? Das von meinem Chef erledigen lassen? Wir brauchen jemanden aus ihren Kreisen. Jemanden, der an sie rankommt. Sie zum Reden bringt. Aber ich habe dort keine Kontakte.«

Wie gesagt, ich hatte noch einen Trumpf im Ärmel. Den brauchte ich nicht mehr zurückzuhalten. Ich drehte meine Bierflasche in der Hand. »Ich habe da vielleicht eine Möglichkeit.«

79

Jemand kann sich zwar als dein Freund ausgeben, aber so richtig weißt du nie, ob es stimmt. Das Leben hat mich gelehrt, dass es immer Grenzen gibt. Zum Beispiel, dass die Reichen für die Reichen Partei ergreifen, egal, welcher Partei sie angehören. Wie heißt es doch so schön - es gibt keine lebenslangen Freunde und keine lebenslangen Feinde, nur lebenslange Interessen. Und man weiß nie, welche Interessen das sind, bis man es auf die Probe stellt.

Also nahm ich am nächsten Morgen den Anruf in Angriff. Ich kam mir vor wie ein Sechzehnjähriger, der zum ersten Mal ein Mädchen fragt, ob es mit ihm ausgehen will. Noch nie in meinem Leben war ich beim Wählen einer Nummer so nervös gewesen.

»Ich bin's, Neddie.« Mein Mund wurde trocken, als ich ihn antworten hörte.

Aber darauf musste ich eine Weile warten. Ich dachte schon, ich hätte einen Fehler gemacht. Ich konnte uns alle in furchtbar viele Schwierigkeiten bringen.

»Du hast den Schlauch ins tiefe Wasser fallen lassen - und das als Pool-Junge«, seufzte Sollie Roth schließlich.

Ich lachte nicht. Er hatte es nicht darauf angelegt. Das war seine Art, wenn er todernst war.

»Als ich weggefahren bin, hast du etwas gesagt, Sollie. Du hast gesagt, ein Mann rennt nicht mitten in der Nacht davon. Dass sich jedes noch so große Problem lösen lässt. Vielleicht hätte ich auf dich hören sollen. Heute weiß ich, wie die Lage ist. Ich muss aber wissen, ob du das immer noch so meinst, Sollie.«

»Ich habe dich nicht verraten, wenn du das meinst. Ich habe gesagt, ich hätte geschlafen, als du abgehauen bist.«

79

»Das weiß ich«, erwiderte ich leicht beschämt. »Danke.«

»Du brauchst dich nicht zu bedanken«, meinte er nüchtern. »Ich kenne die Menschen. Und ich weiß, dass du diese Verbrechen nicht begangen hast.«

Eine Sekunde lang nahm ich den Hörer von meinem Ohr und schluckte schwer. »Ich war's wirklich nicht, Sollie. Das schwöre ich bei Gott. Aber ich brauche Hilfe, um das zu beweisen. Kann ich dir vertrauen?«

»Auf eins kannst du vertrauen, Ned«, antwortete er. »Ich war auch schon genau dort, wo du jetzt bist, und ich habe gelernt, dass das Einzige, was dich davor bewahrt, den Rest

deines Lebens im Gefängnis zu verbringen, deine Freunde sind. Hast du solche Freunde, Neddie-Boy?»

»Ich weiß nicht«, antwortete ich. Meine Lippen waren trocken. »Was für ein Freund bist du, Sollie?»

Ich hörte ihn kichern. »In diesen Angelegenheiten«, begann er, machte aber eine Pause, »der allerbeste, mein Junge. Der allerbeste.«

80

»Wen treffen wir denn hier?« Geoff lenkte sein Motorrad auf den Parkplatz gegenüber der St-Edwards-Kirche und stellte den Motor aus.

Das Green's war eine Kombination aus Imbissstube und Apotheke auf der North County, eine verträumte Rückkehr in vergangene Zeiten. Als JFK Präsident war und er Palm Beach als Winterresidenz genutzt hatte, Kennedys Begleiter aus Washington nach einer durchzechten Nacht früh am Morgen die Messe in der St-Edwards-Kirche besuchten und dann, immer noch im Smoking, auf einen Kaffee ins Green's strömten, um sich von den Kellnerinnen freche Antworten anzuhören.

Der Mann, den wir treffen wollten, saß auf einer Bank in der Ecke am Fenster. Er trug einen taubenblauen Pullover mit V-Ausschnitt und ein Golfhemd darunter, neben ihm lag ein Kangol-Hut. Sein dünnes, weißes Haar klebte an der Kopfhaut. Vor ihm lag ein aufgeschlagenes *Wall Street Journal*, auf seiner Nase klemmte eine Lesebrille. Er sah eher wie ein pensionierter Buchhalter aus, der seine Aktien überprüfte, als jemand, der mein Leben retten konnte.

»Hast du dir so was wie einen Doppelgänger besorgt, der für dich einspringt, Kumpel?« Champ stieß mich mit dem Ellbogen an, während er den Raum mit Blicken absuchte, um zu raten, mit wem wir verabredet waren. »Deswegen hast du dich bei mir verkrochen. Weil ich mich auskenne.«

»Ich habe dir doch gesagt, Champ: Vertraue mir.«

Ich schlenderte zu dem Tisch hinüber. Der Mann, der dort saß, nahm einen Schluck von seinem Kaffee und faltete die Zeitung zu einem ordentlichen Viereck zusammen.

»Du hast mich also nicht verraten«, begrüßte ich ihn mit einem dankbaren Lächeln.

80

»Warum hätte ich das tun sollen?« Er blickte auf. »Du schuldest mir noch zweihundert Dollar vom Romme.«

Mein Grinsen wurde noch breiter. Seins auch. Ich reichte ihm die Hand.

»Schön, dich zu sehen, Junge.« Sol schüttelte meine Hand und legte den Kopf leicht schräg, um mich zu begutachten. »Scheint, du hast echt Probleme, dass du dir sogar deine Haare abgeschnitten hast.«

»War Zeit für eine Veränderung«, erwiderte ich.

»Wollt ihr euch nicht setzen?« Er schob seinen Hut zur Seite und blickte auf Geoff. »Ist das der Kerl, von dem du gesprochen hast?« Er kniff leicht die Augen zusammen, als er Champs grell orangefarbene Haare betrachtete.

»Könnte mich mal jemand aufklären?« Champ blickte verständnislos.

Ich grinste. »In unserer Kampfarena ist es ein bisschen enger geworden, Champ. Darf ich dir Sollie Roth vorstellen?«

80

»Sol Roth!« Geoff musste zweimal hinschauen, obwohl er seine Augen weit aufgerissen hatte.

— »Der Sollie Roth von Palm Beach

Downs? Und der Hunderennbahn? Und mit der Dreißig-Meter-Gulf-Craft, die drüben im Jachthafen liegt?«



»Zweiundvierzig Meter, wenn Sie schon so genau sein wollen«, korrigierte Sol ihn. »Und dem Polo Club und der City Square Mall und American Reinsurance, wenn Sie die ganze Liste brauchen. Wer sind Sie, mein Junge, mein neuer Biograf?«

»Geoff Hunter.« Champ streckte die Hand aus und setzte sich Sol gegenüber. »Der mit dem Superpole-Geschwindigkeitsrekord im Einzelrundenfahren in der 1000-ccm-Klasse. Dreihundertsechsvierzig Stundenkilometer. Dreihundert-fünfundfünfzig, falls man es jemals schafft, den verschwommenen Fleck zu messen. Gesicht auf dem Metall, Arsch in der Luft, wie es so schön heißt.«

»Und bei wem heißt das so, mein Junge?« Sollie ergriff Geoffs Hand etwas lasch. Eine Kellnerin in Simpsons-T-Shirt kam an unseren Tisch. »Was kann ich euch bringen, Jungs? Mr. Roth?«

Ich bemühte mich, mein Gesicht zu verbergen. Zwei andere Tische riefen nach der Kellnerin. Sie verdrehte die Augen in Sollies Richtung. »Jetzt wissen Sie, warum ich trinke, Mr. Roth.«

Ich bestellte Rühreier mit Cheddar-Käse, Champ ein kompliziertes Omelette mit Peperoni, Salsa, Monterey-Jack-Käse und darüber gestreuten Tortillachips. Außerdem einen kleinen Stapel Pfannkuchen und Bratkartoffeln. Sollie: ein weich gekochtes Ei mit Vollkorntoast.

81

Wir unterhielten uns eine Weile leise. Darüber, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte, Sol anzurufen. Er fragte, wie ich zurechtkomme, und meinte, es tue ihm ehrlich Leid wegen meines Bruders. »Du hast es mit sehr üblen Jungs zu tun, Ned. Ich denke, jetzt weißt du das.«

Unser Frühstück wurde gebracht. Sollie beobachtete Champ, der sich sein dickes Omelette reinhaute. »Ich komme schon dreißig Jahre hierher, hab aber noch nie jemanden gesehen, der so was bestellt hätte. Ist das gut?«

»Hier« - Champ schob den Teller über den Tisch - »es wäre mir eine Ehre. Probieren Sie, Mr. Roth.«

»Nein, danke«, lehnte Sol ab. »Ich habe vor, noch länger als bis zum Mittag zu leben.« Ich legte meine Gabel ab und beugte mich zu ihm hinüber. »Und, hast du irgendwelche Fortschritte gemacht, Sol?«

»Ja«, antwortete er mit einem Achselzucken und tunkte seinen Toast in das labbrige Ei. »Obwohl dir einiges von dem, was du hören wirst, weh tun wird. Ich weiß, dass du es auf dieses Mädchen abgesehen hattest. Ich habe meine Quellen angezapft. Es tut mir Leid, dass das, was ich dir sagen muss, nicht deinen Vorstellungen entspricht, Ned: Nicht Dennis Stratton hat Tess benutzt, sondern umgekehrt.«

»Umgekehrt«, wiederholte ich. Liz hatte also *ihn* an der Nase herumgeführt. »Was meinst du damit?«

Sol nahm einen Schluck Kaffee. »Liz Stratton steckte hinter der Affäre ihres Mannes mit dieser Frau. Sie hat sozusagen alles inszeniert. Ihn reingelegt. Sie hatte das Mädchen engagiert.«

Ich blinzelte verwirrt. »Warum hätte sie so was tun sollen?«

»Um ihn in Verruf zu bringen«, antwortete Sol und rührte ein weiteres Päckchen Diät-Kaffeeweiß in seine Tasse. »Jeder weiß, dass die Ehe der Strattons nicht das ist, was sie scheint. Liz will schon lange raus. Aber er hat sie im Würgegriff. Der größte Teil des Geldes läuft auf seinen Namen. Sie wollte ihn reinlegen und mit allem abhauen, was ihm gehört.«

81

»Ich habe übrigens von diesen Tussen gehört ...« Geoff verschlang eine Gabel voll seines Omelettes.

Ich bedeutete ihm zu schweigen. »Aber was redest du da, Sol? Dass Tess gekauft war? Als so eine Art Schauspielerin ... oder Schwindlerin?«

»Ein bisschen mehr als das, mein Junge.« Sol zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus der Tasche seines Pullovers. »Leider war sie eine Professionelle.«

Es war eine Faxe kopie eines Strafregistrauszugs. Aus Sydney in Australien. Ich schaute auf Tess' Gesicht. Ihr rotes Haar war zurückgestrichen, ihr Blick nach unten gerichtet. Eine andere Frau. Als Name stand Marty Miller auf dem Blatt. Sie war mehrmals verhaftet worden, weil sie verschreibungspflichtige Medikamente verkauft hatte und in King's Cross auf den Strich gegangen war.

»Jesus Maria.« Ich blinzelte und ließ mich nach hinten sinken.

»Sie war eine Edelnutte, Ned. Sie war aus Australien. Deswegen gab's hier nichts über sie.«

»New South Wales«, murmelte ich, als ich mich an unseren ersten Tag am Strand erinnerte.

»Hmmpf«, schnaubte Geoff und nahm mir das Blatt aus der Hand. »Eine Australierin. Kein Wunder ...«

Eine Nutte. Bezahlt, um mit Dennis Stratton zu vögeln. Angeheuert, um einen Job zu erledigen. Mich packte die Wut. Die ganze Zeit über hatte ich gedacht, ich hätte sie eigentlich gar nicht verdient - und dabei war alles nur ein Schwindel gewesen.

»Dann hat er sie also entlarvt.« Ich presste die Kiefer zusammen. »Und sie umbringen lassen.«

»Für Stratton arbeiten Leute, die würden so ungefähr alles für ihn tun, Ned«, erklärte Sol. Ich nickte. Ich dachte daran, dass Ellie diesem Lawson gegenüber Zweifel gehegt hatte. Dem Polizisten aus Palm Beach,

82

der immer in Strattons Nähe zu sein schien. »Deswegen lässt sich die Polizei so viel Zeit. Man weiß dort, dass es eine Verbindung zwischen den beiden gab. Er hat die Polizei gekauft, stimmt's?«

»Wenn du ihn dir schnappen willst, Neddie«, erwiderte Sol und blickte mich ernst an, »mir gehört auch das eine oder andere.«

Ich lächelte dankbar zurück und blickte wieder auf die Strafregisterkopie. Arme Tess. So ein hübsches Gesicht. Wahrscheinlich hatte auch sie gedacht, sie hätte eine Glückssträhne. Ich erinnerte mich an diesen schimmernden, hoffnungsvollen Ausdruck, den ich nicht deuten konnte. Und daran, dass sie das Gefühl gehabt hatte, ihr Glück würde sich ebenfalls wenden.

Ich werde ihn schnappen, Tess, schwor ich und blickte auf ihr Bild. Dann ließ ich das Blatt auf den Tisch fallen. »Marty Miller«, sagte ich zu Sol mit einem Lächeln. »Ich kannte nicht einmal ihren Namen.«

82

Dennis Stratton verließ sein Büro in einem der Finanzgebäude am Royal Palm Way um kurz nach fünf.

Als sein Bentley Azure aus der Garage fuhr, startete ich den Motor meines schäbigen Impala.

So ganz genau weiß ich nicht, warum ich den Drang hatte, ihm zu folgen, aber was Sollie mir erzählt hatte, machte mich richtig sauer. Ich hatte Stratton auf der Terrasse in Aktion mit Ellie gesehen. Ich denke, ich wollte aus erster Hand erfahren, was es mit diesem Arschloch auf sich hatte.

An der Ampel bog Stratton ab und fuhr über die Brücke nach West Palm Beach. Ich folgte ein paar Wagenlängen hinter ihm. Er sprach eifrig in sein Telefon. Selbst wenn er

mich sehen würde, dachte ich, würden bei ihm angesichts der alten Kiste, die ich fuhr, keine Alarmglocken läuten.

Sein erster Halt war das Rachel's auf der 45th Street, in dem man ein dickes Porterhousesteak serviert bekam und sich gleichzeitig auf der Bühne eine Stripshow anschauen konnte. Ein Rausschmeißer begrüßte Stratton wie einen alten Bekannten. Dieser ganze Ständedünkel mit seinem großen Haus und der geschmackvollen Kunst. Warum war ich nicht überrascht?

Ich fuhr auf einen Parkplatz gegenüber vom Cracker Barrel und wartete. Nach fünfzig Minuten war ich drauf und dran, Feierabend zu machen. Vielleicht eine halbe Stunde später kam Stratton mit einem anderen Mann heraus: groß, rötliches Gesicht, weiße Haare, marineblauer Blazer und lindgrüne Hose. Einer dieser »Ich kann meine Wurzeln bis auf die *Mayflower* zurückverfolgen«-Typen. Die beiden quatschten und grinsten. Sie stiegen in den Bentley, öffneten das Verdeck und zündeten sich Zigarren an. Ich hielt mich hinter ihnen. Wenn Aristo

83

kraten sich vergnügen! Sie fuhren am Flughafen vorbei nach Belvedere und bogen zur Hunderennbahn ab. VIP-Parkplatz.

Es musste ein lahmer Tag gewesen sein, weil der Angestellte zwar höhnisch meinen fahrbaren Untersatz begutachtete, aber glücklich war, meinen Zwanziger einstecken und mir einen Clubausweis rüberreichen zu können. Stratton und sein Kumpel fuhren mit dem Fahrstuhl zu den teuren Plätzen hoch.

Ich nahm einen Tisch auf der anderen Seite des von Glas umschlossenen Clubhauses. Dort bestellte ich ein Sandwich und ein Bier und fühlte mich gezwungen, ab und zu mit einem Zwei-Dollar-Einsatz zum Fenster zu gehen. Stratton schien allerdings richtig darauf zu stehen. Er war laut und geschwätzig, paffte seine Zigarre und zog vor jedem Rennen mehrere Hunderter aus einem dicken Stapel.

Eine dritte Person trat an den Tisch: ein fatter Kerl mit Halbglätze und Hosenträgern. Sie wetteten wie wild, bestellten eine Flasche Champagner nach der anderen. Je mehr sie verloren, desto mehr lachten sie und gaben den Angestellten, die ihre Einsätze entgegennahmen, dicke Trinkgelder.

Gegen zehn erledigte Stratton einen Anruf mit seinem Handy, dann standen sie gemeinsam auf. Er unterschrieb die Rechnung - sie war mit Sicherheit mehrere tausend Dollar hoch. Schließlich legte er die Arme um die beiden anderen, und sie machten sich auf den Weg nach unten.

Ich bezahlte und eilte hinterher. Sie zwängten sich in seinen Bentley. Das Verdeck war immer noch offen, alle drei rauchten Zigarren. Der Bentley schlingerte leicht.

Sie fuhren über die mittlere Brücke zurück nach Palm Beach und bogen nach rechts ab zum Jachthafen.

Na, Jungs, jetzt geht die Party erst richtig los, was?

Eine Schranke hob sich, und ein Wachmann winkte sie durch. Ich konnte ihnen auf keinen Fall folgen, was meine Neugier aber nicht schmälerte. Also parkte ich den Wagen in einer Seitenstraße und stieg auf die Brücke hinauf. Ein Stück

83

entfernt saß ein älterer Schwarzer beim Angeln. Von hier oben überblickten wir den Jachthafen aus der Vogelperspektive.

Stratton und seine Kumpane kutschten immer noch durch das Dock. Am vorletzten Anlegeplatz gingen sie an Bord der »Mirabel«, einer dieser riesigen, weißen Jachten, von der man sein Auge nicht mehr abwenden konnte. Stratton verhielt sich, als gehöre sie ihm, begrüßte die Mannschaft, führte die anderen herum. Tablett mit Essen und

Getränken wurden gebracht. Das Trio »Die Drei Arschlöcher« war ganz auf Party gestimmt: saufen, Zigarren, auf Strattons Jacht rumsitzen, als gehörte ihnen die Welt. Der schwarze Fischer weiter oben ließ einen Pfiff hören.

Drei langbeinige Models stolzierten in Stöckeln auf die Jacht zu und gingen an Bord. Meinem Eindruck nach konnten es dieselben Mädchen sein, die sich ansonsten im Rachel's auf der Bühne auszogen.

Mit einer Blonden in kurzem, rotem Kleid schien Stratton ziemlich vertraut zu sein. Er hatte einen Arm um sie gelegt und stellte die anderen seinen Freunden vor. Sie reichten Getränke herum und fanden sich zu Paaren zusammen. Der Fette fing an, mit einer dünnen Rothaarigen in bauchfreiem T-Shirt und Jeansrock zu tanzen.

Stratton zog die Frau im roten Kleid auf eine Bank, begann, sie zu küssen und zu befummeln. Sie legte ein Bein um ihn. Dann stand er auf, nahm sie am Arm, in der anderen Hand eine Flasche Champagner, und verschwand unter Deck, nachdem er für seine Freunde noch einen Witz gerissen hatte.

»Da wird einem was geboten«, sagte ich zu dem Angler.

»Das ist an vielen Abenden so«, erwiderte er. »Die rote Mieze ist derzeit eindeutig die Favoritin.«

84

»Woher hast du das?« Ellie stand von ihrem Küchentisch auf und blickte auf Tess' Vorstrafenregister.

»Das kann ich dir nicht sagen.

Ellie.« Ich wusste, dass ich mich erbärmlich anhörte. »Aber es stammt von jemandem mit Einfluss.«

»Einfluss?« Sie schüttelte den Kopf. »Das hat mit Einfluss nichts zu tun, Ned. Diese Informationen hier stehen der Polizei nicht zur Verfügung. Ich setze bei dieser Aktion alles aufs Spiel, und du kannst mir nicht sagen, mit wem du sonst noch sprichst?«

»Falls du dich damit besser fühlst: Ich habe ihm auch nichts von dir erzählt«, räumte ich verlegen ein.

»Oh, hervorragend, Ned«, gluckste Ellie mit einem Nicken. »Das macht die Sache natürlich viel einfacher. Ich wusste immer, dass es ein inszenierter Einbruch war. Jetzt habe ich wenigstens eine Ahnung, von wem.« Ich sah ihr an, dass sie nachdachte. »Wenn Liz ihren Mann mit dieser Affäre reingelegt hat...«

»Ich weiß«, unterbrach ich sie, um ihren Gedanken zu Ende zu führen, »dann konnte sie ihn auch mit den Gemälden reinlegen.«

Ellie setzte sich wieder. Ihr Gesicht drückte beides aus: dass sie die Sache durchschaute, aber auch verwundert war. »Könnten wir mit Stratton völlig auf dem Holzweg sein?«

»Angenommen, sie hat ihren Mann in dieser Angelegenheit reingelegt.« Ich setzte mich neben sie. »Warum mussten dann meine Kumpel ausgelöscht werden? Und warum musste Dave dran glauben?«

»Nein«, widersprach Ellie und schüttelte den Kopf. »Das war Stratton. Ich bin mir ganz sicher. Jemand hat ein falsches

84

Spiel mit ihm getrieben. Und er dachte, du wärst es gewesen.«

»Aber wer, zum Teufel, ist Gachet? Liz?«

»Ich weiß nicht ...« Sie zog einen Schreibblock heraus und machte sich am Tresen ein paar Notizen. »Lass uns mal festhalten, was wir bisher haben. Wir sind ziemlich sicher, dass Stratton seine Hand beim Mord an Tess im Spiel hatte. Vermutlich hat er rausgefunden, dass er reingelegt wurde. Und wenn er das getan hat, stehen die Chancen gut, dass er auch weiß, dass seine Frau dahinter steckt.«

»Jetzt wissen wir, was es mit den vielen Leibwächtern auf sich hat«, prustete ich. »Die sind nicht dazu da, um sie zu schützen, sondern um aufzupassen, dass sie nicht wegläuft.« Ellie schob wie im Yoga-Sitz ein Bein unter das andere und griff zu Tess'

Vorstrafenregister. »Ich denke, wir können das hier genauso gut der Polizei von Palm Beach geben. Wer weiß, was sie damit anfangen ...«

»Die Person, von der ich es bekommen habe, wollte nicht, dass ich das tue, Ellie.«

»Okay, Ned.« Ellie blickte mich von der Seite an. »Ich bin dabei. Was solltest du seiner Meinung nach tun?«

»Meine Unschuld beweisen, Ellie.«

»Deine Unschuld, hm? Damit meint er wohl auch meine?«

»Diese Frau steht am Rande des Abgrunds, Ellie. Wenn wir an sie rankommen könnten - wenn sie uns helfen könnte, zu beweisen, dass es eine Verbindung zwischen Stratton und Tess gab, oder uns vielleicht sogar was zu den Bildern sagen könnte, das würde doch schon reichen, oder?«

»Was schlägst du vor? Sie zu entführen? Ich habe doch gesagt, dass ich schon versucht habe ...«

»Du hast es auf deine Art versucht, Ellie. Hör mal« - ich drehte mich zu ihr - »frag mich nicht, woher ich das weiß, aber Liz Stratton geht am Donnerstag im Taboo auf der Worth Avenue zum Mittagessen. Das ist übermorgen.«

85

»Wer hat dir das erzählt?« Jetzt sah mich Ellie beinahe wütend an.

»Frag nicht.« Ich nahm ihre Hand. »Wie gesagt, jemand mit Einfluss.«

Ich suchte ihren Blick. Ich wusste, welches Risiko sie bereits auf sich genommen hatte. Aber vielleicht könnte ich dadurch meine Unschuld beweisen. Offensichtlich wusste Liz Stratton ein paar Dinge.

Ellie lächelte fatalistisch. »Diese Person, die du kennst, hat sie genug Einfluss, um mich aus deiner Nachbarzelle im Gefängnis zu befreien, wenn das hier rauskommt?«

Ich drückte ihre Hand. Und lächelte dankbar.

»Da gibt's aber noch dieses Problemchen mit den Leibwächtern. Sie sind immer um sie herum. Und du kannst dich doch nicht in der Öffentlichkeit zeigen, oder? Im Taboo.«

»Nein«, stimmte ich zu und schüttelte den Kopf. »Aber zum Glück kenne ich da einen Kerl.«

85

»Wie sehe ich aus?« Geoff grinste und spähte über seine Oakleys. »Ziemlich schnieke für einen schmierigen Buschafften, würde ich sagen. Ein Verdienst der örtlichen Ramschläden.«

Im gut ausgestatteten vorderen Raum und Barbereich des Ta-boo traf sich alles, was meinte, in Palm Beach »in« zu sein. Blondinen, so weit das Auge reichte, in pastellfarbenen Kaschmir-Polohemdchen und mit Hermes-Täschchen; die Männer mit Sonnenbrillen und in Slippers von Stubbs & Wootton, Trillion-Pullover über den Schultern, vor sich Steinkrebse und Cäsar-Salat, was zum besten Essen in Palm Beach gehörte. Einige Gäste sahen aus, als wären sie geradewegs aus ihren Villen auf dem Ocean Drive gekommen.

»George Hamilton könnte Ihnen nicht das Wasser reichen«, meinte Ellie und blickte über Geoff's Schulter hinweg.

Liz Stratton saß an einem Ecktisch beim Mittagessen mit drei Freundinnen. Ihre zwei Leibwächter saßen an der Bar, ein Auge auf Liz, das andere auf einer schlanken Blondine, die sich gerade aus einem Lamborghini herauspellte.

»Den Anblick muss ich genießen, bis ich in Aktion trete«, sagte Geoff lächelnd. »Wer weiß, wann ich wieder hier auf die Insel eingeladen werde.«

Ellie nippte an ihrem Perrier mit Zitrone. Ihr Magen rebellierte. Schon allein, dass sie hier im Taboo saß, war der Beweis, dass sie den Verstand verloren hatte. Bis jetzt hätte sie sich damit herausreden können, dass sie nur ihre Arbeit machte. In ein paar Minuten allerdings, wenn die Sache nicht so gut lief, wäre »Beihilfe zu einer Straftat« lediglich eine Ermessensfrage.

Das Ziel war, Liz Stratton ohne Leibwächter aus dem Res

86

taurant zu holen. Ned wartete hinten mit dem Wagen. Sie würden Liz verschwinden lassen und hoffen, dass sie genauso gerne reden würde, wie ihre Entführer ihr zuhören wollten.

»Jesses«, sagte Geoff, der seinen Hals reckte und Ellie mit dem Ellbogen anstieß, »sagen Sie mir bloß nicht, dass das da an der Bar Rod Stewart ist.«

»Das ist nicht Rod Stewart. Aber ich glaube, ich sehe Tommy Lee Jones.«

Ein Kellner namens Louis kam und fragte, ob sie schon bestellen wollten. »Für mich Steinkrebse.« Geoff schloss die Speisekarte, als würde er jeden Tag hier sitzen. Ellie bestellte einen Hühnchensalat. In ihrem Ohr steckte ein Kopfhörer, der mit Ned am Hinterausgang verbunden war. Sie mussten nur auf den passenden Moment warten, um loszulegen. Oh Mann ...

Ein paar Minuten vergingen. Der Kellner kam mit dem Essen. Plötzlich standen Liz Stratton und eine ihrer Freundinnen auf und gingen Richtung Toilette.

»Es ist so weit, Ned«, flüsterte Ellie ins Mikrofon und warf einen unauffälligen Blick zur Bar. »Halt mir den Rücken frei, Champ.«

»Viel Glück. Sieht das Essen geil aus«, stöhnte Geoff und betrachtete die noch unberührten Krebsscheren.

Ellie stand auf, ging schnurstracks auf Liz zu und schnitt ihr im hinteren Teil des Restaurants den Weg ab. Liz blinzelte unsicher, als sie Ellie erkannte.

Ellie beugte sich vor, als wollte sie Liz einen Kuss geben. »Sie wissen, wer ich bin, Mrs. Stratton. Wir wissen über Sie und Tess McAuliffe Bescheid. Wir müssen mit Ihnen reden. Gleich vor uns befindet sich der Hinterausgang. Draußen steht ein Wagen. Wir erledigen die Sache ganz unauffällig, wenn Sie gleich mitkommen.«

»Tess ...«, sagte sie zögernd und warf einen raschen Blick auf ihre Leibwächter. »Nein, ich kann nicht...«

»Doch, Sie können, Liz«, widersprach Ellie. »Entweder Sie

86

kommen mit, oder wir kriegen Sie wegen Erpressung und Beihilfe zum Mord dran.

Drehen Sie sich einfach nicht um und folgen Sie mir durch die Tür.«

Unsicher, was sie tun sollte, blieb sie stehen.

»Glauben Sie mir, Mrs. Stratton, niemand hat die Absicht, Ihnen diese Dinge anzulasten.« Liz Stratton nickte nach hinten. »Suz, geh schon mal vor«, wies sie ihre Freundin an. »Ich bin in einer Sekunde da.«

Ellie legte ihren Arm um Liz' Schulter und versuchte, sie unauffällig zum Weitergehen zu animieren. »Ned, wir kommen raus«, meldete sie übers Mikrofon nach draußen.

Einer der Leibwächter stand auf und versuchte zu verstehen, was dort vor sich ging.

Ellie schob Liz durch die Tür. *Na los, Champ! Dein Auftritt!*

»Tach auch, Kumpel.« Geoff trat an die Bar und stellte sich den Leibwächtern in den Weg. »Weiß einer von euch beiden, wo man eine Eintrittskarte zum Dance-America-Konzert von Britney Spears im Kravis herkriegt? Ich glaube jedenfalls, es ist im Kravis.«

»Verpiss dich«, drohte der Leibwächter mit Pferdeschwanz und versuchte, Champ beiseite zu schieben.

»Mich verpissen?« Geoff blinzelte überrascht, haute dem Pferdeschwanz den Boden unter den Füßen weg und verpasste ihm einen Schlag ins Genick. »Das mit meiner Britney ist mir sehr ernst, und wer von ihr wie von einer billigen Tussi spricht, die sich herumreichen lässt, kriegt's mit mir zu tun.« Er schnappte sich den zweiten Kerl am Arm und schleuderte ihn gegen die Bar. Ein Tablett mit Getränken fiel klirrend zu Boden. Eine hübsche Kellnerin mit dem Namensschild »Cindy« rief: »Hey, aufhören!«, und zu ihren Kollegen hinüber: »Andy! Ich brauche Hilfe. Bobby! Michael!« Plötzlich griff Pferdeschwanz in seine Jacke und zog eine Waffe heraus.

87

Geoff hob die Hände und wich zurück. »Andererseits ist jede, die ihre Zunge in Madonnas Rachen schiebt und die ganze Welt zuschauen lässt, für mein Gefühl auch eine kleine Schlampe.«

Er schob einen Barhocker auf die verblüfften Leibwächter zu, dann flitzte er zum Vordereingang.

»Sie sind's ja doch!«, sagte er, als er an der Bar mit Rod Stewart zusammenstieß. »Ihr letztes Album hat mir gefallen, Kumpel. Sehr romantisch. Wusste gar nicht, dass Sie so was draufhaben.«

87

»Das ist Ned Kelly«, sagte Ellie und schob Liz Stratton auf den Rücksitz ihres FBI-Wagens.

Liz machte ein erschrockenes, verwirrtes Gesicht.

»Er ist unschuldig, Mrs. Stratton. Ihm werden aber Morde angehängt, die, wie wir glauben, Ihr Mann begangen hat.«

Ich drehte mich hinter dem Steuer um und blickte in Liz Strattons Augen. Sie sah nicht empört oder wütend aus, nur ein bisschen ängstlich.

»Er wird mich umbringen«, begann sie. »Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Todesangst ich vor ihm habe. Ich halte das nicht mehr aus.«

»Wir werden ihn einsperren, Mrs. Stratton.« Ellie drückte sich auf den Rücksitz neben Liz. »Aber wir brauchen Ihre Hilfe.«

Ich trat aufs Gaspedal und raste im gleichen Moment los, in dem Ellie die Autotür zuknallte. Ich fuhr um den Block und hielt in einer Seitenstraße.

Ellie wandte sich Mrs. Stratton zu. Es war also so weit, dachte ich. Was Liz in den nächsten zwei Minuten sagte, konnte meine Rettung oder mein Untergang sein. »Wir wissen, dass Sie Marty Miller dazu angestiftet haben, sich als Tess McAuliffe auszugeben und eine Affäre mit Ihrem Mann anzufangen.«

Liz schluckte. Ihr war klar, dass es keinen Sinn mehr machte, den Schein zu wahren. »Ja, ich habe ihn damit reingelegt«, bestätigte sie. Einerseits schien sie sogar zu lächeln, als sie es zugab, andererseits war sie den Tränen nahe.

»Und ich weiß, dass er es herausgefunden hat und sie umbringen ließ. Ich weiß, dass es ein Fehler war, ein ganz furchtbarer Fehler. Aber mein Mann ist gefährlich. Er lässt mich ohne diese Schläger nirgendwohin gehen.«

87

Ellie legte eine Hand auf Liz' Arm. »Ich kann dafür sorgen, dass es ein Ende hat. Ich kann ihn mit dem Tatort im Brazilian Court in Verbindung bringen. Ich muss nur beweisen, dass er herausgefunden hat, was Sie getan haben.«

»Oh, er wusste darüber Bescheid«, sagte Liz Stratton verächtlich. »Er hat Tess überprüfen lassen. Und er hat eine Zahlungsanweisung von mir auf ein Konto gefunden, das unter ihrem richtigen Namen lief. Damit hat er mich zwei Tage vor dem Gemälderaub konfrontiert.«

Liz zog den Kragen ihres Pullovers nach unten und zeigte uns zwei dunkle Flecken am Hals. »Ist das Beweis genug?«

Ich hielt es nicht mehr aus. Ich wirbelte herum. Liz wusste genug, um alles, was mir angehängt wurde, zu entkräften. »Bitte, Mrs. Stratton, wer hat die Bilder gestohlen? Wer das getan hat, hat meine Freunde und meinen Bruder umgebracht. Wer ist Gachet?« Sie legte ihre Hand auf meinen Arm. »Ich verspreche Ihnen, Mr. Kelly, ich habe nichts mit dem zu tun, was Ihrem Bruder passiert ist. Oder mit den anderen, die gestorben sind. Aber für Dennis würde ich meine Hand nicht ins Feuer legen. Er dreht völlig durch wegen seiner Bilder. Noch nie habe ich erlebt, dass er etwas so dringend zurückhaben wollte.«

Ich blickte Ellie an. Sie schien genauso überrascht zu sein wie ich. Wenn Dennis Stratton seine eigenen Bilder nicht gestohlen hatte, wer dann?

»Jemand hat ein falsches Spiel mit ihm gespielt, Mrs. Stratton. Ich glaube, Sie wissen vielleicht, wer. Wer hat die Bilder gestohlen? Wer hat das Ganze in Bewegung gesetzt? Waren Sie das?«

»Ich?« Liz' Mund verzog sich zu einem amüsierten Lächeln. »Wenn Sie wissen wollen, was für ein Wichser mein Mann ist -nun, das werden Sie herausfinden. Die Kunstwerke wurden nicht gestohlen.« Rachegefühle blitzten in ihren Augen auf.

»Oder zumindest nur eines davon.«

88

Nur ein Bild wurde gestohlen. Ellie und ich blickten sie verblüfft an. »Was erzählen Sie da?«

Plötzlich hörte ich, wie sich röhrender Motorenlärm auf uns zubewegte. Champ, über die Lenkstange seiner Ducati gebeugt, raste direkt auf uns zu. Unvermittelt bremste er und blieb reifenquietschend neben unserem Crown Vic stehen. »Zeit zu gehen, Kemo Sabe. Die Bande ist uns auf den Fersen. Etwa ein Block hinter uns.«

Ich bemerkte einen schwarzen Mercedes, der um die Ecke bog und direkt auf uns zukam. »Sie sind hinter mir her«, meinte Liz mit Blick zu Ellie. »Sie kennen diese furchtbaren Leute nicht. Sie würden alles für meinen Mann tun.« Und zu mir gewandt: »Sie müssen verschwinden!«

Sie drückte die Tür auf, und bevor wir sie aufhalten konnten, stieg sie aus und trat vom Wagen zurück. »Kommen Sie zu mir nach Hause«, sagte sie. »Gegen vier. Dennis wird da sein, dann reden wir.«

»Liz.« Ellie folgte ihr ein paar Schritte. »Sagen Sie mir nur noch, was Sie damit meinten, dass nur ein Bild gestohlen wurde. Es waren vier.«

»Denken Sie darüber nach, Agent Shurtleff.« Mit einem fatalistischen Lächeln wickelte Liz Stratton immer weiter zurück. »Sie sind die Kunstexpertin. Warum, glauben Sie, nennt er sich selbst Gachet?«

Der schwarze Mercedes schwenkte in Liz' Richtung und drosselte sein Tempo. »Kommen Sie zu uns«, sagte sie wieder mit dem gleichen Lächeln. »Um vier.«

Zwei Männer sprangen aus dem Mercedes und packten Liz Stratton. Den Blick wütend auf uns gerichtet, schoben sie sie

88

rücksichtslos auf den Rücksitz. Mir gefiel es nicht, sie ihrem Schicksal zu überlassen, aber wir hatten keine andere Wahl.

»Äh, Neddie.« Champ blickte die Straße entlang und ließ seine Ducati aufheulen. »Wir kriegen Probleme.«

Hinter dem Mercedes tauchte ein zweites Fahrzeug auf, ein schwarzer Hummer, der direkt auf uns zuraste. Allerdings, ohne das Tempo zu drosseln.



»Ned, steig aus.« Ellie begann, mich aus der Tür zu schieben. »Denk dran, sie sind hinter dir her.«

Ich drückte Ellies Hand. »Ich lasse dich nicht alleine.«

»Was können sie mir schon antun?«, wehrte Ellie ab. »Ich bin beim FBI. Aber ich darf nicht mit dir gesehen werden. Raus!«

»Ned, komm schon«, drängte Geoff und ließ seine Ducati mit ohrenbetäubendem Lärm aufheulen.

Ich sprang vom Fahrersitz des Crown Vic und auf den Rücksitz von Geoffs Motorrad.

Ellie winkte. »Ich rufe dich an, wenn wir in Sicherheit sind.«

»Mach dir keine Sorgen um sie, Kumpel«, meinte Champ. »Mach dir Sorgen um uns!«

Ich legte meine Arme um seine Hüften. »Warum?«

»Bist du schon mal mit einer F-15 geflogen?«

»Nein.« Ich wandte mich nach hinten um. Der Hummer kam immer näher, und das mit gleich bleibender Geschwindigkeit. In etwa drei Sekunden würden wir unter ihm liegen.

»Ich auch nicht«, erwiderte Champ und drehte die Ducati auf. »Aber halte dich fest. Ich habe gehört, es fühlt sich ungefähr so an.«

89

Das Vorderrad ging in die Luft, die Fliehkraft riss meinen Kopf zurück, und die Ducati schoss wie ein Überschallflugzeug nach vorne.

Voller Angst um mein mir lieb gewonnenes Leben hatte ich das Gefühl, als würde ich vom Sitz gezogen werden. Ich drückte mich an Geoffs Rücken und war mir sicher, dass ich wie ein Hüpfball über den Asphalt schleudern würde, sollte ich auch nur eine Sekunde meinen Griff lockern.

Geduckt flogen wir über die Straße in Richtung See. Ich warf einen Blick nach hinten. Der Hummer war nicht stehen geblieben. Er war eindeutig hinter uns her.

»Wir müssen runter hier! Sie sind hinter uns!«, rief ich über das Dröhnen hinweg in Champs Ohr.

»Dein Wunsch ist mir Befehl!«

Der Motor der Ducati schien zu explodieren, und ich wurde noch stärker nach hinten gezogen, als wir mit hundertsiebzig Sachen an den Häusern vorbeischossen. Ein Stoppschild kam ziemlich schnell auf uns zugerast. Coconut Row. Die letzte Kreuzung vor dem See. Es gab nur eine Möglichkeit abzufahren - nach Norden. Champ drosselte das Tempo nur minimal. Der Hummer hinter uns holte auf.

»Wo lang?«, rief Champ und blickte nach hinten.

»Wo lang? Es gibt nur eine Möglichkeit«, rief ich zurück. Genau. Wir waren nur einen oder zwei Straßenblocks von der schicksten Einkaufsstraße von ganz Florida entfernt. Dort konnten sich allerdings auch Polizisten herumtreiben. »Aha, das hast du also vor«, meinte er.

Ich wurde nach vorne gedrückt, als Champ herunterschaltete und in die Kreuzung fuhr - und dann in einer Haarnadelkurve scharf nach links abbog.

89

Ich glaube, meinen Magen hatte ich irgendwo weiter hinten verloren. Wir lagen so tief in der Kurve, dass meine Jeans über den Boden schabte. Beinahe wären wir mit einem Lexus zusammengestoßen, in dem eine Touristenfamilie mit gespenstisch weit aufgerissenen Augen saß.

Und plötzlich rasten wir im Zickzack die Coconut Row hinunter.

»Passt das als Ausfahrt, Kumpel?« Geoff warf grinsend einen kurzen Blick nach hinten. Wenn ich vorher den Eindruck hatte, dass wir auf einer Skipiste durch den Wald gebettet waren, fuhren wir jetzt auf einer anderen Piste gegen den Strom. Ich blickte mich nach einem Polizisten um, stieß aber erleichtert die Luft aus, als ich keinen

entdeckte. Der Hummer hatte an der Kreuzung mit quietschenden Reifen gehalten. Ich war mir sicher, dass er nach rechts abbiegen und verschwinden würde. Aber das tat er nicht! Er fuhr nach links - und weiter hinter uns her.

»Mein Gott«, rief ich und drückte Champ in die Rippen, »die sind immer noch an uns dran!« •

»Verdammt« - er schüttelte den Kopf - »diese Schweine haben keine Achtung vor den Verkehrsregeln.«

Er nahm das Gas weg, als wir die Worth Avenue erreichten, die belebteste Einkaufsstraße von Palm Beach. Aber wir wurden nur etwa eine halbe Sekunde langsamer.

»Das wollte ich schon immer mal machen ...« Champ drehte den Motor wieder auf.

Er riss die Ducati nach links, und plötzlich fuhren wir die Worth Avenue entlang. Entgegen dem Verkehr. In die falsche Richtung!

90

Das war der reine Wahnsinn!

Im Zickzackkurs zwischen den entgegenkommenden Autos und Fußgängern hindurch. Touristen und andere Einkäufer auf den Bürgersteigen zeigten auf uns und reckten die Köpfe, als gehörten wir zu einer Art Show. Wir zwängten uns zwischen zwei Autos hindurch, und ich hoffte inständig, dass nicht irgendwo in der Nähe Polizeisirenen losheulen würden.

Wir wichen einem Mann aus, der seinen Geländewagen belud, dann streiften wir eine kleine antike Säule, die scheppernd auf dem Boden zerschlug. Au, Scheiße ... Auf der Höhe der Philipps-Galerie blickte ich nach hinten. Wie durch ein Wunder hatte der Hummer die Kurve noch gekriegt und war immer noch hinter uns her. Er hupte wie verrückt, wenn irgendjemand seinen Weg blockierte. Es war, als würde der Fahrer Immunität genießen, falls man ihn schnappen würde.

»Champ, wir müssen hier weg«, sagte ich. »Runter von dieser Straße.«

Er nickte. »Das dachte ich auch grade.« Wir bogen scharf nach rechts und fädelten uns durch ein Tor zum Poincietta Country Club. Ich blickte nach hinten. Der Hummer hatte alle Verkehrshindernisse überwunden und folgte uns immer noch.

Champ ließ wieder das Gas aufheulen und legte einen Zahn zu. Wir fuhren Richtung Golfplatz. Durch die Hecke sah ich die Spieler auf einem Fairway. Der Hummer holte weiter auf.

Ich umklammerte Champs Hüfte. »Ich bin für Ideen offen.«

»Wie gut spielst du Golf, Kumpel?«

»Spiele ich was?«

»Festhalten!« Er riss die Ducati scharf nach rechts. Funken sprühten auf dem Asphalt, und Zweige peitschten über mein Gesicht, als wir durch eine Öffnung in der Hecke donnerten.

90

Plötzlich waren wir nicht mehr auf der Straße, sondern mitten auf einem perfekt gemähten Fairway.

Zehn Meter vor uns war ein armer Kerl gerade mit einem Fünfeisen dabei, seinen Ball auf das Grün zu schlagen.

»Entschuldigung, durchspielen!«, rief Champ, als er mit der Ducati vorbeipreschte. Zwei Golfspieler in einem Golfeart sahen uns zu, als würden sie den verrückten Alptraum eines anderen Menschen beobachten. Vielleicht taten sie das auch. »Dogleg ein Stück weiter rechts«, sagte Geoff. »Ich würde einen Fade spielen.«

Immer schneller überquerten wir das breite, smaragdgrüne Fairway. Die Golfer glotzten nur. »Champ, bist du wahnsinnig, Mann?«

Plötzlich schlüpfen wir durch eine andere Hecke und befanden uns in einem Privatgarten. Hier gab es einen schönen Pool, eine Hütte und eine verblüffte Frau in Badeanzug zu bewundern, die auf einem Liegestuhl las.

»'tschuldigung«, rief Geoff und winkte ihr zu, »falsche Ausfahrt. Einfach weitermachen.« Die Frau griff sofort zum Handy. Ich wusste, dass in etwa zwei Minuten der Hummer unser geringstes Problem sein würde. Die gesamte Polizei von Palm Beach würde uns auf den Fersen sein. Wie sehr diese Szene auch an Slapstick erinnern mochte, dies verblasste schlagartig angesichts meiner ausgewachsenen Panikattacke.

Geduckt preschten wir durch eine andere Öffnung in der Hecke und landeten auf der South County Road. »Alles klar«, stellte Geoff mit einem Zwinkern fest. Der Hummer hatte keine Chance, uns zu folgen.

Das Problem war allerdings, dass die Insel Palm Beach parallel zum Festland verläuft, und wenn man vorhat, dem sicheren Tod zu entgehen, gibt es nur einige wenige Ausweichmöglichkeiten. Wir fuhren Richtung South Bridge. Ich wiegte uns schon in Sicherheit, sofern niemand per Funk die Brücke ver

91

ständigte. Wir kamen an ein paar Villen vorbei. Auch an der von Dennis Stratton.

Langsam beruhigte ich mich.

Dann blickte ich hinter mich.

*Oh, Mann!*

Der Hummer hatte unsere Fährte wieder aufgenommen. Zusammen mit einem schwarzen Mercedes. Aber diesmal kam es noch schlimmer. Viel schlimmer. Ein Projektil zischte mit stechendem Pfeifen an meinem Ohr vorbei. Dann noch eins.

Diese Schweine schossen auf uns!

Ich klammerte mich noch fester an Champs Hüften. »Geoff, gib Gas!«

»Bin schon dabei, Kumpel!«

Die Ducati zuckte, als Champ in so was wie den Supergang zu schalten schien und wir fast abhoben.

Wir schossen an weiteren protzigen Villen vorbei. Der salzige Wind vom Meer peitschte gegen meine Augen. Der Tacho kletterte auf hundertvierzig, hundertsechzig, hundertachtzig ... hundertneunzig. Wir hatten uns so weit nach vorne gebeugt, wie wir konnten. Gesicht auf dem Metall, Arsch in der Luft. Und schafften es sogar, den Abstand zu unseren Verfolgern zu vergrößern.

Schließlich erreichten wir das Ende einer kurzen Geraden. Donald Trumps Haus und Privatclub, das Mar-a-Lago, lag rechts von uns. Wir legten uns in eine steile Kurve, und dann ...

Die Südbrücke kam in Sicht.

Ich blickte ein letztes Mal nach hinten. Der Hummer war etwa hundert Meter entfernt. Wir würden es schaffen.

Dann spürte ich, wie die Ducati ruckartig langsamer wurde. »Oh, Scheiße!«, brüllte Geoff.

Als ich nach vorne blickte, konnte ich es kaum glauben.

Ein Boston Whaler tuckerte den Intercoastal Waterway entlang. Mein Herz tuckerte auch - aber viel, viel schneller.

Gleich würde die Ziehbrücke nach oben fahren.

91

Die Brückenglocke ertönte, die Absperrung senkte sich bereits, und eine Reihe von Autos und Gärtnereilastern staute sich da-vor.

Der Hummer hinter uns holte auf.

Wir hatten nur wenige Sekunden, um zu entscheiden, was zu tun war.

Geoff fuhr langsamer, erreichte das Ende der Schlange. Auch der Hummer fuhr langsamer, da wir offensichtlich in der Falle saßen.

Wir konnten wenden und versuchen, an unseren Verfolgern vorbeizukommen, aber sie hatten Waffen. Vielleicht konnten wir um den Kreisverkehr herum und weiter nach Süden fahren, an der Sloans Curve vorbei, aber einen Weg von der Insel gab es erst einige Kilometer weiter hinter Lake Worth.

»Okay«, rief ich über das tuckernde Motorrad hinweg. »Ich nehme Vorschläge entgegen.«

Doch Geoff hatte bereits eine Entscheidung getroffen. »Festhalten!«, wies er mich an und blickte geradeaus, während er den Motor hochdrehte. »Ganz fest!«

Ich riss die Augen weit auf, als ich sah, was er vorhatte. »Du weißt, was du da tust?«

»Tut mir Leid, Kumpel« - er blickte noch einmal nach hinten - »das ist sogar für mich was Neues...«

Er riss die Ducati aus der Reihe der wartenden Fahrzeuge heraus und preschte nach vorne und unter der Absperrung hindurch. Mein Magen krabbelte bis zu meiner Kehle hoch.

Die Brücke öffnete sich. Zuerst nur ein kleines Stück, dann einen Meter, zwei, drei...

Das Motorrad jagte die langsam sich hebende Plattform hinauf. »Bleib ganz weit unten!«, rief Geoff.

92

Die Fliehkraft brach mir fast die Rippen. Ich hatte keine Ahnung, wie viele Meter uns von der anderen Brückenseite trennten. Ich kauerte nur hinter Geoff und betete.

Wir hoben von der Kante ab und flogen im Sechzig-Grad-Winkel in die Luft. Ich weiß nicht, wie lange wir dort hingen. Ich presste mein Gesicht gegen Geoffs Rücken und erwartete, dass wir unkontrolliert herumgewirbelt würden, dann nach unten fallen und so fest aufschlagen würden, dass man mich in Einzelteilen würde auf sammeln müssen.

Doch was ich erlebte, war ein einzigartiges Gefühl. Wie sich ein Vogel fühlen musste, wenn er schwerelos durch die Luft glitt. In völliger Ruhe. Dann Champs Stimme: »Wir schaffen es!«

Ich öffnete die Augen gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie die Spitze der nach oben steigenden Brückenseite auf uns zukam. Wir erreichten sie mit einem perfekt angehobenen Vorderrad, schlitterten ein bisschen über den Asphalt. Irgendwo in meinem Körper schlitterte mein Magen. Ich machte mich darauf gefasst, vom Motorrad zu fliegen, und bereitete mich auf den Aufprall vor, aber Geoff hielt die Spur.

Wir hüpfen noch ein paar Mal, dann sprachen irgendwie die Bremsen an, und wir glitten die Plattform nach unten. Wir hatten es geschafft! Ich konnte es nicht glauben.

»Wow, geil!«, johlte Geoff und hielt vor der Reihe von Fahrzeugen, die auf dieser Seite der Brücke warteten. Wir standen vor einem Minivan, hinter dem Steuer eine Frau, deren Augen so groß wie Servierplatten waren. »Achteinhalf für das Abheben, vielleicht, aber ich würde sagen, die Landung waren glatte zehn Punkte ...« Er grinste von einem Ohr zum anderen, als er sich zu mir drehte. »Entzückend! Das nächste Mal würde ich das gerne bei Nacht probieren.«

92

In der Nähe des Taboo hatte der Mann im braunen Wagen die ganze Szene beobachtet. Ihm hatte aber auch gar nichts daran gefallen.

Der erste Mercedes fuhr heran, die Türen wurden aufgestoßen, und einer von Strattons Männern schob Liz Stratton auf den Rücksitz.

Er drückte auf den Auslöser der Kamera. *Klick, klick.*

Dann fuhren Strattons Jungs im Hummer diesem Ned Kelly und dem Kiwi-Cowboy auf dem protzigen Motorrad hinterher.

»Gefährliches Völkchen«, murmelte er und schoss das nächste Bild. Dieses Arschloch verstand hoffentlich was vom Fahren.

Dann stiegen zwei von Strattons Schlägertypen aus ihrem Wagen und gingen auf Ellie Shurtleff zu.

Eine Sekunde lang war er drauf und dran, zu seiner Waffe zu greifen. Wusste nicht, ob er sich einmischen sollte. Sie stritten miteinander, die Kerle wurden grob zu ihr, doch diese Shurtleff zückte ihre FBI-Marke und ließ sich nichts bieten. Die hatte echt Mumm, musste der Mann im Wagen zugeben. Das musste er ihr lassen.

Diesen Plan auszuhecken, um an Liz Stratton ranzukommen. Und sich mit einem Mordverdächtigen zusammenzutun.

»Mumm hat sie ja«, gluckste er, »aber nicht unbedingt Verstand.« Er brauchte nur eins seiner Fotos dem FBI auf der anderen Straßenseite rüberzuschieben, was für Ellies Karriere nicht gerade förderlich wäre. Oder für den Rest ihres Lebens.

Strattons Männer wichen zurück. Die FBI-Marke zu zücken schien zu funktionieren, weil sie nach einigem Gedränge wieder in ihren Wagen stiegen. Sie fuhren mit dem Mercedes sehr nahe an Shurtleffs Wagen vorbei, dann preschten sie los. Er

93

nahm die Hand von seiner Waffe. Er war froh, dass er beschlossen hatte zu warten. Die Sache konnte ja noch besser kommen.

Vielleicht sollte er diese Fotos einfach weitergeben. Der Kerl war ein gesuchter Mörder.

Diese Frau ging ein tierisches Risiko ein. Was wäre, wenn sie auch irgendwie in die Sache verwickelt war?

Er beobachtete das FBI-Mädel, das in seinen Wagen stieg und losfuhr. »Verstand? Nein«, sagte er sich wieder, steckte die Kamera weg und jonglierte mit dem Streichholzbriefchen.

Aber tierischen Mumm.

93

Gegen halb vier an diesem Nachmittag traf sich Ellie mit uns in Champs Werkstatt.

Ich war froh, dass mit ihr alles in Ordnung war, und umarmte sie. Ich merkte, dass sie sich an mich klammerte, dass sie sich auch um mich Sorgen gemacht hatte. Wir erzählten ihr von unserer Motorradjagd.

»Sie sind wahnsinnig.« Ellie blickte Geoff an und schüttelte den Kopf.

»Ich weiß nicht«, wehrte er mit einem Achselzucken ab, als würde er darüber nachdenken. »Ich habe schon oft gedacht, dass die Grenze zwischen Wahnsinn und völliger Unzurechnungsfähigkeit ziemlich verwischt ist. Jedenfalls fand ich es so viel besser, als uns mit diesen Typen im Hummer zu vergnügen. In Anbetracht der Umstände glaube ich sogar, dass die Sache ziemlich gut lief.«

Ich warf einen Blick auf die Uhr an der Wand. Es wurde langsam Zeit. In der nächsten Stunde oder so konnte sich viel für uns ergeben: Wir würden vielleicht herausfinden, wer Strattons Bilder gestohlen hatte, und ich könnte von den Morden entlastet werden. »Bist du bereit, zu Liz zu fahren? Und Dennis Stratton zu schnappen?«, fragte ich. Ellie schien ziemlich nervös zu sein - für ihre Verhältnisse jedenfalls.

»Ja«, antwortete sie. Mit ernstem Gesicht ergriff sie meinen Arm. »Nur damit wir uns verstehen: Das ist nicht das Einzige, was heute bei Stratton passiert.«

Sie öffnete ihre Jacke. Ein Paar Handschellen baumelte an ihrer Hüfte.

Mein Magen zog sich zusammen. Ich hatte mich in den letzten Tagen seltsam frei gefühlt, während ich den Verbrechen auf den Grund gegangen und vielleicht dem tatsächlichen Mörder

93

immer näher gekommen war. Ich hatte schon fast vergessen, dass Ellie beim FBI war.

»Wenn alles so läuft, wie wir hoffen«, fuhr sie mit einem Blick fort, aus dem wieder die Ermittlerin sprach, »wirst du dich stellen. Du erinnerst dich an die Abmachung?«  
»Klar.« Ich blickte sie an und nickte, aber innerlich hatte ich das Gefühl zu sterben. »Ich erinnere mich an die Abmachung.«

94

Während wir über die Brücke nach Palm Beach fuhren, schwiegen wir. Mein Magen zwickte. Was auch immer bei Stratton passieren würde, ich wusste, dass meine Freiheit ein Ende hätte.

Die Stadt war gespenstisch ruhig für einen Donnerstag Mitte April. Es waren nur ein paar Touristen und Einkaufende auf der Worth Avenue unterwegs, die am Ende der Saison nach Schnäppchen suchten. Eine Matrone, trotz der Aprilwärme in einen Pelz gehüllt, stolzierte an der Ampel vor uns über die Straße, im Schlepptau einen Pudel. Ich blickte Ellie an. Wir mussten lächeln. Ich hielt mich an allem fest, was sich mir bot.

Wir bogen vom Ocean Boulevard auf Strattons Privatstraße ein. In diesem Moment merkte ich, dass hier etwas nicht stimmte.

Zwei Polizeiwagen mit eingeschalteten Blaulichtern versperren die Straße. Andere parkten rund um Strattons Tor.

Zuerst dachte ich, dass der Empfang mir gelte. Ich hatte Angst. Dass Liz mich angeschmiert hatte. Doch nein - ein Notarztwagen fuhr durchs Tor.

»Runter«, befahl mir Ellie und drehte sich zu mir um. Ich duckte mich hinter den Beifahrersitz und zog die Mütze weit übers Gesicht. Ellie ließ ihre Scheibe herab und zeigte einem Polizisten ihre Ausweiskarte. »Was ist passiert?«, fragte sie.

Der Polizist warf einen schnellen Blick auf ihren Ausweis. »In dem Haus gibt's ein paar Leichen. Zwei Menschen wurden erschossen. Was in letzter Zeit alles passiert ist, habe ich ja mein Lebtag noch nicht gesehen.«

»Stratton?«, fragte Ellie.

»Nein«, antwortete der Beamte kopfschüttelnd. »Einer der

94

Leibwächter, wie es heißt. Die andere Leiche ist Mr. Strattons Frau.«

Er winkte uns durch, aber mir stockte das Blut in den Adern, und mein ganzer Körper wurde von Panik erfasst.

Liz war tot. Und uns fehlte jegliche Handhabe gegen Stratton. Jetzt konnten wir nicht mehr beweisen, dass er von dem doppelten Spiel seiner Frau gewusst hatte. Schlimmer noch: Wir hatten die arme Liz geködert und waren schuld an ihrem Tod.

»Mein Gott, Ellie, wir haben sie umgebracht.« Das gleiche Gefühl überkam mich wie bei Dave.

Ellie fuhr durchs Tor und über die lange Kiesauffahrt. Drei weitere Streifenwagen und ein zweiter Rettungswagen mit offenen Türen standen vor dem Haus.

»Du wartest hier«, drängte Ellie, während sie hielt. »Versprich mir, Ned, dass du nicht wegläufst.«

»Ich versprech's«, sagte ich. »Ich werde nirgendwo hingehen.« Ellie warf die Wagentür ins Schloss und rannte ins Haus. Ich hatte das Gefühl, als würde etwas Unvermeidliches passieren. Ich wusste es einfach.

»Ich versprech's, Ellie«, wiederholte ich und streckte die Hand nach dem Türgriff aus.

»Ich werde nicht mehr weglaufen.«

94

Stratton war da drin.

Ellie entdeckte ihn in der Eingangshalle. Er saß auf einem Stuhl, rieb sich sein aschfahles

Gesicht und zeigte, dass er schockiert war. Carl Breen, der Detective, den Ellie bereits in Tess' Suite gesehen hatte, saß bei ihm. Und Pferdeschwanz, das pockennarbige Arschloch, das hinter Ned und Champ her gewesen war, stand selbstgefällig daneben.

»Ich kann nicht glauben, dass sie das getan hat«, murmelte Stratton. »Sie hatten eine Affäre. Das hat sie mir erzählt. Sie war sauer auf mich. Ich habe zu viel gearbeitet, mich nicht um sie gekümmert... aber das...«

Ellie blickte geradeaus ins Sonnenzimmer. Ihr Magen verkrampfte sich. Auf den ersten Blick erkannte sie einen der muskulösen Leibwächter, den sie auf Strattons Party gesehen hatte und der hier mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden lag. Zwei Löcher im Oberkörper. Schlimmer noch, viel schlimmer war der Anblick von Liz Stratton, die ihm gegenüber auf dem geblühten Zweiersofa saß. Sie trug noch denselben Hosenanzug wie am Mittag. Ein kleines Rinnsal aus Blut lief seitlich an ihrer Stirn hinab. Vern Lawson kniete neben ihr.

Als Ellie hereingekommen war, hatte sie gehört, was ein Polizist gesagt hatte: Man ging von erweitertem Selbstmord aus.

So ein Quatsch! Ellie merkte, dass ihr Blut anfang zu kochen, als sie von Lawson zu Stratton und dann wieder zu Liz blickte. Der totale Schwindel.

»Ich wusste, dass sie wütend war«, fuhr Stratton fort. »Schließlich hat sie mir von der Affäre erzählt. Sie hatte vor, die Sache zu beenden. Vielleicht wollte Paul sie nicht freige  
95

ben. Aber das ... o Gott ... vor ein paar Stunden wirkte sie noch so glücklich.« Stratton blickte Ellie in die Augen. »Sie war mit Freundinnen beim Essen ...«

Ellie konnte sich nicht zurückhalten. »Ich weiß, dass Sie sie umgebracht haben«, behauptete sie freiheraus.

»Was?« Er blickte überrascht auf.

»Sie haben das hier inszeniert.« Aus Ellie sprach die reine Wut. »Es gab keine Affäre. Die einzige Affäre war Ihre - mit Tess McAuliffe. Liz hat uns alles erzählt. Wie Sie von ihr reingelegt wurden. Aber Sie haben es herausgefunden. Sie haben das hier getan, Stratton, oder es tun lassen.«

»Haben Sie das gehört?«, rief Stratton und erhob sich. »Haben Sie gehört, wogegen ich mich verteidigen muss? Was diese bescheuerte Kunst-Agentin sich erlaubt?«

»Ich habe mich mit ihr getroffen«, sagte Ellie zu Breen. »Erst vor ein paar Stunden. Sie hat mir alles erzählt. Wie sie eine Affäre arrangiert hat, um ihren Mann in Verruf zu bringen, und er es herausgefunden hat. Wie er es angestellt hat, seine eigenen Bilder zu stehlen. Fragen Sie im Brazilian Court nach. Zeigen Sie die Fotos. Sie werden schon sehen. Stratton war mit Tess McAuliffe zusammen. Fragen Sie ihn, was Liz damit meinte, dass nur eines der Bilder gestohlen wurde.«

Drückendes Schweigen hatte sich über das Zimmer gelegt. Breen schielte zu Stratton hin, Stratton blickte sich nervös im Zimmer um.

»Vielleicht wusste Liz etwas über die Bilder«, meinte Lawson. Er hielt eine Plastiktüte mit einer Waffe hoch. »Eine Beretta .32, dieselbe Art von Waffe, die bei den Morden drüben in Lake Worth verwendet wurde.« Er blickte auf Breen.

Stratton setzte sich wieder. Er wurde bleich im Gesicht. Kreidebleich.

»Das glauben Sie doch wohl nicht im Ernst, oder?«, hielt Ellie dagegen. »Sie glauben, dass Liz Stratton die Bilder gestohlen hat? Dass sie all diese Menschen ermordet hat?«

95

»Oder ihr Freund.« Lawson zuckte mit den Schultern und hob die Beweismitteltüte wieder hoch. »Wir werden sehen ...«

»Sie haben nichts kapiert«, behauptete Ellie und beobachtete, wie Stratton sein Gesicht zu einem Grinsen verzog. »Liz hat uns hergebeten. Sie wollte uns alles erklären. Deswegen ist sie jetzt tot.«

»Sie reden von >uns<, Special Agent Shurtleff«, bemerkte Lawson schließlich. »Würden Sie uns bitte sagen, wen Sie meinen?«

»Sie meint mich«, meldete sich eine Stimme vom Eingang. Die versammelte Mannschaft wandte sich dorthin um. Ned hatte das Zimmer betreten.

96

»Das ist Ned Kelly!« Lawsons Augen fielen fast heraus.

Zwei Polizisten packten mich und warfen mich auf den Kachelboden. Ein Knie drückte sich in

mein Kreuz, und meine Arme wurden nach hinten gedreht und mit Handschellen gesichert.

»Ich habe mich heute Nachmittag Agent Ellie Shurtleff gestellt«, erklärte ich, während mein Gesicht auf den Boden gepresst wurde. »Sie hat sich heute mit Liz Stratton getroffen. Liz wollte gegen ihren Mann aussagen. Sie hat sich genauso wenig umgebracht, wie ich Tess McAuliffe getötet habe. Agent Shurtleff hat mich hierher mitgenommen, um Stratton mit der Information zu konfrontieren, dann wollte sie mich der Polizei übergeben.«

Resigniert blickte ich zu Ellie auf, als einer der Polizisten mich abklopfte. Sie starrte mich nur verständnislos an. *Warum, Ned?* Die Polizisten zogen mich auf die Knie.

»Gib das per Funk durch«, bellte Lawson einem jungen Mann in Zivil zu. »Ans FBI auch. Sag ihnen, wir haben gerade Ned Kelly festgenommen.«

Ich wurde zu einem Streifenwagen geführt und hineingeschoben. Die Tür schlug hinter mir zu, dann warf ich einen letzten Blick über die Schulter auf Ellie. Sie winkte nicht.

Nichts.

Keine fünfzehn Minuten später saß ich in einer Arrestzelle auf dem Polizeirevier von Palm Beach. Ich war nackt ausgezogen, untersucht, fotografiert und anschließend in diese Zelle geworfen worden. Das Gerücht hatte sich rasch verbreitet. Die Polizisten reckten die Häuse, um einen Blick auf mich erhaschen zu können.

Erst einmal wurde mir gar nichts vorgeworfen. Ich denke,

96

dass die Polizei sich erst orientieren wollte. Ich wusste, dass es keine direkten Beweise gab, die mit mir in Verbindung gebracht werden konnten - abgesehen von dem Tod des Typen, der meinen Bruder umgebracht hatte.

Man ging sogar sehr locker mit mir um. Die Polizisten von Palm Beach waren ziemlich brave Jungs, die mich schließlich nach Boston telefonieren ließen, weil ich meinen Vater sprechen wollte. Meine Mutter hob ab. Mein Vater war nicht zu Hause. »Hör mal, Mom, du musst ihm sagen, dass er alles gestehen soll. Mein Leben steht auf dem Spiel.« Sie zögerte ein bisschen, dann begann sie zu weinen. »Bitte ihn einfach darum, Mom. Er weiß, dass ich unschuldig bin.«

Dann setzte ich mich und wartete auf das, was da kommen mochte.

In dieser Zelle wurde mir zum ersten Mal alles richtig bewusst. Mickey und Bobby, Barney und Dee. Ihr furchtbarer Tod. Ich dachte an Tess, diese arme Frau. So viele Opfer - und alle von Gaget getötet? Wer, zum Teufel, war er? Ich saß hier im Gefängnis, und er lief da draußen frei herum.

Das war irgendwie nicht gerecht.

## Fünfter Teil



# Kunst-das blühende Geschäft

Man brachte mir etwas zu essen. Man brachte mir Decken und ein Laken. Ich setzte mich auf die \_ Pritsche und verbrachte eine einsame Nacht in einer Zelle. Ich dachte, dies würde die erste von vielen sein. Vom Flur drang Lärm zu mir herein - Zellentüren, die zugeschlagen wurden, jemand, der sich übergab.

Erst am nächsten Morgen kam endlich jemand zu mir. Ein kräftiger schwarzer Polizist, den ich vom Tag zuvor kannte. Mit zwei anderen.

»Darf ich etwa gehen?«, fragte ich mit fatalistischem Lächeln.

»Aber ja, ganz bestimmt«, gluckste er. »Man erwartet Sie oben im Erlebnisbad.

Vergessen Sie Ihren Bademantel nicht.«

Sie brachten mich in ein kleines Verhörzimmer. Tisch und drei Stühle, ein Spiegel in der Wand, wahrscheinlich einseitig durchsichtig. Ich wartete zehn Minuten. Lange würden das meine Nerven nicht mehr aushalten. Endlich wurde die Tür geöffnet, und zwei Polizisten traten ein.

Der große, weißhaarige Detective war bei Stratton zu Hause gewesen, als ich mich gestellt hatte. Lawson. Kriminalpolizei Palm Beach. Der andere war klein, trug ein blaues Hemd über seiner vorgewölbten Brust und einen braunen Anzug. Er zückte seine Visitenkarte, als müsste ich von seinen Initialen beeindruckt sein.

Leitender Special Agent George Moretti, FBI.

Ellies Chef.

»Also, Mr. Kelly«, begann Lawson und quetschte sich mir gegenüber zwischen die Armlehnen eines Holzstuhls. »Was sollen wir mit Ihnen anfangen?«

»Was wird mir denn vorgeworfen?«, wollte ich wissen.

97

Er redete langsam und gedehnt. »Was sollen wir Ihnen Ihrer Meinung nach vorwerfen?

Bei Ihnen können wir aus einem dicken Strafrechtsbuch auswählen. Mord an Tess McAuliffe? Oder an Ihren Freunden?« Er blickte auf ein Blatt. »Michael Kelly, Robert O'Reilly, Barnabas Flint, Diane Lynch?«

»Ich habe keinen von ihnen umgebracht...«

»Okay, dann also Plan B«, fuhr Lawson fort. »Einbruch, Transport gestohlener Ware in einen anderen Bundesstaat, Widerstand gegen die Festnahme ... Der Tod von Earl Anson oben in Brockton ...

»Er hat meinen Bruder umgebracht«, schoss ich zurück. »Und er hat es bei mir auch versucht. Was hätten Sie gemacht?«

»Ich wäre erst einmal gar nicht in diesen Schlamassel hineingeraten, Mr. Kelly«, antwortete der Polizist. »Und nur, um das festzuhalten: Es waren Ihre Fingerabdrücke auf dem Messer, nicht seine ...«

»Sie stecken bis zum Hals in der Scheiße«, meldete sich der FBI-Mann zu Wort, während er einen Stuhl heranzog. »Es gibt zwei Dinge, mit denen Sie Ihren Arsch retten können. Erstens, wo sind die Bilder? Zweitens, in welcher Verbindung stand Tess McAuliffe zu dem Ganzen?«

»Ich habe die Bilder nicht«, schimpfte ich. »Und Tess hatte damit auch nichts zu tun. Ich habe sie am Strand kennen gelernt.«

»Doch, doch, sie hatte was damit zu tun«, behauptete der FBI-Mann und nickte wissend. Er beugte sich vor. »Und, mein Junge, wenn Sie jetzt nicht Klartext mit uns reden, ist Ihr ganzes Leben so, wie Sie es bisher geführt haben, ab jetzt nur noch Erinnerung. Sie wissen, wie es in einem Bundesgefängnis zugeht, Ned. Da gibt's keine Strände. Und keine Pools, um die Sie sich kümmern können.«

»Ich bin Ihnen gegenüber völlig offen«, unterbrach ich ihn. »Sehen Sie einen Anwalt hier? Habe ich um einen gebeten? Ja,

98

ich hatte mit dem Raub der Bilder zu tun. Ich habe an mehreren Stellen in Palm Beach Alarm ausgelöst. Prüfen Sie es nach. Ihnen liegen doch die Anzeigen vor, dass kurz vorher in mehreren Villen in der Stadt Einbrüche gemeldet wurden, oder nicht? Ich kann Ihnen die Adressen geben. Und ich habe meine Freunde nicht umgebracht. Ich glaube, das wissen Sie bereits. Dee hat mir über Funk gemeldet, dass die Bilder nicht da sind. Dass uns jemand reingelegt hat. Jemand mit Namen Dr. Gachet. Sie hat mir gesagt, dass ich nach Lake Worth zurückkommen solle, und als ich dort ankam, waren sie tot. Da bin ich durchgedreht. Und geflohen. Vielleicht war das falsch. Ich hatte gesehen, dass meine besten Freunde in Säcken herausgefahren wurden. Was, zum Teufel, soll man denn da tun?«

Der FBI-Mann blinzelte und verengte die Augen, als wollte er sagen: Jetzt reicht's mit dem Quatsch, Junge. Du weißt gar nicht, wie viele Schwierigkeiten ich dir machen kann. »Abgesehen davon, stellen Sie nicht die richtigen Fragen«, meinte ich, an Lawson gewandt.

98

»Okay«, räumte der Polizist ein, »dann sagen Sie mir, wie die richtigen Fragen lauten.« »Zum Beispiel, wer wusste, dass die Bilder gestohlen werden sollten?«, schlug ich vor. »Und wer war nach mir in Tess McAuliffes Suite? Wer hat diesen Gauner nach Boston geschickt, um meinen Bruder zu töten? Und wer ist Gachet?« Die beiden blickten sich an, bevor der FBI-Mann anfang zu lächeln. »Haben Sie schon mal daran gedacht, dass wir die Antworten auf diese Fragen schon kennen, Ned?« Mein Blick verhärtete sich. Ich wartete, dass er wieder blinzeln würde. Sie wussten es. Sie wussten, dass ich niemanden getötet hatte. Sie hatten mich festgenommen, nahmen mich in die Mangel, aber wussten, dass ich weder Tess noch Dave umgebracht hatte. Sie wussten sogar, wer Gachet war. Je länger Moretti mit der Antwort wartete, desto sicherer war ich, dass er sagen würde: Ihr Vater ist Dr. Gachet.

»Die ballistische Untersuchung hat eine Übereinstimmung ergeben«, fuhr Lawson grinsend fort. »Mit der Waffe, die wir bei Stratton gefunden haben. Genau wie wir vermutet haben: Sie gehörte Paul Angelos, Strattons Leibwächter. Die gleiche Waffe wurde bei den Morden in Lake Worth verwendet. Paul Angelos hatte ein intimes Verhältnis mit Liz Stratton. Ein anderer von Strattons Männern hat es bestätigt. Er hat ihre Drecksarbeit erledigt. Sie hat ihren Mann reingelegt. Für uns scheint das ziemlich klar zu sein. Sie wollte das Geld. Sie wollte weg von Dennis Stratton. Sie stand mit Tess McAuliffe in Verbindung. Sie wollen wissen, wer Gachet ist, Ned? Sie wollen wissen, wer diesen Kerl nach Boston geschickt hat? Es war Liz. Special Agent Shurtleff sagte, Liz hätte im Restaurant mehr oder weniger alles zugegeben.«

98

Liz ... Gachet? Ich blickte die beiden ungläubig an. Und wartete, ob sie anfangen würden zu grinsen.

Liz war nicht Gachet. Stratton hatte das so hingebogen, sie reingelegt. Er hatte die ganze Sache inszeniert. Und die Polizei kaufte ihm das ab!

»Eigentlich haben wir nur noch eine Frage an Sie.« Lawson beugte sich vor.

»Was ist mit den Bildern passiert?«

98

Ich wurde dem Haftrichter vorgeführt und wegen Einbruchs, Widerstands gegen die Festnahme und Flucht über die Grenzen mehrerer Einzelstaaten hinweg belangt.

Wenigstens diesmal hatten sie die Anklagepunkte richtig formuliert. Ich war in allen drei Punkten schuldig.

Der Pflichtverteidiger riet mir, auf nicht schuldig zu plädieren, was ich auch tat, bis ich mir überlegte, ich könnte Onkel George in Watertown anrufen und ihn bitten, mir, wie er angeboten hatte, einen seiner raffinierten Anwälte zu besorgen. Mit Sicherheit würde ich jetzt einen brauchen.

Die Kaution wurde auf fünfhunderttausend Dollar festgelegt.

»Kann die Verteidigung die Kaution aufbringen?« Der Richter blickte von seiner Bank herab.

»Nein, Euer Ehren.« Also wurde ich wieder in meine Zelle geführt.

Ich blickte die nackte Betonwand an und dachte, dies würde der erste Tag von vielen weiteren werden. »Ned.«

Ich hörte eine vertraute Stimme von draußen und schoss auf meiner Pritsche hoch. Es war Ellie.

Sie sah so gut aus in einem hübschen gemusterten Rock und einer kurzen Leinenjacke. Ich rannte hinüber zum Gitter. Ich wollte sie einfach nur berühren. Aber ich schämte mich hier auf der falschen Seite der Gitterstäbe in meinem orangefarbenen Overall. Ich weiß nicht, aber das war vielleicht der deprimierendste Augenblick überhaupt.

»Es wird alles wieder gut, Ned.« Ellie versuchte, optimis

99

tisch zu wirken. »Du wirst alle Fragen beantworten. Ihnen alles erzählen, Ned. Ich verspreche dir, dass ich alles tun werde, was in meiner Macht steht.«

»Ellie, sie glauben, es war Liz.« Ich schüttelte den Kopf. »Sie glauben, sie war Gachet. Dass sie sich all das ausgedacht hat, zusammen mit ihrem Leibwächter. Die Bilder ... sie haben überhaupt nichts kapiert.«

»Ich weiß.« Ellie schluckte und presste die Kiefer aufeinander.

»Er wird einfach so davonkommen«, meinte ich.

»Nein« - sie schüttelte den Kopf - »wird er nicht. Aber du musst kooperieren, hörst du? Sei vernünftig, ja?«

»Das wäre mal was anderes.« Ich lächelte sie so zurückhaltend an, wie ich konnte, suchte ihren Blick. »Hey, wie läuft's denn bei dir?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Du hast mich zur Heldin gemacht. Die Presse ist hinter mir her.«

Sie legte ihre Hand auf die Stange neben meine Hand und blickte den Flur entlang, ob uns jemand beobachtete. Dann hakte sie ihren kleinen Finger um meinen.

»Mir ist das ziemlich unangenehm, hier drin zu sitzen. Genau wie mein Vater. Vermutlich hat sich jetzt alles geändert.«

»Nichts hat sich geändert, Ned.« Ellie schüttelte den Kopf.

Ich nickte. Ich war ein Verbrecher, würde mich schuldig bekennen und ins Gefängnis wandern. Und sie war Agentin beim FBI. *Nichts hat sich geändert...*

»Ich will dir aber noch was sagen ...« Ihre Augen glänzten.

»Ja, was?«

»Ich werde ihn für dich schnappen, Ned. Das verspreche ich dir. Für deine Freunde. Für deinen Bruder. Verlass dich drauf, Ned.«

»Danke«, flüsterte ich. »Meine Kaution wurde auf fünfhunderttausend Dollar festgesetzt. Ich denke, ich werde eine Weile hier bleiben.«

99

»Zumindest eine Sache wird sich wieder einrenken ...« »Ja? Und die wäre?«

Sie lächelte mit gespielter Unschuld. »Du wirst wieder blond werden.« Das brachte auch mich zum Lächeln. Ich blickte in Ellies Augen. Gott, ich wollte diese Frau in die Arme

nehmen. Sie drückte noch einmal meine Hand und zwinkerte mir zu. »Also, dann werde ich Champ sagen, er soll, sagen wir, um 10.05 Uhr die Wand einreißen?«

Ich musste lachen.

»Nimm es nicht so schwer, Ned.« Ellie strich mit dem Daumen zärtlich über meine Hand und trat zurück. »Wir sehen uns. Schneller, als du denkst.«

»Du weißt, wo du mich findest.«

Sie blieb stehen. »Ich meine es ernst, was ich gesagt habe, Ned.« Sie blickte mir in die Augen. »Das mit Stratton?« »Mit allem, Ned. Das mit dir.«

Sie winkte mir mit dem Zeigefinger und ging den Flur hinunter. Ich setzte mich und blickte mich in der kleinen, engen Zelle um, die eine Zeit lang mein Zuhause sein würde. Eine Pritsche. Eine am Boden verschraubte Metalltoilette. Ich bereitete mich innerlich darauf vor, ein paar herrliche Tage hier zu verbringen.

Ellie war gerade ein paar Minuten fort, als der große, schwarze Polizist wieder vor meiner Zelle auftauchte und einen Schlüssel ins Schloss schob.

»Ah, das Erlebnisbad, stimmt's?« Ich erhob mich. Wahrscheinlich waren sie mit mir noch nicht fertig.

»Diesmal nicht«, lachte er. »Die Kautionsurkunde wurde hinterlegt.«

100

Ich wurde in die Aufnahme geführt, wo ich meine Sachen zurückbekam. Während ich ein paar Formulare unterschrieb, blickte ich über den Schreibtisch in den Vorraum. Man hatte mir nicht gesagt, wer die Kautionsurkunde hinterlegt hatte.

Auf der anderen Seite der Scheibe stand Sollie Roth.

Als der Türsummer ertönte, schnappte ich mein Bündel und trat hinaus. Ich streckte ihm meine Hand entgegen.

Sollie schüttelte sie lächelnd. »Wie ich gesagt habe, Junge, das über Freunde - der allerbeste, Junge, der allerbeste.«

Er legte einen Arm um mich und führte mich die Treppe hinunter ins Parkhaus. »Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll«, sagte ich. Und meinte es auch so.

Sols neuester Wagen wurde vorgefahren - ein Cadillac. Der Fahrer sprang heraus.

»Mir brauchst du nicht so sehr zu danken«, sagte er, als der Fahrer die hintere Tür öffnete. »Aber ihr.«

Auf dem Rücksitz saß Ellie.

»O Gott, du bist spitze.« Ich sprang neben sie auf den Sitz und umarmte sie. Die beste Umarmung meines Lebens. Dann blickte ich in diese dunkelblauen Augen und küsste sie auf die Lippen. Es war mir egal, ob uns jemand sah, ob es richtig oder falsch war.

»Wenn ihr beiden Turteltaubchen nichts dagegen habt« - Sol räusperte sich auf dem Beifahrersitz - »es ist spät, ich bin deinetwegen um ein paar Tausender ärmer, und wir haben noch viel Arbeit vor uns.«

»Arbeit?«

»Wenn ich mich recht entsinne, wolltest du jemanden wegen Mordes drankriegen, oder?«

100

Ich musste grinsen und drückte Sols Arm. Es war schwierig, zu erklären, wie ich mich fühlte - dass diese beiden Menschen sich für mich einsetzten.

»Ich denke, wir können der Presse ausweichen, wenn wir hinten rausfahren«, meinte Sol mit einem kurzen Blick zum Fahrer hin. »Macht's dir was aus, Ned, dein altes Zimmer über der Garage zu nehmen?«

»Du meinst, ich kann einfach wieder dorthin zurück?«

»Du bist frei und kannst gehen, wohin du willst, Ned«, meldete sich Ellie zu Wort.

»Zumindest bis zur Verhandlung. Mr. Roth haftet für dich.«

»Komm also nicht auf dumme Gedanken.« Er warf mir einen strengen Blick zu.

»Außerdem schuldest du mir immer noch zweihundert Dollar. Die will ich auf jeden Fall zurückhaben.«

Ich konnte nicht glauben, was hier passierte. Ich war völlig baff. So lange Zeit hatte ich mich wie ein Gejagter gefühlt, und jetzt glaubten diese beiden Menschen an mich und wollten für mich kämpfen.

Ein paar Minuten später trafen wir bei Sol zu Hause ein. Das Tor öffnete sich, und der Caddie fuhr in den mit einer Backsteinmauer umschlossenen Hof. Sol drehte sich zu mir um. »Ich glaube, dein Zimmer ist noch so, wie du es verlassen hast. Morgen werden wir uns um einen guten Anwalt für dich kümmern. Ist das in Ordnung?«

»Ja, Sol, das hört sich prima an.«

»In diesem Fall gehe ich ins Bett«, seufzte er. Er wünschte uns mit einem Augenzwinkern eine gute Nacht, und ich war mit Ellie alleine. Als ich zu meinem alten Zimmer über der Garage hinaufblickte, wurde mir bewusst, dass mich für ein paar wundervolle Minuten niemand jagte.

Ellie stand neben mir und beobachtete mich. Eine Brise vom Meer wehte zwischen die Palmen hindurch und wärmte uns. Ich zog Ellie zu mir heran und umschloss ihr Gesicht mit mei

101

nen Händen. Ich wollte ihr sagen, wie dankbar ich für das war, was sie für mich getan hatte, aber es kamen keine Worte über meine Lippen.

Ich beugte mich vor und küsste sie. Ihr Mund war warm und feucht, und diesmal war von einem Zögern nichts zu merken. Als ich keine Luft mehr bekam, löste ich meine Lippen von ihren, ließ aber meine Hand auf ihrer Brust. »Nun, Agent Shurtleff, was passiert jetzt?«

»Jetzt könnten wir nach oben gehen und noch ein paar Einzelheiten zum Fall besprechen«, schlug sie vor.

»Ich denke, das wäre verkehrt«, widersprach ich, fasste sie sanft bei der Hand und zog sie an mich heran. Ich spürte ihr Herz an meiner Brust, spürte, wie sich ihr Körper an mich drängte.

»Total verkehrt.« Ellie blickte zu mir auf. »Aber was zählt das jetzt?«

101

Diesmal hielten wir uns nicht zurück. Mühsam zogen wir uns die Treppe hinauf. Unsere Lippen hingen aneinander, und sobald wir durch die Tür hindurch waren, zerrten wir uns gegenseitig an den Kleidern.

»Worüber wolltest du eigentlich mit mir reden?«, fragte ich grinsend, während ich Ellies Jacke aufknöpfte.

»Ich weiß nicht ...« Sie wand sich aus ihrer Bluse. Sie hatte einen wundervollen Körper. Das hatte ich schon an dem Tag gesehen, als sie mit dem Kajak gefahren war. Diesmal wollte ich alles und zog sie fest an mich.

»Ich will nur, dass du weißt ...« Sie zog an meinem Gürtel, dann schob sie ihre Hand in meine Jeans. Ich war steinhart. »... dass du trotzdem ins Gefängnis wanderst. Egal, wie gut das hier wird.«

»Das ist nicht sehr motivierend«, meinte ich und ließ meine Hände über ihren Rücken nach unten wandern. Ich zog den Reißverschluss auf und half ihr, sich aus dem Rock zu schälen.

»Versuch's doch wenigstens«, sagte Ellie.

Ich hob sie hoch, legte sie sanft aufs Bett und zappelte mit den Beinen, um meine Jeans auszuziehen. Ellie bog ihren Rücken und schob anmutig und lächelnd ihr Höschen nach unten.

Ich schwebte mit aufgestützten Armen über ihr. Jeder Muskel meines Körpers, jede Zelle explodierte vor Verlangen nach dieser unglaublichen Frau. Ihre Haut war glatt und weich, meine war verschwitzt und glühend heiß. Ihr ganzer Körper war angespannt, als sie sich mir entgegendrängte.

»Ich kann nicht glauben, dass wir das hier machen«, sagte ich.

»Was du nicht sagst«, meinte Ellie nur.

Ich glitt in sie hinein. Ein kurzes Wimmern, ein wundervol

102

ler Klang, während sie sich an meinen Armen festhielt. Sie war so klein und leicht, dass ich sie fast hochheben konnte. Wir schaukelten gleichmäßig wie draußen die Brandung. Genau darum geht's, du elender Glückspilz, dachte ich. Es geht um diese wundervolle Frau, die alles für dich riskiert hat, die in dich hineingeblickt und gesehen hat, was sonst niemand sehen wollte.

Und was wirst du jetzt damit anfangen? Wie wirst du es anstellen, Ellie Shurtleff festzuhalten?

102

Das Fenster stand offen, der Mond leuchtete am Himmel, und die Brise vom Meer verschaffte uns leichte Kühlung. Erschöpft lehnten wir in den Kissen.

Nicht davon, dass wir es dreimal miteinander gemacht hatten, sondern vom Stress der letzten Tage. Und jetzt lag ich hier neben Ellie. Einen Moment lang, als ich mich gegen ihre Schulter lehnte, hatte ich den Eindruck, eine Million Kilometer von diesem Fall entfernt zu sein.

»Und wie geht's jetzt weiter?«, fragte ich Ellie.

»Du tust das, was Sol gesagt hat«, antwortete sie. »Du besorgst dir einen hervorragenden Anwalt. Du hältst dich zur Abwechslung mal von Problemen fern. Pass auf deinen Fall auf. Mit dem, was man gegen dich in der Hand hat, und weil du nicht vorbestraft bist, stehen dir vielleicht ein Jahr, maximal achtzehn Monate bevor.«

»Wirst du auf mich warten, Ellie?« Ich kitzelte sie, neckte sie mit Bettgeflüster.

Sie zuckte mit den Schultern. »Sofern ich nicht an einem anderen Fall arbeite und dabei jemand anderes kennen lerne. In meinem Beruf weiß man nie.«

Wir lachten, und ich zog sie an mich heran. Aber ich merkte, dass langsam ein anderer Gedanke in mein Bewusstsein drängte. Ich würde ins Gefängnis wandern. Und Stratton hatte überall seine Finger im Spiel gehabt. Perfekt.

»Eine Frage noch: Traust du der Kripo von Palm Beach, dass sie sich um das hier kümmert? Diesem Lawson? Wie sieht's mit deinem eigenen Verein aus? Moretti?«

»Es gibt vielleicht jemanden, dem ich vertrauen kann«, antwortete sie. »Ein Detective aus Palm Beach. Ich glaube nicht, dass er unter Lawsons Fuchtel steht. Oder Strattons.«

102

»Ich habe noch einen Trumpf in der Hand«, sagte ich. Sie blickte mich mit aufgerissenen Augen an. »Mein Vater ...«

»Dein Vater? Du hast ihn noch nicht der Polizei ausgeliefert?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nö. Du?«

Ellie blickte mich ausdruckslos an, ohne zu antworten, aber von ihrem Gesicht konnte ich ablesen, dass sie es nicht getan hatte. »Ich glaube, wir haben was übersehen«, gab sie zu bedenken. »Was Liz im Wagen gesagt hat. Dass nur ein Gemälde gestohlen wurde. Und: »Sie sind die Kunstexpertin. Warum, glauben Sie, nennt er sich selbst Gachet?«

»Was hat es mit diesem Gachet auf sich? Was ist so Besonderes daran?«

»Es ist eins der letzten Bilder von van Gogh. Vom Juni 1890, nur einen Monat vor seinem Selbstmord. Gachet war ein Arzt, der sich in Auvers um ihn gekümmert hatte. Du

hast das Bild gesehen. Er sitzt an einem Tisch, Mütze auf, den Kopf in die Hand gestützt. Der Fokus dieses Bildes liegt in diesen traurigen, blauen Augen ...«

»Ich erinnere mich«, unterbrach ich sie. »Dave hat mir das Bild in einem Buch zeigen wollen.«

»Seine Augen sind so weitabgewandt und gequält«, fuhr Ellie fort. »Voller Schmerz und Erkenntnis. Die Augen des Malers. Das Bild wurde immer als ein Hinweis auf van Goghs Selbstmord gedeutet. 1990 wurde es von einem Japaner auf einer Auktion ersteigert. Für über achtzig Millionen Dollar. Es war der höchste Preis, der bis dahin jemals für ein Kunstwerk bezahlt worden war.«

»Ich kapiere das immer noch nicht. Stratton hatte keine van Goghs.«

»Nein«, bestätigte Ellie, »hatte er nicht.« Dann flackerten ihre Augen auf. »Es sei denn ...«

»Es sei denn was, Ellie?« Ich setzte mich auf und wandte ihr mein Gesicht zu.

103

Sie kaute auf der Lippe. »Nur *ein* Bild wurde gestohlen.«

»Möchtest du mir vielleicht verraten, was du denkst, Ellie?«

Sie lächelte mich an. »Er hat noch nicht gewonnen, Ned. Noch nicht ganz. Er hat sein Gemälde noch nicht.« Mit leuchtenden Augen warf sie das Laken zur Seite. »Wie Sollie gesagt hat, Ned: Wir haben viel zu tun.«

103

Zwei Tage später erhielt ich die Erlaubnis, nach Boston zu fliegen. Nicht aus dem Grund, auf den ich gehofft hatte. Daves Leiche war endlich von der Polizei freigegeben worden. Wir beerdigten ihn auf dem Friedhof unserer Kirchengemeinde St. Ann in Brockton.

Ein Beamter musste mich auf der Reise begleiten. Ein junger Mann namens Hector Rodríguez, der gerade seine Ausbildung hinter sich gebracht hatte. Die Beerdigung fand in einem anderen Bundesstaat statt, was durch meine Kautionshinterlegung nicht abgedeckt war. Bei mir bestand natürlich Fluchtgefahr. Weil ich schon mal geflohen war. Hector war die ganze Zeit über an mich gefesselt.

Wir beerdigten Dave gleich neben meinem Bruder John Michael. Alle waren hier, und alle Wangen waren von Tränen nass. Ich hielt meine Mutter im Arm. Das ist es doch, was man über Iren sagt, oder? Wir wissen, wie man Menschen beerdigt. Wir wissen, wie man sich stützt. Wir hatten uns im Busch von Brockton schon früh an diese Art von Verlust gewöhnt.

Der Priester fragte, ob jemand ein paar letzte Worte sprechen wollte. Zu meiner Überraschung trat mein Vater vor. Er bat, einen Moment allein sein zu dürfen.

Er trat an den glänzenden Kirschholzsarg und legte eine Hand auf den Deckel. Dort murmelte er etwas leise vor sich hin. Was konnte er wohl sagen? Ich wollte nie, dass das mit dir passiert, mein Sohn? Ned hätte dich da nicht mit reinziehen sollen?

Ich blickte zum Priester hin. Er nickte. Ich trat ebenfalls vor und stellte mich neben meinen Vater. Es begann wieder zu regnen, kalter Wind strich über mein Gesicht.

Schweigend standen wir eine Weile nebeneinander. Frank fuhr mit der Hand

103

über den Sarg, ohne mich auch nur einmal anzuschauen. Er schluckte schwer.

»Sie brauchten einen Vermittler, Ned«, begann mein Vater und knirschte mit den Zähnen.

»Sie brauchten jemanden, der die Mannschaft für den Raub organisiert.«

Ich drehte mich zu ihm, doch er blickte weiter geradeaus. »Wer, Pop?«

»Nicht die Ehefrau, wenn es das ist, was du meinst. Oder dieser andere Trottel, den sie umgebracht haben.«

Ich nickte. »Das weiß ich schon, Pop.«

Er schloss die Augen. »Die Sache sollte mit links über die Bühne gehen, Ned. Niemand sollte zu Schaden kommen. Glaubst du, ich hätte Mickey auf irgendwas angesetzt, das nicht sauber gewesen wäre? Bobby, Dee ... mein Gott, Ned, ich kenne ihren Vater seit dreißig Jahren ...«

Als er sich mir doch zuwandte, schimmerten Tränen auf seinem hageren Gesicht. Ich hatte meinen Vater nie weinen sehen. Er blickte mich beinahe wütend an. »Hast du etwa auch nur eine Sekunde lang geglaubt, ich hätte zugelassen, dass sie dich kriegten?« In diesem Moment zerbrach etwas in mir. Tief in meiner Brust. Hier im Regen. Während mein Bruder dort vor uns im Sarg lag. Man könnte es den Hass nennen, der sich in mir aufgestaut hatte. Meine Entschlossenheit, meinen Vater auf eine bestimmte Weise zu sehen. Jetzt spürte ich diesen Druck hinter den Augen, wusste nicht, was ich tun sollte. Ich streckte meine Hand aus und legte sie vorsichtig auf dem Sarg über seine. Die Furcht in seinem Herzen ließ seine Finger zittern. In diesem Moment spürte ich, wie es sein musste, Angst vor dem Sterben zu haben.

»Ich weiß, was ich getan habe«, sagte er und richtete sich auf. »Und ich werde damit leben müssen. Egal, wie lange das noch sein wird. Jedenfalls« - ich bemerkte die Andeutung eines Lächelns - »bin ich froh, dass mit dir alles gut ging, Neddie.«

104

Meine Stimme schnappte über. »Es ging mit mir nicht alles gut, Pop. Dave ist tot. Ich komme ins Gefängnis. Mein Gott, Dad, wer ist es?«

Er ballte seine Hand zu einer Faust. Langsam stieß er den Atem aus, als würde er gegen einen Schwur ankämpfen, den er schon vor Jahren geleistet hatte. »Ich kenne ihn aus Boston, wo er vor Jahren gelebt hat. Er ist weggezogen. Das hat ihm genützt. Und sie brauchten eine Mannschaft, die nicht aus der Stadt kam.«

»Wer?«

Mein Vater nannte mir den Namen.

Ich hatte das Gefühl, als wäre mein Brustkorb zu eng. Innerhalb von einer Sekunde war mir alles klar.

»Er wollte eine Mannschaft, die nicht aus der Stadt kam«, wiederholte mein Vater. »Und ich hatte doch eine, oder?« Schließlich blickte er mich wieder an. »Es sah alles nach einem einfachen Zahltag aus, Ned. Als würde man nur auf die Bank gehen und eine Million abheben. Geteilte Asse, Ned. Du weißt, was ich meine?«

Er streichelte mit der Hand den glänzenden, vom Regen nassen Sargdeckel. »Dave hätte das auch verstanden.«

Ich trat einen Schritt näher und legte eine Hand auf seine Schulter. »Ja, Pop, ich weiß, was du meinst.«

104

Detective Carl Breen trank seinen Starbucks auf einer Bank mit Blick auf den Yachthafen, der auf der anderen Seite der Brücke abseits des Flagler Drive lag. Ellie drehte sich zu ihm. »Sie müssen mir helfen, Carl.«

Sie beobachteten die schicken weißen Jachten am gegenüberliegenden Ufer, wahre Prachtstücke, die von Crewmitgliedern in weißen Uniformen abgespritzt wurden.

»Warum ich?«, fragte Breen. »Warum gehen Sie nicht zu Lawson? Sie beide scheinen sich doch gut zu verstehen.«

»Er hat tolle Freunde, Carl. Stratton gehört dazu. Deswegen bin ich hier.«

»Slip ist in Ordnung«, erwiderte Breen und lächelte. Er meinte Lawson. »Er ist nur schon so lange hier.«

»Ich bin sicher, dass er okay ist«, bestätigte Ellie. »Aber denen, für die er arbeitet, traue ich nicht.«

Eine Möwe krächzte auf einem Anlegeplatz in der Nähe. Breen schüttelte den Kopf.



»Sie haben sich in den paar Wochen, seit Sie in meinen Tatort reingestolpert sind, gut gemacht. Der meistgesuchte Verdächtige von Amerika purzelt Ihnen in den Schoß, fetzt beschuldigen Sie einen der wichtigsten Menschen in der Stadt.«

»Das Geschäft mit der Kunst blüht, Carl. Was soll ich sagen? Und ich würde es nicht so ausdrücken, dass er mir in den Schoß gefallen ist. Ich wurde entführt, wissen Sie noch?« Breen hob seine Hände. »Hey, ich hatte das als Kompliment gemeint. Also, was springt für mich dabei raus?«

»Die größte Festnahme Ihrer Karriere«, antwortete Ellie.

Breen lachte amüsiert, nahm den letzten Schluck von seinem Kaffee und zerknüllte den Becher. »Okay, ich höre ...«

105

»Stratton hat Tess McAuliffe ermorden lassen«, begann Ellie. Ihren Blick hielt sie starr auf Breen gerichtet.

»Ich wusste, dass Sie das sagen«, entgegnete er abfällig.

»Ja? Aber wahrscheinlich wussten Sie nicht, dass Tess McAuliffe nicht ihr richtiger Name war. Sie hieß Marty Miller. Und der Grund, warum Sie nichts über sie finden konnten, war der, dass sie aus Australien kam. Sie hat dort als Nutte gearbeitet. Hier wurde sie für einen Job angeheuert. Stratton.«

Breen erwiderte Ellies Blick. »Und woher wissen Sie das?«

»Das ist nicht wichtig«, wehrte sie ab. »Sie können die Informationen nutzen. Wichtig ist aber, dass Dennis Stratton eine Affäre mit ihr hatte, was Ihre Abteilung weiß, sich aber einen Scheißdreck darum schert. Und dass er seine Frau aus Rache getötet und die ganze Sache ihr und diesem Leibwächter angehängt hat.«

»Sie getötet?« Breens Augen glänzten. »Als Rache wofür?«

»Als Rache für ihre Verschwörung mit Tess. Liz wollte ihn verlassen. Sie hat uns alles gestanden. Stratton hat es getan. Um Tess loszuwerden und von sich abzulenken.«

»Eine Sache kapiere ich noch nicht.« Breen nickte bedächtig. »Sie sagten, meine Abteilung wusste bereits von der Beziehung zwischen Tess und Stratton? Können Sie das erklären?«

»Dennis Stratton wurde im Brazilian Court mehrmals mit Tess zusammen gesehen. Ich habe ein Golftee bei ihm zu Hause gesehen, das genau zu dem passt, das am Tatort gefunden wurde. Ich habe sein Bild bei den Hotelmitarbeitern herumgezeigt. Das Police Department weiß das alles.« Breens leerer Gesichtsausdruck überraschte Ellie. »Das sollte Sie eigentlich nicht überraschen, Carl. Haben Sie diese Infos etwa nicht erhalten?«

»Meinen Sie, dass wir der Spur nicht nachgegangen wären, wenn wir davon gewusst hätten? Glauben Sie etwa, wir hätten uns Stratton nicht vorgeknöpft? Auch Lawson hätte sich ihm an die Fersen geheftet. Ich versichere Ihnen, er hasst diesen ar

105

roganten Hurensohn genauso, wie Sie es tun.« Breen durchbohrte sie mit seinem Blick.

»Wer war es, der Ihnen diese Informationen angeblich gegeben hat?«

Ellie antwortete nicht, blickte ihn ihrerseits verständnislos an. Ein ungutes Gefühl machte sich in ihrer Brust breit. Alles hatte sich geändert. Sie hatte den Eindruck, als würde sie rutschen, zuerst ganz langsam, dann immer schneller, ohne dass sie es wollte.

»Vergessen Sie es, Carl«, murmelte sie und ließ alles, was sie zu diesem Fall wusste, bis zum allerersten Moment zurückspulen.

*Alles hatte sich gerade verändert.*

105

Es war ein langer, ruhiger Flug zurück nach Florida. Agent Rodriguez und ich redeten kaum ein Wort miteinander. Ich hatte meinen Bruder beerdigt. Vielleicht

hatte ich meinen Vater das letzte Mal gesehen. Und ich brachte auch etwas mit zurück. Etwas ziemlich Welterschütterndes.

Den Namen der Person, die meinen Bruder und meine engsten Freunde getötet hatte. Als ich in Palm Beach die Fluggastbrücke herunterkam, wartete Ellie auf mich. Sie stand abseits der hibbeligen Menge, die ihre Familienangehörigen im sonnigen Florida in Empfang nehmen wollte. Ellie war noch im Dienst, vermutete ich, weil sie einen schwarzen Hosenanzug trug und ihr Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte. Sie lächelte, als sie mich erblickte, doch sie sah aus, als hätte sie einen stressigen Tag hinter sich.

Hector Rodriguez bückte sich und nahm das Überwachungsgerät von meinem Fußgelenk. Er schüttelte mir die Hand und wünschte mir viel Glück. »Jetzt sind Sie wieder das Problem des FBI.«

Einen Moment lang standen Ellie und ich einfach nur da. Ich merkte, dass sie den Stress in meinen Augen zu deuten suchte. »Alles in Ordnung mit dir?«

»Alles in Ordnung«, log ich und blickte mich um, ob uns jemand beobachtete, bevor ich meine Arme um sie legte. »Ich habe Neuigkeiten.«

Sie rieb ihr Gesicht über meine Brust. Einen Moment lang wusste ich nicht, wer wen hielt. »Ich habe auch Neuigkeiten, Ned.«

»Ich weiß, wer Gachet ist, Ellie.«

106

Sie nickte, und ihre Augen wurden feucht. »Komm, ich fahre dich nach Hause.«

Ich hatte wohl erwartet, dass sie völlig verblüfft sein würde, als ich auf dem Weg zu Sollies Haus den Namen nannte, den ich von meinem Vater erfahren hatte. Doch sie nickte nur, als sie in den Okeechobee Boulevard einbog.

»Die Polizei von Palm Beach ist der Spur zu Stratton nie nachgegangen«, begann sie, als sie an die Seite fuhr und stehen blieb.

»Ich dachte, du hättest sie informiert!« Ich war etwas verwirrt.

»Das habe ich«, sagte Ellie. »Zumindest dachte ich das.« Ich brauchte einen Moment, um zu verstehen, worauf sie hinauswollte. ,

Bis zu diesem Moment - die ganze Zeit über, während ich mich vor dem Gesetz versteckt und versucht hatte, meine Unschuld zu beweisen - war mir nie bewusst geworden, wie wütend ich war. Doch jetzt überkam es mich wie ein Sturm, der sich nicht zurückhalten ließ. Stratton hatte die ganze Zeit jemanden gehabt, der ihn deckte.

»Wie gehen wir jetzt damit um?«, fragte ich Ellie, während die Autos an uns vorbeischossen.

»Wir können eine Aussage von deinem Vater besorgen, aber wir haben es mit Polizisten zu tun, Ned. Wir werden mehr brauchen als nur die Anschuldigung eines Mannes, der wütend und dessen Ruf nicht gerade unanfechtbar ist. Das genügt nicht als Beweis.«

»Aber du hast einen Beweis.«

»Nein. Ich weiß nur, dass jemand die Sache mit Tess McAuliffe deckt. Mehr nicht. Wenn ich das publik mache, würde sich kaum eine Augenbraue heben.«

»Ich habe gerade meinen Bruder beerdigt, Ellie. Du kannst nicht erwarten, dass ich einfach dasitze und Stratton und diese Schweine so davonkommen lasse.«

106

»Nein, das erwarte ich nicht, Ned.«

Der Blick ihrer sanften, blauen Augen drückte Entschlossenheit aus. Er sagte: Du musst mir helfen, das zu beweisen, Ned.

Ich sagte nur: »Ich bin dabei.«

106

Ellie brauchte zwei Tage, bis sie den Beweis hatte.

Es war, als würde man ein Gemälde von einem anderen Blickwinkel aus betrachten, das Prisma

umgekehrt vors Auge halten, Jedes Bild, jeder Lichtfleck wurde unterschiedlich gebrochen.

Ellie wusste, dass alles davon abhing, wie sie hinschaute, egal, was sie zu Tage förderte. Sie musste sich absolut sicher sein.

Zuerst nahm sie sich die Akte der Kriminalpolizei von Palm Beach zum erweiterten Selbstmord von Liz Stratton vor. Dazu gehörte eine Suche in der nationalen Ballistikdatenbank, um die Geschichte der Waffe nachzuverfolgen. Wie Lawson vermutet hatte, gehörte sie zu denjenigen, die beim Massaker an Neds Freunden in Lake Worth verwendet worden waren. Damit war auch die Anschuldigung gegen Liz und ihren Leibwächter hieb- und stichfest.

Ellie blätterte um.

Die Beretta .32 war zwei Jahre zuvor bei einer Drogenrazzia während eines gemeinsamen Einsatzes der Kripo von Miami-Dade County und des FBI konfisziert worden. Sie war in der Asservatenkammer in Miami verwahrt worden, bis sie zusammen mit anderen Waffen ein Jahr zuvor auf mysteriöse Weise verschwunden war.

Paul Angelos, der ermordete Leibwächter, war ehemaliger Polizist. Warum sollte jemand, der auf Strattons Gehaltsliste stand, eine schmutzige Waffe mit sich herumtragen?

Ellie prüfte, welche Beamten diesem Fall in Miami zugeordnet waren. Sie dachte, Angelos' Name müsste dort auftauchen, aber es war der Name ganz unten auf der Seite, der sie erstarren ließ.

107

Das konnte ein Zufall sein, sagte sie sich. Sie brauchte stichhaltige Beweise.

Als Nächstes erforschte sie den Hintergrund von Earl Anson, dem Typen, der in Brockton Neds Bruder umgebracht hatte. Wie hatte er den Weg zu Stratton gefunden?

Anson war ein Langzeitkrimineller in Florida gewesen. Bewaffneter Raubüberfall, Erpressung, Drogenhandel. Er hatte in Tampa und Glades im Gefängnis gesessen. Aber am meisten überraschte Ellie, dass beide Haftstrafen trotz der langen Latte seiner Vorstrafen bedingt ausgesetzt worden waren. Eine vier-bis sechsjährige Haftstrafe für Raub war auf vierzehn Monate heruntergehandelt worden. Und im anderen Fall, nachdem er einmal rückfällig geworden war, hatte man die Strafe mit der abgesessenen Zeit verrechnet.

Anson hatte Kontakt nach drinnen.

Ellie rief im Gefängnis von Glades an, einer mittleren bis großen Einrichtung etwa fünfundsechzig Kilometer westlich von Palm Beach. Sie bekam sogar den stellvertretenden Direktor Kevin Fletcher an die Strippe und fragte ihn, wie Earl Anson es zweimal geschafft hatte, vorzeitig entlassen zu werden.

»Anson«, überlegte Fletcher und tippte etwas in seinen Computer. »Habe ich nicht gerade gelesen, dass er oben in Boston dran glauben musste?«

»Ein drittes Mal werden Sie ihn nicht zu Gesicht bekommen, wenn Sie das meinen«, bestätigte Ellie.

»Für uns hier ist er kein Verlust«, seufzte Kevin Fletcher, »aber es schien ihm jemand ziemlich nahe zu stehen. Er hatte jemanden, der ihn ausgehalten hat.«

»Ihn ausgehalten?«, fragte Ellie nach.

»Jemand, der ihn geschützt hat, Agent Shurtleff. Aber nicht einfach nur, damit er es hier drinnen angenehmer hatte. Mein Tipp: Er war Informant.«

Ein Informant!

Ellie bedankte sich, dachte aber, dass ihre Pläne zunichte ge

107

macht worden waren. Um herauszufinden, wer sich einen Informanten hielt, musste man schon eine leuchtend rote Fahne schwenken.

Also versuchte sie es anders und rief Gail Silver an, eine Freundin bei der Bezirksstaatsanwaltschaft von Miami.

»Ich suche nach einem ehemaligen Häftling namens Earl Anson. Er war einer der Killer bei diesem Kunstraub, an dem ich arbeite. Wäre es möglich, dass du mir eine Liste der Verhandlungen besorgst, bei denen er als Zeuge ausgesagt hat?«

»Was ist er? Kann man sich den etwa als Zeugen mieten?«, witzelte Gail.

»Informant«, antwortete Ellie. »Ich will herausfinden, ob er Verbindungen zu Kunsthehlern oder einem ganzen Hehlerring hatte, auf die ich diese Bilder zurückführen könnte.« Ganz gelogen war das nicht.

»Wonach suchst du?«, fragte Gail, als wäre diese Anfrage reine Routine.

»Angeklagte, Verurteilungen ...«, begann Ellie zwanglos und hielt den Atem an. »FBI-Agenten, die an dem Fall gearbeitet haben - wenn du mir die auch besorgen könntest.«  
108

Am folgenden Nachmittag klopfte Ellie an die Tür von Morettis Büro. Er blätterte in einer Akte und winkte sie widerwillig herein. »Gibt's was zu berichten?«

Ihr Stand beim leitenden Special Agent konnte nicht mehr schlechter werden. Er hatte mit Sicherheit das Gefühl, dass ihm die Schau gestohlen worden war, nachdem durch Neds Verhaftung diese kleine Kunst-Agentin auf einmal im Rampenlicht stand.

»Ich habe was herausgefunden«, antwortete Ellie noch an der Tür. »Und ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll. Zu den Bildern.«

»Okay.« Moretti lehnte sich zurück und schob die Akte zur Seite.

»Ned Kelly hat da etwas erwähnt«, meinte Ellie und setzte sich, auf ihrem Schoß einen Ordner. »Sie wissen ja, er war zur Beerdigung seines Bruders oben in Boston.«

»Stimmt, ich hatte sowieso vorgehabt, mit Ihnen über ihn zu sprechen.« Moretti schlug die Beine übereinander.

»Er hat mit seinem Vater geredet. Es kommt ein bisschen unerwartet, Sir, aber er hat angedeutet, er wüsste, wer dieser Dr. Gachet ist.«

»Wer hat das gesagt?« Ihr Chef richtete sich auf.

»Kellys Vater«, antwortete Ellie. »Außerdem schien er anzudeuten, dass es jemand aus dem Gesetzesvollzug ist. Jemand von hier aus Florida.«

Moretti kniff die Augen zusammen. »Woher sollte Kellys Vater wissen, wer hinter dem Raub steckt?«

»Das weiß ich nicht, Sir. Das möchte ich herausfinden. Aber ich frage mich, warum sich die Polizei von Palm Beach nie um diese Affäre zwischen Stratton und Tess McAuliffe gekümmert

108

hat, von der ich Ihnen berichtet habe. Haben Sie das weitergegeben?«

Moretti nickte. »Natürlich ...«

»Sie kennen Lawson, den leitenden Detective? Er kam mir schon immer etwas komisch vor.« »Lawson?«

»Ich habe ihn bei meinen drei Besuchen bei Stratton zu Hause jedes Mal gesehen«, fuhr Ellie fort.

»Sie können es nicht lassen, zwei und zwei zusammenzuzählen, nicht wahr, Special Agent Shurtleff?«

»Also habe ich die .32 überprüft, die Liz Stratton verwendet hat«, fuhr Ellie fort, ohne auf ihn einzugehen. »Wissen Sie, woher sie stammt? Sie wurde aus einer Asservatenkammer gestohlen.«

»Sie meinen, ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen? Sie kriegen eine Menge Beifall von der Presse, weil Sie Ned Kelly ausgeliefert haben, jetzt wollen Sie auch noch Mrs. Kojak spielen. Hatten wir nicht eine Vereinbarung? Was das FBI betrifft, sind diese Morde geklärt. Ballistik, Motive - alles hieb- und stichfest.«

»Ich rede von den Gemälden.« Ellie blickte ihn an. »Ich dachte, ich könnte nach Boston fliegen und diesen alten Mann verhören. Wenn das okay ist.«

Moretti zuckte mit den Schultern. »Ich könnte die örtlichen Kollegen hinschicken ...«

»Die örtlichen Kollegen sind nicht mit den Hehlern vertraut und wissen nicht, in welche Richtung sie wegen der Bilder fragen sollen«, hielt Ellie dagegen.

Moretti versteckte sein Gesicht hinter seinen aneinander gelegten Händen. »Wann wollen Sie los?«

»Morgen früh«, antwortete sie. »Sechs Uhr. Wenn der Kerl so krank ist, wie ich gehört habe, wäre es gut, die Sache sofort zu erledigen.«

»Morgen früh.« Moretti nickte, schien aber nachzudenken.

109

Eine Sekunde später hob er die Schultern, als hätte er eine Entscheidung getroffen.

»Aber seien Sie diesmal vorsichtig«, sagte er mit einem Lächeln. »Sie erinnern sich, was das letzte Mal passiert ist, als Sie da oben waren?«

»Keine Sorge«, beruhigte ihn Ellie. »Wie groß sind schon die Chancen, dass so etwas zweimal hintereinander passiert?«

109

An diesem Abend zog sich Ellie ein altes, verknittertes T-Shirt an, reinigte ihr Gesicht und schlüpfte gegen elf ins Bett.

Sie war müde, aber auch völlig aufgedreht. Fernsehen wollte sie nicht. Eine Weile blätterte sie durch ein Buch über van der Heyden, einen holländischen Maler aus dem siebzehnten Jahrhundert, doch meistens starrte sie nur ins Leere.

Sie hatte herausgefunden, was sie wissen musste. Jetzt war nur noch zu überlegen, was als Nächstes zu tun war. Schließlich schaltete sie das Licht aus. Aber schlafen würde sie nicht können.

Ellie zog die Decke bis zum Hals hoch und blickte auf die Uhr. Zwanzig Minuten waren vergangen. Sie lauschte auf die Stille im Haus.

Plötzlich hörte sie ein Knarren aus dem Wohnzimmer. Ellie erstarrte. *Das Holz arbeitet, oder vielleicht steigt jemand durchs Fenster.* Normalerweise ließ sie es offen, damit der Durchzug für frische Luft sorgen konnte.

Mit weit aufgerissenen Augen und ohne sich zu bewegen lauschte sie weiter. Wartete, dass sie wieder etwas hörte.

Nichts.

Dann wieder dieses Knarren.

Diesmal hielt Ellie ganze zwanzig Sekunden den Atem an. Sie bildete sich nichts ein. Das war unverkennbar. Jemand war im Haus.

*Mein Gott.* Ellie holte Luft. Ihr Herz raste, als sie unter das Kissen griff und ihre Finger um die Waffe legte, die sie normalerweise an den Garderobenständer hängte. Aber heute Nacht war sie auf Nummer sicher gegangen und hatte sie mitgenommen. Vorsichtig entschicherte sie die Pistole und zog sie unter

109

dem Kissen hervor. Sie ermahnte sich, ruhig zu bleiben, aber ihr Mund war völlig ausgetrocknet.

Sie hatte es genau richtig erkannt: Heute Nacht würde es passieren!

Das Knarren kam näher. Ellie spürte, dass sich in der Dunkelheit jemand ihrem Schlafzimmer näherte.

*Du schaffst das, sagte eine Stimme in ihr. Du wusstest, dass das hier passiert. Warte nur noch ein bisschen. Komm schon, Ellie.*

Jemand schlich in der Dunkelheit in ihr Zimmer.

Dann das Geräusch, bei dem es ihr eiskalt den Rücken hinunterlief - eine Waffe klickte.

*Oh, Scheiße!* Ellies Herz blieb beinahe stehen. *Dieses Schwein wird mich erschießen.*

*Ned... mach schon!*

Das Licht im Schlafzimmer wurde eingeschaltet. Ned stand auf der anderen Seite des Raumes und hatte seine Waffe auf den Eindringling gerichtet. »Waffe runter, sofort!«

Ellie fuhr erschreckt hoch und zielte, ihre Pistole mit beiden Händen haltend, auf den Mann.

Er stand einfach da und blinzelte, vom Licht geblendet, während er seine Waffe irgendwo zwischen Ellie und Ned gerichtet hielt.

Moretti.

»Waffe runter«, befahl Ellie wieder. »Wenn er nicht schießt, werde ich es tun.«

110

Ich hatte keine Ahnung, was als Nächstes passieren würde. Was würde Moretti tun?

Irgendwie steckten wir in einer Sackgasse. Ich hatte noch nie vorher jemanden erschossen. Genauso wenig wie Ellie.

»Zum letzten Mal«, drohte Ellie und richtete sich auf. »Waffe runter, oder ich schieße!«

»Okay«, gab Moretti nach und blickte von einem zum anderen. Er wirkte ruhig, als hätte er sich schon des Öfteren in einer solchen Situation befunden. Langsam senkte er die Waffe, dann legte er sie vorsichtig auf Ellies Bett.

»Wir haben das Haus beobachten lassen, Ellie. Wir haben gesehen, dass Kelly reingegangen ist. Dachte, er führt was im Schilde. Wir haben uns Sorgen gemacht. Ich weiß, wonach es aussieht, aber ich dachte, es wäre das Beste, wenn ...«

»Das zieht bei mir nicht, Moretti.« Ellie schüttelte den Kopf und stieg aus dem Bett. »Ich habe Ihnen gesagt, dass ich Liz' Waffe nachverfolgt habe. Ich weiß, woher sie stammt. Aus einem Einsatz, bei dem Sie dabei waren. Was ist mit dieser hier? Wurde sie auch aus dem Büro in Miami gestohlen?«

»Jesses«, wehrte Moretti ab, »Sie glauben doch nicht etwa ...?«

»Genau das glaube ich, Sie Schleimscheißer. Ich weiß es! Ich weiß über Sie und Earl Anson Bescheid. Ich weiß, dass er Ihr Informant war. Es ist zu spät, um sich aus dieser Lage zu befreien. Ich muss nicht nach Boston fahren. Neds Vater hat schon geredet. Er hat Ned erzählt, dass er Sie aus Ihrer Zeit in Boston kennt.« Moretti schluckte schwer.

»Sie lassen mich bewachen? Wo sind dann die anderen, Moretti? Bitte - rufen Sie sie herein.«

110

Morettis Gesicht spannte sich an, dann zuckte er resigniert mit den Schultern.

»Haben Sie so Tess McAuliffe umgebracht?« Ellie griff zu seiner Waffe. »Sich in ihr Badezimmer geschlichen und ihren Kopf unter Wasser gedrückt?«

»Davon weiß ich nichts«, entgegnete Moretti. »Ich habe Tess McAuliffe nicht umgebracht. Das war Strattons Mann.«

Ich umklammerte meine Waffe noch fester. »Aber meine Freunde in Lake Worth - das waren Sie, Sie Schwein.«

»Das war Anson.« Moretti zuckte lässig mit den Schultern. »Tut mir Leid, Neddie-Boy, hat Ihnen Ihre Mutter nicht gesagt, was passiert, wenn man Sachen nimmt, die einem nicht gehören?«

Ich ging auf Moretti zu. Nichts hätte mich glücklicher gemacht, als ihm den Kiefer zu brechen.

Ellie hielt mich zurück. »So leicht kommen Sie nicht davon, Moretti. Es wurden zwei Waffen in Lake Worth verwendet. Die .32 und eine Schrotflinte. Eine Person alleine hat diese Morde nicht begangen.«

»Warum?« Ich starrte ihn an. »Warum mussten Sie sie töten? Wir haben die Bilder doch gar nicht genommen.«

»Nein, die haben Sie nicht genommen. Das hat Stratton selbst getan. Eigentlich waren die Bilder schon verkauft, bevor Sie überhaupt von dem Job erfahren haben.«

»Verkauft?« Ich blickte Ellie an, hoffte, sie könnte sich einen Reim darauf machen.

Moretti lächelte. »Sie hatten die Sache von Anfang an durchschaut, stimmt's, Ellie? Dass Sie Ned geschnappt haben, war reine Tarnung. Wie fühlt es sich an, Ned, dass Ihre Freunde wegen eines Tricks umgebracht wurden?«

Moretti grinste mich an, als wüsste er, dass die Antwort auf die nächste Frage noch mehr wehtun würde.

»Was für ein Trick? Warum mussten Sie uns nachstellen -wenn die Bilder schon verkauft waren? Warum Dave?«

111

»Sie wissen es immer noch nicht, oder?« Moretti schüttelte den Kopf. Tränen brannten in meinen Augen.

»Es wurde noch was anderes gestohlen«, erklärte Moretti. »Etwas, das nicht zur ursprünglichen Abmachung gehörte.«

Ellie blickte mich an. »Der Gaume«, sagte sie.

111

»Herzlichen Glückwunsch.« Moretti klatschte in die Hände. »Ich wusste, dass jemand was Schlaues

— sagen würde, wenn wir nur lange

genug hier herumstünden.« Ellies Blick wanderte zu mir. »Der Gaume hat keinen Sammlerwert. Für den würde niemand töten.«

Moretti zuckte mit den Schultern. »Es tut mir Leid, aber es wird Zeit für einen Anwalt.«

Wieder legte Moretti sein überhebliches Grinsen auf. »Nichts, was ich gesagt habe, wird verwertbar sein. Sie werden alles beweisen müssen, und dass Sie das können, bezweifle ich. Die Waffe, Anson - alles, was Sie vorgebracht haben, sind lediglich Indizienbeweise. Stratton wird mich schützen. Tut mir Leid, dass ich Ihnen die Verhaftung vermasselse, aber ich werde Margaritas schlürfen, während Sie bis zu Ihrer Pension immer noch Fallberichte schreiben.«

»Und sieht das hier auch nach einem Indizienbeweis aus, Moretti?« Ich schlug ihm so fest ins Gesicht, wie ich konnte. Seine Lippen begannen zu bluten, und fast wäre er zu Boden gegangen.

»Das ist für Mickey und meine Freunde«, sagte ich. Bei meinem nächsten Schlag sackte er tatsächlich zusammen. »Der war für Dave.«

Es dauerte ungefähr fünf Minuten, bis zwei Polizeiwagen auf den Notruf reagierten und vor dem Haus hielten. Vier Beamte stürmten herein und ließen sich von Ellie erklären, um wen es sich handelte und was passiert war. Anschließend rief sie gleich beim FBI an. Überall blitzten Blaulichter. Die Polizisten führten Moretti die Treppe vor dem Haus hinunter. Ein herrlicher Anblick.

»Hey, Moretti«, rief Ellie. Er drehte sich um. »Gar nicht

111

schlecht für eine Kunst-Agentin, was?«, verabschiedete sie sich mit einem Zwinkern.

Als ich ihm hinterherblickte, dachte ich, dass jetzt das ganze Kartenhaus zusammenbrechen müsste. Es würde nicht mehr halten können. Moretti würde reden. Das musste er.

Doch in diesem Moment spielte sich ein völlig neues Horrorszenario vor meinen Augen ab.

Ein Mann mit einer Hand in der Jackentasche stieg aus einem Wagen und betrat den Rasen vor Ellies Haus.

Er ging an den blinkenden Polizeiwagen vorbei, zog seine Hand aus der Sportjacke, trat nahe an Moretti heran, der von den Polizisten abgeführt wurde.

Zwei laute Schüsse in Morettis Brust.

»Nein!«, schrie ich und rannte los. Dann leiser, als ich bestürzt stehen blieb: »Pop, nein ...«

Ich hatte gerade mit angesehen, wie mein Vater den leitenden Special Agent George Moretti umgebracht hatte.

## Sechster Teil

### In der Schweb

112

FBI-Supervisor Hank Cole genoss den Ausblick aus seinem Bürofenster auf die Silhouette von Miami. Dahinter erstreckte sich nichts als das herrliche, blaue Meer. Klar, das war tausendmal besser als Detroit. Oder Fairbanks! Ob es in Alaska wohl Golfplätze gab? Cole wusste, dass er in diesem Chaos irgendetwas zu Stande bringen musste. Und zwar schnell. Wenn er diesen schicken Titel vor seinem Namen behalten und diesen wundervollen Ausblick weiterhin genießen wollte.

Zuerst hatte sein Büro eine umfassende, landesweite Verfolgungsjagd nach dem Falschen angeführt. Gut, so was passierte. Jedem war ersichtlich, dass Kelly ins Beuteschema passte. Aber dann hatte die auf den Fall angesetzte FBI-Agentin ihren eigenen Chef beschuldigt, er hätte sie in ihrem Haus töten wollen, um zu vertuschen, dass er der Auslöser der ganzen Sache gewesen war. Und schließlich wurde Moretti bei seiner Verhaftung niedergeknallt.

Und von wem? Cole zerknüllte ein Stück Papier zu einer winzigen Kugel. Vom Vater des ursprünglichen Verdächtigen!

Oh, das bedeutete sein Aus! Cole biss die Zähne aufeinander. Die Presse würde ordentlich auftrumpfen, es würde eine interne Ermittlung geben. Und das FBI würde ihm den Hals umdrehen. Cole spürte Schmerzen in seiner Brust und dachte, es könnte ein Herzanfall sein. Ein Herzanfall - ach, was wäre das schön.

»Mr. Cole?«

Cole wendete sich wieder seinen Kollegen im Büro zu. Um seinen Konferenztisch herum saßen James Harpering, der Rechtsberater der örtlichen Abteilung, Mary Rappaport,

112

die Bezirksstaatsanwältin von Palm Beach County, und Art Ficke, der neue leitende Special Agent.

Aber auch Special Agent Ellie Shurtleff saß hier, die Frau, die ihre eigene private Karriere torpedierte.

»Also, was haben wir, um Special Agent Shurtleffs Behauptungen gegen Moretti zu untermauern?«, versuchte Cole mit ruhiger Stimme zu fragen.

»Es gibt die Spur mit der Waffe«, schlug Ficke vor. »Und Morettis frühere Verbindung zu Earl Anson. Sieht nach guter Arbeit aus.« Er nickte Ellie Shurtleff zu. »Aber alles nur Indizienbeweise.«

»Es gibt Frank Kellys Zeugenaussage«, ergänzte Ellie.



»Das Schuldeingeständnis eines Berufsverbrechers? Der auf den Verstorbenen eine tierische Wut hatte?« Harpering, der Anwalt, zuckte mit den Schultern. »Es könnte reichen, wenn wir beweisen, dass sie vorher schon in Verbindung standen.«

»Wir haben ungefähr achtundvierzig Stunden Zeit, bevor Washington den Fall übernimmt«, stellte Cole fest. »Wenn wir also Agent Shurtleffs Behauptung als gegeben hinnehmen - wie passt Stratton dann ins Bild? Sehen wir eine Verbindung zu Moretti?«

»Der Kontakt zwischen Moretti und Stratton wäre erklärbar«, warf Harpering ein. »Er war der leitende Agent in diesem Fall.«

»Was war, bevor die Bilder gestohlen wurden?«

»Moretti war ein Profi, Sir«, gab Ficke zu bedenken.

»Verdammt.« Cole schob seinen Stuhl zurück. »Wenn Moretti Dreck am Stecken hatte, dann will ich das klären. Das gilt auch für Stratton. Also, Special Agent Shurtleff« - er blickte Ellie an - »würden Sie uns zuliebe noch einmal erzählen, wie der leitende Special Agent Moretti in ihr Haus kam?«

113

Ellie räusperte sich. Sie war nervös. Nein, nervös war nicht annähernd der richtige Ausdruck, um zu beschreiben, wie sie sich fühlte. Sie berichtete den Anwesenden ein weiteres Mal, was Ned ihr nach der Rückkehr von der Beerdigung seines Bruders über seinen Vater erzählt hatte. Und was Liz Stratton ihnen erzählt hatte. Wie sie und Ned ihren Chef Moretti in die Falle gelockt hatten, nachdem sie herausgefunden hatte, woher die Waffe stammte.

So verrückt es auch sein mochte, hatte sie den Eindruck, dass die anderen ihr glaubten. Irgendwie jedenfalls.

»Und wie lange haben Sie und dieser Kelly schon ... an diesem Fall zusammengearbeitet?«, fragte Cole.

»Seit er sich gestellt hat«, antwortete Ellie und schluckte. Sie ließ den Kopf sinken.

»Vielleicht schon ein bisschen länger.«

»Vielleicht schon ein bisschen länger.« Cole spannte die Kiefermuskeln an und blickte in die Runde, als suchte er eine Erklärung.

Ellie räusperte sich noch einmal. »Ich kann ihn ans Messer liefern«, meinte sie besorgt.

»Stratton.«

»Sie bewegen sich auf unglaublich dünnem Eis, Special Agent Shurtleff. Ihre Knie müssen schon gefroren sein.« Cole funkelte sie an.

»Ich kann ihn ans Messer liefern, Sir«, wiederholte sie mit festerer Stimme.

Cole kniff die Augen leicht zusammen. Sie sah zu Harpering und Ficke, um festzustellen, ob sie grinsten. Taten sie nicht.

»Also gut«, seufzte Cole. »Wie?«

»Er denkt, wir haben etwas, das er will«, begann Ellie.

»Sein Bild.« Cole nickte. »Den ... Gaume? Was hat es mit dem Ding auf sich?«

113

»Das weiß ich noch nicht«, erklärte Ellie, »aber Stratton weiß nicht, dass wir es nicht wissen.«

Cole blickte zu Harpering und Ficke. Es herrschte starres, abwägendes Schweigen am Tisch.

»Sie sind als Ermittlerin in Sachen Kunst ausgebildet, nicht wahr, Special Agent Shurtleff?«, fragte Cole.

»Ja, Sir.« Ellie nickte. Das wusste er doch.

»Dann ist Ihnen ja klar« - Cole legte seine Handflächen aneinander -, »dass ich ziemlich lebensmüde sein muss, wenn ich Ihnen nach dem, was Sie getan haben, eine solche Sache

übergebe. Wenn wir diesen Fall verpatzen, können Sie das, was von meiner Karriere noch übrig ist, in den Mülleimer kehren.«

»Das gilt für meine auch, Sir.« Ellie blickte ihm direkt in die Augen.

»Richtig«, bestätigte Cole und warf wieder einen Blick auf Ficke und Harpering.

»In der momentanen Situation macht Stratton einfach weiter wie bisher, und wir stehen vor der größten Säuberungsaktion seit Exxon Valdez.«

Cole massierte seine Schläfen. »Nur aus reiner Neugier, Special Agent Shurtleff: Was genau brauchten Sie, um diese Aufgabe zu erledigen?«

»Es müsste durchsickern, dass Moretti nicht geredet hat. Dass er kein Wort über Stratton gesagt hat. Und dass ich vom Fall abgezogen wurde. Und dass gegen mich ermittelt wird.«

»Das wird nicht schwer sein«, erwiderte Cole.

»Und noch was«, fuhr Ellie fort, da sie schon mal dabei war.

»Und das wäre?« Cole verdrehte ungeduldig seine Augen.

»Das könnte ein bisschen unorthodox werden, Sir ...«

»Ach ja, und bis jetzt ist ja alles wie nach dem Lehrbuch gelaufen.« Cole konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

Ellie atmete tief ein. »Ich würde Ned Kelly brauchen, Sir.«

114

Ich spielte mit Sollie bei ihm zu Hause Romme.

Wir saßen draußen in seiner Poolhütte. Ich war an ihn gebunden, bis meine Rolle hinsichtlich

der Vorfälle in Ellies Haus vollständig geklärt war.

Es ging um die kleine Angelegenheit, dass ich meine Kautionsvereinbarung verletzt hatte - durch den Besitz einer Waffe.

Ich wusste, dass Ellie in Schwierigkeiten steckte. Ich wusste, dass das, was wir getan hatten, sie den Job kosten konnte. Alles war jetzt herausgekommen: dass mein Vater beteiligt war, was Ellie über Moretti ausgegraben hatte, unser Gespräch mit Liz. Die Sache mit mir.

Letzt, nachdem Liz und Moretti tot waren, konnten wir Stratton nicht mehr viel anhängen. Er hatte alles perfekt inszeniert. Das machte mich am meisten wütend. Das, und mein Vater. Frank dachte, er hätte die Sache mit Moretti ins Reine gebracht, aber die Ironie des Schicksals war, dass er mit der Betätigung des Abzugs Stratton von der Angel gelassen hatte.

»Wenn du mir dauernd Herzen hinschmeißt, werde ich sie mir immer wieder nehmen«, meinte Sol mit einem entschuldigenden Seufzer.

»Ich glaube, heute bin ich keine Herausforderung für dich«, entschuldigte ich mich meinerseits und zog eine Karte.

»Herausforderung? Das ist deine Rehabilitierung, Ned. Ich habe es dem Richter versprochen. Außerdem werde ich unter diesen Umständen deine Kautions bis morgen Abend zurückgewonnen haben. Dann kannst du hier verduften.«

Ich lächelte ihn an. »Ich mache mir Sorgen um Ellie, Sol.«

»Das sehe ich, mein Junge. Aber weißt du, ich glaube, es renkt sich alles wieder ein. Das Mädel kommt ganz gut alleine zurecht.«

114

»Sie hat versucht, mir zu helfen, und ich habe sie in Schwierigkeiten gebracht. Ich will mir Stratton schnappen. Ich war schon sicher, dass wir ihn hatten.«

»Ich weiß, dass du das schaffst.« Sol legte sein Blatt auf den Tisch. »Und ich denke, dass du deine Chance noch bekommst. Ich will dir mal was über Typen wie Dennis Stratton erzählen. Weißt du, wo ihre Schwäche liegt? Sie glauben immer, sie sind der dickste

Fisch im Teich. Dabei kannst du mir glauben, Ned: Es schwimmt immer einer rum, der noch ein bisschen dicker ist.« Er blickte mir ins Gesicht. »Aber zuerst gibt es noch was Wichtigeres zu erledigen, Ned.«

»Und das wäre?« Ich grinste. »Ein Geschäft?«

»Nein, ich rede von deinem Vater ...«

»Mein erlauchter Vater ist der Grund für dieses Chaos.« Ich nahm mein Blatt wieder auf.

»Ohne ihn hätten wir einen Zeugen gegen Stratton. Du brauchst gar nicht zu glauben, dass er ehrenhaft gehandelt hätte.«

»Ich glaube, dass er die Dinge so gehandhabt hat, weil er es nicht anders wusste. Der Kerl ist krank, Ned. Mein Gott, Junge, Vierer ...!

»Hä?«

»Du hast mir meine Pik Vier zurückgegeben. Du bist nicht bei der Sache, Ned.«

Als ich auf mein Blatt blickte, bemerkte ich, was für einen Schwachsinn ich spielte, weil ich mit meinen Gedanken ganz woanders war.

»Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, Junge«, fuhr Sol fort, redete aber immer noch über meinen Vater. »Die Sache mit Stratton erledigt sich von alleine. Aber wenn wir schon dabei sind«, er fing meinen Blick ein, während er sein Blatt auffächerte.

»Ich könnte dir ein bisschen helfen.«

»Wovon redest du, Sol?«

»Es geht um den Fisch. Wir reden später darüber.« Ich warf eine Karo Zehn.

115

»Gott, wie langweilig«, schnaubte Sollie, als er seine Karten vollständig ablegte. »Du machst es mir zu einfach, Junge.« Er griff nach der Punkteliste. Sein dritter glatter Romme. »Wenn das so weitergeht, kannst du meinetwegen im Gefängnis bleiben.«

Winnie, Sollies Filipino-Hausmädchen, meldete Besuch.

Ellie folgte gleich hinter ihr.

Ich sprang von meinem Stuhl auf.

»Ihre Ohren haben wohl schon geklingelt, meine Liebe.« Sollie Roth lächelte. »Jetzt schauen Sie sich Ihren Freund an. Er macht sich solche Sorgen um Sie, dass er gar nicht richtig spielen kann.«

»Er hat Recht«, bestätigte ich und umarmte Ellie. »Und, wie ist's gelaufen?«

Sie setzte sich achselzuckend an den Tisch. »Aufgrund der Tatsachen, dass Moretti getötet wurde und ich mich mit dir rumtreibe, bin ich das, was im Handbuch für FBI-Agenten mit Katastrophe bezeichnet wird. Der Chef hat die entsprechenden Maßnahmen eingeleitet. Bis wir das hier lösen, wird geschaut, wie man disziplinarisch gegen mich vorgeht.«

»Du kannst deine Arbeit behalten?«, fragte ich voller Hoffnung.

»Vielleicht.« Ellie hob die Schultern. »Von einer Sache ist das noch abhängig ...«

»Und von welcher?« Ich schluckte, als ich mir vorstellte, es ginge um irgendeine komplizierte verfahrensrechtliche Angelegenheit.

»Von uns«, antwortete sie. »Dass wir uns Dennis Stratton schnappen.«

Ich wusste nicht, ob ich richtig gehört hatte. »Du hast >uns< gesagt?«, fragte ich zweifelnd.

»Ja, Ned.« Die leiseste Andeutung eines Lächelns huschte über ihre Lippen. »Du und ich - das wären dann wir.«

115

Zunächst musste Ellie Nachforschungen anstellen. In der Welt der Kunst vor allem. Was, zum Teufel, hatte es mit diesem Bild, diesem Gaume auf sich? Es gab unzählige Möglichkeiten, über einen Maler zu recherchieren, selbst über einen, von dem sie kaum gehört hatte und der vor hundert Jahren gestorben war.

Im Internet allerdings fand sie so gut wie gar nichts über Henri Gaume. Der Maler hatte ein völlig unauffälliges Leben geführt. Es gab keine Biografien. Schließlich schlug sie im Benezit nach, der riesigen Enzyklopädie französischer Maler und Bildhauer, und übersetzte den Eintrag selbst aus dem Französischen. Aber auch er enthielt praktisch nichts. Gaume war 1836 in Clamart geboren, hatte eine Weile in Montmartre gemalt und zwischen 1866 und 1870 im angesehenen Salon de Paris ausgestellt. Dann war er von der künstlerischen Bildfläche verschwunden. Das gestohlene Bild, das Stratton nicht einmal versichert hatte, hieß *Faire le ménage* - den Haushalt machen. Ein Hausmädchen blickte in einen Spiegel über einem Waschbecken. Ellie konnte es nirgends ausfindig machen. Es war nicht gelistet.

Schließlich rief sie die Galerie in Frankreich an, in der Stratton das Bild angeblich gekauft hatte. Der Besitzer konnte sich kaum daran erinnern. Er meinte, das Bild habe wahrscheinlich aus einem Nachlass gestammt. Von einer älteren Dame aus der Provence. Um dieses Gemälde konnte es nicht gehen. Gaume war als Maler so gewöhnlich wie sonst etwas.

Barg es ein Geheimnis? Eine Nachricht? Warum wollte Stratton es unbedingt zurückhaben? Was konnte so viel wert sein, dass man sechs Menschen dafür tötet?

116

Ihr Kopf begann zu schmerzen.

Sie schob die großen Bücher über die Maler des neunzehnten Jahrhunderts zur Seite. Dort fand sie keine Antwort. Sie lag irgendwo anders versteckt.

Was hatte es mit diesem wertlosen Gaume auf sich?

Was ist es, Ellie?

Dann kam ihr die Idee. Nicht auf einen Schlag, sondern als würde ein Vogel ganz sanft an ihrem Hirn picken.

Liz Stratton hatte es ihr gesagt, als sie von Strattons Männern weggeschafft worden war.

Ihr resigniertes Gesicht, als würde man sie nie wieder sehen. *Sie sind die Kunstexpertin.*

*Warum, glauben Sie, nennt er sich selbst Gachet?*

Natürlich. Der Schlüssel lag im Namen.

Dr. Gachet.

Ellie drückte sich vom Schreibtisch ab. Es hatte immer schon - selbstverständlich zweifelhafte - Gerüchte gegeben. Nichts war ans Tageslicht gekommen. In van Goghs Nachlass hatte sich kein Hinweis gefunden. Auch nicht bei den Bildern, die sein Bruder verkauft hatte. Oder van Goghs Mäzene, Tanguy oder Bonger.

Einer der Kunstbände auf ihrem Schreibtisch zeigte auf dem Umschlag van Goghs *Portrait von Dr. Gachet*. Ellie zog ihn zu sich heran und betrachtete die Augen des Arztes - diese melancholischen, blauen Augen.

Ein solches Bild wäre es wert, andere Menschen umzubringen, dachte sie.

Und auf einmal war sich Ellie bewusst, dass sie mit den falschen Menschen redete, in die falschen Bücher blickte.

Sie betrachtete sich van Goghs berühmtes Porträt.

Sie hatte sich über das Leben des falschen Malers den Kopf zerbrochen.

116

»Bist du bereit?« Ellie reichte mir das Telefon.

Ich nickte und fühlte mich, als würde mir jemand eine Waffe in die Hand drücken, mit der ich jemanden umbringen sollte. Mein Mund war trocken wie Sand, aber das war egal. Ich hatte von diesem Augenblick geträumt, seit ich den Funkruf von Dee erhalten hatte und eine Stunde später Tess und meine Freunde tot gewesen waren.

Ich sank auf einen von Sollies Terrassenstühlen. »Ja, ich bin bereit...«

Ich wusste, dass Stratton mit mir reden würde. Ich stellte mir vor, dass sein Herz raste, sobald er hörte, wer dran war. Er war überzeugt, dass ich sein Bild hatte. Er hatte dafür getötet, und er gehörte mit Sicherheit zu den Menschen, die sich einbildeten, mit ihrem Instinkt immer richtig zu liegen. Ich tippte die Nummer ein und hörte den Rufton. Zurückgelehnt holte ich tief Luft. Eine Latino-Haushälterin meldete sich.

»Dennis Stratton, bitte.«

Nachdem ich ihr meinen Namen genannt hatte, holte sie Stratton an den Apparat. Ich sagte mir, dass alles ganz schnell vorbei sein würde. Ich hatte ein Versprechen gegeben. Meinem Bruder Dave. Und Mickey, Bobby, Barney und Dee.

»Aha, der berühmte Ned Kelly«, begrüßte mich Stratton, als er endlich am Apparat war.

»Schön, dass wir mal reden können. Was kann ich für Sie tun?«

Ich hatte mich nie direkt mit ihm unterhalten. Ich wollte ihm keine Sekunde verlogener Scheiße gönnen. »Ich habe es, Stratton«, war alles, was ich sagte.

»Sie haben was, Mr. Kelly?«

»Ich habe das, wonach Sie suchen, Stratton. Sie hatten die ganze Zeit Recht. Ich habe den Gaume.«

117

Es entstand eine Pause. Er schätzte ein, wie er reagieren sollte. Ob ich die Wahrheit sagte oder ihn verarschte. Ihn reinlegte.

»Wo sind Sie, Mr. Kelly?«, fragte er.

»Wo ich bin?« Ich schwieg. Damit hatte ich nicht gerechnet.

»Ich frage Sie, von wo aus Sie anrufen, Mr. Kelly. Ist das so kompliziert für Sie?«

»Ich bin nah genug«, erwiderte ich. »Wichtig ist nur, dass ich Ihr Bild habe.«

»Nah genug, hm? Warum testen wir das nicht einfach? Kennen Sie das Chuck & Harold's?«

»Natürlich«, antwortete ich und blickte nervös zu Ellie hin. Das war alles nicht vorgesehen. Das Chuck & Harold's war eine Kneipe in Palm Beach, in der jeder jeden beobachtete.

»Dort gibt es ein Münztelefon. In der Nähe der Herrentoilette. Ich werde dort, sagen wir, in genau vier Minuten anrufen. Und ich meine *genau* vier Minuten, Mr. Kelly. Sind Sie wirklich >nah genug? Sorgen Sie dafür, dass Sie dort sind, um abzuheben, wenn es klingelt. Nur Sie und ich.«

»Ich weiß nicht, ob ich das schaffe«, sagte ich mit Blick auf meine Uhr.

»Dann würde ich losflitzen, Mr. Kelly. Jetzt sind es noch drei Minuten und fünfzig Sekunden. Die Zeit läuft. Ich würde den Anruf nicht verpassen, wenn ich jemals wieder über diese Angelegenheit reden wollte.«

Ich drückte die Austaste und schaute Ellie an.

»Los!«, sagte sie.

Ich raste durchs Haus zum Vordereingang und sprang in Ellies Dienstwagen. Sie und die beiden FBI-Agenten rannten mir hinterher und setzten sich in ein anderes Auto. Ich legte den Rückwärtsgang ein, jagte durchs Tor und in einem großen Bogen und mit quietschenden Reifen auf die County Road. Die sechs oder sieben Straßenblocks bis zum Poinciana Square raste ich, so schnell ich konnte. Mit fast siebzig Sachen bog ich

117

um die Kurve und hielt, wieder mit quietschenden Reifen, direkt vor der Kneipe.

Ich blickte auf meine Uhr. Haargenau vier Minuten. Ich kannte den Weg zur Herrentoilette. Ich hatte mich oft an der Bar herumgetrieben. Genau in dem Moment, als ich das Telefon erreichte, begann es zu klingeln. »Stratton?«, fragte ich.

»Ich sehe, auf Sie kann man sich verlassen«, sagte er, als würde er sich tierisch freuen.

»Also, Mr. Kelly, nur Sie und ich. Es gibt keinen Grund, dass andere Leute in der Leitung

mithören. Sie haben etwas von einem Bild von Henri Gaume erzählt. Jetzt sagen Sie mir, was Ihnen vorschwebt.«

118

»Ich hatte überlegt, es der Polizei zu übergeben«, begann ich. »Ich bin sicher, sie würde gerne einen Blick darauf werfen.« Am anderen Ende herrschte Schweigen.

»Oder wir könnten ein Geschäft machen.«

»Leider mache ich mit Mordverdächtigen keine Geschäfte, Mr. Kelly.«

»Da haben wir schon etwas gemeinsam, Stratton. Normalerweise mache ich das auch nicht.«

»Nett«, gluckste Stratton. »Woher der plötzliche Sinneswandel?«

»Ich weiß nicht. Sentimentalität, denke ich. Ich habe gehört, es war das Lieblingsbild Ihrer Frau.«

Diesmal war von Stratton kein Laut zu hören. »Ich suche ein Bild von Henri Gaume.

Woher weiß ich, dass das, was Sie zu haben behaupten, das richtige ist?«

»Oh, das ist es. Eine Waschfrau, die in einen Spiegel über einem Waschbecken blickt. Sie trägt eine einfache, weiße Schürze.« Mir war klar, dass jeder diese Beschreibung aus dem Polizeibericht haben konnte. Sie war kein eigentlicher Beweis. »Es hing an dem Abend, als Sie meine Freunde umbringen ließen, im Flur vor Ihrem Schlafzimmer.«

»An dem Abend, an dem Sie mich beraubt haben, Mr. Kelly. Beschreiben Sie den Rahmen.«

»Goldfarben«, sagte ich. »Alt. Mit filigraner Verzierung.«

»Drehen Sie es um. Steht was auf der Rückseite?«

»Ich habe das Bild nicht dabei. Haben Sie's schon vergessen? Ich bin im Chuck & Harold's.«

»Das war nicht sehr schlau, Mr. Kelly«, meinte Stratton. »In Anbetracht eines Gesprächs, wie es Ihnen vorschwebt.«

»Es wurde was draufgeschrieben«, sagte ich. Ich wusste,

118

dass ich was Gutes enthüllen würde. »>Für Liz, in ewiger Liebe, Dennis.< Sehr rührend, Dennis. Totaler Käse.«

»Ich habe Sie nicht nach Ihrer Meinung gefragt, Mr. Kelly.«

»Warum nicht? Wird mit dem Bild mitgeliefert. Gleicher Preis.«

»Das ist keine geschickte Strategie, Mr. Kelly - den Menschen anzukotzen, dem Sie was verkaufen wollen. Nur um Sie noch ein bisschen auszuhorchen: Welcher Preis schwebt Ihnen vor?«

»Wir reden von fünf Millionen Dollar.«

»Fünf Millionen Dollar? Für das Bild würde Gaumes eigene Mutter keine dreißigtausend bezahlen.«

»Fünf Millionen Dollar, Mr. Stratton. Andernfalls bringe ich es bei der Polizei vorbei. Wenn ich mich richtig erinnere, war dies die Summe, die Sie und Mickey ursprünglich vereinbart hatten, oder?«

Stratton wurde leise. Nicht in der Art, die einen glauben ließ, er würde nachdenken. Sondern in der Art, dass er mir am liebsten den Hals umgedreht hätte. »Ich bin nicht sicher, worüber Sie reden, Mr. Kelly, aber Sie haben Glück. Ich habe eine Belohnung auf das Bild ausgesetzt. Doch um völlig sicher zu sein - auf der Rückseite ist noch etwas. In der rechten unteren Ecke des Rahmens.«

Ich schloss meine Augen einen Moment und versuchte, mich an alles zu erinnern, was mir zu dem Bild gesagt worden war. Er hatte Recht. Da war noch etwas am Rahmen. Ich war dabei, etwas zu verraten, das mir das Gefühl gab, gemein zu sein. Als würde ich jemanden verraten. Menschen, die ich liebte.

»Es ist eine Zahl«, flüsterte ich ins Telefon. »Vier-drei-sechs-eins-null.«

Es herrschte eine lange Pause. »Gut gemacht, Ned. Sie haben sich die Belohnung für die Art, wie Sie mit den Leuten, einschließlich der Polizei, umgegangen sind, redlich verdient. Ich bin heute Abend bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung im

119

Breakers Hotel. Die Make-a-Wish Foundation. Eins von Liz' Lieblingsprojekten. Ich werde unter meinem Namen eine Suite nehmen. Wie wär's, wenn ich mich, sagen wir, gegen neun von der Party kurz entschuldige?« »Ich werde da sein.«

Mit pochendem Herzen hängte ich den Hörer ein. Als ich nach draußen trat, wartete ein schwarzer Wagen vor dem Restaurant. Ellie und die beiden FBI-Agenten blickten mich erwartungsvoll an.

»Wir sind im Geschäft«, sagte ich. »Heute Abend neun Uhr.«

»Bis dahin haben wir noch ein gutes Stück Arbeit vor uns«, ermahnte mich einer der Agenten.

»Vielleicht später«, wehrte ich ab. »Zuerst muss ich noch was erledigen.«

119

Ein Wachmann durchsuchte mich und führte mich zu den Arrestzellen im Gefängnis von Palm Beach County. »Was ist mit euch Kellys bloß los?«, fragte er kopfschüttelnd.

»Liegt das bei euch im Blut?«

Mein Vater lag in seiner Zelle auf der Metallpritsche und starrte ins Leere.

Ich blieb einen Moment stehen. Im dämmrigen Licht hätte ich in dem blassen Gesicht fast einen jüngeren Mann erkennen können. Eine Szene aus meiner Kindheit fiel mir ein: Frank, der mit großem Trara und einer Schachtel unter dem Arm nach Hause kam. Mom stand am Spülbecken. JM, Dave und ich saßen nach der Schule am Küchentisch und aßen eine Kleinigkeit. Ich war vielleicht neun.

»Evelyn Kelly ...« Mein Vater wirbelte Mom herum und redete wie der Moderator einer Spiele-Show. »Kommen Sie zu mir herunter!«

Er präsentierte die Schachtel. Den Blick meiner Mutter, als sie die Schachtel öffnete, werde ich nie vergessen. Sie zog einen wundervollen Pelzmantel heraus. Frank legte ihn ihr über die Schultern und drehte sie herum wie eine Tänzerin. Sie war rot im Gesicht, schockiert, ihre Miene spiegelte irgendetwas zwischen Stolz und Unglauben.

Mein Vater legte ihr die Hand in den Rücken wie beim Standardtanz und zwinkerte uns zu. »Wartet nur, was sich hinter dem Türchen Nummer drei befindet!« Mein Vater konnte einem Streifenpolizisten die Waffe abschwatzen, wenn er wollte.

»Hey, Pop«, sprach ich ihn jetzt in seiner Zelle an. Mein Vater drehte sich zum Gitter.

»Neddie«, grüßte er mich und zwinkerte.

119

»Ich wusste nicht, was ich dir mitbringen sollte, also habe ich das hier für dich ... « Ich zeigte ihm die Tüte mit KitKat und Hustenbonbons mit Kirschgeschmack. Meine Mutter brachte sie ihm jedes Mal mit, wenn sie ihn im Gefängnis besucht hatte.

Frank setzte sich grinsend auf. »Ich habe deiner Mutter immer gesagt, dass ich eine Säge besser gebrauchen könnte.«

»Ich hab's versucht. Aber diese Metalldetektoren sind der totale Scheiß.«

Er strich sein Haar glatt. »Ach, heutzutage ist alles anders.«

Ich blickte ihn an. Er war mager und leicht gelb im Gesicht, aber er wirkte entspannt und ruhig.

»Brauchst du was? Ich könnte vielleicht Sollie dazu bringen, dir einen Anwalt zu besorgen.«

Er schüttelte den Kopf. »Darum hat sich Geörgie schon gekümmert. Ich weiß, dass du denkst, ich hätte alles verpatzt«, sagte er. »Aber ich musste es tun, Ned. Es gibt einen

Kodex, auch unter Ärschen wie mir. Moretti hat ihn gebrochen. Er hat mein Fleisch und Blut umgebracht. Ein paar Dinge kann man nicht durchgehen lassen. Verstehst du das?«  
»Wenn du etwas für Dave hättest tun wollen, hättest du Dennis Stratton erschießen sollen. Er hat alles in Auftrag gegeben. Mit dem, was du getan hast, hast du uns unsere Chance verpatzt, ihn zu kriegen.«

»Wieso habe ich dann das Gefühl, dass ich endlich was Gutes zu Stande gebracht habe?«  
Mein Vater lächelte. »Ich war jedenfalls immer nur eine kleine Nummer. Aber ich bin froh, dass du hier bist. Ich wollte dir nämlich noch was sagen.«

Ich hielt mich an den Gitterstäben fest. »Ich dir auch.«

Frank schenkte sich ein Glas Wasser ein. »Ich habe nie so richtig den Menschen in dir erkannt, der du eigentlich bist, oder? Nicht einmal, nachdem du in diesem Schulskandal entlastet wurdest, habe ich dir das gegeben, was du verdient hattest. Womit ich eigentlich sagen will, dass es mir Leid tut, dass

120

ich an dir gezweifelt habe. Du bist ein guter Junge - ein guter Mann.«

»Hör mal, Pop. Wir müssen jetzt nicht darüber reden ...«

»Doch, das müssen wir«, widersprach mein Vater und bemühte sich aufzustehen. »Ich glaube, nach John Michaels Tod konnte ich mir die Wahrheit nicht eingestehen, dass ich es gewesen war, der ihn getötet hatte. Ein Teil in mir wollte sagen: Siehst du, meine Jungs sind genauso wie ich. Ganz die Kelly-Art. Tatsache ist, als du diese Stelle in Stoughton bekommen hattest, war ich mächtig stolz auf dich.«

Ich nickte, um zu zeigen, dass ich verstanden hatte.

»Neulich, zu Hause - das war der schlimmste Tag meines Lebens.« Mein Vater blickte mir in die Augen.

»Daves Beerdigung.« Ich nickte und stieß die Luft aus. »Meiner auch.«

»Ja.« Sein Blick wurde traurig. »Aber ich habe diesen Tag im Stadion gemeint. Als ich zugelassen habe, dass du einfach so gehst und den Kopf für etwas hinhältst, was ich getan habe. In dem Moment habe ich wohl gemerkt, wie sehr ich mein Leben verpfuscht habe. Wie groß du bist und wie klein ich geworden bin. Ach, was für ein Wichser ich immer gewesen bin. Eine Niete. Ganz im Gegensatz zu dir.«

Frank schlurfte, etwas schwach auf den Beinen, zu mir herüber. »Das ist lange fällig, Ned, aber es tut mir Leid, mein Sohn. Mir tut es Leid, dass ich alle im Stich gelassen habe.« Er legte seine Hand über meine. »Ich weiß, dass es nicht reicht, das zu sagen. Ich weiß, dass damit nichts besser wird. Aber es ist alles, was ich habe.«

Ich spürte einen Druck hinter den Augen. »Wenn Dave uns von da oben zuschaut«, sagte ich und versuchte zu lachen, »wette ich, dass er denkt: Mann, dieses Stückchen Weisheit hätte ich schon ein paar Tage früher gebrauchen können.«

Franks Lachen hörte sich fast wie ein Stöhnen an. »Das ist was, das ich nie auf die Reihe gekriegt habe - große Ideen, be

120

schissener Zeitpunkt. Aber ich habe für alles vorgesorgt. Für deine Mutter. Und für dich auch, Ned.«

»Wir werden diesen Kerl kriegen, Pop.« Ich drückte seine Hand. Jetzt weinte ich tatsächlich.

»Ja, mein Sohn, du schnappst ihn dir.« Unsere Blicke trafen sich zu einer schweigenden, heftigen Umarmung. Sol hatte Recht gehabt. Ich vergab meinem Vater. Alles. Dazu brauchte ich keine Worte.

»Ich muss gehen, Pop.« Ich drückte seine knöchigen Finger. »Vielleicht siehst du mich eine Weile nicht mehr.«



»Das hoffe ich doch schwer, mein Sohn«, gluckste er. »Jedenfalls nicht dort, wohin ich gehen werde.« Er ließ meine Hand los.

Ich trat einen Schritt zurück in den Flur. »Hey, Pop«, sagte ich und drehte mich noch einmal um. Meine Stimme stockte. Frank stand immer noch am Gitter.

»Eins musst du mir noch verraten. Moms Pelzmantel, den du damals mit nach Hause gebracht hast - er war gestohlen, oder?«

Seine eingesunkenen Augen bekamen einen harten Ausdruck, als wollte er sagen: Wie kannst du mich so was fragen? Dann verzog er seine Lippen zu einem Lächeln.

»Natürlich war er gestohlen, Junge.«

Als ich den Flur entlangging, lächelte ich meinem Vater ein letztes Mal zu.

121

Der FBI-Mann befestigte einen Draht an meinem Körper.

»Du wirst die ganze Zeit über dieses Mikrofon tragen«, erklärte Ellie. Wir waren in Sols Haus, das uns als eine Art Basis diente. »Unsere Leute werden überall sein. Du brauchst nur das entscheidende Wort zu sagen, Ned, dann schnappen wir uns Dennis Stratton.« Ein ganzes Team von Agenten war da. Morettis Ersatz, ein dünnlippiger Kerl mit schmierigem, dunklem Haar und Hornbrille, hatte das Sagen. Der leitende Special Agent Ficke.

»Also, das sind die Grundregeln«, klärte mich Ficke auf. »Erstens, ohne Stratton machen Sie gar nichts. Keine Zwischenhändler. Sie erwähnen Morettis Namen nicht. Ich will nicht, dass er denkt, es gäbe eine Möglichkeit, dass er irgendwelche Geheimnisse preisgegeben hat. Vergessen Sie auch nicht, Stratton hat Anson vielleicht nie kennen gelernt. Ebenso wenig wie Ihren Vater. Bringen Sie ihn dazu, dass er von dem Diebstahl redet, wenn Sie können. Wer hat ihn inszeniert? Bitten Sie ihn, den Scheck sehen zu dürfen. Der Scheck reicht, um ihn dranzukriegen. Schaffen Sie das alles?«

»Ich werde es schaffen, Agent Ficke. Wie machen wir das mit dem Bild?«

»Hier ... probieren Sie es aus.«

Eine Agentin brachte ein mit viel Klebeband verschlossenes Paket. »Was ist da drin?«, wollte ich wissen.

»Eine Menge Schwierigkeiten für Sie, wenn Stratton es auspackt«, antwortete Ficke.

»Also bitten Sie ihn vorher, Ihnen den Scheck zu zeigen. Wenn man ihnen irgendwie zusetzt, kommen wir und holen Sie.«

Ich schaute Ellie an. »Wirst du da sein?«

»Natürlich werde ich da sein.«

121

»Auf jedem Stock steht Verstärkung bereit«, beruhigte mich Ficke. »Sobald Sie haben, was wir brauchen, oder die anderen das Paket öffnen, brechen wir durch die Tür. Ihnen passiert nichts.«

Ich beäugte ihn. *Mir wird nichts passieren.* Ich kam mir so entbehrlich vor wie jemand, der losgeschickt wird, um ein Minenfeld zu testen. Los, geh, dir wird nichts passieren. Eine Sache war allen in diesem Zimmer klar: Es entspräche ganz gewiss nicht Strattons Plan, dass ich dieses Hotelzimmer lebend verließ.

»Ich möchte mit Ellie reden«, verlangte ich.

»Sie leitet diesen Einsatz nicht«, widersprach Ficke ziemlich ruppig. »Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich an mich.«

»Ich habe keine Fragen. Ich muss mit Ellie reden. Aber nicht hier. Alleine. Draußen.«

121

Wir gingen hinaus Richtung Pool. Ficke beobachtete uns durch die Rollos hindurch, so dass ich Ellie die Stufen hinunter zum Strand, »meinem Büro«, führte. So weit weg von ihm wie möglich.

Ellie krempelte sich die Hosenbeine hoch und ließ ihre Schuhe an der Treppe stehen. Dann gingen wir den Strand entlang. Die Sonne stand bereits tief über dem Horizont. Es war kurz vor sechs.

Ich fasste Ellie an der Hand. »Schön hier, hm? Irgendwie vermisse ich meine alten Tage als Rettungsschwimmer. Wusste gar nicht, wie gut ich es damals hatte.«

Ich hielt sie an der Schulter und strich eine Strähne aus ihren Augen. »Du vertraust mir doch, Ellie, oder?«

»Meinst du nicht, dass es ein bisschen spät ist, mich das zu fragen, Ned? Ich habe dich nicht verhaftet, als ich die Möglichkeit dazu hatte. Wir haben einen Wagen gestohlen, Informationen zurückgehalten, eine wichtige Zeugin entführt ... In meinem Lehrbuch läuft das unter Vertrauen.«

Ich lächelte. »Du hättest aus dem Wagen steigen sollen, als ich es dir gesagt habe. Dann wäre alles ganz anders gelaufen.«

»Ja, du säßest vielleicht im Gefängnis oder wärest tot. Und ich hätte immer noch einen sicheren Job. Aber so weit ich mich erinnere, hatte ich damals keine große Wahl. Du hattest eine

»Und so weit ich mich erinnere, war sie nicht entschert.«

Als ich sie zu mir heranzog, spürte ich, wie ihr Herz kräftig gegen meine Brust schlug. Keiner von uns wusste, was an diesem Abend passieren würde. Und hinterher würde sich die ganze Welt verändert haben. Auf mich warteten ein paar An Waffe.«

122

klagen. Ich würde eine Zeit lang sitzen müssen. Hinterher würde ich vorbestraft und sie immer noch beim FBI sein.

»Aber ich bitte dich, mir weiterhin zu vertrauen. Nur noch ein bisschen länger.«

Sie schob mich von sich fort und versuchte, in meinen Augen zu lesen. »Du machst mir Angst, Ned. Wir können ihn schnappen. Diese ganze Sache wird ein Ende haben. Bitte, nur dieses eine Mal: Halte dich an die Regeln.«

Ich lächelte. »Du wirst für mich da sein, Ellie?«

»Das habe ich doch gesagt.« Sie blickte mich entschlossen an. »Ich werde gleich draußen warten. Ich würde dich nicht alleine dort hineingehen lassen.«

Das wusste ich doch. Ich zog sie wieder an mich und blickte an ihr vorbei auf die untergehende Sonne.

Ich hatte nicht den Mut, ihr zu sagen, dass ich »hinterher« meinte.

122

Schon wenn man in die lange Auffahrt zum Breakers Hotel einbog, wurde man in eine völlig andere Welt versetzt.

Die majestätischen, in grelles Licht getauchten Zwillingstürme waren vielleicht der bekannteste Blick auf Palm Beach. Die imposante, von Säulen gestützte Loggia, von der man in die Eingangshalle gelangte, die Reihen mit den von Lampen angestrahlten Palmen. Einst wurden hier die Flaglers, Mellons und Rockefellers in ihren privaten Eisenbahnwaggons vorgefahren. Heute verkehrten hier Menschen, die sich gerne wie sie gaben.

An diesem Abend würde ich die Party ein bisschen aufmischen.

Ich stellte mich mit Ellies Crown Vic hinter einen Mercedes SL 500 und einen Rolls Royce auf den mit roten Ziegeln gepflasterten, runden Platz, der vor dem Eingang lag. Männer in Smoking, am Arm mit Juwelen behängte Frauen in eleganten Kleidern, kamen heraus.

Ich trug Jeans, darüber ein grünes Lacoste-Hemd. Selbst die Parkplatzwächter warfen mir Blicke zu, als gehörte ich nicht hierher.

Ich hatte von diesen Veranstaltungen gehört und am Anfang meiner Zeit in Florida sogar ein paar Mal dort gekellnert. Sie bildeten hier im Süden so etwas wie das Zentrum des sozialen Lebens der alten Garde. Für sie und zu Wohltätigkeitszwecken fand die Veranstaltung statt, wie auf der Einladung stand. Wichtiger war noch, dass ein paar Matronen ihren Schmuck zeigen und in schicken Kleidern herumlaufen, Kaviar essen und Champagner schlürfen konnten. Wer weiß, wie viele tatsächlich wegen des eigentlichen »Anlasses« herkamen? Ich erinnerte mich an eine Geschichte, dass eine Frau ihren Mann, 123

der plötzlich gestorben war, wochenlang auf Eis gelegt hatte, um sich die Party-Saison nicht entgehen zu lassen.

Ich klemmte mir das große Paket, das die FBIler mir gegeben hatten, unter den Arm und betrat die Eingangshalle. Eine Menge Leute liefen hier herum, die einen in Abendkleidung, die anderen in den roten Jacken des Hotelpersonals, einige in Freizeitkleidung. Jeder von ihnen konnte einer von Strattons Männern sein, der mich beobachtete. Oder einer vom FBI.

Das FBI drehte wahrscheinlich schon durch und fragte sich, was zum Teufel ich hier trieb.

Ich blickte auf meine Uhr - 8.40 Uhr. Ich war zwanzig Minuten zu früh.

Ich ging direkt zur Rezeption. Eine attraktive Angestellte mit Namen Jennifer begrüßte mich. »Ich glaube, für mich wurde eine Nachricht hinterlegt«, meinte ich. »Unter Stratton.«

»Mr. Kelly«, sagte sie mit einem Lächeln, als hätte sie mich erwartet, und holte einen verschlossenen Briefumschlag mit Hotelemblem. Ich zeigte ihr meinen Ausweis und riss den Umschlag auf. Auf einer Hotelkarte standen nur zwei Worte: Zimmer 601. *Also gut, Ned, bring's hinter dich.* Ich hielt eine Sekunde lang den Atem an und versuchte, meine Nerven zu beruhigen.

Ich fragte Jennifer, wo die Make-A-Wish-Gala stattfand. Sie zeigte den reich verzierten Flur entlang, von dem aus es nach links zum runden Ballsaal ging.

Ich klemmte mir das Paket, den »Gaume«, unter den Arm und folgte zwei Paaren in Abendkleidung, die mit Sicherheit zum Ballsaal gingen.

Plötzlich kratzte eine Stimme in meinem Kopfhörer. Ficke. Er war ziemlich sauer.

»Verdammt, Kelly, was machen Sie da? Sie sind zwanzig Minuten zu früh.«

»Tut mir Leid, Ficke, der Plan hat sich geändert.«

123

Ich ging weiter, bis ich hinter der Bar in der Eingangshalle den runden Ballsaal erblickte. An der Tür standen ein paar Leute, Männer in Smoking und Frauen in Abendkleidern, die ihre Namen nannten und Einladungen vorzeigten. Ein nicht ganz so strenges Verfahren wie am Flughafen. Es wurde die Art von Bandmusik gespielt, bei der man sich schwört, dass man nie auf sie tanzen würde. Ich mischte mich unter die Leute.

Eine weißhaarige Frau blickte mich an, als wäre ich Sponge-Bob SquarePants. Die Diamantenhänger in ihren Ohren waren etwa so groß wie Weihnachtsbaumkugeln. Ich zwängte mich an ihr vorbei, dann war ich drin. »Sir!«, hörte ich hinter mir, achtete aber nicht darauf.

*Du sorgst am besten dafür, dass das hier klappt, Neddie.*

Der Saal war atemberaubend. Überall frische Blumen, an der Kassettendecke ein unglaublicher Kronleuchter. Die Band spielte »Bad, Bad Leroy Brown« im Cha-Cha-Cha-Stil. Alle Frauen, an denen ich vorbeikam, waren mit Diamanten behängt - Halsketten, Ringe, Diademe. Die Männer trugen gestärkte Smokings, in der Brusttasche ein perfekt gefaltetes Taschentuch. Einer war sogar im Kilt erschienen.

Aufgeregt blickte ich mich nach Stratton um. Ich wusste, dass ich ungefähr so fehl am Platz wirkte wie ein Stammesangehöriger der Maori auf einer Teeparty der Königin. Plötzlich nahm jemand von hinten meinen Arm und schob mich von der Menge weg. »Der Lieferanteneingang ist da drüben, Mr. Kelly«, raunzte mir ein Mann ins Ohr. Ich wirbelte herum. Es war Champ, der mich angrinste. »Hey, Kumpel, jetzt hab ich dich aber ganz schön drangekriegt, was?«

124

Er war wie ein perfekter Kellner angezogen, in der Hand hielt er ein Tablett mit Kaviarblinis. Abgesehen von seinem orangefarbenen Haar, passte er ganz gut hier rein.

»Wo ist Stratton?«, fragte ich ihn.

»Hinten - wo sollte ein Arschloch sonst sein?« Champ stieß mich an. »Er ist derjenige mit dem Smoking ... Entspann dich, Kumpel« - er hob entschuldigend die Hand -, »ich versuche nur, für gute Stimmung zu sorgen.«

Ich erhaschte einen Blick auf Stratton, dann blickte ich mich nach seinen Schlägern um.

»Ned«, sagte Champ, stellte sein Tablett ab und fasste mich an der Schulter, »es wird schon funktionieren. Das sage ich natürlich vor jedem Sprung, auch wenn es immer ein paar verschobene Wirbel gibt, die das Gegenteil behaupten.« Er zwinkerte mir zu und stieß mit seiner Faust gegen meine. »Also, keine Sorge, Kumpel, es sind Freunde im Haus. Ich halte dir den Rücken frei.«

»Ned!« Eine Stimme knackte in meinem Kopfhörer. Ellie. »Ned, was machst du da? Bitte ...«

»Tut mir Leid, Ellie«, unterbrach ich sie. Ich wusste, dass sie in Panik war. »Bleib einfach in der Leitung. Bitte. Du kriegst deinen Mann.«

In der Menge erblickte ich Gesichter, die ich kannte. Henry Kissinger. Sollie Roth, der mit ein paar berühmten Geschäftsleuten redete. Lawson.

Dann sah ich hinten im Ballsaal Stratton. Er hielt ein Champagnerglas in der Hand und unterhielt sich mit einer Blondine in einem tief ausgeschnittenen Kleid. Ein paar Leute um ihn herum lachten. Das war echt der Witz - Liz war kaum unter der Erde, und schon war er der gefeiertste Junggeselle in Palm Beach.

Das musste ich erst verdauen. Dann ging ich auf ihn zu. Stratton riss die Augen weit auf, als er mich bemerkte. Nach der kurzen Überraschung hatte er sich wieder im Griff und

124

zeigte ein kleines, freches Grinsen. Strattons Freunde blickten mich an, als wäre ich der Postbote.

»Sie sind ein bisschen früh, Mr. Kelly. Wollten wir uns nicht oben in meinem Zimmer treffen?«

»Ich bin genau rechtzeitig, Stratton. Der Plan hat sich geändert. Ich wollte mir dieses wundervolle Ereignis nicht entgehen lassen. Und Ihre Freunde möchten vielleicht mithören, wenn wir hier unsere geschäftlichen Angelegenheiten besprechen.«

124

Oben in einer der Hotelsuiten geriet Ellie in Panik. »Ned, was machst du da?«, rief sie immer wieder ins Mikrofon, aber Ned antwortete nicht.

»Abbrechen«, sagte Ficke. »Wir blasen dieses Fiasko ab.«

»Das können wir nicht«, widersprach Ellie. Sie erhob sich von ihrem Lauschposten. »Ned ist im Ballsaal. Er wird sich mit Stratton treffen. Er zieht die Sache durch.«

Ficke funkelte sie an. »Wenn wir nach unten gehen, Special Agent Shurtleff, dann mit Sicherheit, um ihn da rauszuholen, nicht um ihm zu helfen. Die Show ist vorbei.« Er riss sich den Kopfhörer herunter. »Ich lass mir von diesem Cowboy nicht das FBI in den Dreck ziehen.« Er nickte dem Einsatzleiter zu. »Beenden Sie die Sache.«

»Nein.« Ellie schüttelte den Kopf. »Geben Sie mir zwei Männer. Wir können ihn nicht einfach im Stich lassen. Wir haben es versprochen. Er braucht Verstärkung. Er zieht die Sache durch und trifft sich mit Stratton.«

»Dann bleiben Sie von mir aus und hören Sie zu, Special Agent Shurtleff«, sagte der leitende Agent an der Tür. »Das Band läuft.«

Ellie konnte es nicht fassen. Er brach einfach die Zelte ab. Ned war da unten. Ohne Verstärkung.

»Er hat gesagt, er würde uns Stratton ausliefern, und das wird er auch tun«, beharrte Ellie.

»Wir haben es versprochen. Wir können nicht einfach weglaufen. Wir würden zulassen, dass er umgebracht wird.«

»Sie können Downing nehmen«, sagte Ficke. »Und Finch unten in der Halle.« Sein Blick wirkte irgendwie gleichgültig. »Er ist Ihr Werkzeug, Special Agent Shurtleff. Er ist Ihr Problem.«

125

»Unsere geschäftlichen Angelegenheiten hier besprechen?«, fragte Stratton mit seinem typischen, unerschütterlichen Lächeln, obwohl ich wusste, dass er sich wunderte, was hier vor sich ging.

Ich erwiderte sein Lächeln auf meine Art. »Sie haben meinen Bruder umgebracht, Stratton. Sie dachten doch wohl nicht, dass ich Ihnen das so ungestraft durchgehen lasse?«

Ein paar Köpfe drehten sich. Überrascht, wie Stratton war, blickte er sich um.

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden, Mr. Kelly, aber für einen Mann, der eigentlich verhaftet wurde und auf seine Verhandlung wartet, finde ich es reichlich mutig, mir irgendwelche Beschuldigungen an den Kopf zu werfen.«

»Liz hat er auch umgebracht«, fuhr ich so laut fort, dass es alle hören konnten, die in der Nähe standen. »Und es mit dieser lächerlichen Affäre getarnt, weil sie ihn anschwärzen wollte. Er hat seine eigenen Bilder gestohlen und verkauft, dann hat er diese vier Menschen in Lake Worth umgebracht, damit es so aussieht, als wäre für die Diebe etwas schief gelaufen. Aber ihm ist etwas abhanden gekommen. Etwas, das nicht gestohlen werden sollte. Stimmt's, Mr. Stratton?«

Ich hielt das Paket hoch.

Stratton riss die Augen auf. »Oh, Mr. Kelly, was haben Sie uns da mitgebracht?«

Ich hatte ihn. Er saß in der Falle. Ich sah, dass seine Maske, mit der er sich immer unter Kontrolle hatte, Risse bekam. Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn.

Lawson kam auf uns zu. Und schlimmer noch: Strattons Handlanger, der Pferdeschwanz.

»Schade, dass Moretti von Ihrem eigenen Vater umgebracht

125

wurde«, meinte Stratton. »Warum erzählen Sie das nicht auch herum? Ich glaube, Sie sind es, der etwas tarnt. Sie sind derjenige, der auf Kaution freigelassen wurde. Sie haben nicht den geringsten Beweis.«

»Der Beweis ...« Ich lächelte. »Der Beweis ist dieses Bild.« Ich schwenkte das Paket.

»Dasjenige, das ich Ihnen heute Abend bringen sollte, Mr. Stratton. Der Gaume.«

Stratton schielte auf das Paket, befeuchtete seine Lippen. Seine Stirn glänzte.

Die Anwesenden tuschelten aufgeregt, rückten näher, versuchten zu verstehen, was hier passierte.

»Das ... das ist absurd«, begann er zu stottern und suchte nach einem ihm freundlich gesinnten Gesicht. Die Umstehenden warteten auf eine Antwort. Fast schon war ich schadenfroh.

Dann wandte er sich wieder mir zu, doch statt völlig die Fassung zu verlieren, drückte sein Gesicht die gewohnte Kontrolle aus. Seine Augen begannen zu leuchten. »Dieser

miserable Trick könnte sogar funktionieren, wenn Sie dieses Bild tatsächlich in Ihrem Paket hätten. Stimmt's, Mr. Kelly?»

Im Ballsaal wurde es plötzlich still. Ich hatte das Gefühl, dass jetzt alle Blicke auf mich gerichtet waren. Stratton wusste es. Er wusste, dass ich das Bild nicht dabei hatte. Woher?

»Los, machen Sie es auf. Zeigen Sie der Welt Ihren Beweis. Ich habe allerdings nicht den Eindruck, dass sich diese Geschichte auf Ihren bevorstehenden Prozess vorteilhaft auswirkt.«

Woher wusste er es? Ich ging rasch alle Möglichkeiten durch. Ellie ... auf keinen Fall! Lawson ... er war nicht eingeweiht. Stratton hatte noch einen Maulwurf. Er hatte noch jemanden beim FBI.

»Ich habe Sie doch gewarnt, Mr. Kelly, nicht meine Zeit zu vergeuden, oder?« Stratton lächelte eisig.

Pferdeschwanz packte mich am Arm, während ich bemerk

126

te, dass sich Champ durch die Menge der Gäste schob. Doch was konnte er schon tun? Ich drehte mich wieder zu Stratton um. Ich brachte nur eine hilflose Frage über meine Lippen: »Woher?«

»Weil ich es ihm erzählt habe, Ned«, meldete sich eine Stimme.

Ich erkannte die Stimme sofort. Und mein Herz schien zu zerbrechen. Alles, worauf ich vertraut hatte, all meine Sicherheiten wurden mir in diesem Moment entrisen.

»Ned Kelly«, grinste mich Stratton an. »Ich glaube, Sie kennen Sol Roth.«

126

»Tut mir Leid, Neddie-Boy«, sagte Sol und trat langsam vor.

Es war, als hätte mir jemand ins Gesicht geschlagen. Ich weiß, dass ich, völlig überrascht, schneeweiß wurde. Sol sollte meine Geheimwaffe sein, mein Ass, das ich heute Abend aus dem Ärmel ziehen wollte.

Ich konnte den alten Mann nur sprachlos anblicken, während mein Herz in tausend Stücke zersprang. Ich hatte gesehen, wie mein Bruder umgebracht worden war. Wie meine besten Freunde brutal ermordet worden waren. Aber bis zu diesem Augenblick hatte ich eigentlich nicht gewusst, gegen wen ich kämpfte. Die Reichen verbündeten sich mit den Reichen. Sie rotteten sich zu einem Verein zusammen, zu dem ich nicht eingeladen war. Meine Augen füllten sich mit Tränen.

»Du hattest Recht mit dem Verkauf der Bilder«, gestand Sol schuldbewusst ein. »Ich habe ein Privatgeschäft zwischen Dennis und einem sehr geduldischen Sammler aus dem Nahen Osten vermittelt; er bewahrt diese Bilder zwanzig Jahre lang sicher in einem Tresor auf. Die Sache war ziemlich lukrativ, wenn ich so sagen darf...«

Ich konnte nicht glauben, was ich da hörte. Jedes Wort aus seinem Mund traf mich wie ein Stich. *Ich hoffe, du weißt das zu schätzen, Sol. Und dass du das Geld gut angelegt hast. Damit hast du den Tod meines Bruders und meiner besten Freunde erkauft.*

Stratton nickte Pferdeschwanz zu. Ein stumpfer Gegenstand wurde mir zwischen die Rippen gedrückt. Eine Waffe.

»Aber, du widerliches Dreckschwein« - Sols Stimme hatte sich plötzlich verändert, und er hatte sich Stratton zugewandt -, »dass alle diese Menschen sterben würden, damit hatte ich nicht gerechnet.«

126

Strattons Grinsen war verschwunden, und er blinzelte.

»Oder dass du in der Lage wärst, Liz zu töten, deren Familie ich seit vierzig Jahren kenne, du krankes, intrigantes Arschloch.«

Stratton presste verständnislos die Kiefer aufeinander.

»Wir haben zugesehen, wie du ihr das Leben ausgesaugt hast, du Ungeheuer. Wir haben zugesehen, also trifft uns alle die gleiche Schuld. Wenn ich mich in diesem gottverdamnten Chaos für eins schäme, dann dafür. Liz war so ein guter Mensch.«

Sollie griff in seine Tasche und zog eine Tüte heraus. Darin befand sich so etwas wie ein Schlüssel. Ein Hotelschlüssel. Vom Brazilian Court. Genau, wie wir es geplant hatten.

Tess' Schlüssel. Er drehte sich zu Pferdeschwanz, der immer noch seine Waffe zwischen meine Rippen drückte. »Den hast du in deiner Tasche vergessen, Großer. Nächstes Mal solltest du besser aufpassen, wer sich um deine Wäsche kümmert.«

Stratton startete wie gebannt auf den Schlüssel. Alle Anwesenden im Ballsaal konnten beobachten, wie sich der Ausdruck auf seinem aschfahlen Gesicht von Verwirrung zu Verstehen wandelte.

Liz.

Liz hatte Tess' Schlüssel gefunden. Sie hatte ihren Mann noch vom Grab aus angeschmiert.

Ich weiß nicht, was besser war - Stratton zu beobachten, der vor seinen Freunden demontiert wurde, oder sich vorzustellen, wie Dave und Mickey sich über unsere Aktion freuen würden. Sol blinzelte mir zu, als wollte er sagen: Na, gefällt dir das, Ned? Aber ich dachte nur: Mein Gott, Dave, ich hoffe, du siehst uns zu. Ich hoffe, du kannst das hier in vollen Zügen genießen.

Dann drehte sich Sollie um. Nicht zu mir, sondern zu Lawson. »Ich glaube, Sie haben den Beweis, den Sie brauchen ...« Der Detective trat vor und packte Stratton am Arm. Nie

127  
mand im Saal war schockierter als ich. Ellie und ich waren sicher gewesen, dass er Strattons Mann war.

»Dennis Stratton, ich verhafte Sie wegen Mordes an Tess McAuliffe und Liz Stratton.« Völlig entgeistert und mit zitternden Lippen blickte Stratton auf Sollie.

Dann geriet die Situation außer Kontrolle. Pferdeschwanz nahm die Waffe von meinen Rippen, benutzte mich aber als Deckung, während er auf Lawson zielte. Champ löste sich aus der Runde der Zuschauer und rammte ihn, so dass er über den Boden rutschte. Dort, im Kampf, drehte er ihn auf den Rücken.

»Tut mir Leid, Kumpel, aber du schuldest mir noch einen Seitengrill aus Chrom für meine Ducati.« Champ knallte mit seiner Stirn gegen die von Pferdeschwanz, dessen Kopf mit einem Krachen auf den Boden traf.

In diesem Moment löste sich ein Schuss.

Die Menschen schrien, drängten hektisch zum Ausgang. »Jemand hat geschossen!«

Ich blickte zu Stratton, Lawson, Sollie ... und schließlich auf Champ. Er hing breitbeinig über Pferdeschwanz, auf seinen Lippen zeigte sich ein ungläubiges Grinsen. Zuerst dachte ich, er würde »Siehst du, ich habe dir doch gesagt, dass ich dir den Rücken freihalte«, sagen. Doch dann sah ich, dass sein Blick eher Schock ausdrückte. Blut sickerte durch sein weißes Hemd.

»Geoff!«, rief ich. Er begann zu schwanken, ich fing ihn gerade noch auf und legte ihn vorsichtig auf den Boden.

»Scheiße, Neddie«, sagte er und blickte mich an. »Dafür schuldet mir das Schwein ein ganz neues Motorrad.«

Noch ein Schuss knallte, dann brach das Chaos aus. Strattons zweiter Leibwächter schoss. Lawson war getroffen. Die Gäste warfen sich auf den Boden.

Eine Kugel bohrte sich in die Brust des Leibwächters, er fiel

127

nach hinten durch ein Fenster, riss die bestickten Vorhänge von den riesigen Stangen. Dann erblickte ich Stratton, der nicht mehr von Lawson festgehalten wurde. Er schlich nach hinten Richtung Küche.

Ich rief ins Mikrofon, nach Ellie. »Champ ist verletzt. Er wurde getroffen!« Aber sie antwortete nicht. Ich hatte eigenmächtig den Plan geändert. Und jetzt?

»Meine Güte, Kumpel, renn los!«, verlangte Champ und leckte über seine Lippen. »Ich habe hier alles unter Kontrolle.«

»Halte durch.« Ich drückte seine Hand. »Die Polizei wird bald hier sein. Tu so, als würdest du auf dein Bier warten.«

»Ja, so eins könnte ich jetzt ganz gut gebrauchen.«

Ich schnappte mir die Waffe von Pferdeschwanz, dann rannte ich dem Kerl hinterher, der den Mord an meinem Bruder in Auftrag gegeben hatte.

128

Die Schießerei war vorbei, als Ellie und die beiden anderen FBI-Agenten den Ballsaal erreichten.

Verwirrte Gäste in Smokings und Abendkleidern drängten nach draußen. Als sie die FBI-Jacken sahen, deuteten sie in den Saal. »Da gab's eine Schießerei. Jemand ist verletzt.«

Ellie rannte mit gezogener Waffe in den Ballsaal. Das Sicherheitspersonal des Hotels war bereits dort. Der Raum war fast leer, Stühle und Tische waren umgekippt, Blumen lagen auf dem Boden.

Das sah nicht gut aus.

Lawson lehnte gegen eine Wand, einen roten Fleck an der Schulter. Carl Breen kniete neben ihm und brüllte etwas in sein Funkgerät. Drei weitere Personen lagen auf dem Boden. Zwei sahen aus wie Strattons Männer - einer, wahrscheinlich tot, war in einen Vorhang gewickelt, der andere war Pferdeschwanz, das Schwein, das Ned gejagt hatte. Mausestot, wie er war, würde er niemanden mehr verfolgen.

Den dritten erkannte Ellie an seinem orangefarbenen Haar.

Champ!

»Mein Gott«, stöhnte Ellie und eilte hinüber. Geoff lag auf dem Rücken, ein Knie angewinkelt. Die linke Seite seines Hemdes war von Blut durchtränkt. Weißes Gesicht, leicht glasiger Blick.

»Mein Gott, Champ ...« Ellie kniete nieder.

Einer der Sicherheitsleute bellte etwas in sein Funkgerät und rief nach einem Krankenwagen. Ellie beugte sich vor und blickte Champ in die Augen. »Halte durch. Es wird alles wieder gut.« Sie legte eine Hand seitlich an sein Gesicht. Es war von kaltem Schweiß überzogen. Ihr Blick verschwamm hinter ihren Tränen.

128

»Ich weiß, das muss ich bitter bezahlen«, meinte Geoff und schaffte es zu lächeln. »Dass ich mich als Kellner ausgegeben habe und so.«

Ellie lächelte zurück und drückte sanft seine Hand. Dann blickte sie sich im Ballsaal um.

»Er ist ihm nachgelaufen, Ellie«, flüsterte Geoff und drehte seine Augen Richtung Küche.

»Ned hat die Waffe von Pferdeschwanz.«

»Oh, Scheiße«, sagte Ellie.

»Er musste das tun, Ellie.« Champ leckte über seine Lippen.

»Das habe ich nicht gemeint«, erklärte sie. Sie prüfte ihre eigene Waffe, dann drückte sie Champs Hand noch einmal. »Ich habe schon mal erlebt, wie Ned mit einer Waffe umgeht.«

128

Ich raste vom Ballsaal durch die Küchentür. Nachdem die verängstigten Mitarbeiter die Schüsse gehört hatten, pressten sie die Rücken gegen die Wand und starrten



mich an, unsicher, wer wen jagte.

Ich blickte einen Schwarzen mit Kochmütze an. Der Küchenchef. »Hier ist ein Mann in Smoking durchgerannt. In welche Richtung?«

»Da hinten ist eine Tür«, sagte er schließlich und deutete mit dem Finger in diese Richtung. »Sie führt in die Eingangshalle. Und nach oben zu den Zimmern.«  
Zimmer 601, erinnerte ich mich.

An der Treppe stürmte ich nach oben. Es war einen Versuch wert. Zwei jugendliche kamen mir entgegen.

»Habt ihr einen Mann im Smoking hochrennen sehen?«, fragte ich.

Sie zeigten beide die Treppe hinauf. »Der hatte 'ne Waffe!«

Sechs Stockwerke weiter oben drückte ich eine schwere Tür auf und betrat einen mit dickem, rotem Teppich ausgelegten Flur. Ich lauschte, ob ich Strattons Schritte hörte. Nichts. Zimmer 601 lag links Richtung Fahrstühle. Na, dann los!

Als ich um die Ecke bog, entdeckte ich Stratton. Er bemühte sich am Ende des Flurs, den elektronischen Schlüssel in den Schlitz einer Tür zu schieben. Ich wusste nicht, was sich dahinter befand. Vielleicht Verstärkung für ihn.

»Stratton!«, rief ich und zielte auf ihn. Er drehte sich um.

Zu sehen, dass dieser abgebrühte Mensch, der sich sonst immer unter Kontrolle hatte, die Fassung verlor, brachte mich fast zum Lächeln. Er riss den Arm hoch und drückte ab.

Blitze zuckten in der Nähe meines Kopfes über die Wand. Ich zielte

129

ebenfalls, aber schoss nicht. So sehr ich ihn auch hasste, wollte ich ihn doch nicht töten.

Aber Stratton sah meine Waffe - und rannte einen anderen Flur entlang.

Und ich wieder hinter ihm her.

Wie ein in die Enge getriebenes Tier versuchte er, rund um die Fahrstühle Türen zu öffnen. Sie waren verschlossen. Es gab zwar eine zum Balkon, aber die hätte ihm wenig genützt.

Schließlich schaffte er es doch noch, eine Tür aufzubekommen - und verschwand.

129

Mir ging ein völlig komischer Gedanke durch den Kopf, als ich, Dennis Stratton auf der Spur, mit der Waffe in der Hand das abgedunkelte Betontreppenhaus hinaufrannte.

Es war Jahre her. Damals in Brockton. Ich kämpfte mit Dave.

Ich glaube, ich war fünfzehn, er musste zehn gewesen sein. Er und einer seiner doofen Freunde gaben Laute wie Schimpansen von sich, während ich versuchte, im Buckley Park in der Nähe unseres Hauses mit Roxanne Petrocelli zu schmusen. Am Klettergerüst hatte ich ihn erwischt und ihn - vielleicht zum letzten Mal, bevor er zu stark wurde - ordentlich rangenommen. Ich zog seine Arme und seinen Hals in einer Art Schwitzkasten nach hinten. Ich sagte immer wieder: »Gibst du auf? Gibst du auf?«, in der Hoffnung, dass er es tun würde, aber er war so hart drauf, dass er sich nicht von der Stelle rührte. Ich drückte fester zu, bis er völlig rot im Gesicht war. Noch ein bisschen mehr, und er ist tot, dachte ich. Schließlich schrie er: »Okay, ich geb auf!«, und ich ließ ihn los.

Einen Moment lang blieb er keuchend sitzen. Seine Wangen bekamen langsam wieder ihre normale Farbe. Und plötzlich holte er aus und warf mich mit Schwung auf den Rücken. Als er sich auf mich setzte, grinste er. »Du bist ein bescheuertes Arschloch.« Ich weiß nicht, warum mir das einfiel, als ich Stratton hinterherannte. Aber so war es. Eine dieser komischen Verbindungen im Hirn, wenn man Gefahr spürt.

Die Treppen führten in einen der riesigen Türme des Hotels. Es brannte zwar kein Licht, aber die Scheinwerfer von draußen erleuchteten alles in ihrer Umgebung. Ich konnte Stratton nirgends sehen, aber ich wusste, dass er da oben war.

129

Wie ein Trommeln in der Ferne hörte ich immer wieder in meinem Kopf: »Du bist ein bescheuertes Arschloch.«

Ich drückte eine Metalltür auf und betrat das Dach des Hotels. Die Szene hatte etwas Surreales: Um mich herum breitete sich Palm Beach aus. Die Lichter von Baltimore, die Flagler Bridge, die Wohnhäuser drüben in West Palm Beach. Riesige Scheinwerfer, angeordnet wie Haubitzen, warfen blendende Lichtsäulen auf Türme und Hotelfassade. Ich blickte mich nach Stratton um. Wo, zum Teufel, steckte er? Abdeckplanen, Lagerhütten und Satellitenschüsseln, alles im Schatten. Eiseskälte überkam mich bei dem Gefühl, hier oben völlig ungeschützt zu sein.

Und wie auf Kommando prallte eine Kugel gleich über meinem Kopf von der Wand ab. Nur wenige Zentimeter hatten gefehlt.

»Um was geht's denn, Mr. Kelly? Um Rache? Ist sie süß?«

Der nächste Schuss landete in der Mauer. Ich kniff in dem blendenden Licht die Augen zusammen, konnte ihn aber nirgends entdecken.

»Sie hätten tun sollen, was Sie versprochen haben. Dann stünden wir beide besser da. Aber es geht um Ihren Bruder, stimmt's? Das scheint ihr Kellys ja gemeinsam zu haben - euren dummen Stolz.«

Ich duckte mich und versuchte, ihn ausfindig zu machen. Ein weiterer Schuss pfiff über mich hinweg und durchbohrte eine Plane.

»Wir nähern uns dem Ende«, gackerte Stratton. »Es scheint, als hätten wir auch was gemeinsam, Ned. Komisch, dass sich unser Gespräch nie um sie dreht.«  
Mein Blut begann zu kochen. Tess.

»Sie war ein geiles Stück. Also, Ihre Freunde und Ihr Bruder - das war eine rein geschäftliche Angelegenheit. Aber Tess ... um sie tut's mir Leid. Ihnen auch, wette ich. Na ja, aber sie war eben ein Flittchen.«

130

Wenn er versuchte, mich zur Weißglut zu treiben, schaffte er es. Ich sprang aus meiner Deckung und gab zwei wütende Schüsse in die Richtung ab, aus der ich Strattons Stimme hörte. Ein Scheinwerfer zerbarst.

Wieder ein Schuss von ihm. Brennender Schmerz bohrte sich in meine Schulter. Meine Hand zuckte zur Wunde, die Waffe glitt mir aus der Hand.

»Meine Güte, Ned.« Stratton tauchte hinter einem Scheinwerfergestell auf. »Passen Sie bloß auf, Kumpel.«

Ich bemerkte dieses hochnäsige Grinsen, das ich mittlerweile hasste wie die Pest. Ebenso wie seine Stirnglatze.

Und dann hörte ich sie, ganz schwach und noch aus weiter Ferne - dumpfe Schläge. Sie kamen näher, wurden lauter.

Am Himmel kamen Blinklichter ziemlich schnell auf uns zugeflogen. Ein Hubschrauber.

»Wieder falsch gedacht, Mr. Kelly.« Stratton lächelte. »Hier kommt meine Mitfahrgelegenheit.«

130

Ellie erklomm von der Küche aus die Treppe.

Sie rannte in einen Kellner, der ihr entgegenkam und etwas über einen Kerl faselte, der einem

Wahnsinnigen in den sechsten Stock hinterherjagte. Ned. Ellie wies ihn an, ihr die ersten Polizisten oder FBI-Agenten, die ihm über den Weg liefen, hinterherzuschicken. Im sechsten Stock begegnete ihr eine durchgedrehte Mitarbeiterin, die lautstark nach den Sicherheitskräften telefonierte. Sie sagte, dass zwei Männer mit Schusswaffen oben auf dem Dach seien!

Ellie überprüfte noch einmal ihre Waffe und rannte zurück ins Treppenhaus.

*Was zum Teufel treibst du bloß, Ned?*

Ellie wischte sich Schweißperlen von der Wange. Vom Dach her hörte sie Stimmen, umklammerte die Waffe mit beiden Händen.

Rasch hatte sie das Ende der Treppe erreicht und blickte hinaus. Scheinwerfer beleuchteten die Decke des Turms, unten erstreckten sich die Lichter von Palm Beach. Und jetzt? Sie wusste, dass Stratton und Ned draußen waren. Immer mit der Ruhe, Ellie, ermahnte sie sich. Das ist wie bei der Ausbildung. Halte dich aus der Schusslinie. Schätze die Situation ein und warte auf Verstärkung.

Allerdings gab es in der Ausbildung keinen Kerl, den man vielleicht liebte und der alles vermasselte.

Sie sagte sich, sie wüsste, wie man mit der Situation umging. Sie drehte den Türknauf und atmete tief ein.

Dann hallte das Echo zweier Einschläge zwischen den Mauern auf dem Dach wider. Das änderte alles.

Es wurde geschossen.

131

Als der komplette Amateur, der ich war, hatte ich die Sache völlig verpatzt. Doch der Gedanke, dass Stratton nach dem Mord an Mickey, Dave und seiner eigenen Frau davonkam, setzte mir mehr als alles andere zu.

»Seien Sie nicht so niedergeschlagen, Ned«, tröstete mich Stratton überschwänglich.

»Wir gehen beide auf eine Reise. Leider wird Ihre ein bisschen kürzer sein.«

Er warf einen Blick auf den Hubschrauber und winkte mich mit seiner Waffe über das Dach. Ich wollte nicht nachgeben, gönnte ihm nicht die Befriedigung, meine Angst zu sehen, aber ich wusste, dass meine einzige Chance darin bestand weiterzumachen. Das FBI war im Haus, also müsste bald jemand kommen. Ich brauchte ihn nur noch eine Weile hinzuhalten.

Nur ein schmaler Steinsims trennte uns von dem mehr als sechs Stockwerke unter uns liegenden Asphalt.

»Kommen Sie schon, Mr. Kelly«, forderte mich Stratton höhnisch auf. »Zeit für die große Verbeugung. So wird man sich an Sie erinnern.«

Der Wind legte zu. Jetzt bekam ich es wirklich mit der Angst zu tun. Strattons Hubschrauber senkte sich in einem Kreis nach unten auf das Dach zu. Die Lichter von Palm Beach erstreckten sich vor mir.

Stratton stand einen Meter hinter mir, seine Waffe auf meinen Rücken gerichtet. »Wie fühlt sich das an, Ned - zu wissen, dass Sie tot sein werden, während ich in Costa Rica Mai Tais trinke und mir diesen tollen Nichtauslieferungsvertrag durchlese? Scheint irgendwie ungerecht zu sein, oder?«

»Zum Teufel mit Ihnen, Stratton.«

Ich hörte das Klicken, das jeden erstarren ließ.

Ich ballte meine Hände zu Fäusten. Nein! Die Freude würde

131

ich ihm nicht machen und hinunterspringen. Wenn er mich umbringen wollte, musste er schon den Abzug drücken. Wenn er dazu in der Lage war.

»Na los, Neddie-Boy, seien Sie ein Mann.« Stratton kam näher. Das ohrenbetäubende Schlagen der Rotorblätter hallte von den Hotelmauern wider. »Falls es Ihnen ein Trost sein sollte, Ned«, zog er mich auf, »bei dem Einfluss, den ich habe, wäre ich vor Gericht sowieso davongekommen.«

Er trat einen Schritt näher. *Mach's ihm nicht so leicht, Ned.*

*Jetzt...!*

Ich wollte mich gerade herumdrehen und mit der Faust zuschlagen, als ich über den Hubschrauberlärm hinweg eine Stimme hörte.

Ellie.

»Stratton!«

132

Wir drehten uns beide um. Ellie war etwa sechs Meter entfernt, zum Teil vom blendenden Licht der Scheinwerfer unsichtbar gemacht. Sie hielt die Arme in Schießstellung nach vorne gestreckt.

»Sie werden jetzt die Waffe weglegen, Stratton. Sofort. Dann möchte ich, dass Sie sich von Ned entfernen. Andernfalls werde ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf jagen. So wahr mir Gott helfe.«

Stratton reagierte nicht, er hielt immer noch die Waffe auf mich gerichtet. Schweiß lief an meinen Schläfen hinab.

O Mann, ich blieb stocksteif stehen. Ich wusste, dass er mich töten wollte. Er brauchte mir nur einen Stoß zu verpassen, dann wäre ich sozusagen weg vom Fenster.

Er warf einen Blick auf den Helikopter, der etwa zehn Meter über uns schwebte. Eine Seitentür wurde geöffnet und eine Strickleiter nach unten geworfen.

»Ich werde nichts dergleichen tun«, rief er Ellie zu. Er packte mich hinten am Kragen und drückte die Waffe an meinen Kopf. »Sie werden kaum wollen, dass Ihr Freund böse abstürzt. Aber Sie sind ja sowieso nur Kunst-Agentin, Ellie. Ich bezweifle, dass Sie das *Letzte Abendmahl* treffen würden, wenn man es vor Ihrer Nase auf eine Scheunenwand projizierte.«

»Ich habe gesagt, Sie sollen die Waffe weglegen, Stratton.«

»Tut mir Leid, aber ich bin hier derjenige, der Befehle gibt.« Stratton schüttelte den Kopf.

»Und wir beide werden uns jetzt auf den Weg zu dieser Leiter machen, weil es die einzige Möglichkeit ist, dass er am Leben bleibt. Und während das passiert, möchte ich, dass Sie gut aufpassen, Ellie - sehr gut -, dass aus dem Hubschrauber niemand auf Sie schießt.«

132

»Ellie, zurück!«, rief ich.

»Er geht nirgendwo hin«, rief sie. »Sobald du dich von ihm entfernst, egal aus welchem Grund, werde ich ihm das Gehirn wegpusten. Und, Stratton, nur damit Sie's wissen - von wegen Kunstgeschichte und so: Ich würde auf dem *Letzten Abendmahl* aus dieser Entfernung das Auge eines Jüngers treffen.«

Zum ersten Mal merkte ich, dass Stratton nervös wurde. Er blickte sich um, schätzte ein, wie er sich aus der Affäre ziehen konnte.

»Hier lang, Ned«, bellte er in mein Ohr, die Waffe gegen meinen Schädel gepresst. »Und tun Sie nichts Dummes. Sie tun gut daran, wenn Sie dafür sorgen, dass ich die Leiter erreiche.«

Wir traten ein paar Schritte zurück, balancierten auf dem Sims. Der Hubschrauber senkte sich mit ohrenbetäubendem Lärm ein Stück tiefer, bis die Leiter nur noch drei Meter über unseren Köpfen schwebte.

Ich versuchte, in Ellies Augen zu lesen, zu was sie mich animieren wollte. Ich konnte versuchen, ihn zu rammen, damit Ellie mehr Platz hatte zu schießen. Aber wir befanden uns wirklich sehr nah am Abgrund.

Stratton behielt die hin und her schwingende Leiter im Auge. Sie war fast in greifbarer Nähe.

»Ellie«, sagte ich und blickte sie an. O Gott, dachte ich, ich hoffe, du verstehst, was ich vorhabe.

Ich trat einen Schritt nach links, so dass sich auch Stratton bewegen musste. Plötzlich stand er im Strahl einer der mächtigen Scheinwerfer. Er griff nach der Leiter, die nur noch wenige Zentimeter entfernt war.

»Ellie, jetzt!«

Ich versetzte Stratton einen Stoß, er wirbelte mit ausgestreckter Waffe herum und wurde vom Scheinwerfer geblendet. Er schrie. »Ahhh ...!«

Ellie schoss! Ein orangefarbener Funke in der Nacht. Ein

133

dumpher Schlag in Strattons Brust. Ja! Er stolperte rückwärts, wurde vom Aufprall nahe an den Rand gedrängt. Er blickte nach unten, wippte einen Moment vor und zurück. Doch irgendwie fing er sich wieder und streckte den Arm aus. Wie von alleine schien sich die Leiter auf ihn zuzubewegen, seine Finger umklammerten verzweifelt die unterste Sprosse. Der Hubschrauber bewegte sich nach oben.

Nur kurz drohte Stratton abzustürzen, bis er wie durch ein Wunder die Kraft fand, sich festzuhalten. Und dann war auch sein Grinsen wieder da, als wollte er sagen: Siehst du Ned, ich hab's dir doch gesagt, oder? Er hob seinen freien Arm. Ich war so gebannt von dem, was passiert war, dass ich kaum bemerkte, was in diesem Moment vorging.

Er richtete seine Waffe auf mich. Das Schwein würde mich doch noch umbringen.

Ein Schuss hallte durch die Nacht. Auf Strattons weißem Smokinghemd explodierte ein roter Fleck, seine Waffe entglitt ihm, dann rutschten seine Finger ab. Hektisch griff er nach der Leiter, fasste aber nur ins Leere.

Er fiel, bis sein verzweifelter Schrei in der Dunkelheit erstarb. Ich gebe es nicht gerne zu, aber mir gefiel dieser Schrei tierisch gut.

Ich trat an den Sims. Stratton lag auf der runden Parkfläche vor dem Hoteleingang auf dem Rücken. Gäste in Smoking und Angestellte in Hoteluniformen rannten zu ihm.

Ich schaute mich nach Ellie um. Ich konnte nicht sagen, ob mit ihr alles in Ordnung war.

Mit ausgestreckten Armen stand sie dort wie angewurzelt. »Ellie, mit dir alles okay?«

Sie nickte ausdruckslos. »Ich habe noch nie jemanden getötet.«

Als ich meinen unverletzten Arm um sie legte, sank sie langsam gegen meine Brust.

Einen Moment lang blieben wir regungslos auf dem Dach des Breakers Hotel stehen, sagten kein Wort. Wir wiegten uns hin und her wie, oh, ich weiß nicht wie

133

... auf eine Art, die nur die wenigsten Menschen erleben, denke ich.

»Du hast die Abmachung nicht eingehalten, Ned. Du Mistkerl.«

»Ich weiß.« Ich hielt sie ganz fest. »Es tut mir Leid.«

»Ich liebe dich«, sagte sie.

»Ich liebe dich auch«, erwiderte ich.

Wir wiegten einander noch eine Weile in der plötzlichen Stille. »Du wirst ins Gefängnis gehen, Ned«, sagte sie schließlich leise. »Unsere Abmachung steht.«

Ich wischte eine Träne von ihrer Wange. »Ich weiß.«

## Siebter Teil

### Dr. Gachet stellt sich vor

Achtzehn Monate später ...

Das Tor des Bundesgefängnisses oben in Coleman summte und entließ mich als freien Mann in die Sonne Floridas. Alles, was ich dabei hatte, war meine Reisetasche mit meinen persönlichen Sachen und eine Computertasche über meiner Schulter. Ich trat hinaus auf

den Platz vor dem Gefängnis und schirmte meine Augen ab. Und genau wie in einem Film wusste ich nicht genau, was ich tun sollte.

Ich hatte die vergangenen sechzehn Monate - sechs Monate weniger wegen guter Führung - unter lockerer Aufsicht zusammen mit Steueründern, Finanzbetrügern und drogenabhängigen Söhnen reicher Eltern verbracht. Nebenbei hatte ich es geschafft, den größten Batzen meines Master-Abschlusses in Sozialwissenschaft an der University of South Florida zu absolvieren. Es zeigte sich, dass ich Talent dazu hatte. Ich konnte dem Haufen Jugendlicher und gesellschaftlicher Außenseiter um mich herum erzählen, welchen Weg ich gegangen war, und sie hörten mir sogar zu. Ich denke, die harte Schule des Lebens bringt so was mit sich, wenn man seine besten Freunde und seinen Bruder verliert und sechzehn Monate in einem Bundesgefängnis verbringt.

Hm, aber was, verdammt, sollte ich jetzt anfangen? Wieder als Rettungsschwimmer arbeiten?

Ich überflog die Gesichter der wenigen Wartenden. Im Augenblick wollte ich nur die Antwort auf eine Frage haben. War sie da?

Am Anfang hatte mich Ellie regelmäßig besucht. Fast jeden Sonntag war sie hergekommen, hatte Bücher, DVDs und nette Briefchen mitgebracht und meinen Wochen einen Rhythmus gegeben. Coleman war nur ein paar Stunden Autofahrt von

134

Delray entfernt. Wir hatten einen Termin vereinbart: 19. September 2005. Der Tag meiner Entlassung. Heute.

Sie hatte immer gewitzelt, dass sie mich mit einem Minivan abholen würde, so einem, mit dem wir an dem Tag gefahren waren, als wir uns kennen gelernt hatten. Es sei egal, dass ich vorbestraft wäre und sie immer noch beim FBI arbeiten würde. Das würde sie von den anderen unterscheiden, sagte sie mit einem Lachen. Sie von dem ganzen Behördenkram fern halten. Sie war die einzige Agentin, die mit einem Mann zusammen war, den sie selbst verhaftet hatte.

Du kannst dich darauf verlassen, sagte Ellie.

Dann hatte ihr das FBI tatsächlich eine Beförderung angeboten. Sie wurde nach New York versetzt. Leiterin der Abteilung Internationaler Kunstraub. Ein großer Schritt nach oben. Eine Menge Auslandsreisen. Die Besuche wechselten von einmal wöchentlich zu einmal im Monat. Dann hatten sie im letzten Frühling irgendwie aufgehört.

Na ja, wir hatten uns ein paar Mal die Woche noch E-Mails geschrieben und miteinander telefoniert. Sie hat mir gesagt, dass sie mich immer noch unterstütze und stolz darauf sei, was ich tat. Sie habe immer gewusst, dass ich was aus mir machen würde. Aber ich hatte eine Veränderung in ihrer Stimme bemerkt. Ellie war schlau und immer auf der Überholspur. Nach dem Fall war sie sogar im Fernsehen gewesen. Als der September heranrückte, bekam ich eine Mail, dass sie bei meiner Entlassung vielleicht im Ausland sei. Ich wollte nicht drängen. Träume ändern sich. Das ist es, was das Gefängnis mit einem macht. Während die Tage dahingingen, beschloss ich, wieder von vorne anzufangen, falls sie mich abholen würde. Dann wäre ich der glücklichste Mensch in Florida. Wenn nicht - nun, wir hatten uns beide in der Zwischenzeit verändert.

Vor dem Gefängnis warteten ein Taxi und ein paar andere Autos. Eine junge Latino-Familie ging aufgeregt auf jemanden zu.

134

Keine Ellie. Nirgendwo ein Minivan.

Aber gleich beim Zaun am Ende der langen Einfahrt stand ein Fahrzeug, das mir ein Lächeln entlockte.

Ein Cadillac in vertrautem Hellgrün. Einer von Sollies Wagen.

Und an der Motorhaube lehnte mit überkreuzten Beinen ein Kerl in Jeans und dunkelblauem Sakko. Orangefarbenes Haar.

»Hey, Kumpel, es entspricht zwar nicht genau dem, was du dir erhofft hast«, meinte Champ mit zerknirschem Lächeln, »aber du siehst aus wie jemand, der gerne nach Hause gefahren werden würde.«

Ich bekam feuchte Augen, als ich Champ dort in der heißen Sonne stehen sah. Seit dem Tag meiner Verhaftung hatten wir uns nicht mehr getroffen. Er hatte sechs Wochen im Krankenhaus verbracht. Milz- und Lungendurchschuss, nur noch eine Niere. Die Kugel war von seiner Wirbelsäule abgeprallt. Ellie hatte mir erzählt, dass er nie wieder Rennen fahren könnte.

Ich nahm meine Taschen und ging auf ihn zu. »Und, wo genau ist >zu Hause<?«

»Bei den Kiwis gibt's einen Spruch: Zu Hause ist dort, wo die Frauen schnarchen und das Bier nichts kostet. Heute Abend ist mein Sofa gemeint.«

Wir legten die Arme umeinander und hielten uns lange fest. »Du siehst blendend aus, Champ. Ich habe ja schon immer gesagt, du würdest mal gut abkassieren.«

»Ich arbeite jetzt für Mr. Roth. Er hat den Kawasaki-Laden auf dem Okeechobee Boulevard gekauft...« Er reichte mir eine Visitenkarte. Geoff Hunter, ehemaliger WSB-Weltmeister, Gesellschafter. »Wenn man sie schon nicht fahren kann, kann man sie wenigstens verkaufen.«

Geoff nahm mir die Tasche ab. »Na, Kumpel, was meinst du? Zischen wir los? Diese alte Kutse ist mir unheimlich.

135

Hab mich noch nie sicher gefühlt, wenn ich mit etwas fahre, das ein Dach und vier Räder hat.«

Ich ließ mich auf dem Beifahrersitz nieder, während Geoff meine Taschen im Kofferraum verstaute. Dann zwängte er seinen noch immer steifen Körper hinters Lenkrad. »Schauen wir mal«, sagte er und fummelte mit dem Zündschlüssel herum, »ansatzweise erinnere ich mich noch daran, wie das funktioniert ...«

Er ließ den Motor aufheulen und fuhr ruckartig los. Ich drehte mich um und warf einen letzten Blick durch das Heckfenster. Hoffte auf etwas, das nicht sein sollte. Die Türme des Coleman-Gefängnisses rückten in die Ferne, und mit ihnen ein Teil meiner Hoffnungen und Träume.

Als Champ das Gaspedal durchdrückte, schaltete der zwanzig Jahre alte Caddie in einen neuen Gang, der wahrscheinlich lange Zeit nicht benutzt worden war. Champ zwinkerte mir beeindruckt zu. »Was meinst du, Kumpel, sollen wir auf der Schnellstraße mal schauen, was dieser alte Vogel wirklich draufhat?«

135

Am nächsten Morgen ließ Sollie mich abholen.

Als ich zu ihm nach Hause kam, schaute er im Sonnenzimmer neben dem Pool Nachrichten. Er wirkte ein bisschen älter, ein bisschen blasser, wenn das möglich war, aber seine Augen begannen zu leuchten, als ich das Zimmer betrat. »Neddie ... schön, dich zu sehen, Junge.«

Obwohl er mich in Coleman nie besucht hatte, hatte er immer für mich gesorgt. Er hatte mich mit dem Dekan für Graduiertenprogramme an der University of South Florida zusammengebracht, mir Bücher und den Computer geschickt und der Kommission für bedingte Haftentlassung versichert, dass ich nach meiner Entlassung bei ihm arbeiten könne, sofern ich wollte. Er hatte mir auch einen netten Kondolenzbrief geschickt, nachdem er gehört hatte, dass mein Vater gestorben war.

»Siehst gut aus, Junge.« Er schüttelte meine Hand und klopfte mir auf den Rücken. »In diesen Einrichtungen scheint es wie im Ritz zuzugehen.«

»Tennis, Mah-Jongg, Kanasta ...«, sagte ich und setzte auf meinen Hintern klopfend mit einem Grinsen hinzu: »Und die Kiste brennt noch von der Wasserrutsche.«

»Spielst du immer noch Romme?«

»In letzter Zeit nur um Cola und Kantinenbons.«

»Das ist in Ordnung.« Er nahm meinen Arm. »Wir fangen eine neue Punkteliste an. Komm, begleite mich auf die Terrasse.«

Wir gingen nach draußen. Sol trug ein weißes Hemd, das er sauber in hellblaue Golfhosen gesteckt hatte. Wir setzten uns an einen der Tische am Pool, er nahm ein Kartenspiel heraus und begann zu mischen. »Es hat mir Leid getan, als ich von dei  
136

nem Vater gehört habe. Ich war froh, dass du ihn damals noch besucht hast, bevor er gestorben ist.«

»Danke, Sol. Das war ein guter Rat gewesen.«

»Ich habe immer gute Ratschläge für dich, Junge.« Er hob die Karten ab. »Und du hast sie immer befolgt. Außer bei dieser kleinen Eskapade auf dem Dach vom Breakers. Aber ich denke, es hat sich noch alles zum Guten gewendet. Alle haben am Ende bekommen, was sie wollten.«

»Und was hattest du haben wollen, Sol?« Ich blickte ihn an.

»Gerechtigkeit, Junge, genau wie du.« Langsam teilte er die Karten aus.

Ich nahm sie nicht auf, sondern hielt meinen Blick auf ihn gerichtet. Als er eine Karte aufdecken wollte, legte ich meine Hand auf seine. »Sol, ich will dir noch sagen, dass ich es nie jemandem erzählt habe. Nicht einmal Ellie.«

Sollie schob seine Karten zusammen. »Du meinst die Sache mit dem Gaume? Woher ich wusste, was hinten draufstand? Das ist gut, Ned. Ich denke, damit sind wir quitt, oder?«

»Nein, Sol.« Ich blickte ihn streng an. »Ganz und gar nicht.« Ich dachte an Dave. An Mickey, Barney, Bobby und Dee. Die für etwas umgebracht worden waren, das sie nicht besessen hatten. »Du bist Gachet, stimmt's? Du hast den Gaume gestohlen.«

Sol blickte mich aus seinen zusammengekniffenen grauen Augen an, dann zog er wie ein reumütiges Kind die Schultern hoch. »Ich denke, ich schulde dir ein paar Antworten, oder nicht, mein Sohn?«

Da wurde mir zum ersten Mal klar, dass ich Sollie völlig unterschätzt hatte. Und dann diese Bemerkung, die er einmal über Stratton gemacht hatte, der glauben würde, er sei der dickste Fisch im Teich, aber dass es immer einen noch dickeren gebe.

Ich blickte ihn erwartungsvoll an.

»Ich werde dir was zeigen, Ned.« Sol legte die Karten auf

136

den Tisch. »Und für dein Schweigen werde ich dir eine Menge Geld bezahlen. Jeden Penny, den du damals dachtest zu verdienen, als du die Aktion mit deinen Freunden geplant hattest.« Ich versuchte, ruhig zu bleiben.

»Das sind eine Million Dollar, wenn ich mich recht erinnere«, fuhr er fort. »Und wenn wir schon dabei sind, wie wär's mit einer weiteren für deine Freunde und noch eine für Dave? Das sind drei Millionen, Ned. Ich kann nicht wiedergutmachen, was ihnen passiert ist. Ich kann nichts rückgängig machen. Ich bin ein alter Mann. Geld ist alles, was ich heute noch habe ... na ja, nicht ganz ...«

Sols Augen glänzten, als er aufstand. »Komm.«

Ich erhob mich ebenfalls. Sol führte mich in einen Teil des Hauses, den ich noch nie gesehen hatte. In ein Büro abseits des Schlafzimmerstrakts. Er öffnete eine schlichte Holztür, hinter der ich nie etwas anderes als einen Einbauschrank vermutet hätte. Doch sie führte zu einer weiteren Tür. Mit einer Tastatur an der Wand.



Mit seinen dünnen Fingern gab er eine Nummer ein. Plötzlich glitt die zweite Tür zur Seite. Dahinter befand sich ein Fahrstuhl. Sol bedeutete mir hineinzugehen, dann gab er wieder eine Nummer ein. Der Fahrstuhl schloss sich, und wir fuhren nach unten. Ein paar Sekunden später hielt der Fahrstuhl an, die Türen öffneten sich automatisch. Wir betraten einen Vorraum mit verspiegelten Wänden und einer weiteren Tür aus massivem Stahl. Als Sol einen Knopf drückte, glitt eine kleine Metallabdeckung zur Seite. Dahinter befand sich ein Bildschirm, auf den er seine Hand legte. Er blitzte kurz auf, dann leuchtete ein grünes Licht, und die Stahltür summte. Sol fasste meinen Arm. »Halt den Atem an, Neddie. Du wirst eines der letzten großen Wunder der Welt sehen.«

137

Wir betraten einen großen, wundervoll beleuchteten Raum. Edler Teppich, herrliche Stuckverzierungen um eine Kuppel. Als einzige Möbel standen in der Mitte vier hohe, schwarze und auf jeweils eine andere Wand ausgerichtete Ledersessel. Ich traute meinen Augen nicht.

An den Wänden hingen Gemälde. Acht Stück. Meisterwerke.

Ich war kein Experte, aber ich erkannte die Maler, ohne dafür in ein Buch schauen zu müssen. Rembrandt. Monet.

Eine Weihnachtsszene. *Michelangelo*.

Bilder, die sich unauslöschlich in mein Gehirn gebrannt hatten. Alle unbezahlbar.

Eins der letzten großen Wunder der Welt!

»Meine Güte, Sol«, sagte ich nur und blickte mich mit großen Augen um. »Du bist ja ein verdammt fleißiges Bienchen.«

»Komm hierher.« Sol fasste wieder meinen Arm. Auf einer hölzernen Staffelei in der Mitte des Raumes stand ein Bild, von dem ich bisher nur die Beschreibung kannte. In einem einfachen Goldrahmen. Eine Waschfrau in grauem Kleid. An einem Waschbecken. Mit dem Rücken zum Betrachter. Sanftes Licht umgab sie bei ihrer Arbeit. Und die Signatur unten am Rand:

Henri Gaume.

Überall um uns herum befanden sich Meisterwerke. Ein weiterer Rembrandt. Ein Chagall. Ich zuckte mit den Schultern. »Warum das hier?«

Sol trat zum Gemälde und hob vorsichtig die Leinwand ab. Ich staunte nicht schlecht, als darunter ein anderes Bild zum Vorschein kam. Eins, das ich erkannte. Ein Mann saß im Garten an einem Tisch. Zerzaustes, rotes Haar, das unter einer

137

Kappe herausstand, leuchtend blaue Augen. Sein Gesicht drückte Weisheit aus, doch sein Blick war von Melancholie gezeichnet. Ich riss meine Augen immer weiter auf.

»Ned«, sagte Sol und trat zurück, »ich möchte dir Dr. Gachet vorstellen.«

137

Blinzelnd betrachtete ich diesen traurigen, nach vorne gebeugten Mann. Das Bild sah etwas anders aus als das aus dem Buch, das Dave mir mitgebracht hatte. Aber es war unverwechselbar ein van Gogh, der hinter dem Gaume versteckt gewesen war.

»Der verschollene Dr. Gachet«, verkündete Sol stolz. »Van Gogh hat im letzten Monat vor seinem Tod zwei Porträts von Dr. Gachet gemalt. Dieses hier hat er seinem Vermieter gegeben, und es lag die letzten hundert Jahre auf einem Dachboden in Auvers herum. Stratton hatte davon erfahren.«

»Dann hatte ich also Recht«, murmelte ich. Wut braute sich in mir zusammen. Mein Bruder und meine Freunde waren für dieses Bild gestorben. Und Sollie hatte es die ganze Zeit gehabt.

»Nein«, widersprach Sol kopfschüttelnd. »Liz hatte das Bild gestohlen, Ned. Sie hatte von dem getürkten Raub erfahren und war deswegen zu mir gekommen. Ich kannte ihre Familie schon lange. Sie hatte vorgehabt, Stratton zu erpressen. Ich bin gar nicht sicher, ob sie wusste, was so wichtig an diesem Bild war. Nur dass Dennis es mehr als alle anderen liebte und sie ihm schaden wollte.«

»Liz ...?«

»Mit Lawsons Hilfe. Als die Polizei kam, nachdem deine Freunde eingebrochen waren.« In meinem Gehirn wirbelte alles durcheinander. Ich stellte mir den großen Detective vor, von dem Ellie dachte, er wäre Strattons Mann gewesen. »Lawson? Lawson arbeitet für dich?«

»Detective Vern Lawson arbeitet für die Gemeinde von Palm Beach, Ned«, verwahrte sich Sol mit einem Achselzucken. »Sagen wir, ab und zu hält er mich auf dem Laufenden.«

138

Ich blickte Sol mit ganz anderen Augen an. Wie jemanden, den man zu kennen dachte, der aber auf einmal in einem anderen Licht erschien.

»Sieh dich um, Ned. Siehst du diesen Vermeer? *Die Tuchweber*. Es gilt seit dem achtzehnten Jahrhundert als vermisst. Aber das war es nicht. Es befand sich nur in Privatbesitz. Und *Isaaks Tod* von Rembrandt. Dieses Bild erwähnt er lediglich in seinen Briefen. Niemand weiß, dass es dieses Bild tatsächlich gibt. Es hing dreihundert Jahre unentdeckt in einer Kapelle in Antwerpen. Das ist das Allerschönste an all diesen Schätzen -dass niemand weiß, dass sie hier sind.«

Ich war einfach nur verblüfft.

»Und dann dieser Michelangelo da drüben ...« Sol nickte anerkennend. »Der war vielleicht schwer zu finden.«

Zwischen dem Rembrandt und dem Vermeer befand sich eine Lücke. »Komm, hilf mir.« Sol hob den Gachet an. Ich nahm ihn ihm ab und hängte ihn an die Wand zwischen die beiden anderen Meisterwerke. Wir traten ein Stück zurück.

»Ich weiß, dass du das nicht verstehen wirst, mein Junge, aber für mich ist damit die Reise meines Lebens abgeschlossen. Ich kann dir deine alte Arbeit wieder anbieten, aber als vermögender Mann, der du nun bist, hast du wohl andere Dinge mit deinem Leben vor. Kann ich dir einen Rat geben?«

»Warum nicht?«, sagte ich mit einem Achselzucken.

»Wenn ich du wäre, würde ich ins Camille Bay Resort auf die Caymaninseln fahren. Dort liegt ein Scheck über die erste Million für dich bereit. Solange das unser kleines Geheimnis bleibt, wirst du jeden Monat einen weiteren Scheck erhalten. Fünf Jahre lang fünfunddreißigtausend Dollar auf dasselbe Konto. Das sollte noch bis über meine Zeit hinaus reichen. Wenn du natürlich etwas anderes im Sinn hast und die Polizei zufällig den Weg nach hier unten findet, ist unser Geschäft beendet.«

Eine Weile betrachteten wir schweigend den verschollen ge

138

glaubten Gachet. Die verwirbelten Pinselstriche, die traurigen blauen Augen. Und plötzlich hatte ich das Gefühl, als würde mich der alte Arzt anlächeln.

»Und, Neddie, was meinst du?«, fragte Sol, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, mit Blick auf Gachet.

»Ich weiß nicht ...« Ich neigte den Kopf. »Ein bisschen schief, würde sagen. Zu weit nach links.«

»Genau das dachte ich auch, mein Junge.« Sol lächelte.

138

Am Tag darauf schnappte ich mir ein Flugzeug nach George Town auf Grand Cayman Island. Ein blaues Inselfahrer fuhr mich an der von Stränden gesäumten Küste entlang zum Camille Bay Resort.

Genau wie Sollie gesagt hatte, war ein Zimmer auf meinen Namen reserviert. Nicht ganz ein Zimmer, eher ein unglaublicher, strohgedeckter Bungalow am Strand mit eigenem Pool und im Schatten hoher, sich wiegender Palmen.

Ich stellte meine Reisetasche ab und blickte hinaus aufs perfekt türkisfarbene Meer.

Auf dem Schreibtisch entdeckte ich zwei verschlossene Umschläge mit meinem Namen, die am Telefon lehnten.

Im ersten war ein Willkommensschreiben von A. George McWilliams, dem Leiter, mit einem Obstkorb und dem Hinweis, dass ich mir als Gast von Mr. Sol Roth jederzeit die Freiheit nehmen könne, ihn anzurufen.

Der zweite Umschlag enthielt einen Einzahlungsschein der Royal Cayman Bank auf meinen Namen über die Summe von einer Million Dollar.

Eine Million Dollar!

Ich setzte mich, starrte auf den Schein, überprüfte den Namen noch einmal, nur um sicherzugehen, dass ich nicht träumte. Ned Kelly. Ein Bankkonto, auf meinen Namen eröffnet. Und diese vielen wundervollen Nullen.

Jesses Maria, ich war reich!

Als ich mich umblickte, hinaus aufs herrliche Meer, im luxuriösen Zimmer mit dem Korb voll Bananen, Mangos und Trauben und dem teuren Fliesenboden, traf mich der Gedanke wie ein Schlag: Ich konnte mir das jetzt alles leisten. Ich war nicht hier, um den Pool zu reinigen. Ich träumte nicht.

139

Warum sprang ich dann nicht vor Freude auf?

Meine Gedanken schweiften zu dem Moment vor zwei Jahren zurück: ich in meinem alten Bonneville, nachdem ich den Alarm ausgelöst hatte. Ich war dabei gewesen, den größten Treffer meines Lebens zu landen, oder? Ich hatte davon geträumt, mit Tess auf einer schicken Jacht Martini Orange zu schlürfen. Mit einer Million Dollar auf der Bank. Und jetzt hatte ich sie. Ich hatte meine Million. Ich hatte die Palmen und die Bucht, ich konnte mir eine Jacht kaufen oder zumindest mieten. Auf verdrehte, ironische Weise war alles wahr geworden. Ich konnte alles in meinem Leben tun, was ich wollte.

Aber ich fühlte nichts dabei.

Als ich am Schreibtisch so vor mich hinstarrte, fiel mein Blick auf einen kleinen Gegenstand direkt vor mir.

Etwas, durch das ich eher hindurchgeschaut hatte, während es neben den aufgerissenen Umschlägen stand.

Es war eins dieser alten Matchbox-Autos. Aber dieser hier war keine Nachbildung eines gewöhnlichen Wagens.

Es war ein kleiner Dodge Minivan.

139

»Weißt du, wie schwer es ist, eines von diesen Dingen in echt zu finden?«, hörte ich Ellies Stimme hinter mir.

Ich wirbelte herum. Dort stand

sie, schön braun gebrannt in Jeansrock und pinkfarbenem, ärmellosem Top. Geblendet von der hinter mir untergehenden Sonne, blinzelte sie. Die Sommersprossen in ihrem Gesicht schienen zu hüpfen. Mein Herz begann zu flattern wie ein Motor, bevor er richtig zum Laufen kam.

»Das letzte Mal, als ich dieses Gefühl hatte, wurde eine Stunde später mein Leben über den Haufen geworfen«, sagte ich.

»Meins auch«, entgegnete Ellie.

»Du hast mich nicht abgeholt«, spielte ich den Verletzten.

»Ich habe gesagt, dass ich im Ausland sein würde«, erklärte sie. »Und jetzt bin ich da.« Sie kam einen Schritt auf mich zu.

»Ich musste zwei Stunden neben Champ im Auto sitzen, während er versucht hat, mit einem zwanzig Jahre alten Caddie auf den Hinterreifen zu fahren. Weißt du, was das für eine Qual ist? Schlimmer als Gefängnis.«

Sie kam einen weiteren Schritt auf mich zu. »Armer Junge.«

Ich hielt den Minivan auf meiner offenen Hand. »Hübsche Idee«, merkte ich an.

»Allerdings kommt man damit nirgend-wohin.«

»Oh doch, kommt man, Ned«, widersprach sie mit großen, feuchten Augen und legte ihre Hand direkt über ihr Herz. »Es fährt genau hierhin.«

»Mein Gott, Ellie.« Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten, musste sie in die Arme nehmen. Ich hielt so fest, wie ich konnte. Ihr Herz schlug wie das eines kleinen Vogels. Ich beugte mich hinunter und küsste sie.

140

»Das wird sich mit dem FBI nicht gut vereinbaren lassen«, meinte ich, als sich unsere Lippen wieder trennten.

»Scheiß aufs FBI. Ich habe gekündigt.«

Wieder küsste ich sie, strich über ihr Haar und drückte ihren Kopf fest an meine Brust.

Ich wollte ihr von Sol erzählen. Was ich in seinem Haus gesehen hatte. Von seinen Meisterwerken. Dem verschollenen Gachet. Es brachte mich fast um. Wenn es jemanden auf dieser Erde gab, der die Wahrheit verdiente, dann Ellie.

Aber wie Sol mich gebeten hatte, befolgte ich seinen Rat.

»Und was werden wir jetzt machen?«, fragte ich. »Auf meinen Master-Abschluss bauen?«

»Jetzt? Jetzt werden wir am Strand spazieren gehen, und ich hoffe, du wirst was Romantisches tun, zum Beispiel mich fragen, ob ich dich heiraten will.«

»Willst du mich heiraten, Ellie?«

»Nicht hier. Draußen. Und dann werden wir vielleicht ein bisschen darüber reden, wie wir den Rest unseres Lebens verbringen wollen. Ohne Umschweife, Ned. Keine Spielchen mehr.«

Also gingen wir an den Strand. Und ich fragte sie. Und sie sagte Ja. Und für den längsten Moment in unserem Leben sagten wir kein Wort mehr. Wir gingen in der Brandung spazieren und betrachteten im Paradies die untergehende Sonne.

Irgendwie konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, dass es für einen Typen wie mich ziemlich abgefahren war, mit einer ehemaligen FBI-Agentin verheiratet zu sein ... Natürlich konnte es sein, dass Ellie das Gleiche über Ned Kelly dachte - den Geächteten.

## Epilog

Zwei Jahre später ...

Das Telefon hielt mich auf, als ich schon die Türklinke im Blick hatte. Ich war dabei, den zehnmontatigen Davey, dieses zwanzig Pfund leichte Bündel, den wartenden Armen von Beth, unserem Kindermädchen, zu übergeben.

Ellie war bereits bei der Arbeit. Sie hatte eine Galerie eröffnet. In Delray, wo wir uns in einem idyllischen, kleinen Bungalow ein paar Blocks vom Strand entfernt eingerichtet hatten. Sie war auf französische Bilder aus dem neunzehnten Jahrhundert spezialisiert und verkaufte sie in New York und in Palm Beach. In unserem Wohnzimmer hing über dem Kamin sogar ein Henri Gaume.

»Ned Kelly«, meldete ich mich und klemmte den Hörer zwischen Ohr und Schulter.

Ich war schon spät dran mit der Arbeit. Ich kümmerte mich immer noch um Swimmingpools. Allerdings hatte ich diesmal die Firma gekauft. Tropic Pools, die größte in dieser Gegend. Ich hatte die schicksten Dinger von Boca bis Palm Beach unter Vertrag. »Mr. Kelly?«, fragte eine unbekannte Stimme am anderen Ende. »Hier ist Donna Jordan Cullity. Ich bin Partnerin bei Rust, Simons und Cullity, einer Kanzlei in Palm Beach.« Ich flüsterte Beth zu, dass Ellie gegen halb fünf zurück sein würde. »M-hm«, sagte ich ins Telefon.

»Sie sind mit Mr. Sol Roth bekannt?«, fragte die Anwältin.

»M-hm«, machte ich wieder.

»Dann tut es mir Leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Mr. Roth verstorben ist.«

Das Blut schoss mir in den Kopf, mein Magen rutschte ein Stück nach unten. Ich setzte mich. Ich wusste, dass Sol krank

141

gewesen war, aber er hatte die Dinge immer sehr locker genommen. Ich hatte ihn vor nicht ganz einem Monat besucht. Er hatte Witze darüber gemacht, dass er und Champ vorhätten, mit einer Harley in der Nähe des Grand Canyon herumzudüsen.

Ich war schockiert und bekam weiche Knie wie damals, als mein Vater gestorben war.

»Wann?«

»Vor etwa einer Woche«, antwortete Ms. Cullity. »Er wusste, dass er seit langem Krebs hatte. Er starb friedlich im Schlaf. Seinen Wünschen entsprechend, erfuhr nur seine Familie von seiner Krankheit.«

»Danke, dass Sie mich verständigen«, sagte ich. Ein Gefühl der Leere machte sich in mir breit. Mir fiel die Szene ein, als wir beide in seinem Gewölbe gestanden und seine Bilder angeschaut hatten. Gott, ich würde Sol vermissen.

»Eigentlich ist das nicht der Grund, warum ich anrufe, Mr. Kelly«, fuhr Ms. Cullity fort.

»Wir wurden beauftragt, einige von Mr. Roths Wünschen bezüglich seiner Erbschaft zu regeln. Es gibt ein paar Punkte, von denen er nicht wollte, dass sie an die Öffentlichkeit gelangen. Er sagte, Sie hätten Verständnis dafür.«

»Sie meinen die Zahlungen auf ein Konto auf den Caymaninseln?« Ich verstand, warum Sol nicht wollte, dass dies ans Tageslicht kam. Jetzt, wo er tot war, vermutete ich, dass der Rest der versprochenen Summe auf einmal bezahlt werden sollte. »Sie können die Sache regeln, wie Sie es für richtig halten, Ms. Cullity. Ich werde Sol ohnehin auf ewig dankbar sein.«

»Ich glaube eher, wir sollten uns treffen, Mr. Kelly«, sagte sie nach einer Weile.

»Treffen?« Ich lehnte mich gegen die Wand. »Warum?«

»Ich glaube, Sie verstehen mich nicht, Mr. Kelly. Ich rede nicht von Zahlungen. Es geht um Mr. Roths Erbe. Um einen Gegenstand, den er Ihnen hinterlassen hat.«

141

Geteilte Asse - habe ich das nicht vor ein paar Jahren dazu gesagt?

Nein, es geht um tierisch viel mehr als um geteilte Asse. Hey, Kumpel, würde Champ sagen, das ist wie ein Lottogewinn. Wie der Treffer, mit dem man in der letzten Sekunde den Super Bowl erringt. Immer wieder tritt man gegen den Ball, treibt ihn immer weiter übers Spielfeld. Er kann gar nicht mehr daneben gehen.

Was macht man, wenn einem das wertvollste Gemälde der Welt in den Schoß fällt?

Nun, zunächst schaut man es an. Vielleicht eine Million Mal. Ein Mann, der mit einer weißen Kappe, leicht geneigtem Kopf und melancholischem Blick am Tisch sitzt.

Man schaut es an, bis man jede Farbnuance, jede Linie in dem erschöpften Gesicht kennt. Man versucht sich vorzustellen, wie etwas so Einfaches so magisch sein kann. Oder warum man es bekommen hat.

Oder ob man jemals Geld in dieser Größenordnung haben wollte.

Vielleicht hundert Millionen Dollar, schätzte die Anwältin.

Dann erzählst du es deiner Frau. Du erzählst ihr alles, obwohl du geschworen hast, nichts zu erzählen. Verdammte, Sol-lies Geheimnis war jetzt sowieso keine Gefahr mehr für ihn. Und danach schreit dich deine Frau eine Zeit lang an und will dich schlagen, dann nimmst du sie an die Hand und zeigst es ihr zum ersten Mal. Du siehst außer Erstaunen und Ehrfurcht etwas Wundervolles in ihrem Gesicht. »Oh, mein Gott, Neddie ...« Als würde ein Blinder zum ersten Mal Farben sehen. Als würde deine Frau es mit ihren Augen streicheln. Auch das raubt dir den Atem.

Und du nimmst dein zehn Monate altes Kind, hältst es vor

142

das Bild und sagst: Eines Tages, Davey, hast du eine tierische Geschichte zu erzählen. Aber du willst einfach keine hundert Millionen Dollar haben.

Auf diese Frage läuft es immer hinaus. Was macht man damit? Immerhin ist es gestohlen, oder?

Eine protzige Party in Palm Beach schmeißen. Das eigene Gesicht aufs Titelblatt von *Shiny Sheet* bringen. Oder in der Sendung *Today* auftreten? In die Ruhmeshalle von *ARTnews* aufgenommen werden?

Du blickst Gachets Gesicht an. Und du erkennst es. Daran, wie er seinen Kopf zur Seite geneigt hat. An den weisen, melancholischen Augen.

Es sind nicht die Augen eines Arztes, der dort in der heißen Junisonne sitzt. Sondern die Augen des Menschen, der sie malt.

Und du fragst dich: Was weiß er? Wem gehört dieses Bild tatsächlich?

Stratton? Sollie? Liz? Mir mit Sicherheit nicht. Nein, mir nicht.

Ich meine, ich bin doch nur ein Rettungsschwimmer, oder?

142

Wieder ein Jahr später ...

»Fertig?« Ellie und ich nahmen Davey an die Hand und führten ihn zum Meer hinunter. Der Strand war an diesem Tag

herrlich ruhig und leer, die Brandung sanft. Ein paar Urlauber spazierten vorbei und ließen sich die Füße vom Wasser umspülen. Eine alte, ganz in Weiß gekleidete Frau mit Strohhut suchte nach Muscheln. An unserer Hand rannte Davey von der Düne bis zur Brandung.

»Fertig«, antwortete mein Sohn mit seinem leuchtend blonden Haar entschlossen.

»Schau mal, so geht das.« Ich rollte ein Stück Papier zusammen und schob es in den Hals einer leeren Coors-Light-Flasche. Coors war immer das Lieblingsbier meines Bruders gewesen. Dann drückte ich den Verschluss wieder auf die Flasche und schlug mit der Handfläche darauf.

Ich lächelte Ellie zu. »Das müsste halten.«

»Ich habe ihn ja nie kennen gelernt, Ned, aber ich glaube, Dave würde das gefallen.« Ellie blickte mich zustimmend an.

Ich zwinkerte ihr zu. »Hier.« Ich reichte die selbst gebastelte Flaschenpost Davey und ging mit ihm an den Rand des Wassers. »Warte, bis sich die Strömung wieder zurückzieht.« Ich zeigte auf eine Schaumkrone. »Siehst du die da?«

Davey nickte.

»Jetzt«, sagte ich und schob ihn zum Wasser. »Wirf!«

Mein zwanzig Monate alter Sohn trippelte in die Brandung und warf die Flasche mit aller Kraft. Na ja, er schaffte nur einen Meter, aber sie traf auf eine zurückweichende Welle und wurde langsam vom Sog mitgezogen.

Eine neue Welle traf auf die Flasche, so dass sie nach oben hüpfte und dort balancierte, als würde sie sich orientieren.

Dann fiel sie vom Wellenkamm und trieb weiter hinaus. Wir johlten. Ein paar Sekunden später sah sie aus wie ein kleines Boot, das sich immer wieder selbst aufrichtete und erfolgreich hinaus aufs offene Meer fuhr.

»Wohin will sie, Daddy?«, fragte der kleine Davey und schirmte seine Augen vor dem grellen Licht ab.

»Vielleicht in den Himmel«, meinte Ellie und blickte ihr hinterher.

»Was ist da drin?«

Ich versuchte zu antworten, doch mir blieben die Worte in der Kehle stecken, und mein Blick wurde verschwommen.

»Es ist ein Geschenk«, antwortete Ellie für mich und nahm meine Hand. »Für deinen Onkel Dave.«

Es war ein Zeitungsartikel, den ich in die Flasche geschoben hatte. Aus der *New York Times*. In den vergangenen Tagen war er auch in den meisten anderen großen Zeitungen der Welt abgedruckt worden.

*Die Kunstwelt war schockiert, als sich am Dienstagabend ein Gemälde, das anlässlich einer Wohltätigkeitsauktion in Palm Beach gestiftet und zunächst für die Reproduktion eines verschollenen van Gogh gehalten worden war, überraschenderweise als Original herausstellte.*

*Eine Expertenkommission aus Historikern und Kuratoren der größten Auktionshäuser, die das Gemälde mehrere Tage lang untersuchten, erklärte, es handle sich um das lang vermisste zweite Porträt von Dr. Gachet, das van Gogh in den Wochen vor seinem Tod gemalt hatte. Der Vorsitzende der Kommission, Dr. Ronald Suckling von der Columbia University, nannte die Ergebnisse »unwiderlegbar« und »ein verblüffendes und wundersames Ereignis für die Kunstwelt und die Welt im Allgemeinen«. Er fügte hinzu, dass niemand »die leiseste Ahnung« habe, wo das Gemälde 120 Jahre lang gesteckt habe.*

143

*Noch rätselhafter ist, warum das Gemälde plötzlich auftauchte und anonym dem Liz-Stratton-Fonds gestiftet wurde, einem Wohltätigkeitsverein in Palm Beach, der von der verstorbenen Ehefrau eines Finanziers gegründet wurde. Sie war angeblich Opfer einer tragischen Verbrechenserie, von der der beliebte Wohn- und Urlaubsort vor einigen Jahren heimgesucht wurde.*

*Das Gemälde war Teil einer stillen Auktion anlässlich der Eröffnungsveranstaltung. Laut dem Sprecher des Vereins, Pake Lee Hufty, wurde es »anonym gespendet und übergeben. Zu keinem Zeitpunkt hatten wir geglaubt, dass es tatsächlich echt ist.«*

*Das Gemälde, das auf einen Wert von mehr als 100 Mio. Dollar geschätzt wird, ist die größte Spende, die jemals einem einzelnen Wohltätigkeitsverein zuteil wurde.*

*»Was die Sache aber noch unglaublicher macht, ist das Begleitschreiben«, erklärte Hufty. »>Für Liz. Möge es endlich etwas Gutes bewirken^ Das Schreiben war mit >Ned Kelly< unterzeichnet, vielleicht eine Anspielung auf den legendären australischen Banditen des 19. Jahrhunderts, der für seine guten Taten bekannt war.*

*Die Sache ist wie ein aberwitziger, großzügiger, unerklärlicher Scherz«, so Hufty weiter. »Aber wer auch immer der Spender ist, dieses Geschenk wird tatsächlich unvorstellbar viel Gutes bewirken.«*

»Ist das der Himmel?«, fragte der kleine Dave und zeigte zum Horizont.

»Ich weiß nicht«, antwortete ich. Die Flasche funkelte ein letztes Mal auf, bevor sie mit dem Meer verschmolz. »Aber weit kann es von dort nicht mehr sein ...«